Herausgegeben von der
Griechischen Akademie München e. V.

1821 — 2021

Eine Festschrift zu über 200 Jahren
griechisch-bayerischer Freundschaft

Herausgegeben von der
Griechischen Akademie München e. V.

1821

2021

Eine Festschrift zu über 200 Jahren
griechisch-bayerischer Freundschaft

© 2023 Griechische Akademie München e. V.

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Redaktion:	Stavros Kostantinidis, Emanuel Lechenmayr, Erzpriester Apostolos Malamoussis, Georgios Mechteridis
Layout:	ES smart graphic design - Efstratia Souitsmes
Druck:	Druckerei Joh. Walch GmbH & Co KG

Griechische Akademie München e. V.
www.griechische-akademie.com

Inhaltsverzeichnis

Vorwort des Herausgebers 7
RA Stavros Kostantinidis, Vorsitzender der Griechischen Akademie München e. V.

Prolog des Arbeitskreises 9

Grußwort 13
Ilse Aigner, Präsidentin des Bayerischen Landtags

Grußwort (im Original auf Griechisch mit deutscher Übersetzung) 14
Konstantinos A. Tasoulas, Präsident des griechischen Parlaments

Grußwort 18
Metropolit Augoustinos von Deutschland und Exarch von Zentraleuropa

Grußwort 20
S.K.H. Herzog Franz von Bayern

Kapitel A: Die Zeit vor und um den griechischen Befreiungskampf 22

Einleitung 24
Prof. Dr. Raimund Wünsche, Ehemaliger Direktor der Staatlichen Antikensammlungen und Glyptothek

A.1 – Die Griechen während der Osmanenzeit: In der Gegenwart lebend, die Zukunft bereitend 27
Prof. Dr. Maria D. Efthymiou, Professorin der Geschichte, Nationale und Kapodistrias-Universität Athen

A.2 – Münchens größter Schatz – Die Museen am Königsplatz 30
Dr. Florian S. Knauß, Direktor der Staatlichen Antikensammlungen und Glyptothek

A.3 – Der Beitrag der Griechen in der Diaspora beim Ausbruch des griechischen Freiheitskampfes und die Verteidigung seiner Legitimität 34
Dr. Andreas Koukos, Rechtsanwalt und Historiker, Vorstandsvorsitzender der Gesellschaft für die Erforschung der Neuzeit und Zeitgeschichte ‚Ioannis Kapodistrias'

A.4 – Bayerns Philhellenismus – Gedanken über einen besonderen Fall 41
Staatsminister a. D. Dr. Ludwig Spaenle, Beauftragter der Bayerischen Staatsregierung für jüdisches Leben und gegen Antisemitismus, für Erinnerungsarbeit und geschichtliches Erbe

Kapitel B: Gründung und Aufbau des neuen griechischen Staates (1821–1862) ... 48

Einleitung 50
Georgios Mechteridis, Vorstandsmitglied der Griechischen Akademie München e. V.

B.1 – Die Propyläen in München 53
Dr. Karl Borromäus Murr, Direktor des Staatlichen Textil- und Industriemuseums Augsburg (tim), Vorsitzender der European Museum Academy, Lehrbeauftragter der Universität Augsburg

B.2 – Königlich Griechisches Lyzeum in München 59
Dr. Vassilia Triarchi-Herrmann, Vorsitzende der Stiftung Palladion

B.3 – Der Nürnberger Griechenverein (1822–1831) 62
Dr. Evthymios Papachristos und Sotirios Xognos, Partnerschaftsverein Nürnberg-Kavala ‚PHILOS' e. V.

B.4 – Bayerische Monarchie in Griechenland und Philhellenismus als Impulsgeber der griechischen Nationsbildung 67
Georgios Mechteridis, Vorstandsmitglied der Griechischen Akademie München e. V.

B.5 – Die Protokolle des Regentschaftsrats von Griechenland 1833–1835: Dokument des Staatsaufbaus 71
Emanuel Lechenmayr, Wissenschaftliche Hilfskraft beim Projekt zur Edition der Protokolle des bayerischen Regentschaftsrats von Griechenland (Kommission für Bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften)

B.6 – Bayerische Geometer in Griechenland (1833–1843): Ihr Beitrag zum Infrastrukturaufbau des neugegründeten Staates 77
Dr. Olga Fountoulakis, Dozentin für Architekturgeschichte, Bauforscherin

B.7 – Der Beitrag König Ottos zur Bildung des neuen griechischen Staats, insbesondere im Rahmen der Verfassung von 1844 83
Prof. Dr. Spyros Vlachopoulos, Professor für Verfassungsrecht an der Nationalen und Kapodistrias-Universität Athen

B.8 – Ein Schloss für den neuen König in Athen. Friedrich von Gärtners Residenz für Otto von Griechenland 86
Elena Mühlbauer, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Kunstgeschichte und Bildwissenschaft der Universität Passau

B.9 – Anastasios Polyzoidis (1802–1873): „Das Symbol der gerichtlichen Unabhängigkeit“ 91
George Tatsios, Ehemaliger Präsident der Panmazedonischen Union Griechenlands

B.10 – Verbunden durch Kredit. Die bayerischen Anleihen an Griechenland in den Jahren 1835/36 und ihre politischen Folgen 95
Prof. Dr. Korinna Schönhärl, Historisches Institut, Universität Paderborn

B.11 – Von den Kykladen an die Alpen und zurück nach Attika: Die Münchner Schule . 98
Prof. Dr. Lilia Diamantopoulou, Professorin für Neogräzistik am Institut für Byzantinistik, Byzantinische Kunstgeschichte und Neogräzistik, Ludwig-Maximilians-Universität München, und Michelle Wittmann, Wissenschaftliche Hilfskraft, ebenda

Kapitel C: Griechisch-bayerische Beziehungen vom späten 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart 104

Einleitung 106
Prof. Dr. Lilia Diamantopoulou, Professorin für Neogräzistik am Institut für Byzantinistik, Byzantinische Kunstgeschichte und Neogräzistik, Ludwig-Maximilians-Universität München

C.1 – Griechisch-bayerische geschichtliche und kulturelle Kreuzungen am Beispiel der Salvatorkirche und der Propyläen 109
Maria Lianou, Dozentin für Neugriechisch, Institut für Byzantinistik, Byzantinische Kunstgeschichte und Neogräzistik, Ludwig-Maximilians-Universität München

C.2 – Das Otto König von Griechenland Museum der Gemeinde Ottobrunn 116
Prof. Dr. Jan Murken, Gründer und Leiter des Otto-König-von-Griechenland-Museums der Gemeinde Ottobrunn

C.3 – Die Rückkehr der Kroninsignien König Ottos nach Griechenland 1959 124
Dr. Christof Botzenhart, Zweiter Vorsitzender des Historischen Vereins für das bayerische Oberland in Bad Tölz, Beamter in der bayerischen Ministerialverwaltung

C.4 – Salvatorkirche und Allerheiligenkirche: Zwei in München beheimatete lebendige Orte griechisch-bayerischer Freundschaft und Begegnung 130
Apostolos Malamoussis, Erzpriester des Ökumenischen Patriarchats, Bischöflicher Beauftragter für die staatlichen Belange im Freistaat Bayern

C.5 – Die Beziehungen der Heiligen Metropolie von Demetrias zu Bayern 141
Metropolit Ignatios von Demetrias und Almyros, Vorsitzender der ‚Synodalen Sonderkommision für kulturelle Identität‘ der Kirche von Griechenland

C.6 – Orthodoxie und Ökumene in Deutschland unter besonderer Berücksichtigung der griechisch-orthodoxen Präsenz in München und Bayern 144
Georgios Vlantis, Dipl.-Theol., M.Th., Geschäftsführer der ACK in Bayern; Wissenschaftlicher Mitarbeiter der Volos Akademie für Theologische Studien, Griechenland

C.7 – Nach der Revolution von 1821: Griechisch-deutscher Bildungstransfer am Beispiel der Theologieprofessoren 149
Prof. Dr. Konstantin Nikolakopoulos, Vorsitzender der Ausbildungseinrichtung für Orthodoxe Theologie, Ludwig-Maximilians-Universität München

C.8 – Constantin Carathéodory – Der weise Grieche Münchens 153
Eleni Wulgari-Popp, Vorstandsvorsitzende des Trägervereins des muttersprachlichen Unterrichts in Griechisch in München e. V., Vorstandsvorsitzende des Lyzeum-Clubs der Griechinnen in München e. V.

C.9 – Manolis Triantafyllidis und die Entstehung eines neugriechischen Studienzweigs in München 157
Dr. Olga Bezantakou, Lehrbeauftragte an der Universität der Peloponnes (Πανεπιστήμιο Πελοποννήσου)

C.10 – Die Privaten Griechischen Schulen in Bayern (1964–2021): Eine griechisch-bayerische Kooperation zur schulischen Erziehung 160
Dr. Vassilia Triarchi-Herrmann, Vorsitzende der Stiftung Palladion

C.11 – Humanistisches Gymnasium in Bayern 165
Dr. Rolf Kussl, Ministerialrat im Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus

C.12 – Die griechische Arbeitsmigration und die organisierten Vereinigungen in München 169
Konstantinos Tatsis, Vorstandsvorsitzender Doryforos e. V., Verein zur Förderung des Dialogs der Jugend in Europa

C.13 – Die Griechische Sendung des Bayerischen Rundfunks: Ein einzigartiges Kapitel in der Geschichte des deutschen Hörfunks und der Beziehungen zwischen Bayern und Griechenland 177
Georgios Pappas, Journalist, 1987–2002 Redakteur und Reporter in der Griechischen Sendung des Bayerischen Rundfunks, später Mitarbeiter beim griechischen Programm der Deutschen Welle in Bonn, seit 2010 Deutschland-Korrespondent des griechischen öffentlich-rechtlichen Rundfunks (ERT) und der Zeitung ‚TA NEA'

C.14 – Mehr als eine Revolution: Virtuelle Panoramatour der Münchner Propyläen in 360* und Digitale Ausstellung „Objekte der Revolution" 184
Prof. Dr. Lilia Diamantopoulou, Professorin für Neogräzistik am Institut für Byzantinistik, Byzantinische Kunstgeschichte und Neogräzistik, Ludwig-Maximilians-Universität München

C.15 – 200 Jahre: Wir und „unsere" Griechen 189
Christian Ude, Altoberbürgermeister der Landeshauptstadt München

Kapitel D: Griechische Präsenz im München der Gegenwart – Institutionen, Organisationen und Vereine 194

Einleitung 196
Emanuel Lechenmayr, Wissenschaftliche Hilfskraft beim Projekt zur Edition der Protokolle des bayerischen Regentschaftsrats von Griechenland (Kommission für Bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften)

D.1 – Die Griechisch-Orthodoxe Metropolie von Deutschland und ihre Pfarrgemeinden in München (1963–2022) 200
Apostolos Malamoussis, Erzpriester des Ökumenischen Patriarchats, Bischöflicher Beauftragter für die staatlichen Belange im Freistaat Bayern

D.2 – Die einzigartige Möglichkeit des orthodoxen Theologiestudiums in München 206
Prof. Dr. Konstantin Nikolakopoulos, Vorsitzender der Ausbildungseinrichtung für Orthodoxe Theologie, Ludwig-Maximilians-Universität München

D.3 – Neogräzistik in München 211
Prof. Dr. Lilia Diamantopoulou, Professorin für Neogräzistik am Institut für Byzantinistik, Byzantinische Kunstgeschichte und Neogräzistik, Ludwig-Maximilians-Universität München

D.4 – Griechische Akademie München e. V. 213
RA Stavros Kostantinidis, Vorsitzender der Griechischen Akademie München e. V.

D.5 – Die Stiftung PALLADION, die griechische Kulturstiftung in München 217
Dr. Vassilia Triarchi-Herrmann, Vorsitzende der Stiftung Palladion

D.6 – Griechisches Haus Westend – eine Brücke zwischen den Nationen 221
Friederike Meier, Geographin, Graphikerin, ehem. Mitinhaberin der ‚Buchhandlung am Nordbad'

D.7 – Club Griechischer Akademiker e. V. 224
Fanny Atheras, Vorsitzende des Clubs Griechischer Akademiker e. V.

D.8 – Der Beitrag der griechischen Ärzte und Sozialarbeiter in den bayerisch-griechischen Beziehungen 226
Andreas Morakis, Interessengemeinschaft der griechischen Ärzte in München und Umgebung (iatriki-muc)

Anhang 228

Quellen und Literatur 230

Anhang: Institutionen und sonstige Organisationen 238

Anhang: Vereine 239

Danksagung 240

Vorwort des Herausgebers

Griechenland und Bayern blicken auf eine mehr als 200 Jahre andauernde gemeinsame Geschichte und Beziehung zurück, die auch zu einer Freundschaft geworden ist. Das Jahr 2021 ist ein bedeutsames Jubiläumsjahr für Griechenland gewesen, da sich in diesem Jahr der Beginn des griechischen Freiheitskampfes zum 200. Mal jährte, der zur Unabhängigkeit Griechenlands sowie zur Gründung des modernen griechischen Staates führte. Die Griechische Revolution ist ein Ereignis von wesentlicher historischer Bedeutung und besitzt als solches in der Erinnerungskultur einen symbolischen Charakter, da sich in ihm die Wiedergeburt der griechischen Identität und Kultur konstituiert. Ein hoher Stellenwert wird dabei der zentralen, unterstützenden Rolle König Ludwigs I. von Bayern und der philhellenischen Bewegung in Europa beigemessen.

Die große Begeisterung für das antike Griechentum war bereits im Zeitalter des Klassizismus, Ende des 18. respektive Anfang des 19. Jahrhunderts, entflammt: Dies manifestierte sich unter anderem in den Werken der Philosophie oder der Literatur wie in Goethes „Faust“ oder „Iphigenie auf Tauris“ sowie in Hölderlins „Hyperion“. Es war die Zeit – noch bevor der Wittelsbacher Otto I. zum König von Griechenland gekürt wurde – in der man in Westeuropa und nicht zuletzt im Königreich Bayern, einem der geistigen Zentren der philhellenischen Bewegung des 19. Jahrhunderts, „das Land der Griechen mit der Seele“ suchte.

Trotz der engen Beziehungen zwischen Griechenland und Bayern gab es in ihrem Verlauf nicht nur Höhen, sondern auch Tiefen. Die besondere Beziehung zwischen beiden Ländern konnte jedoch, von einigen Dissonanzen abgesehen, aufrechterhalten werden.

Diese Festschrift dient als Fundament für eine konstruktive, vertrauensvolle und beständige Kooperation gleichwertiger Partner. Sie soll, zunächst mit einem Rückblick in die Vergangenheit und schließlich mit einem Blick in die zeitliche Gegenwart, Anregungen für die Gestaltung einer gemeinsamen Zukunft geben.

Griechenland und Bayern schreiten zusammen in das Heute und Morgen und streben ständig nach neuen Kooperationen und gegenseitiger Unterstützung, um sich gegen die Herausforderungen dieser Zeit durch Zusammenhalt und Entschlossenheit zu wappnen sowie neue Impulse und Synergien zu schaffen. Das Ziel, das hierbei verfolgt werden sollte, ist sowohl die Förderung der produktiven Zusammenarbeit der Institutionen und Unternehmen als auch die Stärkung der zwischenmenschlichen Beziehungen und des gegenseitigen Verständnisses. Diese Festschrift soll dazu dienen, die Wichtigkeit der Bewahrung der griechisch-bayerischen Freundschaft durch den partnerschaftlichen Dialog auf politischer, sozialer und kultureller Ebene hervorzuheben, um dadurch das gegenseitige Verständnis und Vertrauen beider Länder ausbauen zu können und zu festigen. Des Weiteren sei darauf hingewiesen, dass die Festschrift nicht darauf abzielt, eine geschichtswissenschaftliche Darstellung der historischen Ereignisse zu liefern, sondern insbesondere auf die positiven Seiten der griechisch-bayerischen Beziehungsgeschichte Bezug nimmt.

Die Griechische Akademie München möchte sich an dieser Stelle herzlich bei den Autorinnen und Autoren sowie dem Arbeitskreis bedanken, welche durch ihre geleistete Arbeit und ihr

Engagement zur Entstehung dieser Festschrift beigetragen haben. Der Herausgeber bedankt sich außerdem bei Ralf Fleischer (Stadtsparkasse München), Dr. med. Socrates Dimitriou-Zottos (RE-ALEYES Augenklinik Theresienhöhe GmbH), Dimitrios Bachadakis (CIP Holding AG), Christian Lealahabumrung (Rock Capital Group GmbH) und Konstantinos Samaras (Raycap GmbH) für die freundliche Unterstützung bei der Herausgabe dieser Festschrift.

Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen.

Herzlichst

RA Stavros Kostantinidis
Vorsitzender der Griechischen Akademie München e. V.

Prolog des Arbeitskreises

Der Beginn des griechischen Befreiungskampfes, der auf den 25. März 1821 datiert wird, stellt einen Meilenstein in der griechischen Geschichte dar, da er ein neues Nationalbewusstsein und Identitätsgefühl im griechischen Volk weckte und letztlich, nach 400-jähriger osmanischer Herrschaft, zur Gründung des modernen griechischen Staates führte. Der Erfolg des Befreiungskampfes kam nicht zuletzt dank einer großen Welle der Sympathie und Solidarität sowie des damit einhergehenden Engagements aus Europa zustande. Der 25. März ist aufgrund seiner historischen Bedeutung bis heute der wichtigste Nationalfeiertag Griechenlands.

Der Unabhängigkeitskampf der Griechen führte zu einer Schwächung des Osmanischen Reiches auf dem Gebiet Europas und wurde gleichzeitig zum Vorbild für weitere Freiheitskämpfe in Südosteuropa. Charakteristisch für die Befreiungsbewegung war die „Thourios-Hymne“ aus der Feder von Rigas Fereos (1757–1798), ein enthusiastischer Aufruf zum Aufstand der Griechen, der als Lied auf dem gesamten Balkan gesungen wurde. Eine entscheidende Rolle bei der Vorbereitung des Aufstandes spielte auch die Geheimgesellschaft „Filiki Eteria“.

Die Gründung des neuen griechischen Staates wurde von Bayern, das dem unabhängigen griechischen Staat insbesondere in den Anfangsjahren militärisch und wirtschaftlich helfend zur Seite stand, maßgeblich unterstützt. Die aus dem Befreiungskampf hervorgegangene enge griechisch-bayerische Freundschaft, welche auf gegenseitiger Wertschätzung und Respekt beruht, war für den Wiederaufbau und die Modernisierung Griechenlands von entscheidender Bedeutung und trug langfristig zur Förderung der soziokulturellen, wirtschaftlichen und politischen Beziehungen zwischen Griechenland und Bayern bei.

Das 200-jährige Jubiläum (1821–2021) und die Erinnerung an den Beitrag der deutschen und insbesondere der bayerischen Philhellenen zunächst während des Befreiungskampfes, später beim Aufbau des neugegründeten griechischen Staates sowie, daran anknüpfend, im Zuge der daraus entstandenen und bis heute gepflegten griechisch-bayerischen Freundschaft, waren auch für unsere Gemeinde in München der Anstoß, dieses Ereignis zu feiern. Das Griechische Generalkonsulat in München, die Griechisch-Orthodoxe Metropolie von Deutschland sowie eine Reihe von in München ansässigen griechisch-bayerischen Institutionen, Stiftungen und Vereinen beteiligten sich in vielfältiger Weise an den zahlreichen Festveranstaltungen, die organisiert wurden.

Der Vorschlag des Münchner Zahnarztes Andreas Morakis, dieses Jubiläums mit einer Publikation zu gedenken, wurde von allen Einrichtungen und Trägerschaften der Münchner Griechinnen und Griechen begrüßt. Hierzu bildete sich ein Arbeitskreis, um die historischen und gegenwärtigen Erfahrungen der Münchner Griechinnen und Griechen (besonders in den 1960er Jahren nach der Unterzeichnung und Umsetzung bilateraler Abkommen und der Ankunft tausender griechischer „Gastarbeiter“ in Bayern) ebenso aufzuzeigen und zu würdigen wie auch deren eigenen gesellschaftspolitischen und kulturellen Beitrag darzustellen. Zudem sollte die Publikation die Arbeit und den Beitrag griechisch-bayerischer Institutionen und Einrichtungen zur Pflege und Intensivierung der griechisch-bayerischen Freundschaft vorstellen. Es wurde das Format einer Festschrift

gewählt, um die griechisch-bayerische Freundschaft sowie die bedeutsamen Etappen ihrer langjährigen Geschichte zusammenzufassen.

Die Darstellungen der einzelnen Themen wollen keine umfangreichen fachwissenschaftlichen Ausarbeitungen sein. Vielmehr verfolgen sie von vornherein den Zweck, die Ereignisse, die in den verschiedenen Epochen stattgefunden haben, sowie deren historische Hintergründe zu beleuchten und zu skizzieren.

Der Band ist in vier thematische Teile untergliedert, von denen die ersten drei jeweils einem historischen Zeitabschnitt zugeordnet sind: a) die Phase vor der Revolution sowie die Anfangsjahre des Freiheitskampfes, b) die Zeit des Freiheitskampfes ab 1821, die Gründung des griechischen Staates und die Herrschaft König Ottos 1832–1862, c) die griechisch-bayerischen Beziehungen vom späten 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart und d) die griechische Präsenz im München der Gegenwart mit ihren Institutionen, Organisationen und Vereinen. Innerhalb der ersten drei übergeordneten Kapitel sind die einzelnen Beiträge vorrangig nach Themen geordnet und nicht ausschließlich chronologisch. Die vorliegende Festschrift beschränkt sich nicht auf die Zeitspanne des 200-jährigen Jubiläums, sondern berücksichtigt darüber hinaus auch die vorangegangenen Entwicklungen des griechischen Kulturraums und seiner Beziehungen zu Westeuropa, nicht zuletzt auch zu Bayern.

Die 200-jährige griechisch-bayerische Freundschaft wurde bekanntlich auch von verschiedenen politisch bedingten Ereignissen überschattet, die zeitweise das Verhältnis und die guten Beziehungen zwischen Deutschland und Griechenland belasteten. Die Entthronung von König Otto (1862), die Besetzung Griechenlands durch die Nationalsozialisten (1941–1944), die Zeit der griechischen Militärdiktatur (1967–1974) und die Wirtschaftskrise in Griechenland in den 2010er Jahren stellen einige Beispiele für die Erschütterung dieser Beziehungen dar. Trotzdem hielten die positiven und kreativen, über viele Jahre hinweg verfestigten Bindungen zwischen den beiden Ländern und insbesondere zwischen Bayern und Griechenland diesen Prüfungen stand, wovon heute längst nicht nur die klassizistischen Gebäude in München, dem „Isar-Athen“ des 19. Jahrhunderts, Zeugnis ablegen.

Im Rahmen der vorliegenden Festschrift wurde es für notwendig erachtet, einige Institutionen und Einrichtungen kurz vorzustellen, die sich in vielfältiger, dynamischer und umfassender Weise mit den griechisch-bayerischen Beziehungen befassten und weiterhin befassen: Beispiele sind die Kirche, die Ludwig-Maximilians-Universität München, die Stiftung Palladion, die Griechische Akademie e. V., der Club Griechischer Akademiker e. V., das Griechische Haus, die Interessengemeinschaft der griechischen, niedergelassenen Ärzte in München und Umgebung und der Trägerverein des muttersprachlichen Unterrichts in Griechisch in München e. V.

Der Arbeitskreis bedankt sich herzlich bei S.K.H. Herzog Franz von Bayern, beim Präsidenten des Griechischen Parlaments Herrn Konstantinos Tasoulas, bei der Präsidentin des Bayerischen Landtags Frau Ilse Aigner und bei seiner Eminenz Metropoliten Augoustinos von Deutschland für

ihre Grußworte zu dieser Festschrift. Ebenso gilt ein herzlicher Dank allen Autorinnen und Autoren für ihre Beiträge zu diesem Band.

Dem Generalkonsul der Republik Griechenland in München Herrn Dr. Vassilios Gouloussis gilt unser besonderer Dank für seine beratende Unterstützung unseres Vorhabens.

Der Arbeitskreis bedankt sich außerdem herzlich bei der Griechischen Akademie München e. V. und besonders beim Vorsitzenden Herrn RA Stavros Kostantinidis für die Herausgabe dieser Festschrift.

Arbeitskreis

Griechisch-Orthodoxe Metropolie von Deutschland
Erzpriester Apostolos Malamoussis und Archimandrit Georgios Siomos

Ausbildungseinrichtung für Orthodoxe Theologie der Ludwig-Maximilians-Universität München
Prof. Dr. Konstantin Nikolakopoulos

Institut für Byzantinistik, Byzantinische Kunstgeschichte und Neogräzistik der Ludwig-Maximilians-Universität München
Prof. Dr. Lilia Diamantopoulou

Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus
Beauftragter der Bayerischen Staatsregierung für jüdisches Leben und gegen Antisemitismus, für Erinnerungsarbeit und geschichtliches Erbe
Staatsminister a. D. Dr. Ludwig Spaenle

Ehemaliger Direktor der Staatlichen Antikensammlungen und Glyptothek
Prof. Dr. Raimund Wünsche

Stiftung Palladion
Dr. Vassilia Triarchi-Herrmann

Griechische Akademie München e. V.
RA Stavros Kostantinidis und Georgios Mechteridis

Club Griechischer Akademiker München e. V.
Fanny Atheras

Trägerverein des muttersprachlichen Unterrichts in Griechisch in München e. V.
Lyzeum-Club der Griechinnen in München e. V.
Helena Wulgari-Popp

Interessengemeinschaft der griechischen Ärzte in München und Umgebung
Andreas Morakis

Wissenschaftliche Hilfskraft der Kommission für Bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
Emanuel Lechenmayr



Grußwort

Zum 200-jährigen Jubiläum des Beginns des griechischen Unabhängigkeitskampfes und der Gründung des neuen Staates Griechenland

Ilse Aigner, Präsidentin des Bayerischen Landtags

Bayern und Griechenland sind gute Freunde. Uns verbindet mehr als nur die gleichen Landesfarben.

Wir in Bayern erinnern uns gerne daran, dass mit Otto I. von Griechenland ein Wittelsbacher den Weg Ihres Landes mitgestaltet hat. Sein Vater, König Ludwig I., hat Griechenland nach Bayern geholt. Das erkennen wir noch heute, wenn wir unseren Blick beispielsweise über den Königsplatz schweifen lassen. Wir verdanken dem griechischen Volk aber weit mehr als das „Isar-Athen“ oder die Walhalla in Donaustauf.

Bayern baut wie unser Europa auf dem Erbe Griechenlands auf. Deshalb ist es ein schöner Zufall, dass der griechische Nationalfeiertag am 25. März mit dem Gründungstag der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft vor 65 Jahren zusammenfällt – der Geburtsstunde der Europäischen Union.

Europa ist heute dringlicher denn je. Der Krieg in der Ukraine hat uns allen vor Augen geführt: Wir stehen in der Verantwortung – als Wertegemeinschaft, als Wirtschaftsraum, als Friedensmacht.

Ein Leben in Sicherheit, Wohlstand, Demokratie, Frieden und Freiheit ist alles andere als selbstverständlich. Europa ist ein historischer Auftrag!

Bayern und Griechenland kennen ihre Verantwortung für Europa.

Auf Bayern und Griechenland!

Auf unsere weiß-blaue Freundschaft!

Ich wünsche Ihnen alles Gute zum Nationalfeiertag!

Ilse Aigner

Präsidentin des Bayerischen Landtags



Grußwort (im Original auf Griechisch mit deutscher Übersetzung)

Ελλάδα – Βαυαρία: μια ιστορική σχέση φιλίας

Κωνσταντίνος Αν. Τασούλας, Πρόεδρος της Βουλής των Ελλήνων

«Αγαπώ παντού αυτή την Ελλάδα.
Φοράει το χρώμα της καρδιάς μου.
Όπου και να κοιτάξεις είναι θαμμένη μία χαρά»
Friedrich Hölderlin, *Υπερίων ή ο ερημίτης στην Ελλάδα,* 1797–1799

Ο ρομαντικός Γερμανός ποιητής Friedrich Hölderlin παρουσιάζει τον Υπερίωνα να αγωνιά για την υπόδουλη Ελλάδα, εκφράζοντας πρώιμα – ήδη τον 18° αιώνα – τον Φιλελληνισμό που θα κορυφωθεί με την κήρυξη του Αγώνα της Ελληνικής Ανεξαρτησίας το 1821. Τότε, το 1822, ο «Υπερίων» θα ανατυπωθεί, με τα έσοδα από τις πωλήσεις του να διατίθενται για την Ελληνική Επανάσταση.

Η Γερμανία πρωτοστάτησε στο φιλελληνικό κίνημα, που συνεπήρε την Ευρώπη και τη βόρεια Αμερική στη δεκαετία του 1820 και βοήθησε αποφασιστικά στην θετική έκβαση του αιτήματος των Ελλήνων για ελευθερία. Σε αρκετά από τα κρατίδια της Γερμανίας συστάθηκαν φιλελληνικοί σύλλογοι· ενδεικτικά, μεταξύ Ιουλίου και Σεπτεμβρίου 1821 ιδρύθηκαν 19 σύλλογοι από το Αμβούργο στον βορρά μέχρι το Μόναχο στο νότο, καθώς και έξι σημεία συγκέντρωσης για στρατιώτες, δηλαδή εθελοντές πρόθυμους να πολεμήσουν για την Ελλάδα. Γερμανοί ήταν οι περισσότεροι φιλέλληνες που έπεσαν στην ατυχή μάχη στο Πέτα, έξω από την Άρτα (4 Ιουλίου 1822).

Και χωρίς αμφιβολία, ανάμεσα στις γερμανόφωνες περιοχές, η Βαυαρία υπήρξε η πλέον φιλελληνική, ποικιλοτρόπως.

Ο φιλελεύθερος πρίγκηπας-διάδοχος Λουδοβίκος της Βαυαρίας είχε διαμορφωθεί στο πλαίσιο του Διαφωτισμού, καθώς και του Νεοκλασικισμού, που, ακολουθώντας την θεωρία του ιστορικού της αρχαίας τέχνης Johann Joachim Winckelmann, πρέσβευε ότι «ο μοναδικός δρόμος για να γίνουμε μεγάλοι, μάλιστα κατά δυνατότητα αμίμητοι, είναι η απομίμηση των αρχαίων […] ειδικά των Ελλήνων».

Ο Λουδοβίκος Α', ως βασιλιάς της Βαυαρίας, θέλησε να μεταμορφώσει το Μόναχο σε «Αθήνα επί του ποταμού Ίζαρ», γενικότερα να συνδέσει τη Βαυαρία με τον αρχαίο ελληνικό πολιτισμό, κυρίως μέσω της δημόσιας μνημειακής αρχιτεκτονικής, σε ύφος «Ελληνικής Αναβίωσης». Ανέθεσε στον αυλικό αρχιτέκτονα Leo von Klenze τη Walhalla (1830–1842), πάνω από την κοιλάδα του Δούναβη, στη θέση Donaustauf κοντά στο Regensburg, κτήριο σε μορφή αρχαίου ελληνικού δωρικού ναού, για την έκθεση προτομών σημαντικών γερμανόγλωσσων προσωπικοτήτων.

Πιο πριν, το 1813, είχε αποκτήσει σε πλειστηριασμό τα αετωματικά γλυπτά από τον ναό της Αφαίας στην Αίγινα. Για τη στέγασή τους, και πάλι ο Klenze σχεδίασε την Γλυπτοθήκη (1816–1830), στη βασιλική πλατεία (Königsplatz) του Μονάχου, όπου θα φροντίσει επίσης να κτιστεί οικοτροφείο, το λεγόμενο «Πανελλήνιον», για 30 ελληνόπουλα, ορφανά της Ελληνικής Επανάστασης.

Ο Λουδοβίκος ενίσχυσε τον Αγώνα των Ελλήνων και με μεγάλα χρηματικά ποσά, ενώ το 1829 δημοσίευσε ποιήματα («Gedichte des Königs Ludwig von Bayern»), με τίτλους όπως «Προς την

Ελλάδα», «Προς τους Έλληνες», «Μετά την πτώσιν των Ψαρών», «Μεσολόγγι», «Παρηγοριά προς τους Έλληνας», «Θρήνος των Ελλήνων».

Την ίδια χρονιά (1829) παραχώρησε τη γοτθική Salvatorkirche στην Ελληνική Κοινότητα, η οποία ανήκει και σήμερα στην Ορθόδοξη Μητρόπολη της Γερμανίας, λειτουργεί δε συνέχεια ως ορθόδοξη εκκλησία («Ιερός Ναός Μεταμορφώσεως του Σωτήρος»).

Ο φιλέλληνας και αρχαιολάτρης Λουδοβίκος ενθουσιάστηκε όταν ο γιος του, πρίγκηπας Όθων, επελέγη τελικά ως βασιλιάς των Ελλήνων και έφτασε στο Ναύπλιο το 1833. Η λεγάμενη περίοδος της βαυαροκρατίας στην Ελλάδα, με πλειάδα Βαυαρών αξιωματούχων να στελεχώνουν το νεοσύστατο ελληνικό κράτος, συνέδεσε de facto την απελευθερωμένη Ελλάδα με την Βαυαρία. Οι δεσμοί αυτοί ισχυροποιήθηκαν και απέφεραν καρπούς σε πολλά επίπεδα και σε βάθος χρόνου – ακόμη και μετά την έξωση του Όθωνα, το 1863 –, όχι μόνον θεσμικά και διοικητικά, αλλά επίσης στο πεδίο της παιδείας και του πολιτισμού: χαρακτηριστικό παράδειγμα η διαμόρφωση της νεοελληνικής τέχνης μέσω της Ακαδημίας του Μονάχου, που απέδωσε πλειάδα σημαντικών καλλιτεχνών, της λεγομένης Σχολής του Μονάχου, με επιφανείς δημιουργούς όπως οι ζωγράφοι Θεόδωρος Βρυζάκης, Νικόλαος Γύζης, Νικηφόρος Λύτρας, Κωνσταντίνος Βολανάκης, και οι γλύπτες Λεωνίδας Δρόσης, Γιαννούλης Χαλεπάς.

Η σύνδεση Αθήνας-Μονάχου σε επίπεδο καλλιτεχνικό και ιδεολογικό είναι ενδεικτική αναφορικά με τη μνημείωση του 1821. Για τα ανάκτορα του Όθωνα στην Αθήνα, σχεδιασμένα από τον Friedrich von Gärtner (1836–1843) σε δωρικό «παρθενώνειο» ρυθμό, ο αυλικός γλύπτης του Μονάχου Ludwig Michael von Schwanthaler σχεδίασε ζωγραφική ζωφόρο, με σκηνές από κομβικά πολεμικά και διπλωματικά επεισόδια της Ελληνικής Επανάστασης. Εκτελεσμένες με την τεχνική της νωπογραφίας από ειδικευμένους καλλιτέχνες που ήρθαν επί τούτου στην Αθήνα το 1842–1843, κοσμούν, σε ταινία ύψους 120 εκατοστών και σε τρέχον μήκος 59 μέτρων, τη λεγόμενη Αίθουσα Τροπαίων και Υπασπιστών στο μέγαρο της σημερινής Βουλής των Ελλήνων. Πρόκειται για τη λεγάμενη Ζωφόρο της Επανάστασης, την επίσημη κρατική παρουσίαση του γενεσιουργού γεγονότος της Ελληνικής Παλιγγενεσίας.

Το μεγαλύτερο ωστόσο μνημείο προς τιμήν της Ελληνικής Επανάστασης έχει ανεγερθεί στο Μόναχο, ως Προπύλαια στην ίδια βασιλική πλατεία, χρηματοδοτημένα και πάλι από τον Λουδοβίκο. Σχεδιασμένα από τον Klenze (1846–1862), σε δωρικό ρυθμό κατ' απομίμηση των Προπυλαίων της αθηναϊκής Ακρόπολης, φέρουν γλυπτό διάκοσμο σχεδιασμένο και πάλι από τον L.M. von Schwanthaler, σε ύφος εντελώς αρχαιοπρεπές, σε βαθμό που νομίζει κανείς ότι ζωντάνεψαν οι Αιγινήτες πολεμιστές από τη διπλανή Γλυπτοθήκη.

Η άμεση σύνδεση Αθήνας-Μονάχου, συνολικά της Ελλάδας με την Βαυαρία, θεμελιωμένη στον Φιλελληνισμό και στα κοινά ιδανικά της ελευθερίας και του ανθρωποκεντρικού πολιτισμού, έχει αποδώσει διαχρονικά καρπούς φιλίας και αλληλεγγύης. Οι σημερινοί στενοί δεσμοί συνεργασίας σε όλα τα επίπεδα μεταξύ της Ελλάδας και της Γερμανίας, στο πλαίσιο της ευρωπαϊκής οικογένειας, εγγυώνται τη συνέχιση και την εμβάθυνση των ιστορικών δεσμών μεταξύ των λαών μας.

Grußwort: Griechenland – Bayern: Eine historische Freundschaftsbeziehung

Konstantinos A. Tasoulas, Präsident des griechischen Parlaments

„Ich liebe dies Griechenland überall.
Es trägt die Farbe meines Herzens.
Wohin man siehet, liegt eine Freude begraben."
Friedrich Hölderlin, *Hyperion oder Der Eremit in Griechenland*, 1797–1799

Der deutsche Dichter Friedrich Hölderlin stellt Hyperion als Kämpfer für das unterjochte Griechenland dar, wobei er hiermit frühzeitig – bereits im 18. Jahrhundert – dem Philhellenismus Ausdruck verleiht, der mit der Ausrufung des griechischen Unabhängigkeitskampfes 1821 seinen Höhepunkt erreichen wird. 1822 wird der „Hyperion" neu gedruckt werden, wobei die Einnahmen aus dem Verkauf für den griechischen Freiheitskampf zur Verfügung gestellt werden.

Deutschland stand an der Spitze der philhellenischen Bewegung, die Europa und Nordamerika in den 1820er Jahren erfasste und entscheidend dazu beitrug, dass die Forderung der Griechen nach Freiheit ein positives Ergebnis zeitigte. In zahlreichen deutschen Staaten wurden philhellenische Vereine gegründet: Bezeichnenderweise wurden zwischen Juli und September 1821 von Hamburg im Norden bis nach München im Süden 19 Vereine gegründet, ebenso sechs Sammlungspunkte für Soldaten, das heißt Freiwillige, die bereit waren für Griechenland zu kämpfen. Die meisten Philhellenen, die in der unglücklichen Schlacht von Peta bei Arta (4. Juli 1822) fielen, waren Deutsche.

Und ohne Zweifel war unter allen deutschsprachigen Gegenden in Bayern der Philhellenismus am stärksten ausgeprägt – auf vielfältige Art und Weise.

Der liberale Kronprinz Ludwig von Bayern war im Geiste der Aufklärung sowie des Klassizismus herangebildet worden, der, der Theorie des Archäologen Johann Joachim Winckelmann folgend, die Maxime vertrat, dass „der einzige Weg für uns, groß, ja, wenn es möglich ist, unnachahmlich zu werden, […] die Nachahmung der Alten, […] sonderlich der Griechen" sei.

Ludwig I., inzwischen König von Bayern, wollte München in ein „Isar-Athen" verwandeln und allgemein Bayern mit der antiken griechischen Kultur verbinden, insbesondere mittels öffentlicher Denkmalbauten im wieder in Mode kommenden griechischen Stil. Er beauftragte seinen Hofarchitekten Leo von Klenze mit der Planung der Walhalla (1830–1842) über dem Donautal bei Donaustauf nahe Regensburg, einem Gebäude in Gestalt eines antiken griechischen dorischen Tempels für die Ausstellung von Büsten bedeutender deutschsprachiger Persönlichkeiten.

Vorher, im Jahr 1813, hatte er im Rahmen einer Versteigerung die Giebelfriese vom Tempel der Aphaia auf Aegina erworben. Für ihre Unterbringung entwarf ebenso Klenze die Glyptothek (1816–1830) am Königsplatz in München, wo Ludwig auch für den Bau eines Internats, des sogenannten „Πανελλήνιον", sorgte, in dem 30 griechische Waisen des griechischen Freiheitskampfes untergebracht wurden.

Ludwig unterstützte den Freiheitskampf der Griechen auch mit hohen Geldbeträgen, während er 1829 die „Gedichte des Königs Ludwig von Bayern" veröffentlichte, mit Titeln wie „An Hellas", „An die Hellenen", „Nach Ipsaras Fall", „Missolunghi", „Trost an die Hellenen", „Der Griechen Klage".

Im gleichen Jahr (1829) stellte er der griechischen Gemeinde die gotische Salvatorkirche zur Verfügung, die noch heute von der Griechisch-orthodoxen Metropolie von Deutschland weiterhin als orthodoxe Kirche („Kirche zur Verklärung des Erlösers“) genutzt wird.

Ludwig, der Philhellene und Verehrer der Antike, war begeistert, als sein Sohn Prinz Otto schließlich zum König der Hellenen gewählt wurde und 1833 in Nafplio eintraf. Die Zeit der sogenannten Bavarokratie in Griechenland, in der eine hohe Anzahl bayerischer Amtsträger den neuerrichteten griechischen Staat besetzte, verband de facto das befreite Griechenland mit Bayern. Diese Verbindungen wurden verstärkt und brachten auf vielen Ebenen reiche Früchte hervor, auch langfristig – selbst nach der Vertreibung Ottos 1862 – und nicht nur auf den Ebenen von Institution und Verwaltung, sondern auch im Hinblick auf Bildung und Kultur: Ein prägnantes Beispiel ist die Herausbildung der neugriechischen Kunst durch die Münchner Akademie, die eine Menge bedeutsamer Künstler hervorbrachte, die zur sogenannten Münchner Schule zählten, darunter angesehene Maler wie Theodoros Vryzakis, Nikolaos Gyzis, Nikiforos Lytras, Konstantinos Volanakis und die Bildhauer Leonidas Drosis und Giannoulis Chalepas.

Die Verbindung Athen-München auf künstlerischer und ideengeschichtlicher Ebene verweist auf die Erinnerung an 1821. Für Ottos Residenz in Athen, entworfen von Friedrich von Gärtner in dorischem „parthenonischen“ Stil (1836–1843), entwarf der Münchner Hofbildhauer Ludwig Michael von Schwanthaler ein Fries mit einer Bildfolge kriegerischer und politischer Szenen des griechischen Unabhängigkeitskampfes. Ausgeführt als Fresko von spezialisierten Künstlern, die dafür 1842–1843 nach Athen reisten, schmücken sie als Band mit einer Höhe von 120 Zentimetern und einer Länge von insgesamt 59 Metern den sogenannten Saal der Trophäen und der Adjutanten im heutigen griechischen Parlamentsgebäude. Es ist das sogenannte Revolutionsfries, die feierliche offizielle Darstellung des schöpferischen Ereignisses der Wiedergeburt Griechenlands.

Doch das größte Monument zu Ehren der griechischen Revolution wurde in München errichtet, nämlich die Propyläen am Königsplatz, wieder von König Ludwig I. finanziert. Entworfen von Klenze im dorischen Stil (1846–1862) nach dem Vorbild der Propyläen auf der Athener Akropolis, zeigen sie umfangreiche, erneut von L. M. von Schwanthaler entworfene Bildhauerwerke in einem vollends antiken Stil in einer Intensität, die einen glauben lässt, dass die aeginetischen Krieger aus der Glyptothek nebenan zum Leben erwacht sind.

Die unmittelbare Verbindung zwischen Athen und München und insgesamt zwischen Griechenland und Bayern, die auf dem Philhellenismus und den gemeinsamen Vorstellungen von Freiheit und einer Kultur gründet, die den Menschen ins Zentrum stellt, hat im Lauf der Zeit die Früchte der Freundschaft und Solidarität hervorgebracht. Die heutigen engen Bande der Zusammenarbeit auf allen Ebenen zwischen Griechenland und Deutschland im Rahmen der europäischen Familie garantieren die Fortführung und die Vertiefung der historischen Bande zwischen unseren Völkern.

Übersetzung: Arbeitskreis der Festschrift



Grußwort

Metropolit Augoustinos von Deutschland und Exarch von Zentraleuropa

Das 200-jährige Jubiläum seit dem Beginn des griechischen Befreiungskampfes, das wir in diesem Jahr begehen, gibt uns den willkommenen Anlass, auch auf die griechisch-bayerische Freundschaft zu blicken, deren Wurzeln schon vor dem Jahr 1821 liegen und die bis heute reiche Früchte hervorbringt. Stationen dieser langen gemeinsamen Geschichte, Momente der Beziehung zwischen Griechenland und Bayern, in deren Mitte das Leben der Griechen in Bayern, ihre Integration und ihr Beitrag zur bayerischen Gesellschaft stehen, werden in diesem Band vorgestellt.

Die Grundlagen der griechisch-bayerischen Freundschaft hat König Ludwig I. gelegt, als er 1828 30 Kinder von Helden der griechischen Revolution nach München brachte und ihnen ein Studium ermöglichte, damit sie dann in die nun befreite Heimat zurückkehren und auf wichtigen Posten in der Verwaltung den Aufbau des neu gegründeten Staates vornehmen konnten. Für die religiösen Bedürfnisse dieser Studenten überließ er ihnen die Salvatorkirche. Gleichzeitig verlieh Ludwig dieser nunmehr orthodoxen Kirche jene Rechte, die seinerzeit die römisch-katholische und die evangelische Kirche genossen. Diese Kirche stellt als erste rechtlich und staatlich anerkannte Institution den ersten wichtigen Baustein einer stabilen und kreativen Präsenz der Griechinnen und Griechen in München dar.

Zur gleichen Zeit nimmt der philhellenische Geist König Ludwigs auch durch die Bereicherung Münchens mit öffentlichen Gebäuden wie den Propyläen, der Glyptothek, dem Museum der Staatlichen Antikensammlungen usw., die durch den architektonischen Stil der Antike geprägt sind, Gestalt an.

Im Laufe der Geschichte war die Salvatorkirche die Lebensmitte der Griechinnen und Griechen und anderer orthodoxer Gläubiger in München und Bayern. 1960 wurde das Anwerbeabkommen zwischen dem Königreich Griechenland und der Bundesrepublik Deutschland unterschrieben, was die Ankunft von tausenden Griechinnen und Griechen als „Gastarbeiter“ in Deutschland zur Folge hatte, von denen viele auch in Fabriken des Freistaats Bayern Arbeit fanden. Für ihre geistliche Betreuung errichtete 1963 das Ökumenische Patriarchat von Konstantinopel, dem die orthodoxen Gläubigen im Ausland, auch und insbesondere jene griechischer Herkunft, spirituell und jurisdiktionell angehören, die Griechisch-Orthodoxe Metropolie von Deutschland, die wiederum neue Kirchengemeinden in München und in anderen bayerischen Städten gründete.

Eine solche ist die Kirchengemeinde Allerheiligen in München, welcher der damalige römisch-katholische Erzbischof von München und Freising Kardinal Joseph Ratzinger, der spätere Papst Benedikt XVI., als Gottesdienststätte die Allerseelenkirche in der Ungererstr. 131 unentgeltlich überließ. 1993 ließ sein Nachfolger Kardinal Friedrich Wetter die Kirche auf Kosten seiner Erzdiözese umbauen – praktisch nach orthodoxem Stil neu bauen! – mit Gemeindezentrum,

Gemeindebüros und Pfarrwohnungen. In einer besonderen christlichen Geste bot uns Kardinal Wetter später den ganzen Baukomplex zu einem geschwisterlichen Preis zum Kauf an, was die Metropolie dankend angenommen hat.

Eine andere Station der gemeinsamen Geschichte ist auch die Gründung des Instituts für Orthodoxe Theologie 1984, welches einer Initiative des Ökumenischen Patriarchats und der tatkräftigen Unterstützung des damaligen bayerischen Ministerpräsidenten, des großen Franz Josef Strauß, zu verdanken ist. Zehn Jahre später, 1994, wurde aus dem Institut eine Ausbildungseinrichtung für Orthodoxe Theologie, welche Geistliche sowie Theologinnen und Theologen aller orthodoxen Diözesen Deutschlands ausbildet. Diese Institution, die als einzige orthodoxe an einer westlichen Universität neben einer katholisch- und einer evangelisch-theologischen Fakultät steht, leistet einen wichtigen Beitrag nicht nur zum hiesigen theologischen Diskurs, sondern auch zur weltweiten ökumenischen Bewegung.

An der Ökumene nehmen unsere Kirchengemeinden in München und in Bayern selbstverständlich teil. Ihre Präsenz macht sich nicht nur auf innerorthodoxen, innerchristlichen und interreligiösen Foren, sondern auch in staatlichen und städtischen Gremien im Dienst der Integration der Griechinnen und Griechen in die bayerische Gesellschaft und ihrer Teilhabe am Leben in dieser Gesellschaft bemerkbar.

Die Erforschung und die nun vorliegende Dokumentation dieses interkulturellen harmonischen griechisch-bayerischen Zusammenlebens mit seiner gegenseitigen Bereicherung auf allen Feldern des religiösen, gesellschaftlichen, kulturellen und künstlerischen Lebens verstehe ich als eine überfällige Aufgabe und als Anerkennung jener Griechen und Bayern, jener Griechinnen und Bayerinnen, die für dieses gemeinsame Gut gearbeitet haben und arbeiten. Gleichzeitig kann sie ein Kompass für den künftigen gemeinsamen Kurs von Griechenland und Bayern innerhalb eines vereinigten Europas sein.

Aus ganzem Herzen danke ich denjenigen, die in ihren Beiträgen ihr Wissen bzw. ihre Erfahrungen niedergeschrieben haben, ebenso wie auch dem Arbeitskreis für die Planung, die Zusammenstellung und Herausgabe dieses Bandes, dem ich eine weite Verbreitung wünsche.

Metropolit Augoustinos von Deutschland
Exarch von Zentraleuropa



Grußwort

S.K.H. Herzog Franz von Bayern

Die Rufe nach Freiheit und Autonomie für einen eigenen griechischen Staat nach Jahrhunderten der Herrschaft der Osmanen wurden in München unter König Ludwig I. von Bayern Anfang des 19. Jahrhundert durchaus gehört. So unterstützte Ludwig I. den griechischen Freiheitskampf seit 1821 durch die Ausbildung von jungen Griechen in München ebenso wie durch finanzielle Hilfen aus seiner Privatschatulle. Von seiner Begeisterung für die griechische Antike zeugen noch heute in München viele Bauten und die Sammlungen griechischer Kunstwerke. Schon 1829 überließ er die Münchner St. Salvatorkirche der Griechisch-Orthodoxen Gemeinde.

Für Ludwig I. und für seine Begeisterung für Hellas war es gewiss ein Höhepunkt, als sein zweitgeborener Sohn Otto 1832 zum König von Griechenland bestimmt wurde und 1833 in Nauplia an Land ging. Mit ihm kamen Verwaltungsbeamte, Militärs und weitere Experten, ohne die ein Staatsaufbau nicht zu bewältigen gewesen wäre, zumal der König erst 18 Jahre alt war. Leider waren sich die Griechen und die europäischen Mächte nicht bewusst gewesen, welche enormen Schwierigkeiten die Errichtung eines liberalen, modernen Staates aus dem Nichts heraus bereiten würde. Das Scheitern der Regentschaft Ottos 1862 war dann eine direkte Folge dieser Probleme. Nach seiner Rückkehr nach Bayern behielt König Otto jedoch eine starke innere Verbindung zu seiner zweiten Heimat und setzte auch seine finanzielle Unterstützung fort. Seine letzten Worte auf dem Sterbebett – so wird berichtet – sollen „Griechenland, mein Griechenland, mein liebes Griechenland“ gewesen sein.

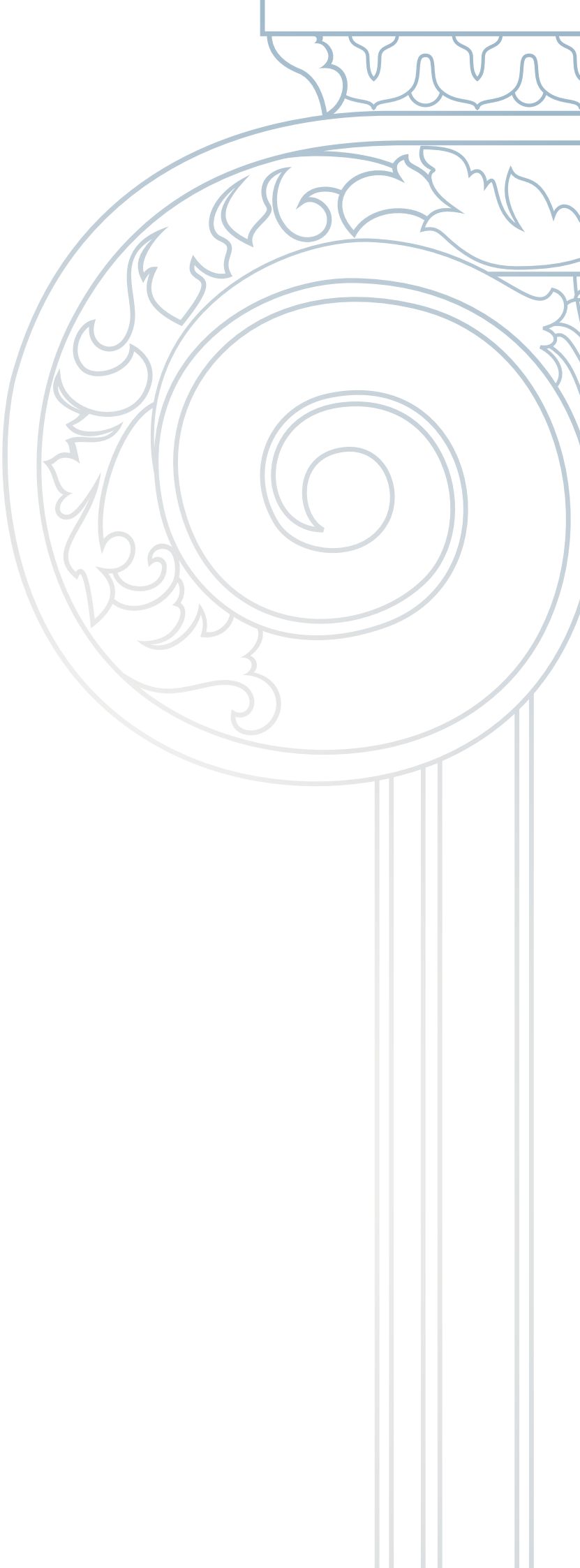
Die besondere Beziehung zwischen Griechenland und Bayern ist aber trotz des damaligen Scheiterns bestehen geblieben. Noch heute scheint mir die Kultur und die Demokratie der griechischen Antike besonders in Bayern historisch wirksam und stilbildend zu sein. Meine Familie pflegt eine lebendige Beziehung zur Griechisch-Orthodoxen Kirche. Darüber hinaus verbinden mich beste Erinnerungen an etliche Besuche und Aufenthalte in Griechenland und dessen Inselwelt. Aus vielen Begegnungen mit den sehr gastfreundlichen, fröhlichen und zugewandten Menschen dort haben sich andauernde Freundschaften entwickelt.

Diese öffentlichen und auch die persönlichen Beziehungen sind gute Beispiele dafür, wie wichtig der Austausch zwischen Staaten und den Menschen untereinander ist. So bin ich sicher, dass immer wieder neue Anknüpfungspunkte gefunden werden, um unsere guten Beziehungen fortzusetzen und zu erneuern.

Die vorliegende Festschrift trägt gewiss dazu bei, unser gemeinsames Erbe zu bewahren und unsere Freundschaft lebendig zu erhalten.

Herzog Franz Bayern

Schloss Nymphenburg, im Dezember 2021



KAPITEL A:

Die Zeit vor und um den griechischen Befreiungskampf

Einleitung

Prof. Dr. Raimund Wünsche, Ehemaliger Direktor der Staatlichen Antikensammlungen und Glyptothek

„Der einzige Weg für uns, groß, ja wenn es möglich ist, unnachahmlich zu werden, ist die Nachahmung der Alten." Unter „Nachahmung" verstand Johann Joachim Winckelmann, in der Blüte der antiken griechischen Kultur das „Höchste" zu erkennen und sich deshalb die Prinzipien ihrer Kunst und Kultur anzueignen. Und diese Blüte der griechischen Kultur, so schreibt er in seiner „Geschichte der Kunst des Altertums" (1764), entstand in Athen erst nach der „Verjagung der Tyrannen" und als „ein demokratisches Regiment" eingeführt wurde. Ein Gedanke, der zwar für die damaligen Monarchien Europas provokant wirkte, aber gut in die Zeit der Aufklärung passte und weite Kreise der Gebildeten erfasste.

Für die damals aufkommende klassizistische Architektur wurden nun neben den römischen auch die griechischen Bauten zum neuen Vorbild. Die englischen Architekten James Stewart und Nicholas Revett nahmen in Athen und in anderen Teilen des antiken griechischen Kulturraums Vermessungen der klassischen Denkmäler vor. Ihre Arbeiten erschienen seit 1762 in vier prachtvollen Bänden. Sie wurden zur Bibel der klassizistischen Architekten. Allmählich kam es in Mode, für griechische Kunst und Kultur zu schwärmen, und bald entstand eine gewisse Graecomanie.

Die Bedeutung von J. Stewart und N. Revett liegt noch auf einem anderen Gebiet: Sie förderten den Philhellenismus nicht nur in England, sondern in weiten Teilen der gebildeten Welt Europas. Ihre Schriften drücken nämlich, neben der üblichen Bewunderung für das antike Griechenland, auch ihre Liebe zu den ‚modernen' Griechen aus.

Die Idee der politischen Freiheit trug die Französische Revolution in die Länder Europas und weckte bei vielen, gerade wenn sie selbst sich dieser Freiheit nicht erfreuen konnten, Sympathien für die unterdrückten Griechen. Während der napoleonischen Kriege war dem englischen Adel ihr Liebstes, die berühmte „Grand Tour" nach Italien, verwehrt. Griechenland wurde nun das neue klassische Reiseland. Auf ihren Reisen trafen die „Sirs" auch französische Gelehrte, deren Blick auf die Situation des Landes durch die Ideen der Französischen Revolution geschärft war. Bei allen führte die Bewunderung der Reste des antiken Griechenlands, die damals oft noch aus Unverstand der Bevölkerung zerstört oder verstümmelt wurden, zu Trauer und Empörung über den heutigen Zustand des Landes. Unter den vielen Griechenland-Reisenden waren kaum Deutsche: Friedrich Hölderlin, Winckelmann oder J. W. v. Goethe schwärmten zwar vom antiken Griechenland, eine Reise in das Land ihrer Träume haben sie aber nie ernsthaft erwogen. Möglicherweise fühlten sie auch unbewusst, dass ihre Vorstellung vom idealen Griechenland einer Konfrontation mit der Realität nicht standhalten könnte. In allen damaligen deutschen Kleinstaaten, und auch im mächtigen Österreich, war vor Beginn des griechischen Aufstandes das Interesse an dem damaligen ‚Griechenland' und auch an den Relikten der antiken griechischen Kunst gering.

Die Ausnahme bildete Bayern. Und das verwundert: Obwohl man damals, durch die staatlich verordnete Aufhebung aller Klöster und durch Montgelas' Reformen, begonnen hatte, Bayern radikal zu modernisieren, war nämlich ein Großteil der bayrischen Bevölkerung noch recht konservativ. Selbst der in Europa inzwischen modische, klassizistische Stil und die ‚nackten' antiken

Skulpturen blieben den meisten noch immer dem Rokoko verhafteten, katholischen Bayern lange Zeit fremd. Umso erstaunlicher ist es, wie es Kronprinz Ludwig mit nur wenigen Gleichgesinnten in kurzer Zeit gelang, München zu einem Zentrum der Begeisterung für das ‚alte' und das ‚neue' Griechenland zu machen.

Ausgangspunkt für ihn war, wie er selbst schrieb, ein augenöffnendes Kunsterlebnis: Canovas Statue der Hebe, die er 1804 in Venedig sah.

> Was für ein Zauber hält mich hier gefangen!
> […] Der Sinn für Kunst war in mir aufgegangen.

Ludwigs Begeisterung für dieses Werk ist leicht verständlich: Canova verbindet in diesem Werk das vielen seiner Zeitgenossen noch fremde antike Ideal mit vertrauten bildhauerischen Formen des Spätbarocks. So erleichterte die ‚Hebe' das Verständnis der antiken, griechischen Formensprache. Als Ludwig im Jahr darauf, als 19-Jähriger, die Tempel von Paestum zum ersten Mal sah, versuchte er seinem tiefen Eindruck in einer Elegie dichterischen Ausdruck zu verleihen:

> Endlich bin ich in dir nun, Poseidonia, staune
> Tempel euch an, nur ihr lasset zu wünschen nichts mehr.
> Stückwerk, verglichen mit euch, sind die römischen Bauten […].

Wenn Ludwig in diesen Versen die römische Architektur, die seit der Renaissance Jahrhunderte lang als vorbildhaft galt, als Stückwerk bezeichnet, dann ist die Stimme seines Lehrmeisters, des anfangs genannten Winckelmann, sehr deutlich zu vernehmen. Den klassizistischen Bauten Münchens und seinem Baumeister Leo von Klenze war hiermit der Weg geebnet.

In der Elegie bekennt Ludwig:

> Das mir vergönnet nicht war, Griechen zu leben bei Euch!
> Lieber, denn Erbe des Throns, wär´ ich ein hellenischer Bürger,
> In den Gedanken wie oft träumt´ ich mich sehnend zu Euch.

Es ist schon bemerkenswert: Ein zeitgenössischer Künstler ebnete Ludwig den Weg zur antiken griechischen Kunst, und die entfachte bei ihm wiederum seine Begeisterung für eine Befreiung Griechenlands. Ludwigs Vater, König Max I., stand hingegen der Antike völlig gleichgültig gegenüber und hat sein Leben lang nie verstehen können, was seinem „fou de fils", seinem närrischen Sohn, an diesen „zerbrochenen, schmutzigen Puppen", wie der König die Antiken zu bezeichnen pflegte, gefiel.

Als Klenze, ein glühender Philhellene, im September 1821, also nur wenige Monate nach Ausbruch des Befreiungskrieges, im Auftrag Ludwigs bei König Max antichambrierte, um ihn „für den Vorschlag einer in Griechenland zu errichtenden teutschen Legion empfänglich zu machen", herrschte ihn der König an: „Aber die Griechen sind doch nichts als Rebellen, und Rebellen soll man keinen Vorschub leisten". Ludwig sah es anders. Er setzte die Anführer der griechischen Rebellen mit den berühmtesten Helden, Leonidas usf., der klassischen Antike gleich. Aber schließlich gab auch König Max dem Drängen der Münchner Philhellenen nach und gab im Sommer 1825 dem bayrischen Oberst Karl. W. v. Heideck die Erlaubnis, mit einigen Offizieren eine Hilfsexpedition nach Griechenland zu unternehmen. Ludwig ließ Heideck ausrichten, „er solle bei seiner Ankunft in Hellas den Häuptlingen der Revolution ausdrücken, wie sehr das Gelingen der Sache des Vaterlandes ihm am Herzen liege." Heideck, der, bevor er auf die Militärakademie ging, schon ein

Malstudium absolviert hatte, nahm Oberleutnant Karl Krazeisen mit auf die Hilfsexpedition. Auch der hatte, bevor er die Militärlaufbahn einschlug, Malerei studiert, sogar auf der Münchner Akademie. Krazeisen erkannte offensichtlich in Griechenland die Einmaligkeit der historischen Situation und zeichnete 1826–1827 alle damals wichtigen Persönlichkeiten des griechischen Befreiungskampfes. Viele seiner Porträts sind die einzigen, die zu deren Lebzeiten entstanden. Einen Teil dieser Zeichnungen ließ er in München lithographieren und in seinem Album „Bildnisse ausgezeichneter Griechen und Philhellenen, nebst einigen Trachten und Ansichten“ drucken. Das Album erlebte, zwischen 1828–1831, sieben Auflagen. Ein großer Erfolg für den Philhellenismus. Es machte das Aussehen der Freiheitshelden in ganz Europa bekannt: Darunter sind, neben den bekannten griechischen Freiheitshelden, Theodoros Kolokotronis, Georgios Karaiskakis, Andreas Miaoulis usf., auch der schottische Offizier Thomas Gordon.

Er war ein Philhellene der ersten Stunde. Von 1821–1827 kämpfte er in Griechenland. Nach seiner Rückkehr schrieb er, ein Augenzeuge, seine zweibändige „Geschichte der griechischen Revolution“. Daraus schöpfte der Schlachtenmaler Peter von Hess viele Themen für seinen Zyklus von 39 Bildern, die in historischer Abfolge den Befreiungskrieg schildern. Sie schmückten einst die nördlichen Arkaden des Hofgartens. Jeder Münchner, das war die Intention Ludwigs, sollte dort sehen, wie tapfer die Griechen sind, deren König jetzt sein Sohn Otto ist. Ludwig wollte damit der Bevölkerung auch anschaulich sein Engagement für Griechenland erklären, das ja für Bayern erhebliche finanzielle Belastungen brachte und deshalb für viele unverständlich war. Der 1844 fertiggestellte Bilderzyklus ist im Krieg zerstört worden. Erhalten blieben die sorgfältigen, maßstabsgetreuen Entwurfszeichnungen des Künstlers und auch verkleinerte Farbskizzen.

Für die Hofgartenarkaden waren ursprünglich auch die berühmten „Landschaften Griechenlands“ von Carl Rottmann vorgesehen. Sie sollten, so die Intention Ludwigs, die einheimische Bevölkerung etwas von der Einzigartigkeit und Schönheit des alten und neuen Griechenlands erahnen lassen. Rottmann reiste 14 Monate (1834/35) in Griechenland, suchte antike Ruinen, geschichtsträchtige Stätten und Landschaften auf. Seine zahlreichen Skizzen verarbeitete er dann in München, neben kleinen Aquarellen und Ölbildern, zu 23 großformatigen (161 x 206 cm) Wandbildern, die heute in der Neuen Pinakothek ausgestellt sind.

Griechenland war auch schon vor der Befreiung ein Ziel von Zeichnern und Architekten, vor allem aus England und Frankreich, und wurde ab 1830 von Malern, oft im Auftrag Ludwigs, geradezu überschwemmt. Es war aber Rottmann vorbehalten, die geschichtliche Größe und die Hoffnung auf die Auferstehung des von Fremdherrschaft und Krieg niedergedrückten Landes nicht allein durch Darstellung einsamer Ruinen, sondern durch die Schönheit, Dramatik, Wildheit und Kargheit der Natur ausdrücken zu können.

Rottmanns Bilder erscheinen uns heute als eindrucksvolles Monument von Ludwigs Griechenlandbegeisterung. Wer sich das Griechenland der damaligen Zeit vorstellen will, der muss sich diese Bilder vor Augen halten. Sie sind im wörtlichen Sinne die anschaulichsten Denkmäler dieser Zeit.

A.1 – Die Griechen während der Osmanenzeit: In der Gegenwart lebend, die Zukunft bereitend

Prof. Dr. Maria D. Efthymiou, Professorin der Geschichte, Nationale und Kapodistrias-Universität Athen

Der Ansturm türkischer Völker auf den byzantinischen Herrschaftsbereich setzte bereits seit dem 11. Jahrhundert entscheidende Entwicklungen im östlichen Mittelmeerraum in Gang. Namentlich nach der Schlacht von Manzikert im Jahre 1071 fiel ein großes Gebiet von Kleinasien unter die Kontrolle der Seldschuken.

Das Byzantinische, also Oströmische Reich, das – anders als das weströmische, das bereits im 5. Jahrhundert n. Chr. zerfallen war – gut 700 Jahre lang der Konfrontation mit etlichen äußeren Feinden standgehalten hatte, erlitt hier eine vernichtende Niederlage, die entscheidend für seine Widerstandskraft und generell für seine Zukunft sein sollte.

Diese Niederlage erhielt zusätzliches Gewicht angesichts der Tatsache, dass, während das Seldschukenreich in Kleinasien im Laufe des 13. Jahrhunderts zerfiel, bald eine neue türkische Macht die Kontrolle über die kleinasiatischen Gebiete und nach und nach auch über das restliche Terrain des bereits zerfallenden Byzantinischen Reiches übernahm: die Osmanen.

Das Herrschaftssystem der Osmanen stützte sich auf die Grundprinzipien des Korans und die Beschlüsse des Sultans. In diesem Rahmen wurden die Untertanen des Reiches auf der Basis ihrer Religionszugehörigkeit verwaltet: Muslime waren dabei Untertanen „ersten Ranges“ und genossen soziale, administrative und steuerliche Privilegien. Die „Ungläubigen“ hingegen waren im Grunde nur geduldet und wurden in gesellschaftlicher und steuerlicher Hinsicht ungünstiger behandelt. Sie konnten mit Einschränkungen ihre religiösen Bräuche ausüben, und ihre geistlichen und lokalen weltlichen Führungskräfte konnten sogar eine Rolle bei der Abwicklung interner Angelegenheiten des Gemeinwesens spielen, wodurch sie der Zentralverwaltung die Arbeit vor Ort erleichterten.

Da die Mehrheit der Bevölkerung des Osmanischen Reichs bis ins 16. Jahrhundert trotz stattfindender Glaubensübertritte immer noch christlich-orthodox war, führten die dadurch erweiterten Verpflichtungen der kirchlichen Autoritäten zwangsläufig auch zu einer verstärkten politischen Bedeutung der traditionellen vier christlichen Patriarchate des Ostens (Alexandria, Jerusalem, Antiochia, Konstantinopel), die ab einem gewissen Zeitpunkt alle unter osmanischer Kontrolle standen.

Dies wurde zum Beispiel daran erkennbar, dass die Osmanen schon seit dem 14. und 15. Jahrhundert die Patriarchate der Bulgaren und der Serben außer Kraft gesetzt hatten, was zur Folge hatte, dass das Patriarchat von Konstantinopel die zentrale geistliche Autorität über alle orthodoxen Christen in Südosteuropa wurde.

Aufgrund dieser Gegebenheiten erhielt nach und nach speziell das griechische Element mehr Gewicht, da die vier östlichen Patriarchate seit der Etablierung des Christentums griechischsprachig waren, wobei die dort tätigen Kleriker – besonders auf den höheren Ebenen der Hierarchie – entweder griechischer Herkunft waren oder aber zumindest eine griechischsprachige Ausbildung genossen hatten.

Die griechische Bildung sollte tatsächlich noch eine besondere Rolle spielen, da die Griechen dank ihrer sehr präsenten Sprache und ihres historischen Gewichts in der ganzen Region – mit Hilfe ihrer Gemeinden, Berufsvereinigungen und Händler – bereits seit dem 16. Jahrhundert ein Netzwerk von Schulen aufbauten. Dieses Schulnetzwerk wurde nach und nach bedeutsam verstärkt – quantitativ wie qualitativ – und im 18. und 19. Jahrhundert zum bedeutendsten seiner Art in Südosteuropa und Kleinasien, mit Niederlassungen in Städten wie Smyrna, Chios, Patmos, Iaşi, Bukarest, Konstantinopel, Athen, Moschopoli, Ioannina, Ambelakia, Kydonies, Arta, Milies und Zagora auf Pilion, Dimitsana auf der Peloponnes etc.

Zwar blieben die Griechen mehrheitlich, wie die meisten Bewohner des Reichs, bis zu dessen Ende weitgehend Analphabeten oder kamen zumindest nur in geringem Maße in den Genuss von Bildung, die ihnen allenfalls ihre jeweiligen Dorfpriester vermittelten. Dennoch brachte das für die Region der damaligen Zeit beeindruckende Netzwerk von Schulen, die manchmal Bibliotheken und Räumlichkeiten für naturwissenschaftliche Experimente beherbergten, ein beachtliches Niveau mit sich, wobei auch eine engere Anbindung an den „zivilisierteren“ Westen stattfand, der ja mit dem Ende des Mittelalters, also nach dem Niedergang des Byzantinischen Reichs und der arabischen Welt, die kulturelle Hegemonie in weiten Teilen der Welt übernommen hatte.

Die Anbindung der Griechen an Westeuropa war zwar eigentlich nie abgebrissen, hatte aber seit dem 16. Jahrhundert eine neue Form angenommen: Denn mehr als jede andere Bevölkerungsgruppe des Osmanischen Reichs profitierten die Griechen von den Möglichkeiten des Handels, die sich nach dem Ende der osmanischen Eroberungskriege im Zuge der darauffolgenden „Pax Ottomanica“ eröffneten, aber auch von den Übereinkünften, die das Osmanische Reich im Laufe jenes Jahrhunderts mit einer Reihe westeuropäischer Mächte abschloss. Nach und nach stiegen Tausende von Griechen sowohl in den Festlandhandel ein – und transportierten mit Maultieren und Kamelkarawanen Handelsgüter inner- und außerhalb des Osmanischen Reiches – als auch in den Seehandel, den sie bald als die bedeutendsten Seeleute des östlichen Mittelmeers und des Schwarzen Meers dominierten.

Den Erfolg der Griechen im Festland- und Seehandel haben noch andere Faktoren begünstigt, wie das schrittweise Ende der Osmanisch-Habsburgischen Kriege im frühen 18. Jahrhundert oder auch die wiederholten Russisch-Osmanischen Kriege des 18. und 19. Jahrhunderts und, in beiden Fällen, die jeweils damit einhergehenden bilateralen Vereinbarungen zwischen den Mächten.

Ein Resultat dieser Umstände, aber auch der Bereitschaft der griechischen Händler, diese sich jedes Mal darbietenden Gelegenheiten zu ergreifen, war die Bildung einer bedeutenden Schicht griechischer Händler auf dem Festland wie auch auf See. Der beeindruckende Aktionsradius umfasste das Schwarze Meer, Südrussland, das Asowsche Meer, das östliche Mittelmeer, Italien, die Adria, Österreich wie auch viele weitere deutschsprachige Territorien, Ungarn, die Niederlande, Frankreich, England und natürlich Südosteuropa, Konstantinopel sowie viele andere Gegenden des Osmanischen Reiches.

Aus diesem Phänomen gingen noch zwei weitere hervor:

a. Die weitere Ausbreitung griechischer Bevölkerungsteile in weiten Teilen des Balkans und Kleinasiens, wodurch mancherorts das griechische Element zu einem prägenden Charakteristikum für die Bevölkerung derjenigen Gegenden des Osmanischen Reichs wurde, die heute zu Griechenland, Rumänien, Bulgarien, der Türkei, Nordmazedonien, Albanien und Serbien gehören.

b. Besonders seit dem 17. Jahrhundert die Gründung zahlreicher griechischer Gemeinden in Italien, Südrussland (viele im Gebiet der heutigen Ukraine), Österreich, Ungarn, den heute zu Deutschland gehörenden Territorien, den Niederlanden und Frankreich. Viele dieser Gemeinden besaßen Kirchen und Schulen und wurden dadurch zu Keimzellen der Entwicklung und Verbreitung griechischer Kultur und Bildung. Von all diesen hoben sich Venedig und Wien mit den bedeutendsten griechischen Gemeinden ab, die sich zu Zentren der Produktion nicht nur griechischer Bücher, sondern auch griechischer Presse und griechischer Zeitschriften entwickelten – mit Gelehrten, die das geistige Leben des Griechentums insgesamt, aber besonders des Griechentums im Osmanischen Reich neu erweckten.

Diese Gegebenheiten spielten eine große Rolle für die Revolution von 1821: Zum einen bedingten sie den Anschluss der griechischen Gelehrten an die westeuropäischen Errungenschaften der Aufklärung im 18. und der Nationalbewegungen im 19. Jahrhundert – und damit die Entstehung eines ideengeschichtlichen Fundaments der Revolution; zum anderen begründeten sie auch das Selbstbewusstsein, das der berufliche Erfolg vieler Händler und Gelehrter mit sich brachte und das notwendig war, um etwas so schwieriges und ungewisses wie eine Revolution vorzubereiten.

So ist es kein Zufall, dass die Revolution von 1821 ab dem Jahr 1814 am Schwarzen Meer durch eine von griechischen Kaufleuten in Odessa gegründete Geheimgesellschaft – die „Filiki Eteria“ – vorbereitet und während ihres Verlaufs von griechischen Händlern in Russland und Europa finanziert wurde, und dass es sich bei denjenigen, die an ihren wegweisenden Schriften und politischen Entscheidungen beteiligt waren, eben meistens um Gelehrte handelte, die in den griechischen Gemeinden in Mittel- und Westeuropa und in Russland gewirkt hatten. Genau aus dem Grund schrieb der griechische Gelehrte und Politiker Spyridon Trikoupis, der bei der Revolution mitgewirkt hatte und nach ihrer Beendigung seine „Geschichte der Griechischen Revolution“ verfasste, in der Vorrede zu seinem Werk knapp und lakonisch, dass deren Ursache im kulturellen Wiederaufstieg der Griechen im 18. und 19. Jahrhundert und der gleichzeitigen Stagnation der türkisch-osmanischen Kultur liege. Dabei hob er hervor:

> Es ist unmöglich, dass die politische Position zweier Nationen, die ein- und denselben Ort bewohnen, unverändert fortbesteht, wenn die beherrschende auf der Stelle tritt, die beherrschte aber Fortschritte macht.

A.2 – Münchens größter Schatz – Die Museen am Königsplatz

Dr. Florian S. Knauß, Direktor der Staatlichen Antikensammlungen und Glyptothek

Die Anfänge des Sammelns griechischer und römischer Antiken in München reichen weit zurück. Herzog Albrecht V. von Bayern (reg. 1550–1579) gehörte zu den ersten Fürsten, die nördlich der Alpen eine solche Sammlung anlegten. Für die von ihm erworbenen Werke, vor allem Münzen sowie Statuetten und Gerätschaften aus Bronze, ließ er die sogenannte Kunstkammer und das Antiquarium errichten. Unter den wenigen Stücken, die aus diesen Sammlungen in die Museen am Königsplatz gelangten, sind auch Arbeiten von hoher Qualität. Römische Porträts, die Albrecht in Rom und Venedig erworben hatte, befinden sich bis heute im Antiquarium der Residenz.

Als 1777 Carl Theodor (1724–1799), Kurfürst von der Pfalz, das Gesamterbe der bayerischen und der pfälzischen Lande antrat, gelangten bedeutende Kunstsammlungen nach Bayern. Die Staatliche Graphische Sammlung in München entstand aus dem Mannheimer Kupferstich- und Zeichnungskabinett, und mit der Mannheimer Galerie und dem dortigen Antikenkabinett erfuhren die Münchner Antikensammlungen ihren bis dahin bedeutendsten Zugewinn. Die bekanntesten Antiken aus dem Mannheimer Erbe sind die „Trunkene Alte“, ein schon im Altertum gefeiertes hellenistisches Werk, und eine römische Bronzestatuette, die auf den berühmten Diskuswerfer des Bildhauers Myron aus klassischer Zeit zurückgeht.

Der weltweite Ruhm der Antikensammlungen in München beruht jedoch auf den Erwerbungen, die Ludwig I. (1786–1868) getätigt hat. Unter dem Eindruck seines ersten Italienaufenthaltes fasste der 18-jährige Kronprinz den Entschluss, eine Sammlung antiker Bildwerke zusammenzustellen und sie in einem öffentlichen Museum in München zu präsentieren. Dass es dem bayerischen Kronprinzen gelang, innerhalb kurzer Zeit ein Antikenmuseum von Weltrang aufzubauen, ist der Beharrlichkeit Ludwigs und seinen herausragenden Helfern, dem Maler, Bildhauer und Kunstagenten Martin von Wagner und dem Architekten Leo von Klenze, zuzuschreiben.

Schon 1814 hatte Ludwig einen Wettbewerb für die Errichtung eines Gebäudes „in reinstem antikischem Stil“ zur „Aufstellung von Werken der Bildhauerkunst“ ausschreiben lassen. Den Zuschlag erhielt Klenze, der mit Ludwig die Vision teilte, aus München ein „Isar-Athen“ zu machen. Die Glyptothek, wie sie das Skulpturenmuseum – mit einem modernen, aber griechisch klingenden Begriff – nannten, sollte als Instrument der Volksbildung, zur Veredelung des Geschmacks und als Studienort für Künstler dienen. Der Eintritt war damals frei. Die Kunstwerke waren dort – weltweit erstmalig! – ihrer Entwicklung im Sinne Winckelmanns entsprechend von den Ursprüngen über Wachstum, Niedergang und Wiedergeburt der Antike, also von der ägyptischen und altorientalischen Plastik über die verschiedenen Epochen der griechischen und römischen Kunst bis zu den klassizistischen Bildhauern der Gegenwart reichend aufgestellt. Die Glyptothek, Münchens ältestes und nach Meinung vieler auch schönstes Museum, besitzt unzählige Meisterwerke. Dazu gehört der Barberinische Faun, eine der schönsten antiken Skulpturen und – wie die Nofretete für Berlin – heute eine Ikone unserer Stadt.

Nicht weniger bedeutend war der Aufbau einer weltweit herausragenden Sammlung antiker Kleinkunst, insbesondere der einzigartigen Vasenkollektion durch König Ludwig. Wagner und Klenze hatten auch daran entscheidenden Anteil. In Agrigent erwarb Klenze 1824 von dem Kirchenkantor Giuseppe Panitteri dessen damals schon berühmte Vasensammlung. Zwei Jahre später gelang demselben der Ankauf der Kleinkunstsammlung der Gräfin Lipona, Caroline Murat. Die Schwester Napoleons und Witwe Joachim Murats, von 1808 bis 1815 Königin von Neapel, hatte viele Stücke bei Grabungen in ihrem Herrschaftsbereich in Süditalien zutage fördern lassen. 1831 konnte Wagner die riesige Vasensammlung der Brüder Candelori aus Vulci günstig erwerben. Damit besaß Ludwig eine der größten und wahrscheinlich die schönste Vasensammlung der Welt. Sie wurde in der 1836 eröffneten (Alten) Pinakothek als Auftakt zur abendländischen Malerei präsentiert. Schließlich gelang 1841 durch Friedrich von Thiersch der Ankauf der Sammlung des Prinzen Canino. Bei selbigem handelte es sich um Lucien Bonaparte. Der jüngere Bruder Napoleons hatte auf seinen Ländereien in Vulci bei Ausgrabungen erlesene Funde zusammentragen lassen, darunter etwa die berühmte Schale des Exekias, die im Innenbild Dionysos in einem Schiff zeigt, umgeben von Delphinen.

Der Ruhm der Münchner Antikensammlungen hat immer wieder Sammler bewogen, uns ihre Schätze zu vermachen. Der österreichische Gesandte in Athen, Anton Prokesch Ritter von Osten, ein hochgebildeter Philhellene, schenkte dem bayerischen Monarchen 1829 aus Bewunderung das heutige Prunkstück der Münchner Terrakottasammlung, das unter Archäologen nur den Namen „die Schöne“ trägt. 1853 überließ er dem inzwischen abgedankten Ludwig den „Apoll von Tenea“, einen der schönsten archaischen Grabkuroi aus der Nähe von Korinth, zu einem Freundschaftspreis, weil er die Glyptothek für die schönste Sammlung hielt:

> Was antike Sculptur betrifft, so ist München wohl die reichste Stelle. Wir setzen ihr selbst das britische Museum nach […]. München besitzt in den Aegineten einen Schatz dem kein anderer an die Seite zu stellen ist, und den wir in mehr als einer Beziehung unbedenklich selbst über die Sculpturen des Parthenon setzen, nicht bloß wegen besserer Erhaltung, sondern weil sie für die Gesamtrichtung des hellenischen Styles gewichtigere Zeugenschaft geben als die Arbeiten des Phidias und seiner Beihelfer. […] Die Glyptothek in München hat mehr Hellenisches als irgendeines der Museen des nördlichen Europa. (Prokesch an Ludwig I., 1846, zitiert nach: Knauß, Anton Prokesch von Osten und Ludwig I. von Bayern, S. 32 f.)

Ludwig hatte erkannt, dass Bayern machtpolitisch und militärisch im Konzert der Großmächte nicht mitspielen konnte, und deshalb strebte er danach, sich kulturell an die Spitze zu setzen, wenigstens in Deutschland. Wer wollte heute bestreiten, dass ihm das gelungen ist. In wenigen Jahrzehnten schuf er in der Landeshauptstadt herausragende Kunstmuseen und katapultierte durch die Anwerbung von Künstlern und Handwerkern aus dem Ausland, durch die gezielte Förderung des eigenen Nachwuchses und die Verlegung der Universität von Landshut nach München Kunst, Handwerk und Wissenschaft in Bayern auf das höchste Niveau.

Weder einer seiner Nachfolger noch der Staat haben in der Folgezeit vergleichbare Ankäufe getätigt. Ohne Ludwig besäße München keine Sammlung antiker Skulpturen und Vasen von Rang. Glyptothek und Kleinkunstsammlung konnten im 20. Jahrhundert durch einzelne gezielte Käufe, vor allem aber durch private Schenkungen noch einmal signifikant vermehrt werden. Den größten

Zugewinn verdanken wir dem deutsch-amerikanischen Bankier und Philanthropen James Loeb und dem Diplomaten Hans von Schoen, die uns aus Verbundenheit mit den Münchner Museen ihre bedeutenden Antikensammlungen stifteten. Ein sehr bescheidener Ankaufsetat sowie strengere Anforderungen hinsichtlich der Provenienz eines jeden Stückes machen es archäologischen Museen heute sehr schwer, Ankäufe zu tätigen. Schöne Einzelstücke konnten mit Hilfe des „Vereins der Freunde und Förderer der Glyptothek und Antikensammlungen“ oder mit Unterstützung der Ernst von Siemens Kunststiftung erworben werden.

Heute finden sich antike Kleinkunst sowie griechische und römische Skulpturen in unmittelbarer Nachbarschaft. Doch diese sinnvolle Konstellation gibt es erst seit 50 Jahren. Griechische Vasen, antike Goldschmiedekunst, Gläser sowie Kleinplastiken aus Ton und Bronze haben ihren Standort in München oft wechseln müssen. Seit 1967 haben sie in dem von Georg Friedrich Ziebland 1848 fertiggestellten Bau eine neue Heimat gefunden, anfangs noch als „Museum antiker Kleinkunst“ und später unter der Bezeichnung „Staatliche Antikensammlungen“, wo sie heute zusammen unter einem Dach ausgestellt sind.

Nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs wurde die Glyptothek in den 1960er Jahren von Christoph Wiedemann zusammen mit Dieter Ohly neu gestaltet. Man setzte nun Ideen Martin von Wagners um, welche anderthalb Jahrhunderte zuvor nicht realisiert worden waren. So wurden der prächtige Wandschmuck und die kostbaren Buntmarmorfußböden nicht wiederhergestellt, stattdessen die Ziegelwände vollständig freigelegt und mit einer Kalkschlämme überzogen. Sie bilden heute einen ruhigen, schlichten und an römische Ruinen erinnernden Hintergrund für die Skulpturen. Diese wurden nun ganz im Sinne Wagners frei in den Raum gestellt. Da man auch – wie schon von Wagner gefordert – die Fenster zum Innenhof bedeutend vergrößerte, stehen sie jetzt fast durchgehend im Tageslicht. Die Nutzung des Innenhofes als Café und als Spielstätte für Theateraufführungen antiker Stoffe führte schließlich dazu, dass die Glyptothek auch für neue Besuchergruppen an Anziehungskraft gewonnen hat und heute zu den beliebtesten Plätzen Münchens gehört. Im Rahmen der gerade abgeschlossenen Generalsanierung wurde das Museum nicht nur technisch zeitgemäß ausgestattet, sondern Fassaden und Dach haben auch ihr klassizistisches Erscheinungsbild zurückgewonnen – so wie es Ludwig und Klenze konzipiert hatten.

Die Philhellenen vor 200 Jahren trugen in ihren Herzen eine starke Liebe zu Homer, Phidias und Platon. Seit Winckelmann erschien in Deutschland nicht wenigen Intellektuellen das antike Hellas, insbesondere das demokratische Athen zur Zeit des Perikles nicht nur künstlerisch und kulturell, sondern auch politisch als leuchtendes Vorbild. Die Spuren, die der Philhellenismus in München hinterlassen hat, sind hier am Königsplatz am leichtesten zu fassen: Glyptothek, Antikensammlungen und Propyläen bilden ein weltweit einzigartiges Ensemble klassizistischer, auf antike griechische Vorbilder zurückgehender Architektur. Die Propyläen sind das weltweit größte Denkmal für die Befreiung Griechenlands und für die enge bayerisch-griechische Verbundenheit. Der Bildschmuck stellt den Befreiungskampf der Griechen und das segensreiche Wirken der bayerischen Regentschaft unter König Otto dar.

Die Museen am Königsplatz sind nicht nur den alten Hellenen, sondern auch den modernen Griechen in besonderer Weise verbunden. Alljährlich feiern wir hier am 25. März gemeinsam mit der griechischen Gemeinde ihren Nationalfeiertag, und zuletzt haben wir der griechischen Revolution die Ausstellung „Hellas in München. 200 Jahre bayerisch-griechische Freundschaft“ gewidmet. Als erster Staat in Europa unterstützte Bayern 1825 unmittelbar nach der Thronbesteigung Ludwigs die Griechen offiziell. Die Philhellenen in Bayern wie andernorts erlagen in ihrer Schwärmerei und ihrem Idealismus gewiss manchen Irrtümern. Eine allzu sentimentale Betrachtung der Vergangenheit verstellte vielfach den Blick für die Gegenwart. Aber trotz aller Wunden, die man sich gelegentlich zugefügt hat, bewahren sich Bayern und Hellenen bis heute eine besondere Zuneigung, eine gegenseitige Freundschaft.



Abb. 1: Die Glyptothek (1816–1830) nach Abschluss der Generalsanierung 2021. Foto: Renate Kühling.



Abb. 2: Das Prunkstück der Vasensammlung Königs Ludwigs I., die von Exekias aus Athen getöpferte und bemalte Trinkschale (540–530 v. Chr.). Foto: Renate Kühling.



Abb. 3: Der größte Schatz der Glyptothek sind die Ägineten. Herakles aus dem Ostgiebel (um 490 v. Chr.). Foto: Renate Kühling.

A.3 – Der Beitrag der Griechen in der Diaspora beim Ausbruch des griechischen Freiheitskampfes und die Verteidigung seiner Legitimität

Dr. Andreas Koukos, Rechtsanwalt und Historiker, Vorstandsvorsitzender der Gesellschaft für die Erforschung der Neuzeit und Zeitgeschichte „Ioannis Kapodistrias“

Als der griechische Unabhängigkeitskampf ausbrach, bestand eines der ersten Vorhaben vieler Griechen darin, die Nachricht über ihren „gerechten“ Kampf zu verbreiten und Aufklärungsarbeit zu leisten. Es kam nun außerhalb der Grenzen des Osmanischen Reichs zu einer umfassenden Mobilisierung der Diasporagriechen mit dem Ziel, die europäischen Staaten über den Freiheitskampf in Kenntnis zu setzen, der ablehnenden Haltung vieler Regierungen und der regierungskonformen Presse entgegenzuarbeiten, philhellenische Standpunkte zu stützen und Menschen zu überzeugen, sich dem gemeinsamen Kampf gegen die Osmanen anzuschließen. Alexandros Ypsilantis versuchte von Anfang an, die öffentliche Meinung zu beeinflussen. Als Petros Ipitis, Ypsilantis‘ Leibarzt, von dessen Lager als Sondergesandter aufbrach, war er ausgestattet mit Empfehlungsschreiben und Aufrufen von Dimitrios Ypsilantis „an die deutschen und französischen Philhellenen“ und „an die griechischen Freunde der Diaspora, die sich im aufgeklärten Europa aufhalten“ (1. April 1821), mit dem Auftrag, die moralische Unterstützung lebendig zu halten und für die materielle Förderung des Freiheitskampfes zu werben.

Petros Ipitis wurde 1795 in Parga geboren und studierte in Bukarest und Wien Philosophie und Medizin. In Wien veröffentlichte er wissenschaftliche Werke über pädiatrische Themen im „Gelehrten Hermes“ sowie ein ganzes Werk über die Pest. Ipitis, der sich durch die Kenntnis mehrerer Sprachen sowie durch seine Gewandtheit auszeichnete, wurde als geeignete Person für Ypsilantis‘ Mission angesehen, da er auf seinen Reisen neben seinen ehemaligen Lehrern und Kommilitonen in Wien viele neue Bekanntschaften geknüpft hatte, unter anderem mit dem damaligen französischen Ministerpräsidenten Richelieu, seit dieser einmal Statthalter von Odessa gewesen war, und mit dem englischen Unternehmer John Bowring, später ein Abgeordneter der „Radicals“ im Parlament und Mitbegründer des Philhellenischen Komitees in London (1823), den er 1819 in St. Petersburg kennengelernt hatte. Die Begegnungen mit Lord Guilford und den griechischen Kaufleuten in Amsterdam und England erwiesen sich, ebenso wie seine regelmäßigen Besuche an deutschen Universitäten, bei der Verfolgung seiner Ziele als sehr ergiebig. In Leipzig baten griechische Studenten den deutschen Philosophen Wilhelm Traugott Krug, der dort an der Universität lehrte, um eine politische Stellungnahme zur griechischen Sache, nachdem Ipitis sie von den Geschehnissen in Kenntnis gesetzt hatte. Zur gleichen Zeit organisierte Ipitis die Abfassung und Verbreitung fremdsprachiger Flugschriften mit den griechischen Positionen. Es folgte eine unmittelbare Reaktion der Diasporagriechen in London und Paris auf diese Initiative hin, gewöhnlich in Form von anonymen Texten. Diese sollten die Rechtmäßigkeit des Freiheitskampfes untermauern, die Grausamkeiten von griechischer Seite bei der Belagerung von Tripolitsa, die bei Ausländern einen unschönen Eindruck hinterlassen hatten, rechtfertigen, die wirtschaftlichen Interessen des Westens, die sich aus der Schaffung eines unabhängigen griechischen Staates ergeben würden, hervorheben und schließlich den westeuropäischen Gesellschaften den Beitrag des antiken Griechenlands zur

Entwicklung der europäischen Geistesgeschichte in Erinnerung bringen. Unter den ersten, die auf diesen Aufruf reagierten, um der Kritik und den Missbilligungen zu begegnen, gehörten Konstantinos Polychroniadis („Considérations sur la guerre actuelle entre les Grecs et les Turcs, par un Grec", 1821; „Notice sur l' état actuelle de la Turquie, considérée sous ses rapports commerciaux et politiques avec l' Angleterre", 1821, anonym, sowie in englischer Übersetzung), Panajotis Kodrikas („Remarques politiques sur la cause des Grecs", 1822, anonym; „Lettre Messénienne sur l'intervention des Puissances Alliées dans les affaires de la Grèce", 1824, anonym), die Brüder Michail und Dimitrios Schinas, die für eine Übersetzung und Herausgabe der „Vorläufigen Verfassung Griechenlands" in englischer Sprache (1823) verantwortlich zeichneten (so wie auch Korais selbst sie 1822 ins Französische übersetzt hatte), und der Arzt Stephanos Kanellos, der Carl Jakob Iken mit seinen Briefen (1822) wertvolle Informationen über die Bildung und Kultur der zeitgenössischen Griechen gegeben hatte.

Die Rolle des Petros Ipitis, dieses „Briefboten" und „geheimen Ratgebers" der „Filiki Eteria" während der ersten „Schritte" der griechischen Revolution, war also entscheidend.

Eine kurze Erwähnung verdient der Philhellene Carl Jakob Iken (1789–1841), ein Philologe und Gelehrter, der mit seiner Dissertationsschrift in Jena 1817 versuchte, die neugriechische Literatur und Geschichte zu beleuchten. Das Thema seiner Dissertation lautete: „Über den Zustand des heutigen Griechenlands und der Geschichte der Neugriechen oder Rhomäer, aus politischer und literarischer Perspektive". Am 28. August 1828 schrieb Iken in einem Brief an Johann Wolfgang von Goethe: „Es kommt alles darauf an, wie man in die Wissenschaft hereinkommt […]. Ich kam nicht durch die Politik und Revolution in die neugriechische Angelegenheit, sondern durch die alte Literatur, Sprache, Kunst und Poesie." (zitiert nach: Diamantopoulou, Carl Jakob Iken als Vorreiter der Neugräzistik, S. 3) Iken versuchte, eine chronologisch geordnete Bibliographie aller gedruckten neugriechischen Werke in deutscher Sprache zu erstellen. Zu diesem Zweck arbeitete er mit Korais und Farmakidis zusammen. In der Vorrede zu seinem zweibändigen Werk „Leukothea" (1825) schrieb er, man solle nicht vergessen, dass die Griechen „die Nachkommen der berühmtesten Nation der Welt" seien (zitiert nach: Diamantopoulou, Carl Jakob Iken als Vorreiter der Neugräzistik, S. 3). Mit seinen Werken vermittelte er der deutschsprachigen Öffentlichkeit Mitteleuropas seine Bewunderung für die neugriechische Literatur und Geschichte, in einer Zeit, als der griechische Freiheitskampf noch in der Vorbereitungsphase war (1817–1820), und allein diese Tatsache verleiht Ikens Beitrag große Bedeutung.

All diese wiedergeborene Leidenschaft für die griechische Kultur trug im Zuge des Ausbruchs der griechischen Revolution dazu bei, dass bald die ersten Brennpunkte patriotischer Agitation in den griechischen Handelsgemeinschaften des Auslandes und im Umfeld prominenter griechischer Intellektueller und Politiker entstanden, die zwar den Versuch einer politischen Konstituierung der Nation für verfrüht und unzeitgemäß gehalten hatten, so wie Adamantios Korais, aber dennoch nicht zögern sollten, sie auf jede Weise zu unterstützen. Mit ihrer internationalen Reichweite, ihrer intellektuellen und ökonomischen Wirkmacht, mit ihren Freundschaften und sozialen Kontakten sollten sie versuchen, die Mächtigen zu beeinflussen und die breitere Gesellschaft zu informieren.

So war Korais durch seinen langjährigen Aufenthalt in Paris, durch sein anerkanntes philologisches Werk und durch seine wiederholten Bemühungen, der internationalen Öffentlichkeit die kulturellen Weiterentwicklungen der griechischen Nation vorzuführen, in der Wahrnehmung der Ausländer zum führenden intellektuellen Vertreter der Griechen geworden. Daher bot sich ihm zu dem Zeitpunkt, als es zu einer Notwendigkeit wurde, die Möglichkeit, mit ihnen wegen des griechischen Freiheitskampfes, aber auch wegen der Frage, die ihn intensiv beschäftigte, nämlich der Organisation eines geordneten liberalen Staates, in Kontakt zu treten. Besonders bedeutsam war seine Korrespondenz mit Thomas Jefferson und Jeremy Bentham. Bei seinen aufklärerischen Tätigkeiten unterstützte ihn eine größere Gruppe junger und engagierter Mitstreiter: Alexandros Vogoridis, Christodoulos Klonaris, Nikolaos Pikkolos und in der Folgezeit weitere. Die Namen von Korais, Vogoridis, Michail Schinas und anderen Griechen sind auch in der Liste der „Ehrwürdigen Griechen“ des ersten philhellenischen Komitees enthalten, das sich 1823 in Paris formierte.

Ebenso entscheidend sollte der Beitrag von Ioannis Kapodistrias und des Metropoliten der Ungarowalachei Ignatios sein, die beide im Kontext ihrer Laufbahn im russischen Umfeld internationale Vernetzungen auf politischer und diplomatischer Ebene geschaffen hatten. Kapodistrias wurde im Oktober 1811 zum diplomatischen Attaché bei der russischen Gesandtschaft in Wien ernannt und legte dort sofort ein diplomatisches Memorandum über die „Verbesserung des Schicksals der unterjochten Griechen“ vor. Auf diese Weise versuchte er, das Interesse der Großmächte auf das von den Osmanen beherrschte Griechenland zu lenken und die „griechische Frage“ aufs Tableau zu bringen.

Der österreichische Staatskanzler und Außenminister Metternich, der die restaurative Ordnung unterstützte, war in dieser Sache der große Gegenspieler von Kapodistrias. Er hatte ihn seit 1811 im Visier, und ab diesem Zeitpunkt liegen uns hunderte von Berichten der österreichischen Polizei vor, die ihn beobachtete, und die ausführlich dokumentieren, was er damals tat.

Hier ein Beispiel für eine der Auseinandersetzungen, die das Ringen zwischen den beiden Spitzendiplomaten vor Augen führen und deren Niederschriften in den österreichischen Archiven überliefert sind:

Kapodistrias versuchte, die „griechische Frage“ auf dem Wiener Kongress (1814–1815) auf die Tagesordnung zu bringen: Er halte es für eine Schuldigkeit der Majestäten, auch Sorge für das von der osmanischen Macht unterdrückte griechische Volk zu tragen, das so viele Jahrhunderte das tyrannische osmanische Joch erdulde und dem die endgültige Vernichtung und Auslöschung drohe. Es erscheine ihm ungerecht, wenn dies den Herrschern gleichgültig sei.

Metternich ergriff das Wort und antworte Kapodistrias energisch: Europa kenne keine Griechen, es kenne das Osmanische Reich, unter dessen Herrschaft Griechen lebten. Deshalb habe er, Graf Kapodistrias, sich anscheinend so sehr dafür eingesetzt, dass der riesige Osmanische Staat aus dem Verbund der Heiligen Allianz ausgeschlossen werde, jedoch würden sich seine weiterreichenden Hoffnungen in dieser Sache nicht erfüllen.

Wir haben es hier also mit einem strategischen Manöver in höchsten diplomatischen Kreisen zu tun, in einem Europa, das zumindest in politischer Beziehung nichts von der Existenz eines griechischen Volkes wusste. Kapodistrias versuchte mit dem Einverständnis des Zaren, das Osmanische Reich aus dem Schutz der Heiligen Allianz, die ein Ergebnis des Wiener Kongresses war, herauszuhalten. Die Heilige Allianz hätte jede revolutionäre Bewegung in Europa im Keim erstickt, aber das Osmanische Reich wurde nicht zu den europäischen Staaten gezählt. Der Zar wollte für seine Zukunftspläne das Gebiet des Osmanischen Reiches von solchen Verbindungen fernhalten, und Kapodistrias hatte es geschafft, diese Position still und leise durchzusetzen.

Kapodistrias war kein Revolutionär, sondern ein Diplomat und Politiker, und er hatte gelernt, Probleme am Verhandlungstisch zu lösen. Sein Ziel war, trotz der hohen Ämter, die er im Russischen Kaiserreich innehatte, die Befreiung seines Vaterlandes – und das vergaß er nie.

1816 ernannte Zar Alexander I. Ioannis Kapodistrias zum russischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Kapodistrias hing in Europa weiterhin einer liberalen Politik an, die er in der Schweiz 1813 mit seinem Vorschlag zur Einigung der Kantone und zur Neutralität des Landes begonnen hatte. Obwohl seine diplomatische Handhabung in vielen Punkten von Zar Alexander mit Zufriedenheit angenommen wurde, gelang es ihm als seinem Berater nicht, ihn 1821 zu einem neuen russisch-türkischen Krieg zu bewegen, womit er den griechischen Erwartungen entgegengekommen wäre.

Nach und nach distanzierte Kapodistrias sich vom russischen Dienst (im Zuge einer langen Beurlaubung ab 1822), ließ sich in Genf nieder und widmete sich mit der Zeit immer offener der griechischen Sache. Seine Freundschaft mit dem Schweizer Bankier J.-G. Eynard, seine Zusammenarbeit mit den philhellenischen Komitees, vor allem in der Schweiz und in Paris, seine systematische Korrespondenz mit prominenten Persönlichkeiten, die den griechischen Freiheitskampf unterstützten, und seine Aufrufe an die Griechen des Auslands, finanzielle Mittel zu sammeln und griechische Flüchtlinge zu betreuen, verliehen ihm eine herausragende Stellung im Kontext der ganzen patriotischen Mobilisierung. Parallel dazu stand er in regelmäßigem Austausch und betrieb eine enge Zusammenarbeit mit dem seit 1815 in Pisa ansässigen Metropoliten Ignatios, dessen umfangreicher Briefwechsel mit Griechen und führenden ausländischen Persönlichkeiten ebenso wie seine politischen Denkschriften an den russischen Außenminister Graf Nesselrode, besonders die umfangreichste mit dem Titel „Grèce, causes de sa révolution et de son état actuel“ (1822), seine intensive Aktivität für den griechischen Freiheitskampf bezeugen. Im Umfeld von Ignatios hatte sich bereits in der vorrevolutionären Phase eine weitere „Schaltzentrale“ gebildet, eine Art Begegnungsplattform, deren Aktivitäten, aber auch deren Förderung des politisch-ideellen Austausches zwischen Diasporagriechen und anderen Europäern – hier vor allem im Hinblick auf die Bewegungen der englischen Romantik und des Liberalismus – tief ihre Spuren im weiteren Verlauf der Geschehnisse bis hin zur politischen Konstituierung des neugriechischen Staates hinterlassen sollten. Mitglied dieser „Schaltzentrale“ war auch Alexandros Mavrokordatos, der sich systematisch mit der Redaktion informativer Essays über die griechische Revolution beschäftigte. Diese waren hauptsächlich an die europäischen Herrscherhöfe adressiert.

Die Legitimität des griechischen Unabhängigkeitskampfes

Der griechische Freiheitskampf fiel zeitlich mit den aufeinanderfolgenden Kongressen der Großmächte zusammen (Troppau 1820, Laibach 1821, Verona 1822), die darum bemüht waren, die Ruhe in Europa wiederherzustellen und, jede von ihrer Seite aus, die Vergrößerung ihrer Einflusssphäre zu sichern. Es war daher zu erwarten, dass sie einem neuen Aufruhr, der das europäische Gleichgewicht und den Frieden aufs Neue zu stören drohte, größtenteils mit Zurückhaltung und Argwohn gegenüberstanden, was zu einer äußerst ablehnenden Haltung (vor allem Metternichs) führte. Viele Politiker setzten den Aufstand schnell mit den konspirativen sozialen Bewegungen dieser Zeit gleich, und seine Legitimität wurde Gegenstand intensiver Debatten und Kontroversen in der europäischen Presse.

Auf dem Laibacher Kongress (Dezember 1820 bis Mai 1821) rettete im Wesentlichen Kapodistrias‘ Anwesenheit den Unabhängigkeitskampf. Ein erstes Unglück für den griechischen Freiheitskampf war, dass im Herbst 1820 ein Aufstand in Neapel und danach einer im Piemont ausbrach. Auf dem Troppauer Kongress, der deswegen einberufen wurde, wurden diese Aufstände verurteilt. Das zweite Unglück war, dass – noch vor dem Ende des Laibacher Kongresses – Anfang 1821 die Nachricht vom Ausbruch der griechischen Revolution in den Donaufürstentümern unter der Führung von Alexandros Ypsilantis eintraf. Die Nachricht brachte den russischen Zaren und Kapodistrias wegen ihrer Verbindungen zu Ypsilantis in eine schwierige Lage.

Kapodistrias konnte, wenngleich er darum kämpfen musste, letztlich ein Einschreiten gegen die Aufständischen (wie es in Neapel geschehen war) abwenden, indem er darauf aufmerksam machte, dass bereits Massaker in Konstantinopel und Kleinasien begonnen hatten. Er war andererseits aber auch gezwungen, den bitteren Kelch zu trinken und Ypsilantis‘ Ächtung in Kauf zu nehmen, damit Metternichs Zorn sich entladen konnte.

Historiker beschreiben das dramatische Ringen zwischen Kapodistrias und Metternich um den Einfluss auf den Zaren. Ersterer beharrte darauf, dass es sich um einen nationalen Aufstand aufgrund der türkischen Tyrannei handelte, Letzterer, dass der Aufstand nicht der Unterdrückung durch die Türken geschuldet sei, und dass es darüber hinaus die griechische Nation nicht mehr gebe, da sie schon lange untergegangen sei. Anfangs behielt Metternich noch die Oberhand, aber Kapodistrias stimmte schließlich den Zaren um, vor allem als er ihm mitteilte, dass der Patriarch von Konstantinopel ebendort erhängt worden war. Mithilfe fein austarierter diplomatischer Maßnahmen des russischen Gesandten in Konstantinopel, Stroganoff, wurden schließlich die Massaker gestoppt. Die Unentschlossenheit des Zaren aber führte dazu, dass Kapodistrias im Folgejahr von seinen Ämtern zurückzutrat.

Die angeworbenen Griechen der Diaspora und viele Philhellenen, die die Reaktionen ihrer Regierungen und die Besorgnis der wirtschaftlichen Kreise aus der Nähe mitbekamen, bemerkten diese Taktik sofort und versuchten, rasch eine systematische Argumentation zu entwickeln, um den „gerechten“ Aufstand der Versklavten zu unterstützen, die sich vom fremden, andersgläubigen, „barbarischen“ Joch befreien wollten. Die patriotischen Aufrufe, die das gelehrte Umfeld von Alexandros Ypsilantis verfasst hatte, und die offiziellen Erklärungen der Anführer vor Ort, die den

gleichen Mustern folgten, wurden übersetzt und zur Veröffentlichung an die ausländische Presse in Europa und den Vereinigten Staaten von Amerika weiterbefördert. Dasselbe sollte wenig später mit dem Text der provisorischen Verfassung Griechenlands geschehen, der auf Initiative von Griechen und Nichtgriechen in viele Sprachen, nämlich ins Deutsche (1822), Französische (1822, 1823), Englische (1823), Russische (1824), Italienische (1825) übersetzt und in Zeitschriften veröffentlicht oder in philhellenische Werke aufgenommen wurde. Die erste Sorge Aller galt der Bemühung, den Anstrich des Konspirativen zu beseitigen, den die „Filiki Eteria", also jene Geheimgesellschaft, die den Freiheitskampf vorbereitete, erzeugt hatte. Ebenso wollte man den Assoziationen entgegenwirken, die die demokratische Losung der französischen Revolutionäre „Freiheit oder Tod" hervorrief, die die Griechen in ihren Proklamationen und auf vielen ihrer revolutionären Flaggen, gemeinsam mit den Symbolen der „Filiki Eteria", verwendeten.

Jenseits des Anspruchs auf einen gleichwertigen Platz in der europäischen Familie, der von den ersten Aufrufen an als griechische Forderung formuliert wurde, jenseits der Verteidigung des christlichen Glaubens und der Frage nach der Existenz des griechischen Volkes, die zu einem erklärten Krieg führte mit dem Ziel, eine unabhängige und politisch konstituierte Nation zu schaffen, wurde die Frage nach der Legitimität des griechischen Unabhängigkeitskampfes zum zentralen Unterfangen seiner Verteidiger.

Die gleiche Frage beschäftigte auch viele Philhellenen, die eilig Texte zur Unterstützung verfassten. Schon an Ostern 1821 unterstützte Wilhelm Traugott Krug als einer der ersten, wenn nicht vielleicht sogar als erster, in seiner weithin kursierenden Broschüre „Griechenlands Wiedergeburt" die griechischen Rechte und formulierte entsprechende Standpunkte. Im gleichen Jahr wurde in Leipzig ein weiteres – anonymes – Schreiben auf Deutsch veröffentlicht: „Die Sache der Griechen, die Sache Europa's". Ipitis leitete eine Übersetzung ins Englische in die Wege. Der Autor des Textes Heinrich Gottlieb Tzschirner argumentierte darin, dass der griechische Freiheitskampf eine europäische Angelegenheit und es daher eine Schuldigkeit Europas sei, einem Volk zur Hilfe zu kommen,

> welches sein Eigenthum […] zurückfordert, und aus dem Zustande der Erniedrigung und Sclaverey sich erheben will. Von Empörung kann in einem solchen Verhältnisse nicht die Rede seyn. Denn Empörung findet nur Statt gegen einen rechtmäßigen Regenten, nicht aber gegen den Beherrscher eines fremden Volkes […]. (Tzschirner, Die Sache der Griechen, die Sache Europa's, S. 17 f.)

Vergleichbare Stimmen waren auch aus anderen Ländern zu hören. In England beispielsweise schrieb Lord Thomas Erskine angesichts des Laibacher Kongresses 1821 sogleich einen offenen Brief an seinen Premierminister, den Earl of Liverpool, in dem er auf die Legitimität des griechischen Freiheitskampfes pochte. Eine zweite Auflage dieses Schreibens sowie französische und deutsche Übersetzungen davon kursierten 1822. Als Aufruhr und Revolte bezeichnete im Gegensatz dazu Henry Kissinger den griechischen Unabhängigkeitskampf in seiner Dissertation mit dem Titel „A World restored", die die Politik der Großmächte im Europa des frühen 19. Jahrhunderts behandelte und speziell Metternichs Politik analysierte.

Die Argumentation der philhellenischen Propaganda bestritt die Legitimität der türkischen Herrschaft über die Griechen. Die Begründungen für diesen Standpunkt waren vielfältig: dass die osmanische Herrschaft nie von den Griechen selbst als rechtmäßig anerkannt worden sei, da der Fall des Byzantinischen Reiches nie durch einen Treueeid gegenüber den Osmanen besiegelt worden sei; dass die Türken nie in das öffentliche europäische Recht aufgenommen worden seien und nicht die Legitimität anstrebten, auf die die Europäer Wert legten; die Rechte der Sultane auf den Thron wurden infrage gestellt, da sie nicht die rechtmäßige Prozedur der Erbfolge entsprechend den in Westeuropa anerkannten Verfahren anwandten. Es handele sich also lediglich um eine militärische Besatzung. Demnach könnten die Griechen nicht als Untertanen eines erblichen, legitimen Herrschers betrachtet werden. Als zusätzliches Argument für die Vertreibung der Eroberer aus den europäischen Territorien wurde auch noch das tief verwurzelte Gefühl ins Spiel gebracht, dass die Osmanen sich in dieser Gegend nur vorübergehend aufhielten. Als „lagernd in Europa“ sollte man sie bezeichnen, als Soldaten ohne Heimat, gemäß dem Ausspruch Chateaubriands.

Übersetzung: Emanuel Lechenmayr

A.4 – Bayerns Philhellenismus – Gedanken über einen besonderen Fall

Staatsminister a. D. Dr. Ludwig Spaenle, Beauftragter der Bayerischen Staatsregierung für jüdisches Leben und gegen Antisemitismus, für Erinnerungsarbeit und geschichtliches Erbe

Wenn man Philhellenismus etwas weiter fasst und den Beitrag Bayerns zur Staatswerdung Griechenlands zumindest am Beginn in den Blick nimmt, dann kann man mit Fug und Recht von einem europäischen Sonderfall sprechen. Es ist eine ganz besondere Situation in der jüngeren europäischen Geschichte, dass ein Land – in diesem Fall ein Staat des deutschen Bundes – an einem der ersten Prozesse von „nation building" moderner Art mitwirkt. Dies ist eigentlich das spannende Ergebnis des bayerischen Philhellenismus.

Es gibt – mit einem leichten Augenzwinkern gesprochen – eine äußerst „nachhaltige Wirkung":

Der junge König Otto, der dann die griechische Krone übernahm, ist mit Truppen ins neue Königreich Griechenland gereist. Eigentlich sollten es schon Truppen des neuen Königreichs sein, es gelang aber nicht, diese rechtzeitig zu rekrutieren. Daher sind bayerische Truppen mit nach Griechenland gezogen, was – nebenbei gesagt – eine völkerrechtlich unglaublich spannende Situation erzeugte, die noch nie wissenschaftlich beleuchtet wurde.

Ich habe bei meiner Zeitungsrecherche eine Anzeige aus dem Jahr 1832 entdeckt. Darin wurde – ich formuliere sinngemäß – ein junger Braumeister gesucht, der mit den Soldaten nach Griechenland ziehen sollte, „zur Erhaltung der Kampfkraft unserer Truppen." Dieser junge Braumeister hat sich gefunden: Er hieß Fuchs, gründete eine Brauerei, hat dann eine Griechin geheiratet und eine Brauerei-Dynastie begründet, die heute „Fix" heißt. Dies ist bis heute der nachhaltigste Beitrag Bayerns zu Griechenlands Existenz.

Auf dem Weg zur griechischen Unabhängigkeit kann Bayern insbesondere mit zwei Personen genannt werden. Beide sind für die Staatswerdung Griechenlands von grundsätzlicher Bedeutung: Sie sind mit der Griechenbewegung verbunden und verschafften Bayern eine besondere Rolle. Das ist zum einen der bayerische Kronprinz und nachmalige König Ludwig I. von Bayern, und zum anderen Friedrich Thiersch, in seiner Rolle als Wissenschaftler ebenso wie als politisch aktiver Mensch. Thiersch ist eigentlich die entscheidende Persönlichkeit gewesen, die Bayern auch schon im Vorfeld des Aufstandes von 1821 zu einem wichtigen Platz des Austauschs über Griechenland gemacht hat. Friedrich Thiersch hat 1812 an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften einen umfassenden Vortrag über die politische Zukunft Griechenlands gehalten, der ja dann auch als Schrift vorgelegt wurde – zu einer Zeit, in der natürlich Überlegungen innerhalb des Griechentums (in Griechenland selbst wie auch europaweit) vorhanden waren. Aber es war wohl doch einer der ersten Orte, an denen diese Gedanken über Griechenland strukturiert und auch Kenntnis vermittelnd vorgetragen wurden.

Thiersch war Teil eines sehr engen Netzwerks in Deutschland wie in Europa, verbunden mit Menschen in Griechenland ebenso wie mit Exil-Griechen. Er war deshalb einer der bestinformierten unter denjenigen, die sich in Westeuropa mit Griechenland beschäftigten. Er und sein

unmittelbares Umfeld in München, wo er an der Universität tätig war, waren auch ein Anlaufpunkt für Aktivisten.

Mit dem Beginn des Aufstands von 1821 werden Sympathie und Engagement für das aufständische Griechenland explosionsartig freigesetzt.

Was von Bayern ausging, in Bayern selbst aber nie stattfand, ist für die erste Phase 1821/22 das Formulieren großer Anliegen, großer Projekte und Ideen, die dann andernorts zum Teil umgesetzt wurden. Innerhalb weniger Tage, nachdem der Aufstand und die Information darüber nach Westeuropa kamen – Augsburg spielte dabei mit der „Augsburger Allgemeinen" des Verlagshauses Cotta eine ganz zentrale Rolle – formierte sich um Thiersch und um einen Offizier namens Dalberg in der unterfränkischen Stadt Aschaffenburg nahe Frankfurt der Gedanke, man müsse das aufständische Griechenland unterstützen.

Was von beiden angestoßen wurde, war die konkrete Planung einer „Deutschen Legion", die mit bis zu 10.000 Freiwilligen den Aufstand der Griechen unterstützen sollte. Dies wurde sehr gründlich geplant, und in diesem Zusammenhang wurde auch erstmals um Spenden gebeten, die ja flossen – ein Phänomen, das in ganz Europa und sogar weltweit zu beobachten ist. Diese Freiwilligen fanden sich auch – all das musste organisiert werden.

Gleichzeitig begann ein intensiver, hoch ambitionierter politischer Diskurs, der aus den Motiven heraus angelegt war, die den Philhellenismus begründeten. Dabei spielten christlich-karitative wie politisch-liberale Überlegungen eine Rolle, natürlich auch die Schuldtheorie. Es passierte etwas sehr Faszinierendes: In einem Europa der Restauration, wenige Jahre nach den Karlsbader Beschlüssen, planten Menschen systematisch einen Aufstand, mit Freischärlern, die ihn auch politisch umsetzen wollten, und die sich an das Königreich Bayern wandten, nicht nur mit der Bitte um Duldung, sondern in der Annahme, dass das Königreich Bayern ihre Aktivitäten durch staatliches Handeln unterstützen würde. Es gab Bittgesuche, sowohl die Aufstellung und Bildung von Freiwilligen-Verbänden wie auch die Gründung entsprechender Vereine zu unterstützen.

Die bayerische Regierung geriet sehr früh unter den Druck insbesondere Österreichs und Preußens, sah aber letztlich eine gute Zeit lang diesem Treiben zu, wie man dies auch aus Sachsen hören konnte. Von München und den benannten Persönlichkeiten ging auch zu einem sehr frühen Zeitpunkt die Idee aus, einen nationalen Griechen-Verein, eine nationale Plattform zur Koordination aller entsprechenden Initiativen zu bilden. Demgegenüber zeigte sich die bayerische Regierung nach einer österreichischen Intervention doch etwas hartleibiger und sprach Warnungen aus, zeigte aber doch immer eine gewisse Grundsympathie für die handelnden Personen. Dies führte dazu, dass mit dem großen Aufflammen des Aufstands 1821/22 ein Stück weit nach Stuttgart ausgewichen wurde.

Friedrich Thiersch war die eine Persönlichkeit, die durchgehend bis zum Antritt der Regentschaft durch König Otto, den Sohn König Ludwigs von Bayern, als einer der profundesten Kenner, als eine aktiv handelnde Figur in Griechenland selbst, und als Persönlichkeit, die in ihrem wissenschaftlichen Tun wie aber auch in ihrem – mit heutigen Worten gesprochen – zivilgesellschaftlichen

Handeln den Weg des jungen Griechenlands mit geebnet hat. Er war selbst in Griechenland, hat während mehrerer Nationalversammlungen vermittelt – die innergriechische Situation war, wie wir wissen, sehr zerrissen – und dafür wurde ihm auch eine entsprechende Ehrung zuteil. Sein Name wurde zu „Thyrsios“ gräzisiert.

Bayerns Sonderweg besteht darin, dass der Philhellenismus in Griechenland Politik wurde, und dann mit der Verleihung und Annahme der Krone des jungen Griechenland in außenpolitisches Handeln Bayerns und des Hauses Wittelsbach mündete. Dies unterscheidet Bayern von allen anderen Orten der politischen Sympathie und Unterstützung des Philhellenismus, vor allem in der spannenden Schlussphase. Aber auch die zweite Phase ist von besonderen Entwicklungen gekennzeichnet. Im Hintergrund steht dabei der Kronprinz Ludwig von Bayern in einer sehr ambivalenten Rolle, der sich – bedingt durch seine persönliche Genese und Bildungsbiographie, durch seine Begegnung mit der griechischen Antike bei seinen ausgedehnten Bildungsreisen insbesondere nach Italien, humanistisch grundgeprägt – sehr früh dafür entschieden hat, Griechenland in ganz unterschiedlicher Weise zu unterstützen. Am Anfang fasziniert von den Wurzeln des europäischen kulturellen Hauses, begegnete er dann auch der religiösen Dimension des unterdrückten Griechentums und entschied sich sehr früh dafür, es zu unterstützen – auch in dem Erkenntnisprozess, dass natürlich nicht jeder Hellene, der im Jahr 1821ff. aktiv war, dem schönen Ideal entsprach, das er in seiner Glyptothek entworfen hatte. Allein schon die Errichtung der Glyptothek 1816 war ein öffentliches Statement: das erste große, öffentliche Museum, das sich mit den Werken und dem Erbe der Antike befasste, und gleichzeitig einen volksaufklärerischen Charakter hatte. Auf der einen Seite die Schaffung einer solchen Sammlung der besten Bestände dessen, was die europäische Antike (römisch und griechisch) bietet – übrigens keine Raubkunst: Das Herzstück, die Ägineten, wurde teuer angekauft.

All dies leistete Kronprinz Ludwig unter einem Vater, unter einem Regime, das sich sehr deutlich an Österreich orientierte und dementsprechend – den Karlsbader Beschlüssen folgend – seine außenpolitische Haltung definierte. Es war also eine spannende, wenngleich vielleicht nicht seltene Konstellation, in welcher der Kronprinz wider den Stachel löckte – hier im Rahmen seiner politischen Gesamtkonzeption, die, als er dann 1825 König wurde, zu einer umfassenden kulturellen, wirtschaftlichen und (außen-)politischen Agenda für Bayern werden sollte. Ein zentrales Mittel seines politischen Handelns war für ihn immer die Kulturpolitik, innerhalb derer die Komponente „Griechenland“ stets einen besonderen Platz einnahm. Diese ambivalente Situation ging so weit, dass Friedrich Thiersch sich in den Jahren vor 1825 an eine weitere Person wandte, die einem größeren Kreis als Architekt mit Wirkungsorten bis hin nach St. Petersburg bekannt war: Leo von Klenze, der selbst in seinem künstlerischen und architektonischen Schaffen die Quelle „Griechenland“ entdeckte und daraus schöpfte, sich aber auch sehr früh für Griechenland als politischen Körper, als Projektionsfläche interessierte. Klenze war während der ganzen Phase der Verhandlungen, die letztlich zur Übernahme der griechischen Krone führten, gewissermaßen der „Strohmann“ Ludwigs I. Er spielte in allen Entwicklungsschritten des bayerischen Philhellenismus immer die Rolle des Ausführenden für den Kronprinzen und späteren König, so dass dieser nicht in Konflikt mit dem

eigenen Vater und der bayrischen Regierung geriet. Klenze diente als Mittelsmann zu den Philhellenen, die stark politisch, kulturell, religiös motiviert waren und deren Aktivitäten ja in ganz Deutschland zu massiven innenpolitischen Effekten führten.

Thiersch ist der klassische Vertreter dieses Teils der philhellenischen Bewegung. Leo von Klenze agiert systemkonform, vor allem in der zweiten Phase vor dem Königtum. Mit dem Regierungsantritt Ludwigs I. wandelt sich die Situation des bayerischen Philhellenismus grundlegend. Man kann es vielleicht in einem Satz so sagen: All das, was den Philhellenismus im Kern ausmacht, vor allem auch seine politische Ausrichtung der Unterstützung, der Staatswerdung und der Unabhängigkeit Griechenlands, findet auch in Bayern statt – allerdings nur im Bereich der zunächst verdeckten, dann offenen Außenpolitik und der Außenwirkung der Griechen-Bewegung. Innerhalb Bayerns wird mit der Übernahme der Regierung die Griechen-Bewegung systematisch instrumentalisiert und dafür eingesetzt, ein Maximum an politischen und ökonomischen Voraussetzungen zu schaffen, die diesem großen Ziel der Unterstützung der griechischen Unabhängigkeit dienen; zunächst bis in die Mitte der 1820er Jahre noch ohne den Gedanken, dass das Haus Wittelsbach dort dynastisch Fuß fassen könnte. Ludwig I. ging auch hier wieder sehr planmäßig und strategisch vor. Auch wenn er jetzt König war, war er doch als Monarch eingebettet in das System nach 1815 und schlug angesichts dessen einen politisch hoch riskanten Weg ein, um sein Ziel zu verfolgen. Zum einen fand – bis auf Nürnberg – eine völlige Gleichschaltung der Griechenbewegung statt, unter Vorsätzen, wie sie für Sachsen bereits angerissen wurden. Ludwig I. hat mit Hilfe von Leo von Klenze und anderer die Griechen-Bewegung systematisiert, institutionalisiert und extrem erfolgreich gemacht. Er blieb immer Monarch und hat sich nie persönlich exponiert. Letztlich machte er Bayern zum größten Spendensammler der philhellenischen Bewegung weltweit. Dazu wurden zunächst Vereine gegründet (zunächst 1821, dann wieder 1825/26), wie dies deutschland- und europaweit geschah. Diese wurden systematisch von gewogenen Menschen übernommen und gelenkt. Auf der bayrischen Mittelebene – die den heutigen Regierungsbezirken entspricht – gab es Filial-Vereine, die vor Ort in ihrem Verantwortungsbereich entsprechende Aktivitäten koordinierten. Auf Landesebene wurde ein umfassend tätiger Zentralverein gegründet. Das Ziel der Griechen-Bewegung in Bayern war es, jeden innenpolitischen Reflex zu unterdrücken, und unter dem ganzen Bündel an Motiven, die den Philhellenismus kennzeichnen, letztlich das Karitative, die christlich motivierte Unterstützung auszuschöpfen, um ein Maximum an Spenden zu generieren. Dies ist gelungen – mit interessanten Teilaspekten: So wurden die katholische und die evangelisch-lutherische Kirche in Bayern durch leichte Aufforderung, durch Motivation von höchster Stelle dazu gebracht, sich auch für die Sammeltätigkeit zu engagieren. Wir haben in Bayern drei Typen des Philhellenen, von denen einer weltweit ausschließlich in Bayern zu finden sein dürfte: Wir haben Persönlichkeiten wie Thiersch, die durch ihre eigene Biographie, durch das eigene Begegnen mit und Erfahren von Griechenland quasi den Archetypen des Philhellenen darstellen, der auch mit hohem politischem Impetus ausgestattet war. Wir haben dann Persönlichkeiten wie Leo von Klenze, die sich in enger Zusammenarbeit mit dem König ganz in den Dienst dieser besonderen Form der Unterstützung und Entwicklung der philhellenischen Bewegung stellten und dies auch

aus eigener Kenntnis und tiefer Verbundenheit mit dieser Idee organisierten. Klenze und andere schaffen den erwähnten Verein, stehen aber auch politisch im engen Austausch mit dem König. Daneben gibt es einen dritten Typus, der uns nirgendwo anders begegnet: Das ist der Pflicht-Begeisterte. Ein Beispiel dafür ist der bayerische Kultusminister Eduard von Schenk, der fürchterliche Griechen-Dramen verfasst hat. Vielleicht interessierte er sich für Griechenland, vor allem aber wollte er seinem König gefallen. Das ging so weit, dass man sich bei den Reisen des Königs in Bayern bei festlichen Anlässen griechisch kleidete und zu musizieren versuchte. Aus Regensburg gibt es aussagekräftige Berichte über einen Lehrer, der als stadtbekannter Muster-Philhellene in den Biergärten so penetrant um Spenden warb, dass er eine Tracht Prügel bezog.

Diese unterschiedlichen Motivationen des Philhellenismus in Bayern haben Griechenland insgesamt sehr genützt. Zusammenfassend lässt sich sagen: In Bayern ist die Griechenbewegung strukturell genutzt worden, um den politischen Zielen des Königs in seiner Rolle als Verfechter der griechischen Unabhängigkeit materielle Voraussetzungen zu schaffen. Jeder innenpolitische Effekt wurde systematisch unterbunden – das führte auch zu einer ersten Entfremdung zwischen Ludwig I. und Thiersch.

Ludwig ging aber noch einen Schritt weiter, der aus meiner Sicht geradezu revolutionär war – und zwar mit seiner berühmten „Philhellenen-Fahrt“. Er hat bayerische Offiziere unter Führung des ebenfalls philhellenisch begeisterten Karl Wilhelm von Heideck beurlaubt und als Militärberater nach Griechenland geschickt. Dieses Unternehmen war als Bildungsfahrt deklariert. Die beurlaubten Offiziere haben den Aufstand mit militärischer Expertise unterstützt. Jenseits der Freiwilligen-Verbände aus allen Nationen, darunter natürlich auch erfahrene Offiziere und Kriegsteilnehmer an anderen europäischen Schauplätzen, ist diese „Philhellenen-Fahrt“ einzigartig.

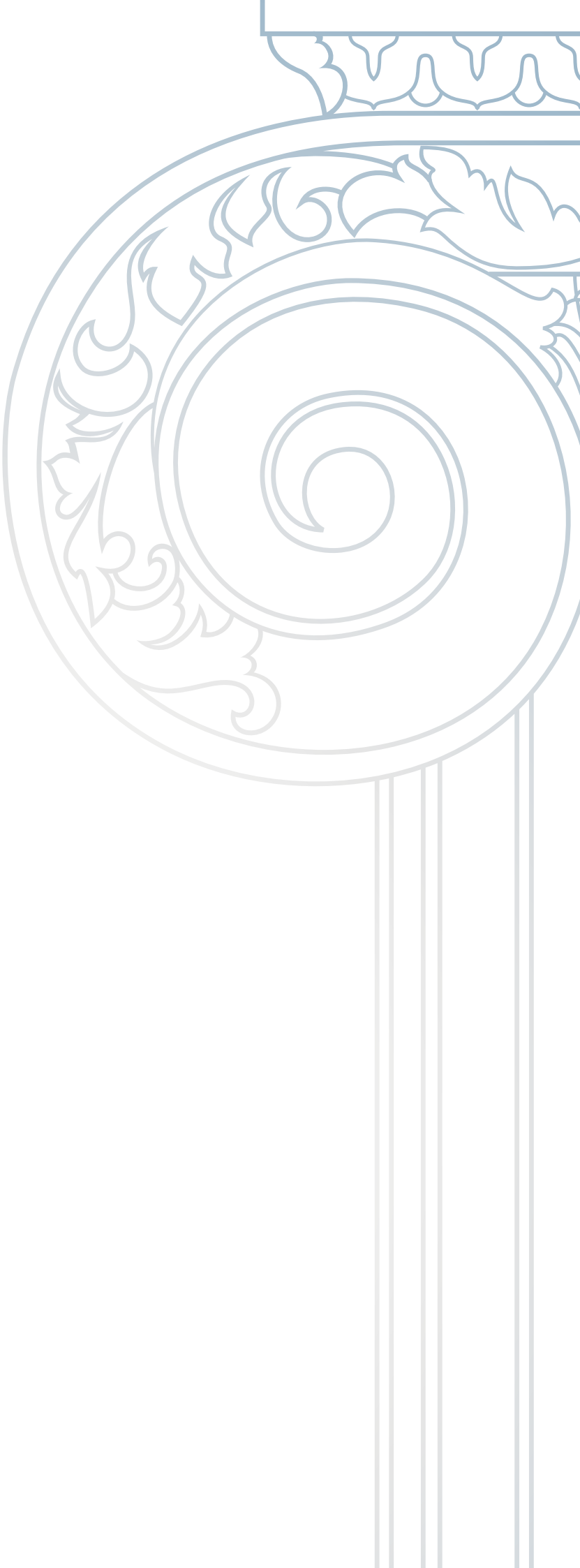
Karl Wilhelm von Heideck, der Offizier, der später auch Mitglied der Regentschaft für den minderjährigen König war, nimmt hier eine Sonderfunktion ein. Zum einen hat er das Vertrauen des Königs bei seiner militärischen Beraterfunktion. Zum anderen ist er aber auch der Gewährsmann für die Verwendung der bayerischen Spendengelder. Nach der systematischen Spendenakquise überlässt der König den Transfer der Spenden also nicht den internationalen Wegen – etwa über Genf oder andere Städte – sondern hat dafür seinen eigenen Vertrauten in Griechenland, der auch vor Ort über die Vergabe der Mittel entscheidet. Drittens berichtet von Heideck unmittelbar nach München, schafft damit einen Informationsvorsprung und ist in dieser Sonderfunktion von 1826 bis 1829 ganz wesentlich am Weg Griechenlands beteiligt.

Gegen Ende der 1820er Jahre mit der sich abzeichnenden Lösung und der Herauslösung Griechenlands aus dem Osmanischen Reich lässt die Griechenland-Begeisterung natürlich auch in Bayern nach. Aus dem Engagement für die unterdrückten Griechen wurde nun eine Griechenland-Politik. Das führte Ende der 1820er Jahre zu heißen Diskussionen über die völkerrechtliche Legitimität. Der König wendet sich nach 1830 von einer liberalen in eine reaktionäre Phase. Anonym wird er massiv für sein Engagement kritisiert, behält aber politisch die Kontrolle. Der Weg zum Königtum ist gezeichnet von den internationalen Rahmenbedingungen, welche die Unabhängigkeit Griechenlands feststellten und eine Monarchie schufen. Wie wir wissen, suchte man nach einem

nicht zu großen europäischen Adelshaus: Leopold von Sachsen-Coburg-Gotha sagte ab und ging nach Belgien (weiß Gott, was den Griechen damit erspart geblieben ist). Bei Ludwig, der weltweit als ideeller und politischer Unterstützer des jungen Griechenlands bekannt ist, reift der Gedanke, den griechischen Thron mit einem nachgeborenen Sohn zu besetzen. Dies ist eine hochspannende Phase in der bayerischen Politik, weil es innerhalb der Regierung bei den führenden Persönlichkeiten dazu ganz unterschiedliche Meinungen gibt. Neben eindeutigen Unterstützern wie Leo von Klenze gibt es Skeptiker wie den Außenminister Wrede und andere, die massiv davor warnen, was dieses Engagement für Bayern bedeutet. Letztlich erstarrt die ursprüngliche Solidarität mit und Begeisterung für Griechenland völlig. Die Thronbesteigung durch die Wittelsbacher wird auch in Bayern nüchtern als außenpolitische Entscheidung des bayerischen Königs mit einem starken dynastischen Aspekt betrachtet, sich in einem jungen Staatswesen quasi ein zweites Standbein zu schaffen. Ludwig engagiert sich enorm – politisch, militärisch und vor allem finanziell, nachdem die finanziellen Zusagen der drei Großmächte zunächst nicht eingehalten werden. Ludwig geht ins Obligo, um das junge Griechenland „startklar" zu machen. Die Aufstellung griechischer Truppen gestaltet sich zunächst schwierig, weshalb bayerische Soldaten nach Griechenland entsandt werden. Das ist, wenn man so will, der letzte Todesstoß für die öffentliche Zuneigung zu Griechenland. Das zeigt sich in der verfassungsrechtlichen Debatte, die darüber mit außergewöhnlicher Schärfe geführt wird. Die anschließende Phase des „nation building" bis zur Volljährigkeit des jungen Königs ist – gerade auch rechtsgeschichtlich – höchst spannend. Das von Montgelas geprägte bayerische Beamtentum rückt gewissermaßen in Griechenland ein. In dem Land, am Ende eines Bürgerkriegs, innerlich zerrissen, mit großen infrastrukturellen Defiziten, mit einer wenig zufriedenstellenden Grenzziehung, entwickelt sich die sogenannte „Bavarokratie". Die „Bayernherrschaft" war lange Zeit in Griechenland eine ungeliebte Phase – man kann heute aber doch noch einiges sehen, was in dieser Zeit an Positivem für den jungen Staat geschaffen wurde.

Es war der größte Fehler Ludwigs, dem jungen Griechenland keine Verfassung zuzugestehen. Sein Sohn Otto war ein treuer Sohn und folgte dem Vater darin. Die Wittelsbacher mussten nach einem weiteren Aufstand 1862 schließlich Griechenland verlassen – ein mit persönlicher Tragik verbundener Vorgang. Otto verbrachte seine letzten Jahre in Nordbayern, in der fürstbischöflichen Residenz von Bamberg. Der Hof – dies als abschließendes Aperçu – wurde dort nach griechischem Vorbild (u. a. was die Kleidung etc. betrifft) geführt und damit ein Ausdruck der bayerischen Griechenland-Begeisterung an seinen Ursprung zurückgebracht.

Eine letzte Bemerkung: In den 1820er Jahren wird im Rahmen der geschilderten Griechenlandbegeisterung die Frage aufgeworfen, ob man nicht nach Griechenland auswandern könne. Im Schatten der Akropolis gibt es noch ganz wenige griechische Familien, die sich auf bayerische Wurzeln zurückführen lassen. Dort können Sie heute noch das eingangs beschriebene „Fix-Bier" genießen.



KAPITEL B:

Gründung und Aufbau des neuen griechischen Staates (1821–1862)

Einleitung

Georgios Mechteridis, Vorstandsmitglied der Griechischen Akademie München e. V.

Die griechische Unabhängigkeitsbewegung und der Beginn der griechischen Revolution 1821 lösten in Europa eine große Sympathiewelle aus und bewegten viele Europäer dazu, an der Seite der Griechen zu kämpfen. Die Idee einer griechischen Unabhängigkeit hatte zuvor neben bedeutenden Persönlichkeiten wie Johann Wolfgang von Goethe, Friedrich Schiller oder Johann Joachim Winckelmann auch den deutschen Dichter Friedrich Hölderlin inspiriert. In seinem Gedicht „Hymne an den Genius Griechenlands" ließ sich somit ein philosophischer Aspekt erkennen. Die griechische Kultur verkörperte für ihn das ästhetische und geistige Ideal, das als Inbegriff klassischer Kreativität für das Schöpferische und das Künstlerische stand (vgl. Jaeger, Friedrich Hölderlins Idee der griechischen Bildung, S. 54; vgl. auch Ryan, Hyperion oder Der Eremit in Griechenland, S. 183 f.). In Zeiten, in denen allgemein in Europa der Ruf nach Freiheit immer lauter wurde, wagte sich Hölderlins Hyperion in das besetzte Griechenland, um für seine Ideale zu kämpfen. Es war nicht nur die Sehnsucht und die Hellenomanie eines Philosophen Wilhelm Traugott Krug, der bereits in seiner im April 1821 veröffentlichen Schrift „Griechenlands Wiedergeburt" selbige beschwor, oder eines Wilhelm Müller, genannt „Griechen-Müller", der sich für den Unabhängigkeitskampf der Griechen gegen die osmanische Besatzung einsetzte, die Hyperion dazu trieben, diesen Weg zu beschreiten. Hyperion beschritt diesen beschwerlichen Weg vielmehr, um sich auch für die Ideale eines Sokrates, die Weitsicht eines Plato, die Unbekümmertheit eines Epikur, die Gelassenheit eines Stoikers, den Wissensdurst eines Archimedes, die Weisheit einer Athene, die Sprache eines Demosthenes, die Dichtung eines Homer und die Menschlichkeit der Götter des Olymps einzusetzen.

Der Münchner Gräzist Friedrich Wilhelm Thiersch seinerseits galt als Leitfigur des deutschen Philhellenismus und als Begründer der klassischen Philologie und der Geisteswissenschaften in Bayern. Griechenland betrachtete er als seine eigentliche Heimat, als die Quelle seines Denkens und seiner Ideale, weshalb er seinen Namen in „Ειρηναίος Θείρσιος" gräzisierte. Er sah die Wiedergeburt der Griechen ein Jahrzehnt vor dem Ausbruch der griechischen Revolution voraus, verteidigte leidenschaftlich die Rechte des griechischen Freiheitskampfes und war maßgeblich an der Entstehung der gesamten deutschen philhellenischen Bewegung beteiligt. Zu seiner Zeit wurde er in Anbetracht seiner Dienste als „Praeceptor Bavariae" („Lehrer Bayerns") bezeichnet und galt als Begründer der humanistischen Bildung in Bayern (vgl. Mitsou, Philhellenism and Geopolitics, S. 246).

In ganz Europa entstanden philhellenische Komitees und Vereine, die die unterschiedlichsten Aktivitäten durchführten, von öffentlichen Aufrufen und finanziellen Beiträgen zur Unterstützung der griechischen Sache bis hin zur Rekrutierung von Freiwilligen und ihrer Entsendung nach Griechenland. Griechenausschüsse, die die Macht der Presse zur Beeinflussung der öffentlichen Meinung nutzten, sammelten große Geldsummen zur Finanzierung der griechischen Revolutionsarmee. Gleichzeitig verschaffte sich im Jahre 1824 das Philhellenenkomitee in London („London Philhellenic Committee") im Namen der provisorischen griechischen Regierung Kredite bei Banken und

bei Privatpersonen an der Londoner Börse (vgl. Schönhärl, Finanziers in Sehnsuchtsräumen, S. 37 ff.). Das London Philhellenic Committee umfasste bereits bei seiner Gründung über 100 Mitglieder. Bekannte Mitglieder waren unter anderem der britische Wirtschaftswissenschaftler David Ricardo, der Philosoph und Geschichtswissenschaftler Sir James Mackintosh, der Politiker George Canning und der Dichter Lord Byron (vgl. Maras, Philhellenismus, S. 97–104).

Getragen von dem Traum einer Wiedererstehung der antiken Welt, in der man die Wiege der europäischen Zivilisation sah, setzte sich die philhellenische Bewegung nicht nur für die Befreiung des Landes von der osmanischen Herrschaft ein, sondern auch für bürgerlich-liberale Werte und allgemeine Menschenrechte. Das zentrale Ziel bestand nach der Erlangung der griechischen Unabhängigkeit darin, ein staatliches Gebilde nach europäischem Vorbild aufzubauen. Griechenland gehörte zu den Ländern der europäischen Peripherie, in denen sich bereits Ende des 18. Jahrhunderts die Idee des Nationalstaates und damit einhergehend das Bestreben zur Nationsbildung abzeichnete. Damit ebnete das Land in ideengeschichtlicher Hinsicht den Weg für die Entstehung von Nationalstaaten in Südosteuropa, in denen sich ebenfalls staatliche Strukturen nach europäischem Vorbild etablierten, die den jeweiligen Bevölkerungen das Bewusstsein nationaler Zugehörigkeit vermittelten.

Eine besondere Episode in der Geschichte Griechenlands, die mit einer Rückbesinnung auf die antike griechische Zivilisation verbunden war, stellte das Engagement Bayerns unter König Otto I. dar, insbesondere unter Berücksichtigung der damit einhergehenden Herausforderung, neuartige Verwaltungsstrukturen zu etablieren respektive diese an die bestehenden Gegebenheiten der damaligen Zeit anzupassen. Was den Bereich der nationalen Symbole anbelangt, wurde Athen im Jahr 1834 zur Hauptstadt des jungen griechischen Staates erhoben. Um der neuen Hauptstadt ihren antiken Glanz zu verleihen, erarbeiteten Ingenieure und Architekten unter der Regentschaft einen äußerst ehrgeizigen Stadtplan. Es entstanden zahlreiche prächtige Gebäude in einem architektonischen Stil, der altgriechische Motive beinhaltete und als neoklassizistisch bezeichnet wurde (vgl. Skordos, Antike versus Byzanz, S. 39 ff.). Eine weitere wichtige Maßnahme unter König Otto war die Zentralisierung der Wirtschaft, die mit einer Einschränkung der lokalen Wirtschaftsautonomie einherging und somit einen nationalen Markt schuf, der zur Entwicklung des Handels beitrug (vgl. Gyömörey, Griechenland, S. 109).

Im zweiten Abschnitt der Festschrift soll unter anderem der Frage nachgegangen werden, ob und inwieweit die bayerische Regentschaft und die Herrschaft König Ottos I. von Griechenland sowohl in der Zeit der absoluten Monarchie (1832–1843) als auch der konstitutionellen Monarchie (1843–1862) ein Fundament zur Einführung und Konsolidierung moderner europäischer Institutionen und Werte in der Gesellschaft bildete, durch die die wirtschaftliche und soziale Modernisierung Griechenlands sowie dessen Einbindung in die fortschrittliche Staatengemeinschaft der westlichen Welt vorangetrieben wurde.

Der erste Beitrag von Dr. Karl Borromäus Murr führt in die Architektur und Baugeschichte der Propyläen auf dem Münchner Königsplatz ein, die gleichermaßen sowohl ein griechisches Nationaldenkmal als auch ein dynastisches Zeugnis für die Herrschaft der Wittelsbacher darstellen.

Im nachfolgenden Aufsatz setzt sich Dr. Vassilia Triarchi-Herrmann mit der Gründung des Königlichen Griechischen Lyzeums in München, das für Kinder und Jugendliche aus dem damals noch osmanisch besetzten Griechenland in München eingerichtet wurde, auseinander sowie mit der maßgeblichen Rolle, die der Münchner Gräzist Friedrich Wilhelm Thiersch dabei einnahm. Die politische und finanzielle Unterstützung des griechischen Befreiungskampfes durch den Nürnberger Griechenverein behandeln Dr. Evthymios Papachristos und Sotirios Xognos. Im nachfolgenden Beitrag befasst sich der Autor mit der Bedeutung des Philhellenismus und der bayerischen Monarchie in Griechenland als Impulsgeber für die griechische Nationsbildung. Die Zeit des Regentschaftsrats (in den Jahren 1833 bis 1835) auf der Grundlage von Sitzungsprotokollen mit einem Einblick in die verschiedenen Tätigkeitsfelder dieses Gremiums wird von Emanuel Lechenmayr beleuchtet. Die Infrastrukturentwicklung des neu gegründeten griechischen Staates zwischen 1833 und 1843 wird von Dr. Olga Fountoulakis thematisiert. Die Gründung eines Geometrischen Instituts im Jahre 1834 schuf eine Dachinstitution für die Geometer, die durch ihre wesentliche Mitwirkung dem Land eine moderne und effiziente Landesvermessung nach bayerischem Vorbild ermöglichten. Die Beziehung von König Otto und seiner Familie zu Griechenland sowie die Leistung Ottos für die institutionelle Herausbildung des neuen griechischen Staates, insbesondere unter Bezugnahme auf die Verfassung und das Wahlgesetz von 1844, werden von Prof. Dr. Spyros Vlachopoulos behandelt. Elena Mühlbauer befasst sich im Folgebeitrag mit dem Entstehungsprozess und der Ausgestaltung des königlichen Residenzpalastes Ottos in Athen durch den deutschen Architekten von Gärtner. Der Politiker und Justizbeamte Anastasios Polyzoidis, der im 19. Jahrhundert lebte und als ein Symbol für die Unabhängigkeit der Justiz gilt, wird von George Tatsios vorgestellt. Die bayerischen Anleihen der Jahre 1835 und 1836 und die damit einhergehenden politischen Folgen – bis hin zu den vonseiten der Wittelsbacher erhobenen, durch das junge deutsche Kaiserreich unterstützten Rückzahlungsforderungen – thematisiert Prof. Dr. Korinna Schönhärl. Schließlich stellen Prof. Dr. Lilia Diamantopoulou und Michelle Wittmann in ihrem Beitrag die sogenannte Münchner Schule vor, die aus der Königlichen Akademie der Bildenden Künste hervorging und in deren Kontext viele junge griechische Kunststudenten gefördert und später als Künstler tätig wurden.

B.1 – Die Propyläen in München

Dr. Karl Borromäus Murr, Direktor des Staatlichen Textil- und Industriemuseums Augsburg (tim), Vorsitzender der European Museum Academy, Lehrbeauftragter der Universität Augsburg

Die Propyläen auf dem Münchner Königsplatz sind im historischen Kontext der Denkmals- und Geschichtspolitik König Ludwigs I. von Bayern entstanden. Als Bauwerk hatten die Propyläen mehrere Funktionen zu erfüllen. Städtebaulich komplettierten sie das architektonische Ensemble auf dem Königsplatz mit der Glyptothek und der Ausstellungshalle (Antikensammlung), wie sie auch als offizielles Stadttor – analog zum Siegestor im Norden – München nach Westen hin abschlossen. Neben diese funktionalen Aspekte tritt die symbolische Bedeutung der Propyläen, die in Bauform und Baustil sowie im Figurenprogramm des Stadttors ihren Ausdruck findet und diesen Torbau folglich als Denkmal bzw. Monument erscheinen lässt.

Die Baugeschichte dieses repräsentativen Torbaus reicht bis in das Jahr 1816 zurück, als der bayerische Kronprinz Ludwig erstmals erwog, in München ein Bauwerk nach dem Vorbild der Propyläen in Athen zu errichten. Der ambitionierte Kronprinz nahm von Beginn seiner Überlegungen an Leo (von) Klenze als Architekten in die Verantwortung für Entwurf und Ausführung der Toranlage. Dabei sollte bis zur endgültigen Fertigstellung und Einweihung der Propyläen im Jahr 1862 eine Zeitspanne von über 45 Jahren verstreichen, in welcher der Bauherr das angedachte Gebäude mit verschiedenen Funktionen und Bedeutungen versah. Nachdem Ludwig die Idee eines Armeedenkmals wie auch die einer reinen Triumphpforte verworfen hatte, traten als inhaltliche Bestimmung schließlich die wittelsbachische Sekundogenitur in Griechenland und der griechische Befreiungskampf gegen die osmanische Herrschaft in den Vordergrund.

Doch neben der inhaltlichen Festlegung hatte der zu realisierende Torbau zugleich eine städtebauliche Aufgabe auf dem Königsplatz zu lösen. Die ebenfalls von Klenze entworfene Glyptothek, die seit ihrer Eröffnung 1830 antike Skulpturen beherbergt, fasste den Platz nach Norden ein. Das gegenüberliegende Ausstellungsgebäude, dessen Architektur auf Georg Friedrich Ziebland zurückging, schloss den Platz nach Süden ab. Beide Gebäude hinterließen indes eine offene Flanke nach Westen, die Ludwig früher oder später zu schließen gedachte. Darüber hinaus ging es nicht nur darum, das Ensemble am Königsplatz zu komplettieren, sondern ein Stadttor zu schaffen, das den Zugang nach München von Westen her regulierte. Mit dieser Funktion reihten sich die Propyläen in die Vorstellung einer romantischen Urbanistik ein, wonach die Haupt- und Residenzstadt nach innen hin – etwa mit Hilfe einer Umwallung – von gefährlichen Umtrieben, die man von außen kommend wähnte, abgeschottet bleiben sollte. Als Verkehrsknotenpunkte markierten das von Ludwig errichtete Siegestor, das von ihm neu gestaltete Isartor und die entstehenden Propyläen zusammen mit dem bestehenden Sendlinger Tor einen mehr oder weniger imaginären Ringwall um die Stadt. Insgesamt fügte sich die städtebauliche Abrundung des Königsplatzes in eine ebenso ausladende wie tiefgreifende Baupolitik König Ludwigs I., der damit systematisch den ehedem bürgerlich konnotierten Stadtraum in einen dezidiert monarchischen umgestaltete. Diese bauliche Umgestaltung ging so weit, dass sich mit der Konzentration von neuer Residenz, Hofgartenausgestaltung und neu errichteter Feldherrnhalle das Zentrum der Stadt München vom Marienplatz

weg zum Odeonsplatz verschob, von dem aus die Brienner Straße über den Karolinenplatz mit dem ebenfalls neu errichteten Obelisken zum Königsplatz führte. Bayerns Haupt- und Residenzstadt sollte dadurch eine unverkennbar wittelsbachische Signatur erhalten.

Nach weiteren Überlegungen zur Gestaltung des Königsplatzes, die Ludwig I. bis zur Mitte der 1820er Jahre beschäftigt hatten, ruhte das Bauvorhaben der Propyläen für etwa 20 Jahre. Als sich auch die Fertigstellung des Ausstellungsgebäudes abzeichnete, nahm der bayerische König im Januar 1846 das Bauvorhaben wieder auf, für das er nun eine endgültige inhaltliche Bestimmung fand. Diese eröffnete sich im Lichte internationaler politischer Ereignisse, die dem Haus Wittelsbach in Griechenland eine Sekundogenitur bescherten. Nachdem die Griechen im Laufe der 1820er Jahre mit Unterstützung von zahleichen Philhellenen aus Westeuropa ihre Unabhängigkeit vom Osmanischen Reich erkämpft hatten, fiel 1832 die Wahl der griechischen Nationalversammlung, der die Großmächte die Regierungsform der Monarchie auferlegt hatten, auf den wittelsbachischen Prinzen Otto von Bayern, den zweitältesten Sohn Ludwigs I.

Für den bayerischen König mussten diese historischen Vorgänge wie eine Fügung des Schicksals erscheinen. Ludwig, der sich seit seiner Jugend für das antike Griechenland begeisterte, sympathisierte schon als Kronprinz mit dem griechischen Befreiungskampf, dessen Ziel es seit 1821 gewesen war, die osmanische Herrschaft über das Land abzuschütteln. Den Kronprinzen befeuerte die Idee vom Selbstbestimmungsrecht der Nationen. Damit reihte er sich ein in die Anhängerschaft des in ganz Europa verbreiteten Philhellenismus, in dem sich christliche sowie liberale Motive zur Unterstützung des aufbegehrenden Griechenlands bündelten und mit der Zeit politisierten. Im Februar 1828 ließ Frankreich erstmals bei dem als Philhellenen bekannten bayerischen König Ludwig I. sondieren, ob denn eine wittelsbachische Besetzung des griechischen Thrones in Frage käme. Nachdem Ludwigs I. Bruder Karl als möglicher Kandidat ausschied, schlug der König, der auf eine Erhöhung des dynastischen Ansehens für das Haus Wittelsbach hoffte, am 16. Oktober 1829 offiziell seinen zweitgeborenen Sohn, den damals erst 14-jährigen Otto, als möglichen Aspiranten vor. Ludwig setzte vor allem auf eine französische Unterstützung. Doch die Großmächte taktierten. Österreich, das mit dem revolutionsscheuen Metternich die Griechenlandbegeisterung Ludwigs schon immer mit großer Skepsis betrachtet hatte, sprach sich gegen eine wittelsbachische Kandidatur in Griechenland aus. Erst als der vorübergehende griechische Präsident Ioannis Antonios Graf Kapodistrias am 9. Oktober 1831 einem Mordanschlag zum Opfer fiel, kam wieder Bewegung in die offene Thronfrage. Infolge der klaren Distanzierung Bayerns von Frankreich lenkte Metternich endlich ein und ebnete den Weg für den nun 16-jährigen Otto von Bayern. Mit dem in London ausgehandelten Staatsvertrag der Schutzmächte mit Bayern vom 7. Mai 1832 erhielt Otto die Berufung auf den griechischen Thron, die von der griechischen Nationalversammlung ihren Segen erhielt. Am 15. Oktober leistete eine Abordnung der griechischen Nationalversammlung Otto den Huldigungseid. Am 1. November folgte ein Freundschafts- und Allianzvertrag zwischen Bayern und Griechenland. Als der Thronprätendent Otto 1835 mit Erreichen seiner Volljährigkeit die Königsherrschaft Griechenlands persönlich antreten konnte, schien das internationale Ansehen Wittelsbachs einen Höhepunkt erreicht zu haben.

Waren mit dem Befreiungskampf gegen das Osmanische Reich und der wittelsbachischen Königsherrschaft in Griechenland endlich die inhaltlichen Themen für die Propyläen gefunden, sorgte die Abdankung Ludwigs I. im März 1848 für eine veritable Gefährdung des Bauprojekts, da mit der Thronentsagung sich auch die finanziellen Mittel des scheidenden Königs schmälern sollten. Die 1846 genehmigten Pläne Klenzes beliefen sich auf einen Kostenrahmen von 892.051 Gulden. Nachdem Klenze, um Kosten einzusparen, die ursprünglichen Architekturpläne überarbeitet hatte, fanden diese im Oktober 1851 Ludwigs Einverständnis – ein Projekt, für das der abgedankte König am Ende aus seiner persönlichen Kabinettskasse immer noch 728.652 Gulden aufwenden sollte. Setzt man diese Summe ins Verhältnis zu den gesamten Ausgaben Ludwigs I. für Kunst und Bauvorhaben, die sich von 1825 bis 1866 auf etwa 16,5 Mio. Gulden belaufen, fallen die Aufwendungen für die Propyläen durchaus ins Gewicht.

Die Grundsteinlegung für die Propyläen, die den Beginn der Bauarbeiten markierte, erfolgte am 6. April 1854 – einem Datum, das mit der jährlichen Feier des griechischen Unabhängigkeitstags zusammenfiel. Damit war einer der letzten Großbauten des 19. Jahrhunderts im Stil des Klassizismus und der letzte dieser Stilrichtung in München in Angriff genommen. Neben der Glyptothek mit ihren ionischen und der gegenüberliegenden Ausstellungshalle mit ihren korinthischen Säulen komplettierten die Propyläen mit ihren dorischen Säulen den Kanon der klassisch-hellenischen Baustile am Königsplatz.

Das Zentrum der 55 Meter breiten Anlage, deren Außenmauern durchwegs von Marmorquadern gebildet werden, bildet der an einen antiken Tempeleingang erinnernde Portikus. Dieser weist eine Höhe von etwa 18 Metern auf. Auf einem schmucklosen dreistufigen Unterbau ruhen zu beiden Seiten nach außen je sechs dorische Säulen, die in zwei Dreierpaaren in der Mitte einen großzügigen Tordurchgang erlauben. Im Inneren des Durchgangs gruppieren sich zu beiden Seiten je acht Säulen in ionischem Stil und bilden somit eine Säulenhalle, die eine Kassettendecke trägt. Den Portikus ergänzt ein Architrav mit einem darüber liegenden Fries. Nach oben schließt den Bau ein Tympanon ab, der Platz für ein Figurenensemble bietet und auf dessen Mitte über dem Giebeldreieck je ein Akroterion aufsitzt. Zu beiden Seiten des Portikus‘ finden sich – etwas zurückgesetzt – zwei mächtige, etwa 28 Meter hohe, quaderartige Pylonen, deren Massivität durch je ein Portal und einen offenen Raum im oberen Geschoss aufgebrochen ist. Klenze realisierte die Öffnungen im Obergeschoss, indem er Pfeiler einfügte, die den Baukörper aufschlossen. Unter den Pfeilern der beiden Flankentürme finden sich nach Osten und Westen hin jeweils fast 14 Meter breite und zwei Meter hohe Bildfriese, vier insgesamt. Bei den oberen, sich verjüngenden Abschlüssen der Pylonen hatte sich Klenze von ägyptischer Architektur inspirieren lassen. Auf den Architekten ging auch die farbige Fassung im Inneren der Säulenhalle und der Pylonen zurück, wozu sich ebenfalls farbig gefasste Details der äußeren Architektur gesellten. Anschließend an beide Seiten der Türme sah der Baumeister ursprünglich niedrige Mauerzüge vor, die den Gedanken der die Grenze markierenden Stadtmauer aufgriffen. Während die mittlere Säulenhalle Reitern und Stadtwägen Durchgang bieten sollte, waren die beiden Portale der Seitentürme für den Frachtverkehr gedacht.

Sowohl die für die beiden Giebelfelder bestimmten Figurengruppen, die heute nicht mehr vollständig erhalten sind, als auch die als Flachreliefs ausgeführten vier figurativen Friese auf den Flankentürmen gingen auf Entwürfe von Ludwig Schwanthaler zurück. Sämtliche Protagonisten des Bildprogramms sind nicht in historisch korrekter, sondern vielmehr in antiker Kleidung dargestellt. Zu den geschichtlichen Akteuren gesellen sich allegorische und symbolische Figuren. Auch wenn sich aufgrund von Kriegszerstörung und Verwitterung gegenwärtig nicht mehr alle Figuren identifizieren lassen, findet sich nachstehend die Beschreibung des ursprünglichen Bildprogramms.

Das stadtauswärts weisende Giebelfeld erinnert mit seinen plastischen Figuren an den griechischen Befreiungskampf. Flankiert von zwei geflügelten Siegesgöttinnen, bildet das Zentrum eine stehende weibliche Figur als Personifikation der Hellas (Athene), die ein in der Scheide steckendes Schwert in ihrer rechten Hand hält und damit auf den erreichten Frieden verweist. Die weiteren Figuren rechts und links der beiden Siegesgöttinnen bieten Szenen des Kampfes der Griechen gegen die Osmanen zu Land und zu Wasser. Das stadteinwärts gerichtete Giebelfeld führt die Huldigung Griechenlands vor König Otto vor Augen, der in der Mitte auf dem Thron sitzt, den Herrscherstab in der rechten Hand. Den König flankieren huldigend Vertreter des Kultus, der Dichtung, Tonkunst, Architektur, Wissenschaft, des Schiffsbaus, des Kriegerstandes, des Handels und Ackerbaus; weitere Bildelemente verweisen auf archäologische Ausgrabungen sowie auf Landverteilung – allesamt Anspielungen auf eine friedenbringende, einheitsstiftende, prosperierende und die Kultur fördernde Herrschaft unter dem neuen Monarchen, der das Zusammenspiel von geistigen und materiellen Kräften des Landes verbürgt.

Die vier Bildfriese auf den Seitentürmen variieren mit unterschiedlichen Motiven das Thema des griechischen Befreiungskampfes, der in die wittelsbachische Herrschaft mündet. Das nordwestliche Motiv ist der Rolle der griechischen Geistlichkeit im Befreiungskrieg gewidmet. In der Mitte ist eine Personifikation der Religion vor einem Altar mit Hostie und Kelch zu sehen. Zu beiden Seiten fügen sich die dargestellten Figuren zu einem Schwur, nämlich für die Freiheit Griechenlands zu kämpfen. Der südwestliche Fries bietet Kampfszenen zwischen Griechen und Osmanen dar. Auf dem südöstlichen Fries ist das Sujet einer Seeschlacht zu sehen. Auf der Nordost-Seite schließlich findet sich eine Bürgerkriegsszene, die am linken Rand des Frieses Auflösung dadurch findet, dass dort die griechische Friedensgöttin Eirene auf einen leeren Thron deutet, auf dem Szepter und Krone liegen – eine Anspielung auf das Haus Wittelsbach, das für den Frieden in Griechenland steht.

Das ikonografische Programm findet eine Abrundung in 32 Namen ausgewählter griechischer Freiheitskämpfer bzw. europäischer Philhellenen, die für die Unabhängigkeit Griechenlands stritten – Namen, die in großen griechischen Majuskeln die Wände im Inneren der zentralen Säulenhalle zieren.

Nimmt man alle Bildelemente zusammen, so ist mit den Propyläen ein zweifaches Monument entstanden: ein griechisches Nationaldenkmal einerseits und ein dynastisches Denkmal für das Haus Wittelsbach andererseits. Als Bauwerk reflektieren die Propyläen nicht zuletzt den Geist ihres

königlichen Bauherren Ludwig. Denn dieser hat auf der Grundlage seiner Antikenbegeisterung, seines Philhellenismus und Neuhumanismus einen in die griechische Herrschaft seines Sohnes Otto mündenden Denkmalkomplex erschaffen, der den Bogen von der Antike bis in die Gegenwart hinein schlägt. Als dynastisches Denkmal sollten die Propyläen für die Legitimität der wittelsbachischen Monarchie – sowohl in Griechenland wie in Bayern – werben, die er im Zeitalter des Konstitutionalismus besonders herausgefordert sah.

Die feierliche Eröffnung der Propyläen fand am 18. August 1862 statt. Auch wenn König Ludwig der Einweihungsfeier fernblieb, übereignete er die neu errichtete Toranlage der Stadt München. Die Reden der Eröffnungsfeier machten deutlich, dass es sich bei den Propyläen letztlich auch um ein Denkmal für den großzügigen königlichen Stifter handelte, der mit seiner umfangreichen Denkmalspolitik insbesondere München, dem „Isar-Athen“, einen prominenten Stellenwert auf der kulturellen Landkarte Deutschlands verleihen wollte. Die Stadt München bedankte sich für das königliche Geschenk auf symbolische Weise. Am 25. August 1862, am Geburtstag des abgedankten Königs, ließ sie mit dem ersten Wagen, der offiziell durch die Propyläen fuhr, das von ihr beauftragte Reiterstandbild zu Ehren Ludwigs I. in die Stadt transportieren – ein Monument, das nur wenige Tage später auf dem Odeonsplatz aufgestellt werden sollte.

Die historischen Ereignisse gingen jedoch bald über die Aktualität der Propyläen hinweg. Die Herrschaft König Ottos von Griechenland ruhte auf einem fragilen Fundament. Bereits 1843 war ein erster Militärputsch ausgebrochen. Ein neuer Aufstand folgte im Oktober 1862. Nachdem die Garantiemächte Großbritannien, Frankreich und Russland Otto ihre Unterstützung entzogen hatten, verlor dieser am 23. Oktober seine Königsherrschaft und kehrte nach Bayern zurück. Der Bauherr der Propyläen musste deshalb mit Blick auf die inhaltliche Bestimmung seines Bauwerkes eingestehen, auch wenn er keine Revision in Betracht zog: „Was dort dargestellt, gehört der Geschichte an, und habe vor, nicht das geringste daran zu ändern.“ (zitiert nach: Raff, Die Münchner Propyläen, S. 206)

Die städtebauliche Funktion der Propyläen als Stadttor war überdies bereits zum Zeitpunkt der Grundsteinlegung 1854 obsolet geworden, denn München hatte sich schon deutlich über das fragliche Bauwerk nach Westen hin ausgedehnt. Dadurch entbehrten die Propyläen einer praktischen Bedeutung. Ohnehin überwölbte die symbolische Bedeutung der Propyläen von Beginn an deren ordnungspolitischen und verkehrstechnischen Nutzen.

Die Rezeptionsgeschichte der Propyläen im Zusammenhang mit der auf die Eröffnung folgenden historischen Entwicklung des Königsplatzes zu schildern, ginge allerdings über den inhaltlichen Fokus des vorliegenden Beitrags hinaus.



Abb. 1: Propyläen, Ansicht von Westen, Präsentationsgemälde, 1848. Bildnachweis: Münchner Stadtmuseum, Sammlung Graphik/Gemälde.

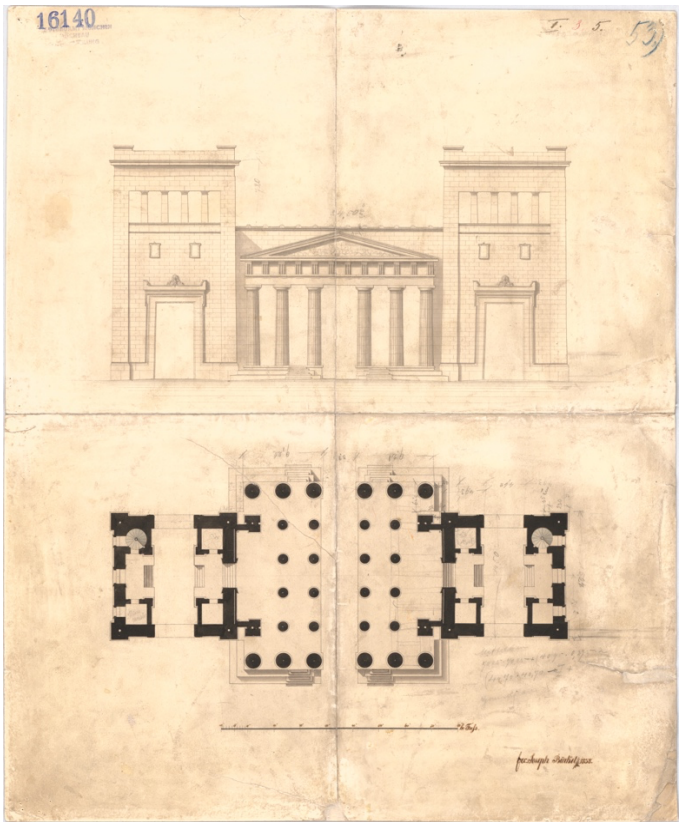


Abb. 2: Propyläen in der Art eines Dipylons, Kopie von J. Bürkel nach Klenze, 1858. Bildnachweis: Architekturmuseum der TUM, Sign. kle-43-4.

B.2 – Königlich Griechisches Lyzeum in München

Dr. Vassilia Triarchi-Herrmann, Vorsitzende der Stiftung Palladion

Anfang des 19. Jahrhunderts, zu der Zeit, als der Philhellenismus in Deutschland und insbesondere in Bayern einen Höhepunkt erreichte, wurden die ersten Schulinstitutionen für Kinder und Jugendliche aus dem noch vom Osmanischen Reich besetzten Griechenland in München eingerichtet.

Im Jahr 1815 kamen auf Einladung von Professor Friedrich Wilhelm Thiersch (1784–1860) die ersten griechischen Schüler nach München. Unter ihnen waren Nikolaos Gikas, Emmanouil Isaias und die drei Geschwister Komninoi. Sie verließen ihre Heimat, um das Vorbereitungsinstitut „Athenäum“ in München zu besuchen, das Thiersch, inspiriert von ähnlichen Aktivitäten der philhellenischen Gesellschaft „Hetärie der Philomusen“ in Wien, ins Leben gerufen hatte. Der begeisterte Philhellene Thiersch hatte sich derzeit unter anderem vorgenommen, junge Griechen aus dem noch vom Osmanischen Reich besetzten Griechenland nach München zu holen, um ihnen die Möglichkeit zu geben, sich auf den Besuch des Gymnasiums oder des Lyzeums in München vorzubereiten. Der Unterricht fand in Thierschs Privaträumen statt, zunächst im Wilhelmsgymnasium, das seinerzeit im Karmeliterkloster untergebracht war, und später in seiner eigenen Wohnung am Promenadeplatz. Die Schüler wohnten in Thierschs Privathaushalt oder bei anderen Münchner Philhellenen. Er selbst und zwei seiner Kollegen und Freunde, Franz Xaver Rigler und Anton Zirngibl, erteilten den Unterricht. Nach zwei Jahren wurde das „Athenäum“ jedoch unter anderem auch aus Mangel an finanziellen Mitteln aufgelöst.

Im Jahr 1825 gelang es Friedrich Thiersch, König Ludwig I. (1786–1868, reg. 1825–1848) davon zu überzeugen, wieder drei Jugendliche aus Griechenland nach München zu holen. Sie sollten das von Constantin Desjardins geleitete private Erziehungsinstitut besuchen, um sich auf die Ausbildung zu Offizieren im bayerischen Kadettenkorps vorzubereiten.

Zwei Jahre später, im Juni 1827, kamen auf Betreiben des Professors Thiersch weitere 30 griechische Jungen nach München. Nun wurde das Institut von Desjardins ausschließlich von Schülern griechischer Abstammung besucht. Viele von ihnen waren Söhne griechischer „Freiheitshelden“ und/oder Waisen. Ab November 1827 wurde das griechische Erziehungsinstitut in einem Gebäude aus dem Besitz des Königs untergebracht, das sich auf Höhe der Glyptothek in der Arcisstraße 8 befand. Zentrales Ausbildungsziel war die Vorbereitung auf ein Studium, sei es an der Akademie der Bildenden Künste, an der Münchner Universität, im Königlich Bayerischen Kadettenkorps, am Landwirtschaftsinstitut in Schleißheim oder am Priesterseminar in Eichstätt. Am Erziehungsinstitut waren 15 deutsche und griechische Lehrkräfte tätig. Die griechischen Schüler wurden neben der deutschen Sprache unter anderem in Altgriechisch, Latein, Italienisch, Geschichte, Geographie, Mathematik, Religion, Zeichnen, Kalligraphie, Musik, Fechten und Tanz unterrichtet.

Im Jahr 1830 setzte der bayerische König den Archimandriten Misail Apostolidis (1789–1862), einen hochgebildeten Geistlichen aus Kreta, als Leiter des Erziehungsinstituts ein. Apostolidis war bereits seit 1829 als Religionslehrer am Institut tätig. Mit der Übernahme der Institutsleitung wurde

er vom König beauftragt, dem Wittelsbacher Prinzen und späteren ersten König Otto (1815–1867, reg. 1832–1862) von Griechenland Neugriechisch beizubringen und ihn mit der griechischen Kultur vertraut zu machen. Die Bildungsanstalt erhielt den Namen „Griechisches Erziehungsinstitut“. Misail Apostolidis entwickelte neue Lehrpläne und führte zudem drei neue Unterrichtsfächer ein.

Im Jahr 1832 begleitete Archimandrit Misail Apostolidis den jungen König Otto nach Griechenland. Ein neuer Institutsleiter namens Dimitrios Parrhesiadis wurde eingesetzt. Das griechische Institut wurde wieder umbenannt, zunächst in „Königlich Griechisches Lyzeum“ und nach kurzer Zeit in „Griechisches Lyzeum“. Eine neue, sehr strenge Studienordnung wurde im Jahr 1834 entwickelt und umgesetzt. Die Internatsschüler hatten beispielsweise je nach besuchter Klasse wöchentlich 52 bis 54 Stunden Unterricht.

Das „Griechische Lyzeum“ genoss in Griechenland, Bayern und Deutschland große Anerkennung. Archimandrit Andreadis, Gemeindepfarrer an der Salvatorkirche (1924–1932), schrieb in seinem Bericht von 1929, dass der König persönlich das Institut häufig besuchte, um dort mit den griechischen Schülern und ihren Lehrkräften zu Mittag zu essen. Die Schülerzahl wuchs stetig: Im Jahr 1835 waren 51 Jugendliche im Alter von zehn bis siebzehn Jahren als Internatsschüler eingeschrieben, darunter Leonidas Androutsos, Miltiadis Kanaris, Dimitrios Tzavellas, Leonidas Mavromichalis und Emmanouil Tombazis. Trotz der erzielten Erfolge musste das erste „Griechische Lyzeum“ in München Ende August 1836 seinen Lehrbetrieb einstellen. Zu dieser Zeit wurde die erste Universität in Griechenland geplant und von der griechischen Regierung beschlossen, keine Stipendiaten mehr nach München zu senden.

In seinem elfjährigen Bestehen spielte das Griechische Lyzeum in München im Leben zahlreicher griechischer Jugendlicher eine zentrale Rolle. Sie konnten dort einerseits die deutsche Sprache erlernen und sich auf ein Hochschulstudium vorbereiten, andererseits hatten sie während ihres Schulbesuchs die Gelegenheit, bedeutende Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens kennenzulernen, die die damalige Politik, Kultur und Wissenschaft in Deutschland und Griechenland stark beeinflussten. Viele der ehemaligen Internatsschüler kehrten nach ihrem Hochschulstudium nach Griechenland zurück. Dort bekleideten sie in dem noch jungen griechischen Staat hohe Ämter in Politik und Wissenschaft und konnten somit einen wichtigen Beitrag zum Aufbau ihres Heimatlands leisten. Einige von ihnen blieben in München oder verbrachten ihr Leben in anderen deutschen bzw. europäischen Städten. Sicher aber scheint in jedem Falle zu sein, dass die Mehrzahl der ehemaligen Schüler des „Griechischen Lyzeums“ einen erfolgreichen beruflichen Werdegang in Griechenland, Deutschland oder anderen Ländern einschlug und einen wesentlichen Beitrag zur Entstehung und Pflege der bayerisch-griechischen Freundschaft leisten konnte.

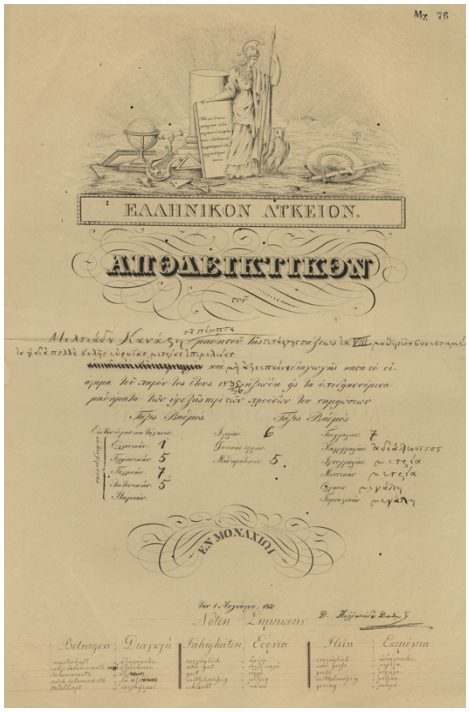


Abb. 1: Abschlusszeugnis des Schülers der 4. Klasse Miltiadi Kanari im Jahr 1835/36. Bildnachweis: Griechische Nationalbibliothek Athen: Archiv des Münchner Lyzeums, Mχ 68.

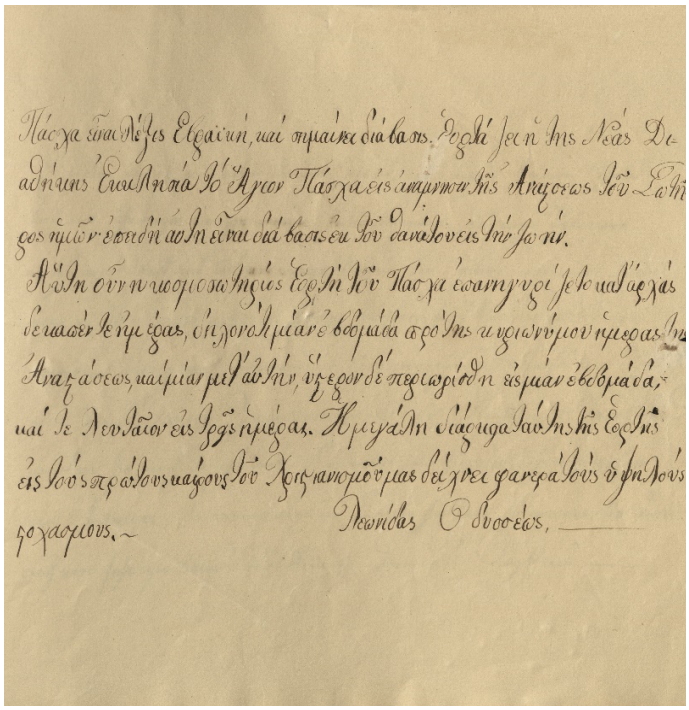
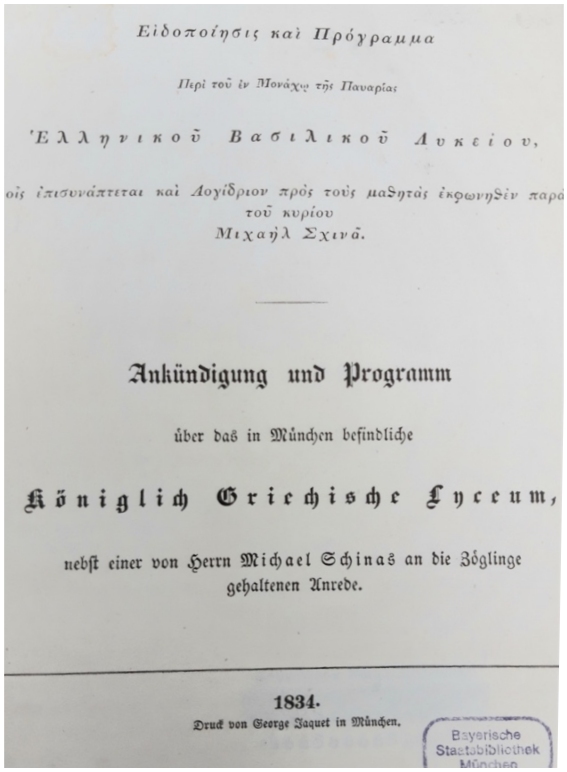


Abb. 2: Ausschnitt aus dem Schönschreibheft des Schülers Leonidas Odysseos Androutsos, Griechischer Text über Ostern, 1834/35. Bildnachweis: Griechische Nationalbibliothek Athen: Archiv des Münchner Lyzeums, Mχ 58.



Εἰδοποίησις καὶ Πρόγραμμα

Περὶ τοῦ ἐν Μονάχῳ τῆς Παναρίας

Ἑλληνικοῦ Βασιλικοῦ Λυκείου,

οἷς ἐπισυνάπτεται καὶ Λογίδριον πρὸς τοὺς μαθητὰς ἐκφωνηθὲν παρὰ τοῦ κυρίου Μιχαὴλ Σχινᾶ.

Ankündigung und Programm

über das in München befindliche

Königlich Griechische Lyceum,

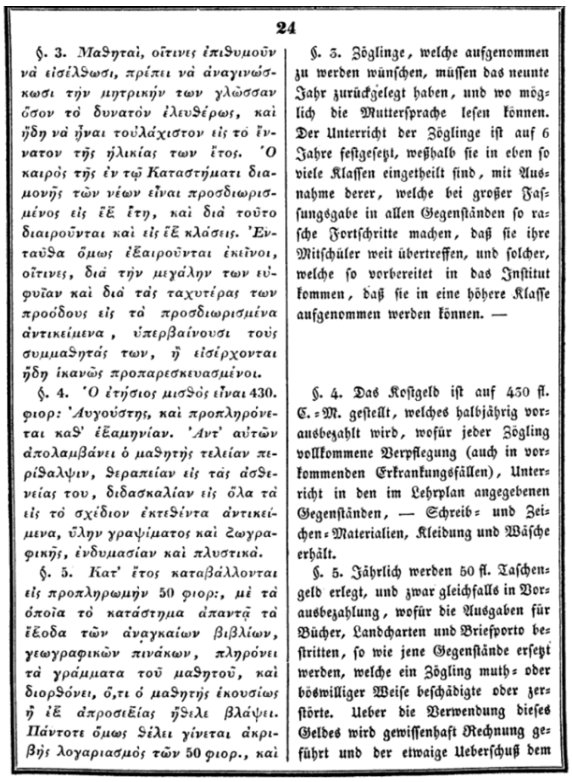
nebst einer von Herrn Michael Schinas an die Zöglinge gehaltenen Anrede.

1834.

Druck von George Jaquet in München.

Bayerische Staatsbibliothek München

Abb. 3a: Deckblatt der Ankündigung und dem Programm des Königlich Griechischen Lyzeums, München 1834. Bildnachweis: München, Bayerische Staatsbibliothek.



24

§. 3. Μαθηταὶ, οἵτινες ἐπιθυμοῦν νὰ εἰσέλθωσι, πρέπει νὰ ἀναγινώσκωσι τὴν μητρικὴν των γλῶσσαν ὅσον τὸ δυνατὸν ἐλευθέρως, καὶ ἤδη νὰ ἦναι τοὐλάχιστον εἰς τὸ ἔνατον τῆς ἡλικίας των ἔτος. Ὁ καιρὸς τῆς ἐν τῷ Καταστήματι διαμονῆς τῶν νέων εἶναι προσδιωρισμένος εἰς ἓξ ἔτη, καὶ διὰ τοῦτο διαιροῦνται καὶ εἰς ἓξ κλάσεις. Ἐνταῦθα ὅμως ἐξαιροῦνται ἐκεῖνοι, οἵτινες, διὰ τὴν μεγάλην των εὐφυΐαν καὶ διὰ τὰς ταχυτέρας των προόδους εἰς τὰ προσδιωρισμένα ἀντικείμενα, ὑπερβαίνουσι τοὺς συμμαθητάς των, ἢ εἰσέρχονται ἤδη ἱκανῶς προπαρεσκευασμένοι.

§. 4. Ὁ ἐτήσιος μισθὸς εἶναι 430. φιορ: Ἀνυούστης, καὶ προπληρόνεται καθ' ἑξαμηνίαν. Ἀντ' αὐτῶν ἀπολαμβάνει ὁ μαθητὴς τελείαν περίθαλψιν, θεραπείαν εἰς τὰς ἀσθενείας του, διδασκαλίαν εἰς ὅλα τὰ εἰς τὸ σχέδιον ἐκτεθέντα ἀντικείμενα, ὕλην γραψίματος καὶ ζωγραφικῆς, ἐνδυμασίαν καὶ πλυστικά.

§. 5. Κατ' ἔτος καταβάλλονται εἰς προπληρωμὴν 50 φιορ:, μὲ τὰ ὁποῖα τὸ κατάστημα ἀπαντᾷ τὰ ἔξοδα τῶν ἀναγκαίων βιβλίων, γεωγραφικῶν πινάκων, πληρόνει τὰ γράμματα τοῦ μαθητοῦ, καὶ διορθόνει, ὅ,τι ὁ μαθητὴς ἐκουσίως ἢ ἐξ ἀπροσεξίας ἤθελε βλάψει. Πάντοτε ὅμως θέλει γίνεται ἀκριβὴς λογαριασμὸς τῶν 50 φιορ., καὶ

§. 3. Zöglinge, welche aufgenommen zu werden wünschen, müssen das neunte Jahr zurückgelegt haben, und wo möglich die Muttersprache lesen können. Der Unterricht der Zöglinge ist auf 6 Jahre festgesetzt, weßhalb sie in eben so viele Klassen eingetheilt sind, mit Ausnahme derer, welche bei großer Fassungsgabe in allen Gegenständen so rasche Fortschritte machen, daß sie ihre Mitschüler weit übertreffen, und solcher, welche so vorbereitet in das Institut kommen, daß sie in eine höhere Klasse aufgenommen werden können. —

§. 4. Das Kostgeld ist auf 450 fl. C.-M. gestellt, welches halbjährig vorausbezahlt wird, wofür jeder Zögling vollkommene Verpflegung (auch in vorkommenden Erkrankungsfällen), Unterricht in den im Lehrplan angegebenen Gegenständen, — Schreib- und Zeichen-Materialien, Kleidung und Wäsche erhält.

§. 5. Jährlich werden 50 fl. Taschengeld erlegt, und zwar gleichfalls in Vorausbezahlung, wofür die Ausgaben für Bücher, Landcharten und Briefporto bestritten, so wie jene Gegenstände ersetzt werden, welche ein Zögling muth- oder böswilliger Weise beschädigte oder zerstörte. Ueber die Verwendung dieses Geldes wird gewissenhaft Rechnung geführt und der etwaige Ueberschuß dem

Abb. 3b: Seite aus der Ankündigung und dem Programm des Königlich Griechischen Lyzeums, München 1834. Bildnachweis: München, Bayerische Staatsbibliothek.

B.3 – Der Nürnberger Griechenverein (1822–1831)

Dr. Evthymios Papachristos und Sotirios Xognos, Partnerschaftsverein Nürnberg-Kavala „PHILOS“ e. V.

Mit dem Ausbruch des griechischen Aufstandes gegen die 400-jährige osmanische Herrschaft im Jahr 1821 wurden weltweit, auch in Europa und vor allem im deutschsprachigen Raum, Vereine und Komitees zur Unterstützung der griechischen Befreiungskämpfer gegründet. Einer dieser Vereine – der am längsten tätige – war der Nürnberger Griechenverein, den der Nürnberger Philhellene Dr. Ernst-Friedrich Schultheiß im Archiv entdeckt hat.

a. Gründung des Nürnberger Griechenvereins

Der Nürnberger Griechenverein wurde vor genau 200 Jahren gegründet, war aktiv von 1822–1831, machte sich stark für die Freiheit Griechenlands, verfasste entsprechende Aufrufe, hatte wenige, aber finanzstarke Mitglieder, sammelte Geld und spendete es unter geschickter Umgehung der Zensur den kämpfenden Griechen; auch freiwillige Nürnberger waren verzeichnet.

Als primäre Quelle diente eine Akte im Stadtarchiv Nürnberg mit Briefabschnitten, Quittungen und einer Spendenliste für die Zeit vom 29. Mai 1826 bis 30. Dezember 1830, mit Sitzungsprotokollen und einer Generalliste „Zusammenstellung der seit Oktober 1822 bis Juni 1828 zum Besten der Griechen ein und ausgegangenen Gelder“, die bis 29. November 1831 reichte. In einer Spendenliste war auch der Name des in Nürnberg niedergelassenen Griechen Georgios Poulios (Georg Marco) enthalten, des Gefährten von Rigas Velestinlis. Schon von den Daten her lässt sich als Besonderheit feststellen, dass mit den Aktivitäten von 1822 bis 1831 der Nürnberger Griechenverein nicht nur der am längsten tätige Verein in Bayern, sondern wohl auch des ganzen deutschsprachigen Raumes gewesen ist.

Der Griechenverein Nürnberg startete 1822 einen „Aufruf an die Menschenfreunde in Bayern zur Unterstützung der notleidenden Griechen“. Darin wurde um Unterstützung gebeten für die „Griechen, unsere Brüder in Christo, diese standhaften Bekenner Seiner Lehre, welche seit viertehalb Jahrhunderten jede erdenkliche Verfolgung erduldeten...“ und es wurde daran erinnert, dass Griechenland es gewesen sei, dem Europa „… Kunst und Wissenschaft, dem es alles Hohe und Herrliche zu verdanken hat“. Man appellierte an das Mitgefühl, indem man betonte, dass die Nachkommen der antiken Griechen „ohne Obdach, an Kleidung, Nahrung, an jedem Bedürfnisse Mangel leidend, der größten Körper- und Seelenleiden Preis gegeben“ herumirrten. Schließlich sei auch die geringste Gabe dankbar aufgenommen und die Spendernamen würden bekannt gegeben oder, wenn gewünscht, verschwiegen werden.

b. Johann Christian Biberbach: die Seele des Vereins

Seele und Motor der ganzen Unternehmung war der 1782 in Zirndorf geborene Johann Christian Biberbach. Als vermögender Kaufmann war er 1821 und 1822 im Vorstand der „Gesellschaft zur Beförderung Vaterländischer Industrie“. Biberbach war ein sehr prominenter Mann, der es eigentlich nicht nötig hatte, sich durch philhellenische Aktivitäten zu profilieren.

c. Zweck der Gründung des Nürnberger Griechenvereins

Der Zweck der Gründung des Nürnberger Griechenvereins war,

> dass die Griechenfreunde in Nürnberg […] recht ernstliche Anstrengungen machen sollten, […] erfreuliche und sichere Wirkungen hervorzubringen. […] Loskaufung gefangener Weiber und Kinder […] Versorgung der Nackten mit Kleidung, der Kranken und Verwundeten mit Arzneien und chirurgischen Mitteln.

In diesem Sinne wurde um Spenden gebeten.

Ein besonderer Absatz wandte sich an „das weibliche Geschlecht mit seinen lebhafteren Gefühlen für alles menschliche Leiden“ mit dem Appell, „hilfreiche Hände (zu) bieten“, um

> die letzten Augenblicke mancher Sterbender zu erleichtern, oder die Heilung eines Hilflosen möglich zu machen. […] so werden die wohlgesinnten Frauen […] in Nürnberg unsern Wunsch freundlich aufnehmen, dass auch Sie […] zu denselben Zwecken unter sich Sammlungen veranstalten möchten.

Der Aufruf schloss mit dem Hinweis, dass „[…] der mitunterzeichnete Kaufmann Biberbach […] die Beiträge zum Besten der Griechen, auch die kleinste Gabe, fortwährend dankbar annehmen, und von Zeit zu Zeit über Einnahme und Verwendung öffentlich Rechenschaft ablegen“ wird.

d. Umgehung der Zensur

Das politische Anliegen eines jeden Vereins konnte unter den damaligen Zensur- und Verbotsverhältnissen nicht propagiert werden, also beschritt man klugerweise Umwege, um die rigorosen Bestimmungen zu umgehen und den erhofften Erfolg zu erringen.

Wegen der damaligen Bedingungen (geheime Postkontrolle) war also verklausuliert angedeutet, dass in dem außerhalb der Heiligen Allianz stehenden liberalen Zürich die Nürnberger Gelder natürlich auch für militärische Zwecke verwendet werden konnten.

Die Vorsichtsmaßnahme von Biberbach ist aus einem Antwortbrief aus Zürich zu erklären mit der Information, dass ein Teil der Nürnberger Gelder direkt einem Abgesandten des Ministerpräsidenten Mavrokordatos übergeben, also sicher entweder als Soldzahlung oder zu Waffenkäufen der provisorischen Regierung verwendet worden sei. Ende 1824 war in einem Brief die Rede davon, dass Nürnberger Gelder zu einem besonderen Projekt beitragen sollten:

> In dieser Beziehung ist es Ihnen gewiss nicht uninteressant zu vernehmen, dass auf Ansuchen eines in Missalungi etablierten Arztes der dort auf eigene Faust ein Hospital errichtete, zur Hebung der dortigen Unterrichtsanstalten und zur Bildung einer Öffentlichen Bibliothek eine Sammlung griechischer Klassiker nächstens aus Deutschland dahin gesendet werden wird, deren Ankauf von hier aus besorgt wurde.

Doch der politische Aspekt herrscht vor, wie die Unterschriften fünf „durchgereister, bedürftiger Griechen“, eine Sondersammlung zugunsten eines hier durchreisenden Griechen und eine Reisebeihilfe für einen württembergischen Offizier „auf Unterstützung nach Griechenland“ aus den Jahren 1823–1825 beweisen. Aufgrund von Biberbachs weiter bittenden und mahnenden „Umlaufschreiben“ rissen die Spendenbeiträge auch in diesen Jahren nicht ab, auch wenn das Spendenaufkommen natürlich abnahm. Da Biberbach nur als Privatmann durch seine persönlichen Beziehungen tätig werden konnte, ist seine Leistung umso höher zu bewerten. Die aus diesen Jahren

bekannten Namen stammten meist aus der Schicht der Nürnberger Kaufleute, Fabrikanten und Bankiers, es findet sich sogar der Name Fabers**,** des Begründers der damals aufsteigenden Bleistiftfirma!

Nach dem Fall von Messolongi, dem nachfolgenden Blutbad im April 1826 und dem Aufschrei in ganz Europa über die Osmanen kam es zu zahlreichen Vereinsgründungen, so wurde auch der Griechenverein in Nürnberg offiziell gegründet. Im Juni 1826 kam es zur Versammlung von zehn prominenten Nürnbergern, die die Modalitäten der Gründung eines Griechenvereins besprachen, und im September 1826 wurde folgender „Aufruf des in Nürnberg bestehenden Griechenvereins an die Bewohner Nürnbergs und Umgegend“ veröffentlicht.

Die Rücksichtnahme auf die Obrigkeit fand ihre Entsprechung in dem Ton, in dem der ganze Aufruf abgefasst war: Zwar war auch wie früher darin von „Beiträgen zum Besten der unglücklichen Griechen“ und der „Teilnahme an dieser heiligen Sache“ die Rede, aber die folgenden Ausführungen gaben diesen Ausdrücken ganz anderen Sinn, wenn man las,

> dass die Noth und Bedrängnis der Griechen, ihr jämmerliches Hinschlachten durch eingedrungene Barbaren, der Raub und die Misshandlung ihrer Weiber und Kinder, der Hunger und die Blöße der Alten und Unmündigen, das Verschmachten zahlloser Kranken und Verwundeten, ohne Obdach, Labung und Hülfe, der Brand ihrer Städte und Dörfer, die Verwüstung ihrer Weingärten und Felder, die Entweihung und Zerstörung ihrer Kirchen […] das innigste Mitleiden und den Drang zum Geben rege machen werden.

e. Gefallene Freiwillige aus Nürnberg

Der Nürnberger Griechenverein beklagte folgende gefallenen Freiwilligen: Christoph Ohlmeyer fiel im Juli 1822 in der Schlacht bei Peta. Erich Jäger starb im November 1823 in Nafplio (Nauplia). Friedrich Müller, Offizier im Philhellenencorps, wurde in der Schlacht in Chaidari am 28. August 1827 verwundet. Der Arzt Treiber besuchte ihn häufig, als er auf Salamina diente. Er kämpfte unter dem Befehl von Fabier und Karaiskakis. Kapodistrias ernannte ihn 1828 zum Kommandanten von Nafplio, wo er 1829 starb.

f. Finanzmacht der Mitglieder

Von den 26 Gründungsmitgliedern gehörte die Hälfte der wichtigen „Gesellschaft zur Beförderung Vaterländischer Industrie“ an. An Berufen fanden wir neun lutherische Pfarrer, über die Hälfte aller Pfarrer der Innenstadtkirchen, darunter die beiden ranghöchsten, nämlich die beiden Dekane; weiter fünf Kaufleute, neben Biberbach z.B. den Buchhändler und Verleger Dr. Campe, der mit seinen billigen kolorierten Bilderbögen den griechischen Freiheitskampf nicht nur vermarktete, sondern die griechischen Heldentaten bildlich unters Volk brachte; vier Ärzte, darunter Dr. Osterhausen, Mitbegründer der Naturhistorischen Gesellschaft; weiter vier höhere Beamte, darunter den Rektor des einzigen Gymnasiums, 1843 Nürnberger Ehrenbürger geworden; und schließlich zwei Gutsbesitzer – kurz gesagt, die Vertreter der neuen Elite aus dem Nürnberger Besitz- und Bildungsbürgertum.

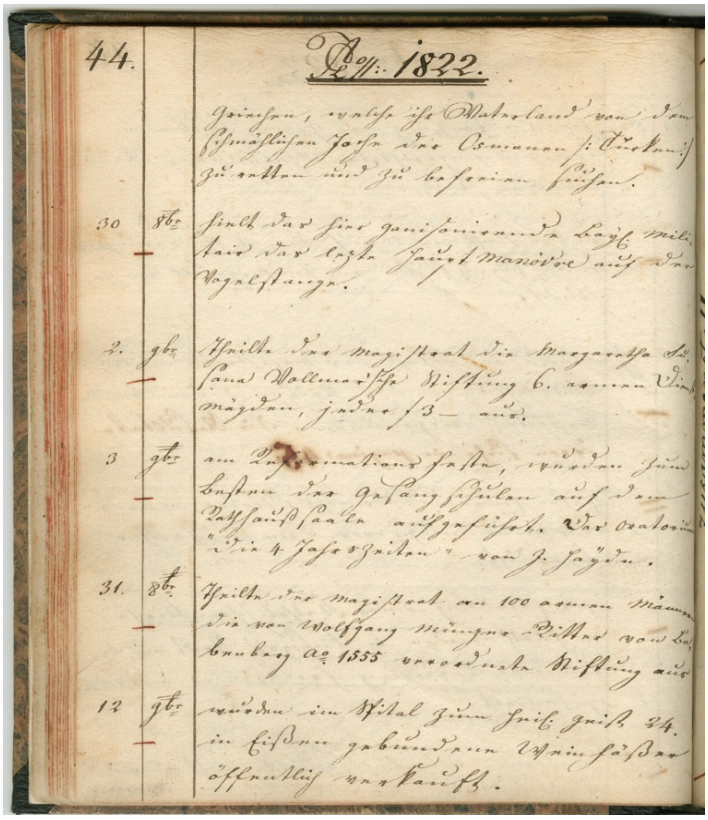
Diese Namen mit Vorbildfunktion wirkten entsprechend auf die Spendenbereitschaft, die sich in der Selbstverpflichtung zu regelmäßigen monatlichen Spenden oder zu Einmalzahlungen bei

den Vereinsmitgliedern, besonders den Pfarrern, realisierte. Aus den lückenhaften Listen waren über die schließlich 34 Mitglieder hinaus 60 Einträge bekannt, davon 16 anonym oder mit Namenskürzeln; die Palette der Namen ging durch alle Schichten, von Adeligen bis herab zur Bügelwäscherin. Der sinkenden Spendenbereitschaft suchte man mit Sonderaktionen, z.B. im Zusammenwirken mit der Zeitung, zu begegnen. Und als die Tätigkeit der bayerischen und deutschen Griechenhilfsvereine längst eingeschlafen bzw. offiziell beendet war, war der Nürnberger Verein nach Ausweis der Gesamtabrechnung immer noch aktiv: Das letzte Zeugnis vom Dezember 1830 ist das sprichwörtliche „Scherflein der armen Wittwe“, es war die Spende von Frau Reuter, „des Messingschabers [d.h. Graveurs] Wittib“.

Rechnet man zusammen, was 1822–1830 in Nürnberg an Spenden zusammenkam, so beläuft sich die Summe auf knapp 4.000 Florentiner, das sind umgerechnet 9.200 damalige französische Goldfrancs. Diese Leistung war weniger eine Wirkung der Sonderform des sogenannten bayerischen Philhellenismus von oben, sondern vielmehr eine Folge der persönlichen Bemühungen des Kaufmanns und Fabrikanten Biberbach sowie eine Dokumentation des Nürnberger Selbstbewusstseins; der Nürnberger Griechenverein war daher geradezu das Paradebeispiel für den damaligen Philhellenismus und all seine Schattierungen.

Vielmehr zählte doch der ideelle Wert der Spendenbereitschaft: Gerade die letzten Ausgaben des Nürnberger Griechenvereins erscheinen hier bedeutsam; denn es sind Reisekostenbeihilfen für Griechen auf ihrem Weg von Bayern nach Sachsen, darunter für einen Ath. Panagos (1831), den Maler Evthymios Demetriou, der das Innere der Salvatorkirche in München ausmalte, der ersten Kirche einer griechischen Gemeinde in Bayern bzw. im heutigen Deutschland.

Diese letzten Zeugnisse des irgendwann erloschenen Nürnberger Griechenvereins enthalten über seine damalige historische Rolle hinaus noch eine aktuelle Botschaft: Es gilt, das Leben und Wirken der Griechen in Deutschland zu unterstützen. Die Nürnberger bewiesen Herz, Mut und Geschick, besonders der hier nochmals zu nennende Johann Christian Biberbach, der wohl das Zeug gehabt hätte, als Abgeordneter für Nürnberg 1848 in das Frankfurter Paulskirchenparlament gewählt zu werden, wenn er länger gelebt hätte (er starb Anfang 1848).



44.

Dez.: 1822.

Griechen, welche ihr Vaterland von dem
schmählichen Joche der Osmanen befreien
zu wollen und zu befreien suchen.

30 8kr. Heute das fünf gantisonirende Bataillon mit
drei der letzte Haupt Manöver auf der
Vogelstange.

2. 6kr. Heute das Magistrat die Margarethe de
sana Vollmarische Stiftung 6. armen Bürg
mägdlein, jedes f 3— aus.

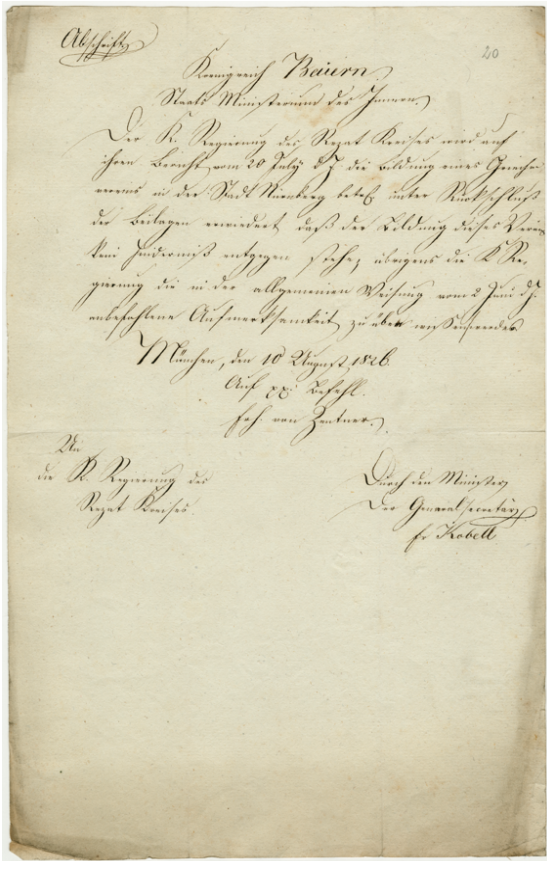
3 6kr. am Reformations Feste, wurden zum
Beschluß der Gesangschulen auf dem
Rathhaus Saale aufgeführt. Das Oratorium
"die 4 Jahres Zeiten" von J. Haydn.

31. 8kr. Heute das Magistrat an 100 armen Männ
die von Wolfgang Mangus Pillmar von Nü
berg a. 1555 errichtete Stiftung aus

12 6kr. wurden im Spital zum heil. Geist 24.
in diesem gebrechlichen Stein häuse
öffentlich verkauft.

Abb. 1: Die Stadtchronik von Nürnberg, 26.10.1822, erwähnt die Geldsammlung von Biberbach zugunsten der Griechen. Bildnachweis: Stadtarchiv Nürnberg F 2 Nr. 2 S. 44.

Abb. 2: Die Gründungsgenehmigung des Nürnberger Griechenvereins am 10.08.1826. Bildnachweis: Stadtarchiv Nürnberg E 6/676 Nr. 1–20.



Abschrift

Königreich Baiern

Königl. Ministerium des Innern.

Der K. Regierung des Rezat Kreises wird auf
ihren Bericht vom 20 July d. J. die Errichtung eines Griechen
vereins in der Stadt Nürnberg betreffend hiermit eröffnet,
daß Seine Majestät der König diesen Verein
in seinen Schutz aufgenommen haben, übrigens die K.
Regierung sich in der allgemeinen Weisung vom 2 Juni d. J.
enthaltenen Obsorgen zu halten wissen wird.

München, den 10 August 1826

Graf von Thürheim

An
die K. Regierung des
Rezat Kreises.

Graf von Mieg
Ministerial Secretär
J. Kobell

B.4 – Bayerische Monarchie in Griechenland und Philhellenismus als Impulsgeber der griechischen Nationsbildung

Georgios Mechteridis, Vorstandsmitglied der Griechischen Akademie München e. V.

Die Gründung des griechischen Staates war ein Ergebnis von internationalen Verträgen zwischen England, Frankreich, Russland und dem Osmanischen Reich. Nachdem im Friedensvertrag von Adrianopel vom 14. September 1829 zunächst lediglich die Autonomie Griechenlands mit Ioannis Kapodistrias als Staatsoberhaupt unter osmanischer Souveränität vereinbart worden war, folgte im Londoner Protokoll vom 3. Februar 1830 die Festlegung auf eine souveräne Erbmonarchie (vgl. Apostolidis-Kusserow, Die griechische Nationalbewegung, S. 152; vgl. auch Beaton, Greece, S. 103 f.).

Nach der Ermordung von Kapodistrias übernahm im Dezember 1831 sein Bruder Augustinos Kapodistrias das Amt des Präsidenten, doch die politische Unerfahrenheit und der autoritäre Regierungsstil seines Bruders hatten einen Konflikt mit den liberalen Parteien zur Folge. Das Land war nach wie vor zerstritten und weiterhin waren es die ausländischen Mächte, die das Schicksal der Hellenen lenkten. Als infolgedessen im selben Jahr erneut der Bürgerkrieg ausbrach, intervenierten die Schutzmächte ein weiteres Mal und erklärten Griechenland zu einer Monarchie. Die endgültige Festlegung der Staatsgrenzen erfolgte schließlich im Vertrag von Konstantinopel vom 9. und 21. Juli 1832 sowie im Londoner Protokoll vom 18. August 1832, in denen England, Frankreich und Russland als Schutzmächte Griechenlands festgelegt wurden. So wurde ein Land, das seine ersten Schritte zur Nationsbildung unternahm, mithilfe von ausländischen Mächten als ein Protektorat unter dem Namen Hellas gebildet. Von allen ausländischen Mächten waren es jedoch die Bayern, die den Versuch wagten, das Nationalgefühl in Griechenland anzufachen (vgl. Schmeidler, Geschichte des Königreichs Griechenland, S. 65–79).

Schon vor dem Londoner Protokoll vom 18. August 1832 wurde am 7. Mai 1832 der bayerische Prinz Otto zum König Griechenlands ernannt, und eine neue Ära in der Geschichte Griechenlands wurde eingeleitet. Die Bestimmung des siebzehnjährigen Prinzen Otto, des zweiten Sohnes von König Ludwig I. von Bayern, zum ersten König von Griechenland war weitgehend von realpolitischen Überlegungen geleitet, da das bayerische Königshaus der Wittelsbacher keine engen Beziehungen zu einer der drei Schutzmächte England, Frankreich und Russland unterhielt (vgl. Wilharm, Die Anfänge des griechischen Nationalstaates, S. 73).

Als man im Jahr 1832 den Vorschlag unterbreitete, den jungen Otto mit dem Amt des Königs von Griechenland zu betrauen, gab es für den bayerischen Prinzen oder vielmehr für seinen Vater, König Ludwig I., einen besonders triftigen Grund, diesen anzunehmen. In Bayern bedeutete Philhellenismus vor allem Bewunderung für die Errungenschaften des klassischen Griechenlands. Die Bewunderung für diese Errungenschaften war in der bayerischen Landeshauptstadt München so offensichtlich wie nirgendwo sonst, und sie spiegelt sich noch bis zur heutigen Zeit in zahlreichen Denkmälern der Stadt aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wider. Der große Philhellene König Ludwig I., für den die griechische Kultur als Wiege der Bildung und Zivilisation galt, kündigte bereits bei seinem Regierungsantritt im Jahr 1825 an, dass er nicht ruhen werde, bis München so

aussehe wie Athen. Er gestaltete München nach dem Vorbild der griechischen Antike von einer „kleinstädtisch-barocken Residenz“ zu seinem „Isar-Athen“ um (vgl. Schreiber, Geschichte Bayerns, S. 523; vgl. auch Jooss, Isar/Athen, S. 14).

> Fragt man nach dem Grund für das starke bayerische Interesse am griechischen Thron, so fällt eine konkrete Antwort schwer. Finanzielle und wirtschaftliche Vorteile im Sinne günstiger Handelsverbindungen waren auf absehbare Zeit […] nicht zu erwarten. Für eine Seemacht wie Großbritannien oder eine andere am Gleichgewicht im Mittelmeer und Vorderen Orient interessierte Großmacht wäre Griechenland mit seinen Mittelmeerhäfen ein günstiger Partner gewesen, aber kaum für Bayern. Bleiben als potentielle Gründe Ludwigs romantisierender Philhellenismus in Verbindung mit seinen künstlerischen Ambitionen und der erwartete Prestigegewinn für das Haus Wittelsbach. (Wilharm, Die Anfänge des griechischen Nationalstaates, S. 76)

Das griechische Königreich wurde im ersten Jahrzehnt hauptsächlich als Protektorat denn als souveräner, unabhängiger Staat geführt, wie es in dem unterzeichneten Staatsvertrag vorgesehen war. Dieser Zeitraum wird im historischen Gedächtnis des griechischen Volkes häufig mit dem negativ konnotierten Begriff „Bavarokratie“ bezeichnet. Dies ist unter anderem darauf zurückzuführen, dass viele hohe Staatsämter bis 1843 oftmals von Bayern beziehungsweise Nichtgriechen besetzt waren. Hinzu kommt, dass der Regentschaftsrat und König Otto in den Anfangsjahren seiner Herrschaft entsprechend den Vorgaben der Garantiemächte sowie König Ludwig I. eine von weiten Teilen der Gesellschaft geforderte Verfassung nicht gewährten. Auf diese Weise machte der junge griechische Nationalstaat seine ersten Schritte unter der Obhut einer vorsichtigen und zugleich unerfahrenen Gouvernante, die Griechenland in ein westliches, europäisches, modernes Land verwandeln wollte. Paradoxerweise setzte der Weg zu diesem Kurs eine Rückbesinnung auf die ferne Vergangenheit der antiken griechischen Zivilisation voraus.

Beim Regierungsantritt von Otto erhielt Griechenland den Status einer absoluten Monarchie. Da Otto aber zu diesem Zeitpunkt noch nicht volljährig war, wurde die Regentschaft an eine bayerische Troika übertragen, die beauftragt wurde, den neuen Staat von Grund auf neu zu gestalten. Der Regentschaftsrat setzte sich aus dem Finanzexperten Graf Joseph Ludwig von Armansperg, dem Juraprofessor Georg Ludwig von Maurer, dem General Karl Wilhelm von Heideck und dem Verwaltungsfachmann Karl von Abel als Substituten zusammen. Zu den unmittelbaren Aufgaben des Regentschaftsrats gehörten die Verwaltung, das Steuerwesen, die Kirche und die Stellung der Religion im neuen Staat, das Bildungswesen, die Justiz und der Städtebau (vgl. Doeberl, Vom Regierungsantritt König Ludwigs I., S. 70 f.). Außerdem wurde eine moderne Gesetzgebung nach europäischem Vorbild eingeführt.

Der Regentschaftsrat setze sich des Weiteren intensiv mit dem Bereich der nationalen Symbole auseinander, insbesondere wurde der Fokus auf die Verbindung des modernen Griechenlands mit der antiken griechischen Zivilisation gesetzt. Eine symbolträchtige Entscheidung war beispielsweise die Wahl Athens als Hauptstadt (1834) des neugegründeten griechischen Staates. Um der neu erwählten Hauptstadt ihren alten Glanz zu verleihen, erarbeiteten Ingenieure und Architekten der Regentschaft einen äußerst ehrgeizigen Stadtplan. Es entstanden zahlreiche prächtige Gebäude, die einen architektonischen Stil zum Ausdruck brachten, der altgriechische Motive be-

inhaltete und als neoklassizistisch bezeichnet wurde (vgl. Skordos, Antike versus Byzanz, S. 39 ff.).

Anfang des 20. Jahrhunderts wandelte sich die Stadt von einer unbedeutenden vormals osmanischen Provinzstadt von etwa 10.000 Einwohnern zu einer geschäftigen Hauptstadt von 125.000 Einwohnern. Die gepflasterten Hauptstraßen wurden mit Bäumen bepflanzt und Straßenlaternen beleuchteten in der Nacht die Wege (vgl. Bastéa, The Creation of Modern Athens, S. 146). Weitere Projekte in Athen, die im 19. Jahrhundert vom bayerischen Architekten Leo von Klenze und den Architektenbrüdern Hansen geleitet wurden, waren die Sternwarte, die Nationalbibliothek und das Polytechnikum. Weiterhin wurde der Königspalast, der heute als Parlamentssitz dient, von Friedrich von Gärtner entworfen. Weitere Bauten waren die „Ottonische Universität“, welche im Jahr 1837 durch König Otto von Griechenland gegründet und 1932 zu Ehren von Ioannis Kapodistrias in „Nationale und Kapodistrias-Universität Athen“ umbenannt wurde (vgl. Rokitansky-Tilscher, Das Handbuch der pathologischen Anatomie, S. 820). Bereits mit der Gründung des griechischen Königreichs begann die Planung eines archäologischen Museums, das archäologische Forschungen und Ausgrabungen durchführen sollte. Zur gleichen Zeit begann Leo von Klenze mit den Arbeiten zur Restaurierung der Akropolis und mit dem Abriss aller an die antiken Monumente angrenzenden Gebäude. Die Wiederbelebung des Altertums hatte das Erwachen der klassischen Archäologie zur Folge. Die Erforschungen und Ausgrabungen antiker Stätte wie Olympia, Tiryns und Mykene leiteten beim griechischen Volk einen Prozess der Sensibilisierung hinsichtlich ihres kulturellen Erbes und ihrer Identität ein. Dadurch entwickelte sich die Archäologie zu einer neuen Wissenschaft, die die Planung der Zukunft mit der Entdeckung und Förderung der antiken griechischen Vergangenheit verbinden sollte.

Ein weiteres wichtiges Ziel des Regentschaftsrats war der Aufbau eines funktionsfähigen Staatswesens, um sich damit gegenüber den mächtigen lokalen Eliten durchzusetzen. Um diese Zielsetzung zu erreichen, stützte sich die Regentschaft sowohl auf die bayerischen Berater und Experten als auch auf die Mitarbeit der so genannten „Heterochthonen“, jener gebildeten Griechen, die aus dem Osmanischen Reich, Westeuropa und Russland nach Griechenland einreisten, um am Aufbau des neuen Staates mitzuwirken. Die Anwesenheit der Heterochthonen löste bei den „Autochthonen“, das heißt denjenigen Griechen, die in den befreiten Gebieten geboren waren und sich verantwortungsvolle Posten erhofften, starke Ressentiments aus. Die in der Regierungszeit von König Otto entstandene Spaltung zwischen heterochthonen und autochthonen Griechen war einer der ersten Risse in der griechischen politischen Landschaft und sollte viele Jahrzehnte lang andauern (vgl. Petropulos, Politics and Statecraft, S. 162 f.; vgl. auch Leonidis, Die griechische Presse unter König Otto, S. 23 und 37).

Die wichtigsten Institutionen im Prozess der Nationenbildung waren die Armee und das Bildungswesen. Mit der Schaffung einer modernen regulären Armee und der Einführung der Wehrpflicht sollte eine starke nationale Identität geschaffen und ungeordnete Gruppen von Anführern und Bewaffneten sowie das Banditentum, das noch mehrere Jahrzehnte lang ein Problem darstellte, beseitigt werden. Die zweite wichtigste Institution im Prozess der Nationenbildung war das

Bildungswesen, welches auf die Vereinheitlichung und die Homogenisierung der Bevölkerung abzielte, indem es den Bürgern eine gemeinsame Identität vermittelte.

> The foundations of the Neo-Hellenic public educational system were actually laid during the Bavarian Regency period and the first years of Otto's Reign in the throne of Greece (1833–1837). […] Education was then one of the top Bavarian priorities for they were eager to school their population as sooner as possible in order to cover the need for educated executives and set up their bureaucratic machinery. After Prussia (1763) and Denmark (1814), Greece was the third country in Europe that introduced mass education. The organization of elementary (1834) and secondary education (1836) and the foundation of the University of Athens (1837) were the result of three decisive educational acts of the Greek state, inspired and patterned on French as well as Bavarian models. (Smyrnaios, The slow nationalization of Greek education, S. 493)

Das von den Bayern verfolgte Bildungsmodell basierte auf der Zentralisierung obligatorischer öffentlicher und weltlicher Bildung und fakultativer Sekundar- und Universitätsbildung. Den Höhepunkt dieser Bemühungen stellte die Gründung der Universität von Athen im Jahr 1837 dar.

> Parallel zur inneren sprachlich-kulturellen Homogenisierung durch das staatliche Bildungssystem versuchte man, griechische Bildungsinitiativen und das griechische Vereinswesen im Ausland, vor allem im osmanischen Reich, zu unterstützen. Viele Absolventen der Athener Universität kehrten in ihre ausländischen Heimatorte zurück, bildeten Netzwerke und wirkten oft als eine Art ‚nationale Missionäre'. Die von den Absolventen der Athener Universität propagierte ‚Nationale Ideologie' sorgte für Einheit und Homogenität der Griechen über die Grenzen hinweg. (Hlepas, Ein romantisches Abenteuer?, S. 201)

Im Jahre 1841 wurde die Nationalbank von Griechenland gegründet und eine Agrarpolitik in Bezug auf die nationalen Ländereien entwickelt, die bis dahin dem osmanischen Staat oder muslimischen Grundbesitzern gehörten. Die von Kapodistrias eingeführte nationale Währung, der Phönix, wurde nach dem Namen der antiken griechischen Währung in Drachme umbenannt. Da Griechenland aber aufgrund des Freiheitskampfes völlig verarmt war, brauchte es dringend eine finanzielle Unterstützung, die dem Land zu einem Neuanfang verhelfen sollte. Die Schutzmächte versprachen dem jungen Monarchen eine Anleihe von 60 Millionen Francs. Auch aus Bayern erhielt Griechenland in den Jahren zwischen 1835 und 1837 Darlehen, die zu den vorteilhaftesten Bedingungen für Griechenland abgeschlossen wurden (vgl. Trost, König Ludwig I. von Bayern in seinen Briefen, S. 155 f.). König Otto musste jedoch, neben seinem aufgeblähten Verwaltungsapparat, unter anderem die Staatsschulden von 1827 begleichen. Da die Wirtschaft stockte, ergriff Otto drastische Sparmaßnahmen. Die griechische Bevölkerung litt und wurde unzufriedener. Am 3. September 1843 kam es in Athen zur Revolution gegen die autokratische Herrschaft von König Otto.

B.5 – Die Protokolle des Regentschaftsrats von Griechenland 1833–1835: Dokument des Staatsaufbaus

Emanuel Lechenmayr, Wissenschaftliche Hilfskraft beim Projekt zur Edition der Protokolle des bayerischen Regentschaftsrats von Griechenland (Kommission für Bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften)

Die gut dreißig Jahre währende Herrschaft des Hauses Wittelsbach in Griechenland, also die Zeit der Regierung König Ottos 1833–1862, gehört zu den interessantesten Engagements des bayerischen Herrscherhauses auf dem europäischen Parkett. Keine Darstellung jener Zeit, in der bayerische Verwaltung und bayerisches Militär nach Griechenland importiert wurden, kommt um die besonders komplexen Anfangsjahre von 1833 bis 1835 herum: In dieser Zeit wurde der noch nicht volljährige Otto von einem in Bayern gebildeten Regentschaftsrat vertreten, einer Art Expertengremium, das maßgebliche Aufbauarbeit in dem von Unabhängigkeitskampf und Bürgerkrieg verwüsteten Land zu leisten hatte. Seine Hauptaufgabe war es, den Aufbau eines Staates nach westeuropäischen Maßstäben mit einer rationalisierten Verwaltungsbürokratie ins Werk zu setzen. Die Mitglieder des Regentschaftsrats, die von König Ludwig I. von Bayern, Ottos Vater, 1832 ernannt wurden, kamen aus dem bayerischen Staatsdienst und deckten mit ihren jeweiligen Kompetenzen die verschiedenen Felder der Regierungsarbeit ab: Joseph Ludwig Graf von Armansperg, ehemaliger Finanz-, Innen- und Außenminister, hatte zuvor bereits den bayerischen Finanzhaushalt auf Vordermann gebracht und wurde, obgleich er Ludwig I. wegen seiner liberalen Gesinnung suspekt war, zum Präsidenten der Regentschaft bestimmt. Er sollte zudem abschnittweise das Finanzressort übernehmen. Georg Ludwig von Maurer, Professor für französisches Recht und bayerischer Staatsrat, übernahm die Ressorts der Justiz sowie des Kirchen- und Schulwesens. Generalmajor Karl Wilhelm von Heideck, der 1826 auf Ludwigs I. Befehl mit einem Bataillon nach Griechenland gezogen war, mit Präsident Kapodistrias freundschaftliche Kontakte geknüpft und als einziger der Regentschaftsräte Neugriechisch gelernt hatte, übernahm das Kriegs- und das Marineressort. Er war wohl der konservativste unter den Regentschaftsräten und stand Ludwig I. auch persönlich nahe. Karl von Abel, Ministerialrat im Innenministerium, übernahm das Innen- und Außenressort, war selbst aber kein Regentschaftsrat im eigentlichen Sinne, sondern Substitut ohne Stimmrecht bei den Regentschaftssitzungen. Zusätzlich wurde noch der Finanzdirektor Johann Baptist Greiner beigegeben, der das Finanzressort übernahm (es aber zwischenzeitlich an Armansperg abgab). Im Juli 1834, als interne Konflikte zwischen Armansperg auf der einen und Maurer, Heideck und Abel auf der anderen Seite ihren Höhepunkt erreicht hatten, berief Ludwig I. kurzerhand Maurer und Abel ab und ersetzte sie durch den Staatsrat Egid von Kobell.

Vor allem die ältere Geschichtsschreibung pflegte die Zeit des Regentschaftsrates als unrühmliche Abfolge von inneren Intrigen und überambitionierten, aber verfehlten Regierungsmaßnahmen abzuqualifizieren. Der negativ konnotierte Begriff der „Bavarokratie“ hielt sich lange Zeit hartnäckig. Zwar wird die Zeit des Regentschaftsrats wie auch die Herrschaft Ottos seit gut drei Jahrzehnten differenzierter betrachtet, doch eine teils sehr lückenhafte, teils disparate beziehungsweise schwer zugängliche Quellenüberlieferung stellte noch lange Zeit eine Hürde für eine tiefergehende

Erforschung der internen Prozesse dar, die das Regierungshandeln in den Hauptstädten Nafplio und, ab 1834, Athen bestimmten.

Ein unschätzbar wichtiger Fund war vor diesem Hintergrund ein Quellenbestand, der endlich einen umfassenden und detaillierten Einblick in die Tätigkeitsfelder der Regentschaft zulässt: Es handelt sich um die Sitzungsprotokolle des Regentschaftsrates, die jahrzehntelang so gut wie vergessen und zwischendurch verschollen waren. Von den ursprünglich zwölf Bänden sind immerhin neun Bände erhalten. Sie befinden sich heute zum größten Teil im Griechischen Literatur- und Geschichtsarchiv („E.L.I.A.“) in Athen. Ein nur sehr kleiner Teil liegt im Griechischen Allgemeinen Staatsarchiv Athen (Abteilung Otto-Archiv). In einer gemeinsamen Aktion des Otto-König-von-Griechenland-Museums der Gemeinde Ottobrunn und der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns konnte zu Beginn der 2010er Jahre eine Digitalisierung der im Archiv „E.L.I.A.“ befindlichen Protokolle durchgeführt werden. Digitale Kopien befinden sich heute in den Beständen des Bayerischen Hauptstaatsarchivs und im Otto-König-von-Griechenland-Museum in Ottobrunn sowie bei der Kommission für Bayerische Landesgeschichte (Bayerische Akademie der Wissenschaften). In letzterer wird aktuell an einer wissenschaftlichen Edition der erhaltenen Protokolle gearbeitet.

Die Protokolle selbst bieten zunächst einmal einen umfassenden und zugleich vertieften Einblick in die unterschiedlichen Arbeitsfelder der Regentschaft – zumal in den Regierungsblättern des Königreichs Griechenland, mit denen die herrschaftlichen Verordnungen der Öffentlichkeit kommuniziert wurden, nur ein kleiner Teil aller Regentschaftsbeschlüsse aufgeführt ist.

Anhand der Protokolle lässt sich zum Beispiel en Detail die Personalpolitik in Verwaltung, Justiz, Militär und Marine nachvollziehen, ebenso die Ausgaben der Staatskasse für Verwaltungsangelegenheiten, Militärbedarf, Infrastruktur und Unterstützungen bedürftiger Untertanen. Kirchenpolitik, Bekämpfung des Banditenwesens, Außenbeziehungen, Schulwesen, Archäologie und Organisation von Armee und Flotte sind weitere wichtige Themengebiete. Darüber hinaus sind die Protokolle auch für weitere verwaltungsgeschichtliche Fragestellungen eine wichtige Basis: Noch immer ist nicht umfassend geklärt, unter welchen organisatorischen Rahmenbedingungen die Entscheidungen der Regentschaft gefällt und umgesetzt wurden – wichtige Aspekte sind hierbei die Abläufe der Sitzungen des Regentschaftsrats sowie die Kommunikationswege zwischen dem Regentschaftsrat und den ihm untergeordneten Ministerien.

Im Folgenden sollen diese beiden Ebenen – die Entstehungszusammenhänge der Protokolle sowie deren Inhalt – kurz umrissen werden.

Entstehungskontexte der Protokolle

Warum ist es von Bedeutung zu wissen, auf welchem Wege die Regentschaftsprotokolle in der vorliegenden Form zustande kamen? Besonders im frühen 19. Jahrhundert wurde der Schriftlichkeit eine enorme Wirk- und Gestaltungsmacht zugeschrieben. Ihr Stellenwert beim Aufbau staatlicher Verwaltung im westeuropäischen Raum erreichte in dieser Zeit einen vorläufigen Höhepunkt. Neuere Forschungen zur Verwaltungsgeschichte haben den Gedanken formuliert, dass im Verwaltungskontext gerade das Protokoll seit der Frühen Neuzeit stets ein Dokument mit normativem

Anspruch war: Da die Regentschaftsprotokolle in Reinschrift, von den Regentschaftsmitgliedern unterschrieben und mit Siegel versehen vorliegen, sind sie als normative Quelle mit Anspruch auf Rechtsverbindlichkeit anzusehen – kurz: Was hierin geschrieben steht, war in dieser Form für alle Untergebenen bindend.

Die Sitzungen der Regentschaft, in denen immer mit Stimmenmehrheit entschieden wurde, wurden zunächst mitsamt ihren Beschlüssen und den vorangegangenen Debatten in Verlaufsprotokollen aufgezeichnet. Von diesen „Rohfassungen" der Protokolle sind leider bislang nur vereinzelte Stücke gefunden worden. Anschließend wurden die Beschlüsse als Ergebnisprotokoll in Reinschrift zu Papier gebracht und dieses – wohl je nach Bedarf – nochmals reproduziert. Die Ergebnisprotokolle bilden zum Großteil die heute erhaltenen Bestände. Zum Teil sind die Beschlüsse hierin knapp und in komprimierter Form formuliert, zum Teil sind sie aber in aller Ausführlichkeit gehalten und spiegeln dabei auch Denkweisen der Regentschaftsmitglieder sowie zeitgenössische Diskurse wider. Die Protokolle sind fast vollständig auf Deutsch verfasst (sieht man von einigen Abschriften von Korrespondenzstücken auf Französisch ab). Die einzelnen Beschlüsse wurden, nachdem sie gefasst und ins Protokoll aufgenommen worden waren, im Dolmetscherbüro, in dem drei schon in München vereidigte Übersetzer saßen, ins Griechische übersetzt. Es dürften diese Übersetzungen sein, die dann im zweisprachigen Regierungsblatt neben der deutschen Textfassung abgedruckt wurden (wobei, wie schon erwähnt, nur ein kleiner Teil der Verordnungen im Regierungsblatt veröffentlicht wurde). Einigen Beschlüssen, bei denen es besonders wichtig erschien, wurde im Protokoll noch eine Beilage angefügt, sprich: Es findet sich eine wortwörtliche Abschrift des offiziell beschlossenen Verordnungstextes im Anhang des jeweiligen Protokolls; manchmal handelt es sich bei den Beilagen auch um Abschriften vorangegangener Korrespondenzen.

Grundsätzlich teilten sich die Regentschaftsräte die verschiedenen Ressorts strikt untereinander auf: Jedem Regentschaftsrat waren, entsprechend seinem Kompetenzbereich, die jeweiligen Ministerien strikt untergeordnet. Die Regentschaftsräte arbeiteten in ihren jeweiligen Ressorts die Beschlusstexte aus und legten sie in den Sitzungen der Regentschaft zur Entscheidung vor. Unklar ist indes noch, wie die Zuständigkeiten der Regentschaftsräte bei Angelegenheiten geregelt waren, die mehrere Ressorts betrafen.

Innerhalb des Regentschaftsrates war die Kommunikationssprache naheliegenderweise Deutsch – im Hinblick auf die Kommunikation mit den untergeordneten Behörden sah die Sache komplexer aus: Nur das Kriegsministerium war mehrheitlich von deutschsprachigen Mitgliedern besetzt. Der Schriftverkehr zwischen der Regentschaft und den übrigen sechs Ministerien war zumeist in Französisch gehalten – von den Regentschaftsmitgliedern beherrschte nur Heideck die neugriechische Sprache.

Die genauen Verfahrenswege, im Zuge derer die protokollierten Entscheidungen zustande kamen, lassen sich in ihren Grundzügen recht gut rekonstruieren: Die zum Großteil im Griechischen Allgemeinen Staatsarchiv erhaltenen Referenzdokumente, die die Kommunikation mit Ministerien, Bittstellern oder auswärtigen Korrespondenzpartnern enthalten, werden in der Regel mit Datumsangaben und sogenannten Einlaufnummern in den einzelnen Tagesordnungspunkten der

Protokolle genannt. Die Referenzdokumente selbst enthalten außerdem meistens Präsentationsvermerke, die die Datierung der Vorlage des Dokuments absichern.

Über den Ablauf der Regentschaftssitzungen geben die Protokolle aufgrund ihres Charakters als Ergebnisprotokolle wenig preis. Fest steht aber zunächst einmal, dass die Regentschaft spätestens ab der neuen Zusammensetzung des Regentschaftsrats im August 1834 fast täglich Sitzungen abhielt: Von diesem Zeitpunkt an wurde pro Tag und Sitzung stets ein Protokoll geführt, während zuvor ein Protokoll mehrere Sitzungen im Zeitraum von etwa einer Woche zusammenfasste. Im Hinblick auf das Prozedere bei den Sitzungen ist immerhin als gesichert anzunehmen, dass der noch nicht volljährige König Otto selbst nur in Ausnahmefällen an den Sitzungen teilnahm, normalerweise aber nur die drei Regentschaftsräte mit ihren Stellvertretern Greiner und (bis Juli 1834) Abel anwesend waren.

Die Details zur Protokollierung harren noch ihrer genauen Untersuchung auf Basis der griechischen Archivbestände. Für die letztgültige Fassung des Protokolls, seine Vervielfältigung und Vorlage zur Unterzeichnung an die Regentschaftsräte war jedenfalls mit großer Sicherheit der expedierende Sekretär Ferdinand Stademann (ehemals bayerischer Staatsratsregistrator) als ranghöchster Mitarbeiter der Regentschaft verantwortlich. Wer während der Sitzungen Protokoll führte, ist ungeklärt – Stademann selbst scheint in der Regel gar nicht bei den Sitzungen dabei gewesen zu sein.

Inhalte der Protokolle

Der Staat, den die Regentschaft gestalten sollte, vereinte mehrere ideologische Leitbilder in sich. Zum einen strebte man einen rationalen, säkularen Verwaltungsstaat nach bayerischem Muster an: Als unverzichtbare Stützen galten bürokratische Regulierung von oben und effiziente Verwaltung. Von den Ministerien erwartete man selbstredend entsprechende Schnelligkeit, Effizienz und Formgerechtigkeit – was nicht immer funktionierte: An vielen Stellen stößt man in den Protokollen auf Erinnerungen, Mahnungen und Rügen. Häufig werden Formfehler in Anträgen, eigenmächtiges Handeln oder auch schiere Untätigkeit beanstandet. Die Begründungen sind dabei oft auffallend ausführlich. In der zweiten Jahreshälfte 1834 schien zum Beispiel das Finanzministerium in eine besorgniserregende Lethargie verfallen zu sein. So heißt es im Protokoll vom 21. Oktober sinngemäß, dass man von diesem Ministerium schon seit längerer Zeit keine Beschlussvorlagen mehr zugesandt bekomme, ohne vorher mehrere Mahnungen auszusprechen, und wenn die Vorlagen dann doch einmal einträfen, sei unschwer zu erkennen, dass sie erst im letzten Moment hastig und planlos zusammengestellt worden seien. Aus eigenem Antrieb, so heißt es weiter, würde vonseiten des Ministeriums rein gar nichts unternommen werden, um den Staatshaushalt zu verbessern oder die Finanzverwaltung effizienter zu gestalten. Gerade angesichts der Tatsache, dass im Ministerium ausreichend Personal zur Verfügung stehe, könne man doch eine verlässlichere Verwaltung erwarten (RP Bd. VIII, Nr. 178, Ziff. 24 v. 9./21. Oktober 1834, fol. 28r).

Solche Rügen machen deutlich, wie sehr im Alltag Anspruch und Realität auseinanderklafften.

Eine weitere Leitlinie, die sich in den Protokollen beobachten lässt, ist das Ideal einer strikten Durchsetzung des sogenannten monarchischen Prinzips im Hinblick auf die Beziehung des Herrschers zu den griechischen Untertanen. Auffällig ist zum Beispiel die hohe Anzahl an sogenannten Immediatgesuchen, also direkten Gesuchen von Untertanen an die Regentschaft. Nur ein Teil scheint den Weg über die zuständigen Ministerien genommen zu haben. Im Bayern der (Post-) Montgelas-Zeit galten solche Suppliken als Überbleibsel eines „vorbürokratischen" Ancien Regime, die vor allem das Band zwischen Herrscher und Untertanen stärkten, aber dafür den im Ausbau befindlichen bürokratischen Apparat zu untergraben drohten. Gerade im Hinblick auf die Regentschaft in Griechenland, die sich besonders eng dem monarchischen Prinzip hatte verpflichten müssen, ist zu fragen, inwieweit man hier bewusst in größerem Stil an „absolutistisch" konnotierten Verfahrensmustern festhielt. Immerhin wäre eine solch engere Bindung zwischen Herrscher und Untertanen, die in der Regierungspraxis die bürokratische Pyramide „überspringen" konnte, nicht zuletzt in Bezug auf Bayern durchaus im Sinne Ludwigs I. gewesen.

Um beim Themenfeld „Monarchisches Prinzip" zu bleiben: Was in den Protokollen interessanterweise vollständig außen vor bleibt, sind Diskussionen über eine Verfassung für Griechenland. Dieses brisante Thema scheint man bewusst ausgespart zu haben, da die Vorgaben aus München in der Sache klar waren.

Was hingegen dezidiert gestärkt und auf allen Ebenen des Staatswesens durchgesetzt werden sollte, war die Einheit einer in der Realität gespaltenen Gesellschaft. Vor allem die Verordnungen, die die Ressorts des Generalmajors von Heideck betreffen – Militär und Marine also – beinhalten immer wieder explizite Stellungnahmen gegen den sogenannten Parteiengeist, der oft zu Konflikten bei Postenvergaben führte. So erging im August 1833 wegen eines solchen Konfliktfalls eine mahnende Anweisung an das Marineministerium, Parteikonflikten innerhalb der Marine konsequent entgegenzutreten, da sich solche internen Spannungen letztlich immer auch negativ auf die Loyalität bestimmter Untertanengruppen gegenüber dem Monarchen auswirken würden. Der Souverän habe es sich jedoch zur Aufgabe gemacht, die Einheit der Nation zu gewährleisten (RP Bd. II, Nr. 52, Beilage zu Ziff. 50 v. 4./16. August 1833, fol. 296r). Der Staatsapparat als dienendes Organ hatte hierbei selbstredend mitzuhelfen.

Die Regentschaft dürfte vor allem auch in jenen Fällen die Einheit der Hellenen im Sinn gehabt haben, in denen sie die Schaffung einer gemeinsamen nationalen Erinnerungskultur vorantrieb: Vor allem sollte der Freiheitskampf eine gebührende, sicht- und greifbare Stellung in der Öffentlichkeit erhalten. Dass die Regentschaft die Kontrolle darüber behalten wollte, wer Teil des Narrativs nationaler Identität werden konnte und wer nicht, wird am Beispiel der im Januar 1834 von Teilen der Bevölkerung abgehaltenen Gedenkfeier für einen der Mörder Ioannis Kapodistrias', Georgios Mavromichalis, deutlich: Die Regentschaft mahnte die Behörden zu äußerster Vorsicht, dass diese Feier nicht zu einer „Apotheose" gerate (RP Bd. IV, Nr. 71, Ziff. 16 v. 20. Dezember 1833/1. Januar 1834–26. Dezember 1833/7. Januar 1834, fol. 4v). Im Gegensatz dazu sollte der als Held verehrte Georgios Karaiskakis eine zentrale Stellung im öffentlichen Gedenken erhalten: So wurde im Januar 1835 verfügt, dass die Gebeine der in und um Athen gefallenen Kämpfer

gesammelt und im Rahmen einer kirchlichen Zeremonie gemeinsam mit den Gebeinen von Karaiskakis begraben werden sollten. Zudem gab man die Planung eines Monuments an dieser Stelle in Auftrag (RP Bd. IX, Nr. 243, Ziff. 12 v. 4./16. Januar 1835, fol. 191r). Die Überbringung von Karaiskakis‘ sterblichen Überresten von Salamis zur neuen Begräbnis- und Gedenkstätte sollte ebenso mit gebührender Feierlichkeit vonstattengehen (RP Bd. X, Nr. 287, Ziff. 21 v. 28. Februar/12. März 1835, fol. 194r). Auch die Planungen zum Bau einer monumentalen Kirche in Athen zum Gedenken an den Freiheitskampf, die – passend zur Thematik – dem heiligen Erlöser geweiht sein sollte, gingen von höchster staatlicher Stelle aus. Die Grundsteinlegung war für den 6. Februar 1835, also den zweiten Jahrestag der Ankunft König Ottos in Nafplio geplant (RP Bd. IV, Nr. 76, Ziff. 39 v. 21. Januar/2. Februar–27. Januar/8. Februar 1834, fol. 82v-83r): Das Narrativ vom engen Konnex zwischen griechischem Befreiungskampf und wittelsbachischer Herrschaft sollte also nicht nur ästhetisch greifbar werden, sondern durch seine Vermerkung im Protokoll rechtlich bindenden Charakter erhalten. Und dieser rechtlich bindende Charakter ist gewissermaßen das entscheidende Moment, von dem aus alle in den Protokollen enthaltenen Beschlüsse gedacht werden müssen.

B.6 – Bayerische Geometer in Griechenland (1833–1843): Ihr Beitrag zum Infrastrukturaufbau des neugegründeten Staates

Dr. Olga Fountoulakis, Dozentin für Architekturgeschichte, Bauforscherin

Nach seiner Befreiung (1829) verfügte das neugegründete Hellas über keinerlei Institutionen, die für den Infrastrukturaufbau des Landes zuständig gewesen wären. Die Befreiungskriege hatten die Bausubstanz fast vollständig zerstört. Das Land war in einem bedauerlichen und heruntergekommenen Zustand. Der Handlungsbedarf war entsprechend groß, und zwar auf allen Gebieten staatlicher Zuständigkeit, namentlich im Städte- und Straßenbau, in der Landwirtschaft, der Wasserversorgung, dem Siedlungs- und Vermessungswesen und der Landaufteilung. Der neue Staat kannte seinen Landbesitz, seinen einzigen Reichtum, nicht. Hinzu kam die Notwendigkeit des Aufbaus eines funktionierenden Rechts-, Verwaltungs-, Finanz- und Militärwesens als Grundlage staatlicher Existenz. Daneben war die Bereitschaft der Bevölkerung, den Verpflichtungen nachzukommen, die sich aus den neuen Gesetzen ergaben – zum Beispiel der Steuerpflicht – nicht überall vorhanden.

1829 war durch den ersten Regenten des Landes, Ioannis Kapodistrias, das Corps der Festungs- und Architektur-Offiziere, ein Militärcorps, das für Neubau und Unterhalt sowohl militärischer wie auch ziviler öffentlicher Werke zuständig war, gegründet worden. In der kurzen Zeit seiner Existenz konnte dieses Corps jedoch nicht viel erreichen; es wurde im Februar 1833 wieder aufgelöst.

Kapodistrias wurde, nach etwa drei Jahren Regierungszeit, 1831 ermordet. Auf Betreiben von König Ludwig I. von Bayern, einem glühenden Philhellenen, wurde sein Sohn, der junge Prinz Otto, zum König von Griechenland gewählt. Er gelangte Anfang 1833 im Alter von knapp 18 Jahren nach Griechenland. Infolge seiner Jugend wurde das Land zunächst durch eine Regentschaft regiert.

Mit der Ankunft König Ottos wurden die verschiedenen staatlichen Ämter neu organisiert. Besonders wichtig für den Aufbau des Landes waren viele Fachkräfte, über die Hellas nicht verfügte und die man aus ganz Europa anwarb. In München gab es eine zentrale Kontaktstelle, die die Unterlagen der Bewerber entgegennahm. Durch die bayerische Herkunft König Ottos bedingt, waren die meisten, die so ins Land kamen, Deutsche und darunter vor allem viele Bayern.

Im August 1833 wurde durch die Regentschaft das Ingenieur-Corps gegründet, ebenfalls ein Militärcorps, welches dem Kriegsministerium zugeordnet war und ziemlich genau die Aufgaben des aufgelösten Corps der Festungs- und Architektur-Offiziere zu erfüllen hatte. Der Aufbau der Infrastruktur des Landes umfasste zunächst viele Zivilprojekte unterschiedlicher Natur, wie Städtebau, Gründung von Neuansiedlungen – die sogenannten Kolonien – für Menschen, die durch den vorausgegangenen Krieg ihre Häuser verloren hatten, Trockenlegungen von Sümpfen und Feuchtgebieten, Straßenbau, Landvermessung und Landaufteilung. Zu Beginn führte das Ingenieur-Corps diese Arbeiten aus. Seine Mitarbeiter waren aber, wie es ihrer eigentlichen Funktion entsprach, mehrheitlich mit Militärprojekten beauftragt und waren daher kaum in der Lage, die zahlreichen Zivilprojekte zusätzlich zu bewältigen. Deshalb entstand der Gedanke, Zivilämter zu gründen, welche die Ausführung der Zivilprojekte übernehmen sollten.

So wurden am 5./17. Dezember 1834 zwei Zivilämter, die Architekten-Sektion und das Topographische Büro (Geometrisches Institut), ins Leben gerufen. Beide waren dem Staatswirtschaftlichen Büro des Innenministeriums zugeordnet und befassten sich ausschließlich mit Zivilprojekten. Der Architekten-Sektion wurden künstlerisch-gestalterische und dem Topographischen Büro mathematisch-technische Arbeiten übertragen. Die Besetzung beider Ämter erfolgte anfänglich durch europäische Architekten oder Ingenieure.

Das Topographische Büro diente als Dachinstitution für die Geometer (Abb. 1), wie die Vermessungsingenieure damals hießen. Gründung und Aufbau des Topographischen Büros waren im Wesentlichen das Werk des bayerischen Obergeometers und Ministerialrats Dismas A. Gebhard. Er war eine der wichtigen und verdienstvollen Persönlichkeiten, die den Aufbau des neuen Hellas in vielen Bereichen prägten. Gebhard kam nach Griechenland mit dem Personal, welches die Regentschaft begleitete. Er war eine charismatische Persönlichkeit, charakterstark, von vorbildlichem Pflichtbewusstsein und unerschütterlicher Redlichkeit. Er war sehr gebildet und als Staatsdiener leistete er Außergewöhnliches. Er besaß in allen Bereichen der Verwaltung reiche Erfahrung, die er mit unermüdlicher Arbeitskraft, peinlichster Gewissenhaftigkeit und mit aufopferndem Einsatz für den jungen Staat einbrachte. Er zeigte aufrichtiges Interesse am Wohl des Landes, achtete auf die Kosten für den Staat und als Ministerialrat beriet er direkt den König in einem breiten Spektrum von Sachfragen. Er war der Verfasser mehrerer Gesetzesentwürfe. Wegweisende Verbesserungen des griechischen Staatswesens sind damit Gebhard zu verdanken. Trotz vieler Hindernisse und ungünstiger Umstände prägte er wie kein anderer während der Epoche 1833–1843 seine vielfältigen Arbeitsgebiete, nämlich Vermessungswesen, Siedlungswesen, Straßenbau, Städtebau, Wasserversorgung, Landwirtschaft, Finanzwesen und Wirtschaftsentwicklung. Er wurde für seine Dienste mit dem griechischen goldenen Kreuz des Erlöserordens geehrt.

Die erste Besetzung des Topographischen Büros 1834 bestand aus europäischen Geometern. Sie kamen entweder als Zivilgeometer oder als Angehörige des Militärs. Qualifizierte Zivilpersonen, die sich interessierten, nach Griechenland zu kommen, konnten oftmals ihren Wunsch verwirklichen, indem sie sich zunächst dem Militär anschlossen. In Griechenland angelangt, konnten sie sich in den bevorzugten Zivildienst versetzen lassen. So wurden viele, die als Militärangehörige mit Geometer-Kenntnissen ins Land gekommen waren, nach bestandener Prüfung ins Innenministerium versetzt und dem Topographischen Büro zugeteilt. Im Allgemeinen zeigten die Griechen wenig Interesse für eine Tätigkeit als Geometer, sondern bevorzugten mehrheitlich eine Militärlaufbahn. Einige von ihnen schlossen sich zwar später dem Topographischen Büro an, doch erfolgte dies über den Umweg des Ingenieur-Corps.

Erwiesenermaßen schlossen sich dem Topographischen Büro in der Zeit 1833–1843 etwa 50 europäische Geometer an, von denen 45 Deutsche waren. Die deutschen Geometer kamen aus vielen deutschen Staaten, die meisten aus Bayern. Viele waren vorher Mitarbeiter im Steuerkatasterbüro in München gewesen. Die Motivation derjenigen, die nach Griechenland kamen, war unterschiedlich. Sie alle hofften, in dem sich im Aufbau befindlichen Land bessere berufliche Möglichkeiten vorzufinden als in ihren Heimatländern. Etliche kamen mit der Absicht, sich in

Griechenland permanent niederzulassen. Die wahren Verhältnisse wurden allerdings oft genug unterschätzt oder waren schlicht unbekannt.

In der Regel besaßen die Geometer bereits Berufserfahrung, als sie ins Topographische Büro eintraten. Die jüngeren Geometer waren jedoch mit der praktischen Tätigkeit wenig vertraut, insbesondere mit Trockenlegungs- und Straßenbauarbeiten. Manche waren Geometer und zugleich Architekten und konnten für unterschiedliche Aufgabenstellungen eingesetzt werden, womit sie dem Land besonders nützlich waren (Abb. 2). Im Topographischen Büro waren im Durchschnitt etwa 25 Geometer angestellt. Die Periode der Regentschaft und der ersten Jahre der Herrschaft König Ottos (1833–1843) ist der Zeitraum, in dem die bayerischen Geometer in Griechenland wirkten.

Der Chefgeometer Gebhard leitete das Topographische Büro bis Juni 1843 vorbildlich und mit fester Hand. Er wendete Betriebsführungsprinzipien an, die auch heute noch modern sind. So führte er Aufnahmeprüfungen für Bewerber, Leistungsklassen mit unterschiedlicher Besoldung und regelmäßige Leistungsbeurteilungen für aktive Geometer ein. Dadurch schuf er Leistungsanreize zum Aufstieg in eine höhere Stufe mit höherem Lohn. Zudem kontrollierte er sehr genau Arbeitszeit und Arbeitskosten. Er vermochte als Vorgesetzter gelegentliche Strenge an den Tag zu legen, die aber stets mit Gerechtigkeit verbunden war.

Die Hauptaufgabe des Topographischen Büros bestand in der Durchführung von Vermessungsarbeiten für Koloniegründungen, für Stadtplanungen, für die Katastererstellung, für Grenzziehungen zwischen Gemeinden, für die Trockenlegungen von Sümpfen und Feuchtgebieten, für den Straßenbau und die Umsetzung des Dotationsgesetzes, welches die Aufteilung und Vergabe von in öffentlichem Besitz befindlichem Land an berechtigte Bürger regelte. Jede Stadt- und jede Koloniegründung, die zwischen 1833 und 1843 stattfand, wie diejenigen von Athen, Piräus, Sparta, Eretria u. a., setzte den Einsatz von Geometern voraus. Sie führten die zur Umsetzung aller oben erwähnten Projekte notwendigen Vermessungsarbeiten durch, wohingegen die großflächigen Landaufnahmen und der Aufbau eines Triangulationssystems durch französische Offiziere erfolgten.

Die wichtigsten Projekte der Jahre 1833–1843, an denen das Topographische Büro mitgewirkt und dadurch zum Infrastrukturaufbau beigetragen hatte, waren:

- Die Erstellung topographischer Karten für die verschiedenen Teile Griechenlands.
- Die Einleitung der ersten Schritte zur Erstellung eines landesweiten Katasters.
- Die Umgestaltung und der Neuaufbau von Athen als neuer Hauptstadt (Durchführung von Vermessungsarbeiten, ungefähr 1835–1843).
- Die Erbauung der neuen Städte Piräus (1835–1839), Sparta (1834–1837), Megara (1835) (Abb. 3) u. a.
- Die Erstellung von Stadtplänen für Monemvasia (1836), Megalopolis (1837) (Abb. 4), Agrinion (1838) u. a.

- Die Gründung der Kolonien in Eretria (1834–1840), Port-Tolon (1834–1839), Naupaktos (1834–1837), Nea-Pella (1835–1840), Piräus (1834–1840) u. a.
- Die Umsetzung des Dotationsgesetztes an vielen Orten, die dringend war und eine große Zahl von Geometern beanspruchte.
- Die Trockenlegung der Sümpfe des Flusses Kephissos bei Piräus (1835–1840), des Kopaissees (1836–1843) u. a.
- Der Straßenbau in Attika (1835–1840), Böotien (1836–1843) und auf der Peloponnes.

Eine wichtige Rolle bei der Erfassung und Registrierung der Waldgebiete und beim Aufbau eines Forstdienstes für Griechenland spielten die überwiegend aus Bayern stammenden Förster, die zugleich als Geometer ausgebildet waren.

Nicht alle Projekte wurden vollständig ausgeführt und nicht alle Arbeiten liefen plangemäß. Etliche besonders aufwendige Werke fielen der knappen Finanzlage des Staates zum Opfer. Für die schleppende Entwicklung mancher Projekte waren auch der Mangel an brauchbaren Hilfskräften, fehlende Unterstützung durch die lokalen Behörden, ungenügende Sprachkenntnisse und mangelnde Zuverlässigkeit einiger Geometer, die ohne Aufsicht und Kontrolle über das ganze Land verteilt tätig waren, verantwortlich. Trotz aller Widrigkeiten wurde in den ersten zehn Jahren wichtige und erfolgreiche Arbeit geleistet.

Die Geometer waren harten Arbeitsbedingungen ausgesetzt. Während ihrer Zeit in Griechenland wurden fast alle irgendwann krank, einige starben. Zu Beginn war ihre Arbeitsmoral im Allgemeinen gut, mit der Zeit jedoch verloren viele Mut und Leistungswillen infolge der Härte der Tätigkeit und der anhaltenden Isolation. Manche quittierten frühzeitig den Dienst oder wurden wegen ungenügender Arbeitsleistung entlassen. Im Verhältnis zu der Härte ihrer Arbeit waren sie nicht besonders großzügig entlohnt, was wiederum dazu führte, dass manche fähigen Geometer frühzeitig das Land wieder verließen.

Aber auch die Geometer, die dem Land treu blieben, mussten bald gehen. Am 3./15. September 1843 fand nämlich eine Revolution in Athen statt. Nebst der Einführung einer Verfassung war eine der Bedingungen der Aufständischen die Entlassung aller Nichtgriechen aus dem Staatsdienst. Damit waren vor allem das Militär, aber auch alle anderen Ämter wie auch das Topographische Büro in ihrem Kern betroffen. Die nichtgriechischen Geometer, ebenso wie die ausländischen Angestellten in den anderen Ämtern, verloren über Nacht ihre Stellen. Da die wenigsten der Entlassenen eine Erwerbsmöglichkeit in der Privatwirtschaft hatten, sahen sich die meisten gezwungen, nach Deutschland zurückzukehren. So fand für zahlreiche junge Männer, die hoffnungsfroh mit hochfliegenden Plänen aus Bayern und anderen Ländern in das junge Land gekommen waren, ihre Zeit in Griechenland ein ungewolltes und bitteres Ende.

Auch der Chefgeometer Gebhard wurde trotz seiner unbestrittenen Verdienste Opfer von Sparmaßnahmen und verlor, zunehmend durch Krankheit geschwächt, seine Stelle im Juni 1843, noch vor der Revolution. Enttäuscht und krank kehrte er nach Bayern zurück, wo ihn jedoch kein freundlicher Empfang erwartete. Es fand sich keine seiner Qualifikation entsprechende Stelle im

bayerischen Staatsdienst, so dass er als Notlösung eine für ihn ungeeignete Position übernehmen musste. Er starb bereits drei Jahre später an den Folgen der Strapazen, die seine auswärtige Tätigkeit als Obergeometer in seinem hohen Alter mit sich brachte.

Neun deutsche Geometer blieben nachgewiesenermaßen aus familiären Gründen in Griechenland. Die Entlassung der Nichtgriechen im Jahre 1843 galt für drei Jahre, danach durften sie bei Bedarf wieder in öffentlichen Ämtern angestellt werden. So wurden die in Griechenland verbliebenen Geometer, sowie zwei aus Deutschland zurückgekehrte, nach 1847 wieder angestellt, allerdings unter weniger vorteilhaften Bedingungen.

Rückblickend war das Topographische Büro, solange Gebhard es leitete, eines der leistungsfähigsten Ämter des Landes. Zudem hatte Griechenland das Glück, dass gleich bei der Erlangung seiner Unabhängigkeit ein geographisch-geodätischer Dienst gegründet und mit erfahrenen Mitarbeitern besetzt wurde. Dadurch erhielt das Land, trotz seiner schwachen Finanzlage, als eines der ersten in Europa ein modernes und effizientes Landesvermessungssystem nach bayerischem Vorbild. Leider ging 1843 viel Wissen durch die Entlassung der deutschen Geometer verloren, und das so vielversprechend begonnene Werk des Topographischen Büros ging nur noch sehr langsam vorwärts oder blieb unvollendet.

Die Leistungen der europäischen, deutschen und insbesondere der bayerischen Geometer wurden bis heute kaum gewürdigt, obwohl sie in grundlegender Weise am Wiederaufbau Griechenlands beteiligt waren. Zwar mag ihr Hauptwerk, das in der Landesvermessung bestand, nicht sonderlich aufsehenerregend sein; es war jedoch die unverzichtbare Voraussetzung für den Infrastrukturaufbau und somit die weitere wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung des Landes. Zudem war es eine schwierige Tätigkeit aufgrund der knappen Finanzlage des Staates, des größtenteils gebirgigen Geländes, der ungünstigen Witterungsbedingungen, der geringen Kooperationsbereitschaft von Behörden und Bewohnern sowie der mangelnden Sicherheit. Bei einigen beendete ein früher Tod infolge von Krankheit oder Gewaltverbrechen ihr Leben, bevor es noch richtig hatte beginnen können. Die Namen der meisten europäischen, deutschen und vor allem bayerischen Geometer waren bisher weder in Griechenland noch in Bayern bzw. Deutschland bekannt, geschweige denn ihr Wirken und Schicksal. Eine Studie der Verfasserin, die ausschließlich auf Archivdokumenten beruht, befasst sich erstmals mit diesen zum Teil großartigen Pionieren, denen Griechenland zu bleibendem Dank verpflichtet ist (Olga Fountoulakis, Deutsche Geometer in Griechenland (1833–1843). Wirken und Schicksal, Athen 2018).



Abb. 1: Zeichnung des Geometers Friedrich Ebert, eine Uniform für Geometer zeigend. Das Tragen der Uniform wurde nicht realisiert. Aquarell, 1839. Bildnachweis: Griechisches Staatsarchiv, Archiv König Otto.

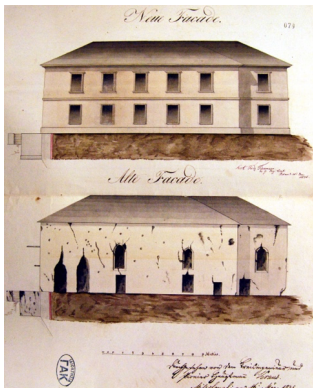


Abb. 2: Militärkrankenhaus in Patras. Oben die neue Fassade. Unten die Alte Moschee (Alte Metropolis) vor dem Umbau. Pläne erstellt vom Leutnant des Ingenieur-Corps, Architekten und Geometer Friedrich Tünermann im Januar 1835. Bildnachweis: Griechisches Staatsarchiv, Archiv König Otto.



Abb. 3: Planaufnahme der Stadt Megara, erstellt vom Geometer Johannes B. Beck im Jahre 1835. Originalplan, 50,0x50,0 cm Maßstab 1:2.000. Bildnachweis: Griechisches Ministerium für Umwelt und Energie, Abteilung D, Kartendokumentation.



Abb. 4: Plan der Neustadt Megalopolis (früher Sinano), erstellt vom Geometer Ludwig Sanne im Jahre 1837. Maßstab 1:2.500. Bildnachweis: Griechisches Staatsarchiv, Archiv König Otto.

B.7 – Der Beitrag König Ottos zur Bildung des neuen griechischen Staats, insbesondere im Rahmen der Verfassung von 1844

Prof. Dr. Spyros Vlachopoulos, Professor für Verfassungsrecht an der Nationalen und Kapodistrias-Universität Athen

I. Die allgemeine Beziehung Ottos und seiner Familie zu Griechenland

Otto, der erste König des neueren Griechenlands, und seine Familie liebten Griechenland in der Tat. Es ist bezeichnend, dass sein Vater, König Ludwig I. von Bayern, im Zuge seiner Thronbesteigung die Schreibweise von „Baiern“ in „Bayern“ umänderte, da er beabsichtigte, sich nach der griechischen Orthographie zu richten. König Otto aber gab seiner Zuneigung zu Griechenland auch noch am Ende seines Lebens Ausdruck, als er darum bat, dass man für ihn Abschnitte aus der Heiligen Schrift auf Griechisch las und er in griechischer Fustanella bestattet zu werden wünschte. Es ist überdies kein Zufall, dass Otto zeitweise vom griechischen Volk als führender Vertreter der „Großen Idee“ („Megali Idea“) zur Befreiung der noch fremdbeherrschten griechischen Gebiete in hohem Maße verehrt wurde.

All diese Aspekte täuschen jedoch nicht über die weniger positiven Seiten von Ottos Regentschaft hinweg. In der Geschichtsschreibung sind keine „Heiligenviten“ erlaubt. Es mag sein, dass Otto Griechenland wirklich liebte, aber es hat den Anschein, dass er das griechische Volk nicht so gut kannte und ihm nicht in dem Maße vertraute, wie es nötig gewesen wäre. Bis zur Revolution vom 3. September 1843 bewilligte er weder die Wahl eines Parlaments, noch ernannte er einen griechischen Ministerpräsidenten – überhaupt waren Griechen generell im Militär und der Staatsverwaltung unterrepräsentiert. Grundsätzlich war Otto zögerlich und zeichnete sich nicht unbedingt durch Entschlussfreudigkeit aus, im Gegensatz zur temperamentvollen Königin Amalie, die eine aktive Rolle im politischen Alltag einforderte. Als „entschuldigend“ kann vieles gelten: Anführen könnte man seine Unerfahrenheit in Kombination mit seinem jungen Alter, seine eher schwache gesundheitliche Konstitution, das Fehlen eines Thronfolgers und die fortwährenden Hindernisse, die ihm die Großmächte in den Weg legten, besonders Großbritannien, das mit seinen Seeblockaden die ohnehin schlechte wirtschaftliche Lage Griechenlands noch mehr verschlechterte, was einer der Hauptgründe für die Unzufriedenheit des Volkes gegenüber Otto war, die dann 1862 zu seiner Entthronung führten.

II. Die Verfassung und das Wahlgesetz 1844

Aus Sicht eines Verfassungsrechtlers jedenfalls bestand Ottos wichtigster Beitrag in der Gewährung der ersten Verfassung des jüngeren griechischen Staates und in der Verfestigung des allgemeinen Wahlrechts (1844), auch wenn er dazu nach der Revolution vom 3. September 1843 gezwungen wurde. Es hatte freilich vorher schon die drei Verfassungen des griechischen Unabhängigkeitskampfes gegeben (Epidauros 1822, Astros 1823, Trizina 1827), doch diese wurden nur in sehr geringem Maße im kriegsgeprägten Umfeld ihrer Entstehungszeit angewandt.

Die Verfassung von 1844 blieb in der Geschichte unter der Bezeichnung „gegenseitige Verfassung“ verankert, womit gemeint ist, dass sie das Ergebnis einer Übereinkunft zwischen dem

Volk und König Otto war. Die Verfassung war grundsätzlich „konservativ“, beinhaltete jedoch gewisse liberale Regelungen und war von der französischen „Charte constitutionnelle“ von 1830 und der belgischen Verfassung von 1831 beeinflusst. Ottos Ansprache, mit der er den Beginn der Sitzungen der Nationalversammlung zur Wahl eines Parlaments verkündete, zählt zu den prägendsten Momenten der neueren griechischen Geschichte:

> Ihr Herren Bevollmächtigten der Nation. Ich trete in eure Mitte mit der frohen Überzeugung, dass diese Versammlung es erfordert, dass ihr Bevollmächtigte des Guten gegenüber unserem teuersten Griechenland seid. Seit der Errichtung dieses Königtums wurden verschiedene freie Institutionen geschaffen, mit dem Ziel, die Einführung einer letztgültigen Verfassung vorzubereiten. Freie öffentliche Gesetzgebung, Provinzräte und vereidigte Gerichte waren die Wegbereiter einer repräsentativen Verfasstheit Griechenlands. Nun wollen wir diesem Gebäude durch die Einführung der Verfassung die Krone aufsetzen. Unter dem Schutz des Allerhöchsten lasst uns nun unsere Anstrengungen zur Schaffung eines grundlegenden Gesetzes vereinen, das dem wahren Nutzen und den Verhältnissen des Staates Rechnung trägt und geeignet ist, den gerechten Nutzen eines Jeden zu fördern und zu sichern. Ja! Auf dass kraftvoll die Weisheit und Gerechtigkeit herrscht, und auf dass uns Alle das gemeinsame Band der Liebe umschließt. Lasst uns beim Entwerfen der Verfassung für unser gemeinsames Vaterland nicht mit gegenseitigen Zugeständnissen geizen, sondern allein das gemeinsame Verlangen, die Wohlfahrt des Staates zu fördern und zu festigen, soll uns zu diesem Werk beleben und hinführen. Meine Herren, ihr kennt meine Liebe zu meinem Volk, die ich zu keiner Gelegenheit geleugnet habe. Diese veranlasst mich, weder eine größere noch eine kleinere Macht zu wünschen als jene, die zu Hellas‘ Sicherheit und Wohlfahrt notwendig ist. (übersetzt nach: Regierungsblatt des Königreichs Griechenland 1843 Nr. 39, S. 198)

Die Verfassung von 1844 war ein Meilenstein in unserer Verfassungsgeschichte, da gemeinsam mit ihr auch ein Wahlgesetz erlassen wurde, das all jenen Griechen das Wahlrecht zugestand, die innerhalb des Königreichs geboren worden waren, ihr 25. Lebensjahr vollendet hatten und über „Besitz innerhalb des Landes“ verfügten. Da aber dieser Besitz nicht zwangsläufig unbeweglich sein musste (es reichte aus, dass er „einträglich“ und „steuerpflichtig“ war) und weil jemand auch ohne Besitz wählen konnte, wenn er einen „beliebigen Beruf oder freies Gewerbe“ ausübte (ausgenommen waren nur Dienstboten und Handwerkerlehrlinge), ging mit dem Wahlgesetz in der Praxis die Anerkennung des umfassenden Wahlrechts einher. Wenn Letzteres auch auf Männer beschränkt war (etwas, das nach Auffassung jener Epoche selbstverständlich war), war das Wahlgesetz von 1844, das praktisch die Gesamtheit der Stimmen anerkannte, für seine Zeit „revolutionär“. Es zeigte, dass die frühe griechische Verfassungsbewegung nicht nur den liberalen und demokratischen Strömungen ihrer Zeit folgte, sondern auch in vielerlei Hinsicht deren Vorhut bildete. Vergleiche mit den anderen europäischen Staaten sprechen dabei sozusagen für sich. Zur gleichen Zeit hatte nur einer von 12 britischen Bürgern das Wahlrecht, während in Frankreich nur 170.000 von 32 Mio. Einwohnern wählen konnten. Das allgemeine Wahlrecht wurde in Belgien 1893 eingeführt, in Norwegen 1898, in Österreich 1907, in Schweden 1909, in Italien 1912 und in Großbritannien, der Wiege des Parlamentarismus, kurz nach dem Ersten Weltkrieg.

III. Der Beitrag König Ottos zur institutionellen Herausbildung des neuen griechischen Staates

Die Etablierung der Verfassung von 1844 war nicht frei von Mängeln. Sie geschah auch vonseiten Ottos überstürzt, und dies war mit eine der Ursachen seines Thronverlusts. Ebenso zeichneten sich die meisten Parlamentswahlen jener Zeit nicht durch eine korrekte Durchführung aus. Bedeutung hat aber, was man letztlich hinterlässt – und was das betrifft, muss man Otto Gerechtigkeit widerfahren lassen: Während der Zeit von Ottos Herrschaft (und des Regentschaftsrats vor seiner Volljährigkeit) vollzog sich ein wichtiger Schritt für die Bildung des neugriechischen Staates, insbesondere auf den Gebieten der Verwaltung, der Rechtsprechung und der Schulbildung. Ein Höhepunkt war freilich die Gründung der ersten Universität: Die damalige König-Otto-Universität (heute „Nationale und Kapodistrias-Universität Athen“) symbolisierte die geistige Wiedergeburt der griechischen Nation. Diese herausragenden Aspekte bilden bis in die heutige Zeit die engen Bande zwischen Griechenland und Bayern.

Übersetzung: Emanuel Lechenmayr

B.8 – Ein Schloss für den neuen König in Athen. Friedrich von Gärtners Residenz für Otto von Griechenland

Elena Mühlbauer, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Kunstgeschichte und Bildwissenschaft der Universität Passau

Die kleine Provinzstadt Athen mit etwa 8.000 Einwohnern wurde während des griechischen Unabhängigkeitskriegs fast völlig zerstört. Von den 1.200 historischen Gebäuden im Altstadtkern blieben schlussendlich nur wenige erhalten, unter der stark mitgenommenen Akropolis befanden sich kaum mehr als 200 Häuser. Einer kompletten Neugestaltung der geschichtsträchtigen Stadt stand somit im wahrsten Sinne des Wortes kaum etwas im Wege. Herzstück dieser Planung sollte das Palais des neuen Königs sein, an dem sich verschiedene Architekten versuchten, bevor schließlich der Münchner Friedrich von Gärtner den Zuschlag erhielt und das Gebäude 1845 vollenden konnte.

Die beiden Architekten Stamatios Kleanthes und Eduard Schaubert, Schüler von Karl Friedrich Schinkel, entwarfen bereits im Vorfeld einen ersten Plan für Neu-Athen nach dem Vorbild bisheriger absolutistischer Residenzstädte. Die drei strahlenförmig angeordneten Hauptachsen des Stadtplans mit Blick auf die wichtigen topographischen Wahrzeichen der Umgebung bilden hierbei einen Scheitelpunkt im Norden, an dem die neue Residenz auf dem heutigen Omoniaplatz angelegt werden sollte. Nachdem die ersten Entwürfe beim Vater König Ottos, Ludwig I. von Bayern aber nicht auf Gegenliebe stießen, schickte dieser – über den Kopf seines Sohnes hinweg – im Juli 1834 Leo von Klenze nach Griechenland, um vor Ort eine Überarbeitung in Angriff zu nehmen. Als der Hofbauintendant eintraf, waren jedoch die Entwürfe durch den griechischen Regentschaftsrat bereits genehmigt und der Grundstein des Schlosses gelegt. Größere Eingriffe waren durch den Baubeginn nicht mehr möglich, und Klenze musste sich mit der Anpassung an den finanziellen Rahmen zufriedengeben. Er verkleinerte die öffentlichen Flächen und verlieh der Bebauung eine geschlossenere Form, um sie seinem Verständnis einer mediterranen Stadt nach italienischem Vorbild anzupassen. Auch verlegte er sein Schloss in den Nordwesten an die Hänge des Nymphenhügels. Klenze setzte auf „malerische Effekte“, die er unter anderem durch die Anlegung eines romantischen Landschaftsgartens auf dem unebenen Gelände erreichen wollte. Das streng symmetrische Hauptgebäude der neuen Residenz sollte aus einer H-förmigen Vierflügelanlage mit Eckpavillons und einem markanten Mittelrisalit bestehen. Kombiniert wurde der Baukörper mit einer dorischen Säulenloggia sowie großen Rampen und Treppenanlagen. Durch die unterschiedlichen Geschosshöhen, die Polychromie und die aufgebrochene Gruppierung der einzelnen Gebäudeteile wirkt der Entwurf aus unterschiedlichen Blickwinkeln lebendig und keineswegs starr, monoton oder blockhaft.

Um seine Pläne durchzusetzen, musste Klenze jedoch erst einen weiteren deutschen Meister des Klassizismus ausbooten. Friedrich Wilhelm IV. von Preußen hatte sich bereits 1829 mit einem Königspalast auf der Akropolis beschäftigt. Vier Jahre später sprach er sich in München für diesen Bauort aus, weshalb der bayerische König Karl Friedrich Schinkel um die Ausarbeitung seines Entwurfs bat. Der preußische Architekt entwarf eine romantische Version auf dem geschichtsträchtigen Ort und kombinierte bestehende historische Architektur mit neuen Ideen im griechischen

Geiste zu einer asymmetrischen, spannungsreichen Gesamtkomposition und brach dabei mit allen Konventionen des Klassizismus. Schinkel setzte auf Polychromie und lichte Tektonik mit vielen Ausblicken auf die Landschaft. Sein Mut zahlte sich nur teilweise aus: Zwar lobten Zeitgenossen den Entwurf überschwänglich. Die Kosten würden aber jeglichen Rahmen sprengen, außerdem gab es Bedenken bei der Realisierung. Entscheidend war der konservatorische Aspekt, den Klenze ins Spiel brachte: Die Akropolis sollte unbedingt unbebaut bleiben.

Zum Jahreswechsel 1835/36 trat Ottos Vater Ludwig die Reise nach Griechenland an, um den Fortschritt der Neugestaltung persönlich zu überprüfen. An seiner Seite war der Architekt Friedrich von Gärtner. „Monopol taugt nichts! Darum wünsche ich von Ihnen einen tüchtigen Architekten zu erfahren, der mit Klenze in die Schranken treten kann“ (zitiert nach: Baumeister/Glaser/Putz, Dok. 688) hatte König Ludwig im Mai 1826 an seinen Kunstagenten Johann Martin von Wagner nach Rom geschrieben. Dieser antwortete ihm damals prompt und empfahl seinen engen Freund Gärtner, den er „unter den baierischen Architekten […] unstreitig für den vorzüglichsten und brauchbarsten“ seiner Zunft hielt (zitiert nach: Baumeister/Glaser/Putz, Dok. 689). In den nächsten Jahren sollte dieser das Erscheinungsbild Münchens mit seinem schematischen, schmucklosen Rundbogenstil prägen. Auch für die Entstehung des neuen Athens erwies er sich für Klenze als harter Konkurrent. Kaum vier Wochen nach Ankunft auf griechischem Boden legte Gärtner dem Monarchen seine Planungen für das Schloss vor. Der neu gewählte Bauplatz wurde nach zwei Gutachten am Silvestertag 1835 als gesünderer Standort bestimmt. Klenzes Entwurf schied somit aus dem Rennen aus und am 6. Februar 1836 erfolgte die Grundsteinlegung des Gärtnerbaus.

Gärtners sehr reduzierter und streng klassizistischer Gebäudekörper am Fuße des Lykabettos besteht aus einer rechteckigen Grundform mit drei Geschossen und verfügt über zwei Innenhöfe, die durch einen eingefügten Mitteltrakt unterteilt werden. Die 96 Meter lange Hauptfassade im Westen wird durch einen Mittelrisalit gegliedert. Hier fügte Gärtner zehn dorische Säulen ein, die die Kolonnade säumen und den Haupteingang des Gebäudes markieren. Gleichzeitig tragen sie den Balkon. Eine Freitreppe und zwei seitliche Rampen führen in leichter Steigung zu den drei Portalen hinauf. Eine Vorhalle bildet den Ausgangspunkt im Inneren und mündet über die große Haupttreppe in die Festsäle und privaten Räume des Königspaars, die im hinteren Teil angelegt sind. Auf der kürzeren Südseite, deren Fassade in der Mitte leicht zurückspringt, befindet sich eine 44 Meter lange Kolonnade mit 16 dorischen Säulen, die durch eine schlichte Freitreppe mit dem Garten verbunden ist. Direkt darüber liegt der offene Balkon, der zu den Wohn- und Schlafräumen führt. Von hier aus eröffnen sich Ausblicke über den Park, die Stadt und auf das daran angrenzende Meer. Gleichzeitig spendet der Balkon im Erdgeschoss Schatten. An den beiden Enden der Fassade befinden sich zwei ionische Portiken, die die Seiteneingänge markieren.

An allen vier Schauseiten fehlen größtenteils vertikale Gliederungselemente, wodurch das Gebäude flächig erscheint. Lediglich schmale Gesimse unterteilen alle vier Fassaden horizontal, die Öffnungen für Fenster und Türen fügen sich harmonisch im Verhältnis 1:2 ein. Sie alle sind nahe an der Außenwand angebracht und haben deshalb kaum Laibungen, wodurch der flache Eindruck des Gebäudekörpers aufgrund der fehlenden Schatten weiter unterstützt wird.

Gärtner verwendete beim Anstrich eine Beimischung aus lokalen Erdfarben, die dem Schloss eine goldgelbe Färbung geben. Der helle Ockerton fügt sich optisch gut in die Umgebung ein und gleichzeitig wird dadurch vermieden, dass Besuchende geblendet werden, was bei einer weißen Fassade angesichts der klimatischen Bedingungen vor Ort durchaus möglich wäre. Besonders abends profitiert der massive Baukörper von der Sonnenstrahlung, die er im weichen Licht reflektiert und so stark zur Stimmung des Platzes beiträgt.

In mitteleuropäischer Tradition hat auch Gärtners Entwurf den Residenzbau an den Rand der Stadt gerückt und versteht ihn als selbstständiges Gebilde, das sich gegenüber dem Stadtkörper behauptet, wie es auch Schinkel und Klenze in ihren Plänen angedacht hatten. Der benötigte Marmor wurde aus Pentelikon bezogen, wobei man Stücke von zerstörten Antiken der Akropolis für tragende Mauern wiederverwendete. Innerhalb kürzester Zeit erstellte Gärtner seine Baupläne in München, von denen heute 247 Zeichnungen und 150 Detailpläne erhalten sind (Die Sammlung befindet sich heute im Besitz des Architekturmuseums der TUM. Hier sind auch die Aquarelle zu den Wanddekorationen verwahrt). Immer wieder kam es zu Schwierigkeiten bei der Finanzierung der nur siebenjährigen Bauzeit, wodurch Ludwig seinem Sohn aus der Ferne unter die Arme greifen musste und somit zugleich großen Einfluss auf die Gestaltung ausüben konnte. Der schlichte Baukörper fügt sich durch seine Schmucklosigkeit ins Athener Stadtbild des 19. Jahrhunderts ein, was aber nicht unbedingt das Ansinnen des Künstlers war. Ludwig setze seinen Rotstift besonders bei den Verzierungen an, sodass Gärtner klagend an seine Frau schrieb, es sei nur „noch eine Kaserne übrig“ geblieben (zitiert nach: Hederer, Friedrich von Gärtner, S. 199). Die schmalen marmornen Rahmen an Türen und Fenstern sowie die eingeritzten Fugen an den verputzten Wänden überlebten die Korrektur durch den bayerischen König und erinnern an die klassischen Vorbilder der unmittelbaren Umgebung.

Die innere Dekoration war aber das eigentliche Herzstück des Schlosses. Von ihr sind heute nur mehr Zeichnungen erhalten, nachdem zwei Brände sie fast vollständig zerstörten. Die öffentlichen Räume im Mitteltrakt und die Privatgemächer waren mit Wandmalereien im Pompeijanischen Stil ausgestattet und wurden in einer Mischung aus al fresco und al secco Technik durch ein Team von 22 Personen ausgeführt. Gärtner reiste Ende 1840 für vier Monate erneut nach Griechenland, um die Arbeiten vor Ort persönlich zu betreuen, nachdem er das Konzept von München aus entworfen hatte. Er ließ sich hierbei von seinen eigenen Reisen und einer Publikation aus Berlin zu den antiken Stätten inspirieren. Als er seinen Heimweg Richtung München antrat, überließ er seinem Schüler Eduard Riedel die Aufsicht bis zum Ende der Arbeiten.

Ein 255 Fuß langer Fries war im Thronsaal der Blickfang an den Wänden. In 18 Abteilungen entwarf Ludwig von Schwanthaler Szenen aus dem Freiheitskampf der Griechen und der Landung Ottos in Nafplio, die von den Malern Ulrich Halbreiter, Claudius Schraudolf und Joseph Kranzberger innerhalb von drei Jahren vor Ort ausgeführt wurden. Teile davon sind heute noch erhalten.

Der großzügige Garten wurde von Gärtner als streng geometrische Anlage in französischer Tradition geplant, der Entwurf blieb aber oberflächlich und wurde nie ausgeführt. Topographisch bot sich hier eine landschaftliche Einbettung der Residenz in die Umgebung an, was Ottos Ehefrau

Amalie ab 1838 persönlich in Angriff nahm. Sie änderte die anfangs halbrund geplante Gestaltung mit den beiden kleineren rechtwinkligen Obstgärten, die das Palais flankieren sollten, in einen dichten Landschaftsgarten mit Einbeziehung der Landmarken in der näheren Umgebung um.

Die angedachte Funktion, das Zentrum des neugegründeten Staats zu beheimaten, erfüllt der Bau nur in wenigen Teilen. Durch die gedrungene und streng symmetrische Bauform gestaltet sich die Erschließung innerhalb des Gebäudes schwierig, die Gänge sind lang und finster, Räume reihen sich monoton aneinander. Die Unterkünfte für die Dienerschaft waren nicht im Schloss angelegt, die Angestellten lebten aus diesem Grund in der gesamten Stadt verteilt. Auch die große Entfernung zu den später gebauten Stallungen stellte sich als unpraktisch heraus. Platzgründe können hierfür aber nicht entscheidend gewesen sein – die verbaute Grundfläche beträgt ebenso ca. 17.000 m^2, wie es auch der Klenzebau vorsah. Positiv zu werten ist aber die Raumfolge der Empfangsräume im Mitteltrakt, die auch so in den Entwürfen von Klenze und Schinkel mit eingeplant war. Bei Gärtner entfällt aber die Öffnung dieser Säle zu einem Ehrenhof hin, womit der Blick durch die Räume gekrönt werden würde: Stattdessen verfügen diese Räume über bloße Fenster zu den Innenhöfen. Der charakteristische Grundriss, der Mittelrisalit, der den weißen Baukörper untergliedert, und die dorischen Kolonnaden lehnen sich an den Entwurf Klenzes an. Gärtner reduzierte die Pläne stark und ersetzte so die lockere, malerische Komposition durch seinen gedrungenen Monumentalbau ohne mediterrane Anklänge. Seinem Stil blieb er weitestgehend treu – unabhängig von der geographischen Lage des Projekts. Die Schlichtheit des Baus lag nicht allein in Sparsamkeit begründet. Das Ideal des dorischen Tempels ist bei Gärtners Bau anhand der wohlgeformten Proportionen erkennbar, weniger anhand der Details. Ornamente treten hierbei in den Hintergrund und verstärken so die Wirkung der plastischen Räumlichkeit.

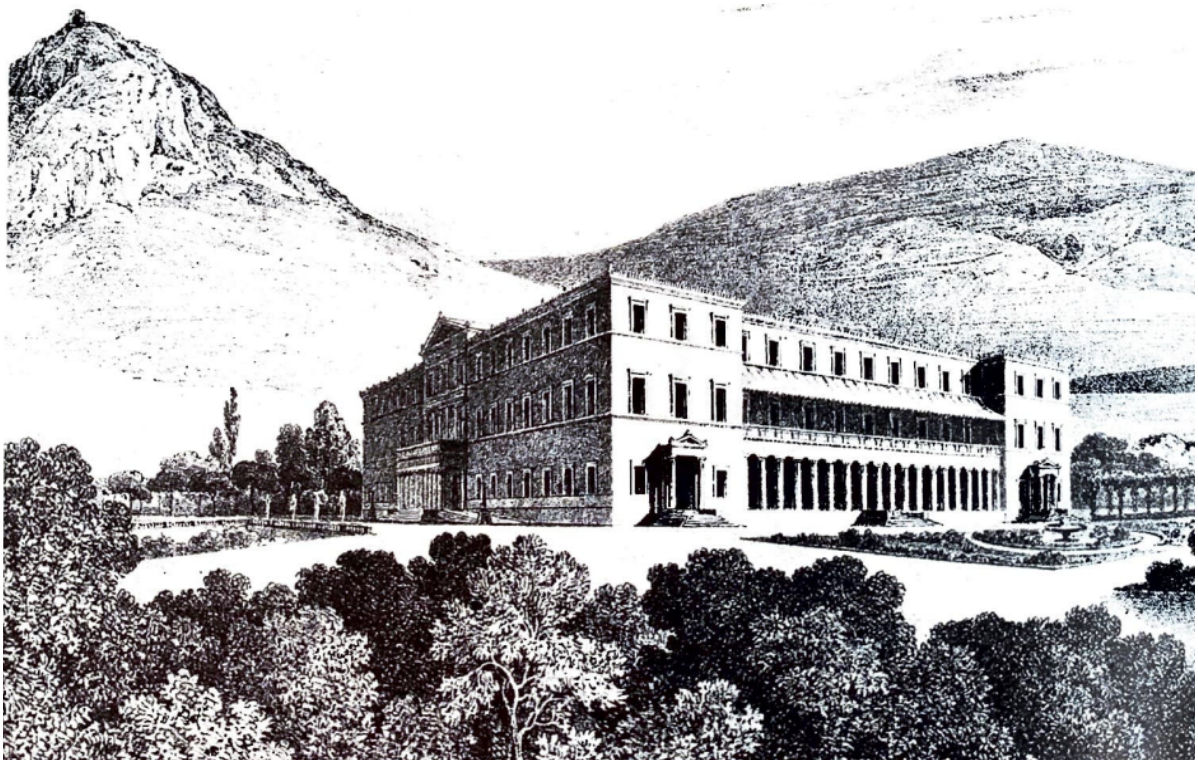


Abb. 1: Friedrich von Gärtners Ausführung des Athener Residenzschlosses, ca. 1840. Bildnachweis: Carl August Lebschée nach Ferdinand Stademann: Die von Gärtner ausgeführte Königsresidenz in Athen, Ausschnitt aus einer Lithographie von etwa 1840 aus dem Panorama von Athen von Ferdinand Stademann, München 1841 (München, Bayerische Staatsbibliothek).



Abb. 2: Der Vorplatz wurde bis 1932 radikal verändert, wodurch die Residenz stark an Wirkung verlor. Die natürliche Erhebung, auf der das Schloss thront, wurde planiert und durch ein Podest mit großen Stützmauern ersetzt. Seit 1934 befindet sich hier der Sitz des griechischen Parlaments. Bildnachweis: © FrontRowSociety.net, Andreas Conrad.

B.9 – Anastasios Polyzoidis (1802–1873): „Das Symbol der gerichtlichen Unabhängigkeit“

George Tatsios, Ehemaliger Präsident der Panmazedonischen Union Griechenlands

Anastasios Polyzoidis wurde am 20. Februar 1802 in Meleniko geboren. Sein Vater stammte aus Serres, hatte sich aber schon in jungen Jahren in Meleniko zusammen mit seinem Bruder Leontios niedergelassen, der dort von 1769 bis 1796 Metropolit war.

Nach dem Schulabschluss in Meleniko schickten ihn seine Eltern im Jahre 1815 auf die berühmte Schule von Serres, damit er beim mazedonischen Gelehrten und Intellektuellen Minas Minoidis eine höhere Ausbildung genießen konnte. 1817, nach dem Tod seines Vaters, ging er nach Wien, um dort seine Studien fortzusetzen, wie es für die Kinder der Meleniker üblich war. Er studierte Rechtswissenschaften und Geschichte an den Universitäten Göttingen und Berlin.

Er brach sein Studium in Berlin 1821 ab, als der griechische Freiheitskampf begann, und reiste nach Griechenland. Dass die Revolution ausgerufen wurde, erregte Polyzoidis' Gemüt. Anfang September 1821 unternahm er die waghalsige Reise im Gefolge von Alexandros Mavrokordatos. Er ließ sich in Messolonghi nieder und wurde Mavrokordatos‘ ständiger Sekretär.

In dieser Funktion beteiligte er sich an der Arbeit der Nationalversammlung von Epidauros, die unter dem Vorsitz von Mavrokordatos einberufen wurde. Als Sekretär trug er zur Bildung der provisorischen Regierung vom 1. Januar 1822 bei. Obwohl er damals noch jung war (erst 20 Jahre alt), war er der Hauptautor der Verfassung und schrieb fast zur Gänze die berühmte Erklärung von 1822, mit der er dem restaurativen Europa zu demonstrieren versuchte, dass der griechische Freiheitskampf eine nationale und heilige Sache sei.

Später charakterisierte Konstantinos Paparrigopoulos diese Erklärung als „das vielleicht beste Dokument, das eine griechische Versammlung oder Regierung in den letzten 60 Jahren herausgegeben hat“.

Während der ersten Belagerung von Messolonghi (1823) reiste eine von Polyzoidis angeführte Delegation nach London und erhielt einen Kredit zur Unterstützung der Belagerten.

Im Jahr 1824 wurde er auf der Versammlung von Westgriechenland, die in Aetoliko tagte, in Anerkennung seines Beitrags für die kämpfende Nation zum „Bürger“ erklärt.

Während der zweiten Belagerung von Messolonghi (1825) ging Polyzoides nach Malta, um Söldner für den Kampf gegen Ibrahim Pascha zu rekrutieren. Er selbst nahm an der letzten Phase der Belagerung von Messolonghi und am Ausfall vom 10. April 1826 teil. Polyzoidis war derjenige, der nach diesem heroischen Ausfall und nach der Zerstörung der Stadt in einer offiziellen Rede in Nafplio in Anwesenheit mehrerer Kämpfer, die den Ausfall überlebt hatten – er war auch ein hervorragender Redner – Messolonghi die „Heilige Stadt“ nannte, eine Bezeichnung, die sich etablierte.

Im Jahr 1827 wurde er zum Bevollmächtigten der Versammlung der im freien Griechenland anwesenden Mazedonier und Thessalier gewählt und nahm an der Nationalversammlung in Trizina teil, wo die neue Verfassung Griechenlands verabschiedet wurde.

Nach der Seeschlacht von Navarino (1827) ging er im Glauben, dass die Freiheit Griechenlands gesichert sei, nach Paris und schloss dort sein Studium der Rechte ab. Danach kehrte er nach Griechenland zurück (1830). Präsident war nun Ioannis Kapodistrias, der versuchte, den neuen griechischen Staat zu ordnen. Polyzoidis schloss sich der Oppositionsfraktion der liberalen Konstitutionalisten an. Ab Anfang 1831 gab er in Hydra die Zeitung „Apollon“ heraus. Der Untertitel der Zeitung lautete: «Εφημερίς Αντιδεσποτική και Αντικαποδιστριακή» („Antidespotische und Antikapodistrianische Zeitung“). Dieses Blatt war ein Oppositionsorgan gegen den Präsidenten Ioannis Kapodistrias und wurde bis zum Tag von dessen Ermordung kontinuierlich veröffentlicht. Dann wurde ihre Veröffentlichung eingestellt, nachdem der Zweck ihrer Mission sich erübrigt hatte.

Der Prozess gegen Kolokotronis

Später (1832) kehrte Polyzoidis nach Nafplio zurück und nahm an der vierten Nationalversammlung teil. Die bayerische Regentschaft schätzte die juristische Ausbildung von Polyzoidis und ernannte ihn zum Präsidenten des fünfköpfigen Gerichts (erster Instanz) von Nafplio.

Dieselben bayerischen Regentschaftsräte, nämlich Mauer und Abel, wählten Polyzoidis aus, Theodoros Kolokotronis und anderen Kämpfern der Revolution den Prozess zu machen (16. April 1834), weil sie glaubten, dass er wegen seiner Gegnerschaft zu Kolokotronis und Plapoutas dieselben wegen Hochverrats zum Tode verurteilen würde.

Vor dem Prozess hatte der Staatsprokurator (Staatsanwalt) Masson alle fünf Mitglieder des Gerichts zu sich nach Hause geladen und sie nach Vorlage der von ihm gesammelten Informationen gefragt, ob sie genug Beweismaterial gefunden hätten, um die beiden Generäle zu verurteilen.

Polyzoidis protestierte und verneinte dies. Man versuchte auch, Tertsetis zu bestechen, während der Prozess noch andauerte. Es war klar, dass außer Tertsetis und Polyzoidis die anderen drei Richter entschlossen waren, die Generäle zum Tode zu verurteilen. Im Gerichtssaal spielten sich dramatische Szenen ab. Polyzoidis und Tertsetis versuchten, den drei anderen Richtern mit Argumenten entgegenzutreten.

Der Prozess dauerte 40 Tage und fand in der türkischen Moschee von Nafplio statt. Der Historiker Mendelssohn beschrieb den Staatsprokurator Eduard Masson als entschiedenen Gegner der russischen Partei und des Kolokotronis, der zudem den Mörder des Kapodistrias, Georgios Mavromichalis, engagiert verteidigt habe.

Masson beschuldigte Kolokotronis hartnäckig. Er wandte verschiedene Methoden an, um falsche Zeugen zu Wort kommen zu lassen oder die Zeugenaussagen zu verfälschen. Die 44 vorgeladenen Zeugen der Anklage legten keine unanfechtbaren Beweise vor. Umgekehrt widerlegten die 115 befragten Zeugen der Verteidigung die meisten Vorwürfe in der Anklageschrift. Zwanzig Tage lang zogen die Zeugen vor Gericht. Es war, als ob all die Parteileidenschaften, die das kämpfende Griechenland bis dahin erschüttert hatten, vorgeführt würden.

Der Auftritt von Kolokotronis auf dem Stuhl erschütterte das Publikum. Auf die Frage des Gerichtspräsidenten „Welchem Beruf gehen Sie nach?“, antwortete der „Alte von der Moria“:

> Ich war Soldat. 49 Jahre lang hielt ich ein Gewehr in der Hand und kämpfte Tag und Nacht für meine Heimat. Ich hatte Hunger, ich hatte Durst, ich habe ein Leben lang nicht geschlafen. Ich sah, wie meine Verwandten starben, meine Brüder unterdrückt wurden und meine Kinder vor meinen Augen ihr Leben aushauchten. Aber ich hatte keine Angst. Ich glaubte, dass Gott seine Unterschrift unter unsere Freiheit gesetzt hatte und sie nicht zurücknehmen würde.

Anastasios Polyzoidis legte seine Differenzen mit Kolokotronis beiseite und weigerte sich zusammen mit Georgios Tertsetis, die Verurteilung der Kämpfer (Kolokotronis, Plapoutas, Tsavellas und anderer) zu unterzeichnen. Die Gendarmen der Regierung setzten ihn mit Beleidigungen und groben Anschuldigungen unter Druck und richteten ihre Bajonette auf ihn, damit er das Todesurteil unterschrieb.

Die Antwort von Polyzoidis lautete:

> Ihr könnt meinen Körper zurichten, wie ihr wollt, aber ihr werdet nicht in der Lage sein, meine Gedanken, mein Gewissen zu verletzen. Ich lasse mir lieber die Hand abschlagen, als dass ich dies hier unterschreibe.

Am Ende des Verhandlungsprotokolls ließen die Verfasser zwei leere Stellen frei, auf die die Unterschriften von Polyzoidis und Tertsetis gesetzt werden sollten, die gewaltsam auf ihren Plätzen festgehalten wurden. „Diese weißen Stellen sind heute noch der größte Ruhm der Justiz unseres Landes“, schreibt D. Fotiadis.

Justizminister Schinas forderte Polyzoidis mit Nachdruck auf, das Urteil zu unterschreiben. Dieser weigerte sich und blieb wie versteinert auf seinem Stuhl sitzen, während Tertsetis aus dem Fenster auf die Menschenmenge auf dem Platz blickte. Der Minister rief herrisch: „Nun, jede Geduld hat ihre Grenzen. Gerichtsdiener, ergreift sie und bringt sie auf ihre Plätze!“ Die Gendarmen stürmten herbei und ergriffen den Gerichtspräsidenten. Der wehrte sich, hielt sich am Tisch, an den Stühlen, an den Türen fest und rief: „Respektiere meine persönliche Freiheit“.

In Anwesenheit des Ministers beschimpften die Gendarmen ihn, schlugen ihn, stießen ihn umher, zerrissen seine Kleider und zerrten ihn gewaltsam auf seinen Präsidentenstuhl. Der Minister befahl dem Sekretär, die Entscheidung zu verlesen, weil Polyzoidis als Präsident das Urteil, das er nicht unterzeichnet hatte, nicht lesen wollte. Als das Urteil verkündet wurde, neigte Polyzoidis den Kopf und verbarg sein Gesicht in seinen Händen. In dieser Haltung, die Schmerz und Scham für das ausdrückte, was nun geschah, verharrte er bis zum Schluss.

Während der Verlesung des Urteils wahrte Kolokotronis die Fassung, indem er sanft mit den Perlen seines Rosenkranzes spielte. Auch zeigte er keine besondere Erregung, als er den schrecklichen Satz hörte: „Dimitrios Plapoutas und Theodoros Kolokotronis werden wegen Hochverrats zum Tode verurteilt“. Er schlug nur ein Kreuz und sagte: „Herr, erbarme dich! Gedenke meiner, Herr, wenn du in dein Königreich kommst.“

Dann nahm er sich eine Prise Schnupftabak aus seiner Dose und bot auch den Menschen ringsum etwas davon an. Seinen Verteidigern sagte er mit fester Stimme: „Ich habe dem Tod so oft ins Auge gesehen und hatte keine Angst davor. Ich habe jetzt auch keine Angst vor ihm.“ Einem seiner Anhänger, der aufgeregt rief: „Sie werden zu Unrecht getötet, General“, antwortete er mit bitterer Weisheit: „Tut es Ihnen darum Leid? Besser zu Unrecht getötet werden als zu Recht.“

Polyzoidis und Tertsetis wurden vor Gericht gestellt. Es war eine der Gegenleistungen, die die drei Regentschaftsräte dafür festlegten, dass sie sich mit König Otto auf eine Begnadigung Kolokotronis' und der anderen Kämpfer von der Todesstrafe einigten. Hier ist, was Tertsetis in seiner Verteidigungsrede sagte:

> Die Häuptlinge leben. Sie leben! Freut euch, ihr Griechen. Sie leben! Als Gefangene. Wahrlich, in den Festungen, die vor zehn Jahren über eure Köpfe hinweg vom Feind übernommen wurden, aber sie leben.

Die beiden Richter wurden von ihren Posten entfernt und inhaftiert. Als Otto volljährig wurde (20. Mai 1835) und das Königreich übernahm, wurden die Kämpfer und Richter begnadigt, freigelassen und mit Orden ausgezeichnet.

Polyzoidis wurde in der allgemeinen Geschichte der Justiz zu einem Märtyrer und zu einer herausragenden Persönlichkeit, weil er ihr Ansehen und ihre Unabhängigkeit verteidigte. Die Vorhersage von Georgios Tertsetis (in dessen Verteidigungsrede) erfüllte sich vollständig:

> Der Name unseres Präsidenten (Polyzoidis), der bis zum 26. Mai nur in Griechenland bekannt gewesen sein wird, wird der ganzen Welt ein Begriff sein. Immer wenn im Volk von einem furchtlosen, gerechten Gerichtsvorsitzenden geredet werden wird, wird man den Namen dieses Mannes lobend erwähnen.

Konstantinos Chiolos schrieb:

> Polyzoides zeichnete sich als Richter, Politiker und Literat aus. Er war ein Verteidiger des Rechts, ein hervorragender Jurist, ein ausgezeichneter Philologe, ein vortrefflicher Mann und in der Tat nicht mit Geld zu beeindrucken. Obwohl ihm viele Möglichkeiten geboten wurden, reich zu werden, lehnte er sie ab und widerstand ihnen.

Anastasios Polyzoidis wurde nach seiner Freilassung zum Vizepräsidenten des Obersten Gerichtshofs und zum Staatsrat ernannt. 1837, erst 35-jährig, wurde er zum Minister des Kirchen- und Schulwesens sowie des Inneren ernannt. Als zuständiger Minister leistete er einen wichtigen Beitrag zur Organisation und zum Betrieb der ersten Universität des freien griechischen Staates, indem er die Dekrete „Über die Errichtung der Universität“ und „Über die vorläufige Organisation der Universität“ ausarbeitete – es handelte sich um die heutige Nationale und Kapodistrias-Universität Athen. Nach der Absetzung Ottos (1862) wurde er zum Nomarchen von Attika und Böotien ernannt und zog sich später aus dem öffentlichen Leben zurück. Er starb 1873 in Athen – nach Jahren der Verfolgung und des Undanks verbittert, enttäuscht, verarmt und niedergeschlagen. Seine Büste aber ziert heute die Eingänge von Gerichtsgebäuden in ganz Griechenland. Bis heute gilt Anastasios Polyzoidis als Symbol der gerichtlichen Unabhängigkeit.

B.10 – Verbunden durch Kredit. Die bayerischen Anleihen an Griechenland in den Jahren 1835/36 und ihre politischen Folgen

Prof. Dr. Korinna Schönhärl, Historisches Institut, Universität Paderborn

Im August 1832 bestimmte das zweite Londoner Protokoll, verabschiedet auf einer Konferenz der europäischen Großmächte, Otto von Wittelsbach, den zweitgeborenen Sohn König Ludwigs I. von Bayern, zum ersten König des unabhängigen Griechenlands. Otto war nicht die erste Wahl der Versammlung, aber er empfahl sich durch den glühenden Philhellenismus seines Vaters, des bayerischen Königs. Dieser gab dem nach Griechenland scheidenden Sohn nicht nur bayerische Truppen und eine Regentschaft mit, sondern garantierte ihm auch eine Apanage als bayerischer Prinz. Aus Ottos Erhebung zum König ergaben sich mannigfache Verknüpfungen zwischen den beiden Ländern, von denen die finanziellen historiographisch oftmals eher in den Hintergrund treten. Dieser Beitrag konzentriert sich auf die bayerischen Anleihen von 1835/36 und geht der Frage nach, welche politischen Auswirkungen sie für das Verhältnis zwischen beiden Ländern in der zweiten Jahrhunderthälfte hatten.

In wirtschaftlicher und finanzieller Hinsicht hatte König Otto I. bei seiner Ankunft in Nafplio 1833 wenig von seinem neuen Königreich zu erwarten. Gelegen an der geostrategisch wichtigen europäischen Peripherie war es bisher so gut wie unberührt geblieben von der Industrialisierung, die in Großbritannien schon weit fortgeschritten war und in einigen Regionen West- und Zentraleuropas rasch Fahrt aufnahm. Zudem war bisher keine „moderne“ Administration im Sinne etwa der bayerischen aufgebaut worden, die einen direkten fiskalischen Zugriff des Staates auf die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler ermöglicht hätte. Der seit 1821 währende Unabhängigkeitskrieg hatte das Land zudem finanziell erschöpft, ebenso wie der parallel immer wieder aufflammende Bürgerkrieg. Der erste griechische Präsident war 1831 einem Mordanschlag zum Opfer gefallen. Zwei während des Unabhängigkeitskampfes in London aufgenommene Anleihen in Höhe von insgesamt £ 2,8 Mio. (71,176 Mio. Francs) hatten unter diesen Bedingungen nicht wie vorgesehen bedient werden können, sodass Griechenland zum Zeitpunkt der Unabhängigkeit bereits als Bankrotteur galt und an den internationalen Finanzmärkten für weitere Geldanleihen gesperrt war.

Den Großmächten war diese schwierige finanzielle Lage bewusst, und so bewilligten sie Otto die Anleihe, die sie ihrem Wunschkandidaten für den griechischen Thron Prinz Leopold von Sachsen-Coburg-Saalfeld in Aussicht gestellt hatten (der dann doch einen Rückzieher gemacht hatte, um König von Belgien zu werden): Sie übernahmen gemeinschaftlich die Garantie für eine Anleihe in Höhe von 60 Mio. Francs, und nur dank dieser Garantie (ein Novum in der internationalen Finanzgeschichte) konnte Griechenland dieses Geld an den internationalen Börsen aufnehmen.

Die Anleihe wurde vom Bankhaus Rothschild in drei Raten emittiert. Die beiden ersten in Höhe von zusammen 40 Mio. Francs waren bei der Emission bereits zu einem beträchtlichen Teil verausgabt oder fest verplant, z. B. als Unterhalt und Lohn der in Griechenland stationierten französischen und bayerischen Truppen. Die dritte Rate von noch einmal 20 Mio. Francs ließ bis 1839 auf sich warten, weil die Großmächte Griechenland mehr und mehr als Spielball ihrer gegensätzlichen

Interessen im Mittelmeerraum instrumentalisierten. Otto brauchte das Geld jedoch dringend, und wandte sich deshalb an seinen Vater.

Ludwig griff seinem Sohn also mit Vorschüssen unter die Arme. Im Juni 1835 schoss Bayern Griechenland 1 Mio. Francs vor, im März des nächsten Jahres eine weitere Million, und Ende 1836 noch einmal 1 Mio. Gulden (2,529 Mio. Francs). Diese insgesamt etwas mehr als 4,5 Mio. Francs, die der bayerischen Staatskasse entnommen wurden, sollten mit 4 % verzinst und bis 1844 zurückbezahlt sein – vorausgesetzt, die dritte Rate der großen internationalen Anleihe wäre bis dahin emittiert.

Sobald diese dritte Rate von 20 Mio. Francs 1839 zur Verfügung stand, zahlte Griechenland einen Teil seiner bayerischen Schulden und der fälligen Zinsen, aber ganz konnte der Tilgungsplan nicht erfüllt werden, und so streckte man ihn einvernehmlich noch einmal. Ende 1842 hatte Griechenland bei Bayern noch Schulden in Höhe von ca. 2,67 Mio. Francs.

In dieser Situation brach 1843 die griechische Revolution aus, in deren Verlauf Otto sich zwar auf dem Thron halten konnte, aber eine Verfassung akzeptieren musste, die seiner absolutistischen Herrschaft ein Ende setzte. Das griechische Parlament lehnte es in der Folge ab, den Schuldendienst an Bayern fortzusetzen. Es wies auf das Versprechen Ludwigs hin, seinen Sohn für Reise und Regierungsantritt auf eigene Kosten angemessen auszustatten und die bayerischen Generale in Griechenland zu besolden, das nicht eingehalten worden sei. Vielmehr habe Ludwig sich sogar die Möbel-Erstausstattung für Otto aus der 60-Mio.-Anleihe refinanzieren lassen. Ludwig beharrte zunächst nicht auf der Fortsetzung des Schuldendienstes.

Das änderte sich erst 1848, als auch die Bayern Revolution machten und Ludwig zwangen, den Thron an seinen Sohn Maximilian II. abzutreten. Sein großes Bauprogramm am Königsplatz war zu diesem Zeitpunkt noch nicht einmal begonnen. Mit Hilfe seiner großzügigen Apanage schien die Fertigstellung der klassizistischen Bauten Leo von Klenzes dennoch möglich. Diese Pläne gerieten jedoch ins Wanken, als im Jahr 1849 die bayerische Regierung den König anging, das an Griechenland verliehene Geld der bayerischen Staatskasse zurück zu erstatten, aus der es entnommen worden war. Ludwig meldete alarmiert nach Athen:

> Nun geht mein Sohn, der König, und sein Ministerium mich an, aus meinem Privatvermögen den Darlehensvertrag in die Staatskasse zu schütten. Wenn dieses geschehen würde, dann wäre vereitelt meine Absicht, der ich in meinem Testament die ersparten Kapitalien zu zwei Fideikommissen für meine beiden jüngeren Söhne bestimmt, die Nutznießung aber des für Adalbert Deiner Mutter überlassend. (Ludwig I. an Otto I., 28. Februar 1849, zitiert nach: Seidl, Bayern in Griechenland, S. 265)

Und er intensivierte sein Bitten noch:

> Geliebter Otto, Du bist ein guter Sohn, ein guter Bruder. Es thut Noth, daß Griechenland seine vertragsmäßige Verpflichtung gegen Bayern, das Darleihen, welches zur Rettung ertheilt wurde, halte. So lange Du unumschränkter Herrscher warst, ist´s geschehen. Bewirke, daß die Stände es wenigstens anerkennen, und wenn auch noch nicht vom Kapitale abtragen, doch wenigstens die rückständigen und die laufenden Zinsen. Mir geht das Wasser an den Kragen. [...]. Du willst gewiß nicht, daß, weil ich Griechenland gerettet, ich um den größten Theil meiner Kapitalien komme. (Ludwig I. an Otto I., 10. April 1849, zitiert nach: Trost, König Ludwig I., S. 153 f.)

Griechenland nahm die Zahlungen dennoch nicht wieder auf und Ludwig musste der bayerischen Staatskasse ihre Forderung aus seiner persönlichen Apanage bezahlen, was sein Münchner Bauprogramm deutlich verzögerte. Die bayerische Forderung gegen Griechenland wurde so 1849 zu einer Wittelsbacher Forderung, die aber erst 1860 wieder mit Nachdruck artikuliert wurde – als man in Bayern begann, sich um den Erhalt des griechischen Throns zu sorgen. Tatsächlich musste der kinderlose Otto das Land 1862 bei einem Aufstand verlassen und verstarb fünf Jahre später im Bamberger Exil, ersetzt auf dem griechischen Thron durch Georg I. aus dem Haus Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg. Als 1868 auch Ottos Vater Ludwig verstarb, ging die Wittelsbacher Forderung an Prinz Adalbert und nach dessen Tod an Ludwig Ferdinand über.

Die Frage der bayerischen Anleihen wurde erst im Umfeld des Berliner Kongresses von 1878 wieder aufgegriffen, auf dem Griechenland die Wiederzulassung an den internationalen Börsen erreichen konnte, zum Preis der Abwicklung der alten Londoner Anleihen von 1824/25. Außerdem beschloss der Kongress die Erweiterung des griechischen Territoriums um Thessalien und Südepirus auf Kosten des Osmanischen Reiches, überließ die Aushandlung aller Details aber den beiden verfeindeten Nachbarn. Ein erfolgloses Feilschen um die griechisch-türkische Grenze begann, in dem jede Seite um die Rückendeckung der Großmächte kämpfte. Reichskanzler Otto von Bismarck machte die Unterstützung der griechischen Territorialansprüche durch das junge Deutsche Kaiserreich ganz klar abhängig von der Rückzahlung der bayerischen Anleihen an das Haus Wittelsbach und zwang Griechenland so, sich wieder mit den alten Schulden zu befassen. Es folgten langwierige Verhandlungen mit den Unterhändlern der Wittelsbacher, in denen Griechenland sich wiederum auf bayerische Zahlungsversäumnisse in der Zeit der bayerischen Regentschaft Anfang der 1830er Jahre berief und versuchte, diese gegen die Rückzahlungsforderungen aufzurechnen – ohne Erfolg. Schließlich fand sich Griechenland zur Zahlung von 2,6 Mio. Francs an das Haus Wittelsbach bereit. Bismarck, so der deutsche Gesandte von Radowitz, habe so wenige Jahre nach der Reichsgründung die Möglichkeit genutzt, „dem bayerischen Hof den praktischen Vorteil der neu erstandenen deutschen Kaisergewalt in den Beziehungen zum Ausland ad oculos vorzuführen“ (Radowitz, Aufzeichnungen, S. 157). Das Geld habe das Haus Wittelsbach zur Finanzierung der Hochzeitsfeierlichkeiten zwischen dem Prinzen Ludwig Ferdinand mit der Infantin María de la Paz von Spanien verwendet. König Ludwig II. von Bayern bezeigte Bismarck seine „lebhafte Befriedigung“ über seine „auf Meinen Wunsch durch Sie mit größter Bereitwilligkeit eingeleiteten und mit Energie durch geführte Vermittlung“ in dieser Sache. (Ludwig II. an Otto von Bismarck, 15. Januar 1881, zitiert nach: Philippi, Studien zur Geschichte, S. 369). Griechenland konnte sein Staatsgebiet 1881 nach zähen Verhandlungen auf Kosten des Osmanischen Reiches um ca. ein Drittel erweitern, womit seine Bevölkerung sich um etwa ein Viertel vergrößerte.

B.11 – Von den Kykladen an die Alpen und zurück nach Attika: Die Münchner Schule

Prof. Dr. Lilia Diamantopoulou, Professorin für Neogräzistik am Institut für Byzantinistik, Byzantinische Kunstgeschichte und Neogräzistik, Ludwig-Maximilians-Universität München, und Michelle Wittmann, Wissenschaftliche Hilfskraft, ebenda

Der Sinn König Ludwigs I. von Bayern für die schönen Künste schlug sich nicht nur in seinen umfangreich angelegten Bauprojekten in München nieder, auch in der Disziplin der Malerei sollte sein Isar-Athen eine führende Position einnehmen. Die ausgedehnte Kunstförderung des bayerischen Monarchen drückte sich zum einen in seiner Leidenschaft für das Sammeln von Werken hochkarätiger Künstler aus, die er in den von ihm konzipierten Museumsgebäuden – beispielsweise der Neuen Pinakothek – ausstellen ließ, zum anderen gab der kunstaffine König eine Vielzahl an Werken und Bildzyklen in Auftrag. Das durch die Förderung Ludwigs I. allgemein gesteigerte Kunstinteresse in der Münchner Bevölkerung sowie die günstige Auftragslage und die Aufstiegsmöglichkeiten schufen für junge, aufstrebende Künstler ein fruchtbares Klima in München, insbesondere an der Königlichen Akademie der Bildenden Künste.

Die Königliche Akademie der Bildenden Künste wurde 1808 durch König Max I. Joseph von Bayern gegründet. 1886 wurde der repräsentative Bau in der Akademiestraße, Ecke Leopoldstraße auf der Höhe des Siegestors errichtet (Abb. 1). Es bestand jedoch bereits eine „Zeichnungsschule, respective Maler- und Bildhauer-Akademie“, die 1770 durch Kurfürst Maximilian III. Joseph ins Leben gerufen wurde. Parallel dazu wurde 1868 die Königliche Kunstgewerbeschule München gegründet.

Unter den Leitern und Lehrern der Münchner Kunstakademie finden sich berühmte Namen wie etwa Wilhelm von Kobell, Peter von Cornelius, Ludwig von Schwanthaler, Friedrich von Gärtner, oder Karl von Piloty. Die Münchner Akademie avancierte während Ludwigs Ära über die Grenzen des bayerischen Königreichs hinaus zu einer Institution der deutschen Malkunst. Werke der Absolventen der Akademie, wie etwa „Die Siegesfeier im Jahr 1870“ (Gyzis, 1871, das eine Silbermedaille gewann), zieren bis heute die Ausstellungssäle der Neuen Pinakothek, die Wände der Residenz sowie die Hallen des Nymphenburger Schlosses. Die Landschafts- und Historienbilder, die aus dieser Epoche der Münchner Kunst hervorgingen, weisen durch die hochkarätige Ausbildung der Künstler in ihrer malerischen Qualität eine (meist) exquisite Ausführung und eine Ästhetik mit Wiedererkennungswert auf, sodass der Stil der künstlerischen Ära, die unter Ludwig I. begann, heute als „Münchner Schule“ bezeichnet wird.

Ebendieser Stil sollte sich seinerzeit durch den Einfluss der Münchner Künstler auch in Griechenland verbreiten. Die Griechenland-Förderung unter der Herrschaft der Wittelsbacher bedingte mit der bayerischen Einflussnahme auf das griechische Staats- und Kulturwesen auch den künstlerischen Transfer nach bayerischem Leitbild.

Mit der Münchner Künstlerschaft, die während Ottos Herrschaft den Stil der Münchner Schule in ihren Griechenlandaufenthalten fortsetzte – am prägendsten unter ihnen Peter von Hess, Karl Kratzeisen, Karl Rottmann sowie Ludwig Thiersch – hielt die „Scholi tou Monachou“ Einzug in die Kunstlandschaft des „Neuen Hellas“. Auch die Gründung einer ersten neugriechischen

Kunstschule erfolgte während Ottos Herrschaft, hier leiteten europäische Maler mit akademischer Ausbildung die Griechen an, die seit dem Byzantinischen Reich eher in Vergessenheit geratene Malkunst nach mitteleuropäischem Gusto zu erlernen.

In der Partnerstadt Athen wurde die Kunstakademie 1836, zunächst als Architekturschule, errichtet. Die als „Elementare Sonntagsschule für industrielle Künste“ bezeichnete Schule wurde 1840 in „Höhere Schule der schönen Künste“ umbenannt, später wurde sie zur Athener „Polytechnischen Schule“. Was zunächst als Ausbildungsstätte für Baumeister fungierte, wurde bald zur beliebten Schule für Maler, Bildhauer und Graphiker (Marilena Cassimatis, Die Münchner Akademie und die Athener Kunstschule, in: Mehr als eine Revolution, 2022).

Andersherum studierten die jungen Griechen, die durch bayerische Förderprogramme Stipendien erhielten, ebenfalls an der Münchner Akademie der Bildenden Künste Malerei unter den Koryphäen der Münchner Schule. Über 70 griechische Namen lassen sich in den Matrikelbüchern der Münchner Kunstakademie entdecken.

Hierzu gehören Persönlichkeiten wie Nikiforos Lytras oder Nikolaos Gyzis, die später selbst als Professoren und Atelierbetreiber Bedeutung erlangen sollten (Abb. 2). Mitte des 19. Jahrhunderts kam eine ganze Generation griechischer Kunststudenten, meist von den Kykladeninseln, aber auch aus der griechischen Diaspora (Smyrna, Alexandria, Kappadokien) und gefördert durch reiche Kaufleute, zum Studium nach München. Die Künstler gingen an die Münchner Akademie, um bildende Kunst, insbesondere Malerei, zu studieren. In München erlangten sie das notwendige Selbstbewusstsein und entdeckten Griechenland aus einer ihnen bisher unbekannten, neuen Perspektive.

Die ersten Maler des unabhängigen Griechenlands, zu denen Theodoros Vryzakis und Dionysios Tsokos zählten, wurden zu den Vorläufern der Münchner Schule und als noch ihr zugehörig angesehen, obwohl Letzterer eher der „Heptanesischen Schule“ zuzuordnen ist, einer Malrichtung, die durch den italienischen Barock und flämische Meister beeinflusst wurde, deutlich westliche Züge aufweist und gesellschaftliche Themen aufgreift. Beide schöpften ihre Motive aus der Revolution von 1821, ohne jedoch die Gewalt des Krieges zu zeigen. Später folgende Malkünstler wie etwa Konstantinos Volanakis und Ioannis Altamouras steigerten die Dramatik ihrer Kompositionen im Vergleich zu ihren Vorgängern; insbesondere Seeschlachten und maritime Motive sollten das charakteristische Sujet ihres Schaffens bilden.

Die Hauptvertreter der Münchner Schule sind jedoch die Maler des späten 19. Jahrhunderts. Zu ihnen gehörten Konstantinos Volanakis (1837–1907), Nikiforos Lytras (1832–1904), Nikolaos Gyzis (1842–1901) sowie Georgios Iakovidis (1853–1907). Außer Gyzis kehrten alle anderen nach Griechenland zurück und unterrichteten an der Athener Kunstakademie. Ihr Unterricht und ihre Kunst prägten die künstlerische Ausbildung der damaligen Zeit.

Die Kunst der griechischen Münchner Schule lässt sich in verschiedene Schwerpunkte gliedern; so war zum einen die Genremalerei, d. h. die Darstellung alltäglichen Lebens in den Städten und auf dem Land mit einer detailverliebten Wiedergabe von Trachten, Gebäuden und

(Alltags-)Gegenständen beliebt; doch auch Porträts, Landschaftsmalerei und Stillleben entstanden durch ihre von München geprägte Kunstausbildung. Der Stil der Maler der griechischen Münchner Schule zeichnete sich durch die exzellente technische Ausführung sowie den gekonnten naturalistischen Umgang mit der Farbe aus, die jedoch nicht selten auf Kosten der Ausdruckskraft geht. Die Motive, Szenerien und Landschaften haben meist etwas Pompöses und Theatralisches an sich. Lagen die Anfänge der jungen griechischen Bemühungen auf dem Gebiet der Malerei, noch belebt vom Geiste der Kämpfe um die Unabhängigkeit, in epochalen Historienbildern, verlagerte sich der Schwerpunkt in der Wahl der Sujets im Verlauf der neugriechischen Identitätsfindung hin zur persönlichen Porträtierung von Kämpfenden, aber auch von Kaufleuten und Bürgertum. Die Verschiebung der thematischen Inhalte der griechischen Malerei steht in direkter Verbindung mit der Befriedung der griechischen Lebensverhältnisse und der Steigerung des Bildungsstandes; das Studium der griechischen Künstler wurde unter anderem auch von wohlhabenden Kaufleuten aus der Heimat finanziert, wobei nicht nur schiere Wohltätigkeit eine Rolle spielte: Die eigene Familie im heimischen Esszimmer, Salon oder Empfangszimmer repräsentiert zu sehen, war auch ein kulturelles Statement, ein Ausdruck des sozialen Aufstiegs eines aufstrebenden Bürgertums. Die Entwicklung der griechischen Malerei zeichnet also trotz ihrer starken Abhängigkeit von der Münchner Schule und der Akademie übergeordnet die kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung des jungen Königreichs nach – ein durch die Revolution entflammtes Land, das sich mit dem Aufleben seiner Kultur langsam der eigenen Identität gewahr wurde und sich vom bayerischen Protektorat emanzipierte.



Abb. 1: Die Akademie der bildenden Künste (Stich von F. Maurer). Bildnachweis: Deutsche Bauzeitung 6 (1883), 28; Architekturmuseum der TU München.



Abb. 2: Nikolaos Gyzis in seinem Atelier in München. Foto: Elias van Bommel (Publikation ohne Jahr).

Künstlerinnen an der Akademie

Die „Münchner Schule“ war eine männerdominierte Welt. Das Kunststudium an der Akademie der Bildenden Künste in München war für Frauen bis ins 20. Jahrhundert nicht erlaubt. Erst ab dem Wintersemester 1920 wurden dort Frauen zum Studium zugelassen. Vereinzelt finden sich Fälle von Frauen, die sich als Männer verkleideten, um das Verbot zu umgehen. So immatrikulierte sich Zofia Stryjeńska 1911 unter dem Namen ihres Bruders an der Kunstakademie München, flog jedoch ein Jahr später auf. Einen ähnlichen Fall stellt auch Eleni Boukoura-Altamoura dar, die als erste griechische Künstlerin der postrevolutionären Zeit gilt, die eine formale Ausbildung erhalten hat; sie ging als Mann verkleidet nach Italien, um auf diese Weise dort Kunst studieren zu können. Künstlerinnen, die auf legale Weise Unterricht nehmen wollten, konnten dies in den Privatateliers der Professoren machen, mussten allerdings dafür teuer bezahlen. Eine der bekanntesten neugriechischen Künstlerinnen, die in München studierten, ist Thalia Flora-Karavia (1871–1960). Sie nahm Unterricht in den Lehrateliers von Nikolaos Vokos, Georgios Iakovidis, Nikolaos Gyzis, Paul Nauen, Anton Azbe und Walter Thor. Eine weitere Alternative war die Damenakademie des Münchner Künstlerinnenvereins, die 1882 auf Fraueninitiative in der Barer Straße gegründet wurde. In der Kunstgewerbeschule gab es dagegen bereits 1872 eine „Damenabteilung“ (Yvette Deseyve, Der Künstlerinnen-Verein München e. V. und seine Damenakademie, 2005).

Die Münchner Schule als Lehrstube neugriechischer Malerei

Rückblickend wird die Münchner Schule als rückschrittlich für die Entwicklung der griechischen Kunst bewertet. Der von der Zeit bereits überholte und deshalb unfruchtbare Akademismus, in dessen Geist die griechischen Künstler in München und Athen ausgebildet wurden, spiegelte den antiquierten Konservatismus der Salonmalerei wider. Während in den Kulturmetropolen in ganz Europa durch moderne, vitalere Malstile neue Wege beschritten wurden, sollte den Griechen die klassische Ästhetik nach Ludwigs rückwärtsgewandtem Kunstverständnis beigebracht werden. In Paris erlebte indes zur gleichen Zeit die lebendige Kunst des Impressionismus ihren Aufschwung, und auch Münchner Künstler, die der traditionellen Gattungen der Akademie überdrüssig waren, fanden neue Wege durch die Gründung der „Münchener Secession“ – geistige Kinderstube des Wiener, ferner sogar des Berliner Ablegers. Der Name „Secession“ leitete sich vom lateinischen Wort für Abspaltung ab. Den Maler Nikiforos Lytras, welcher in München im Gegensatz zu seinem Kommilitonen Vryzakis keine Erfolge verbuchen konnte, zog es schon bald wieder zurück in die Heimat, wobei er seine Rückreise nach Athen über Paris antrat, wo er genug Einflüsse sammelte, um seinen Malstil in der Heimat weiterzuentwickeln (Marilena Cassimatis, Die Münchener Akademie und die Athener Kunstschule – (k)eine paradoxe Symbiose, in: Isar Athen, 2008, S. 74). Auch der in Kleinasien geborene Simeon Savvidis – in München Schüler von Gyzis und ebenfalls einer der renommiertesten Vertreter der griechischen Münchner Schule – wagte den stilistischen Übertritt zum Impressionismus. Trotz einiger Besuche in der griechischen Heimat lebte Savvidis über vier Jahrzehnte in München, bevor er 1925 endgültig nach Griechenland zurückkehrte. Allgemein hallten die jungen Bestrebungen nach einer Loslösung von der traditionellen Malerei bis

auf solche bemerkenswerten Ausnahmen in Griechenland jedoch nicht stark genug nach, um ähnliche Bewegungen in Gang zu setzen. Die Ausbildung der Griechen in der Malkunst legte jedoch den Grundstein, das in byzantinischer Zeit in den Klöstern praktizierte, aber später beinahe vergessene Handwerk wiederzubeleben; das postrevolutionäre Griechenland war nun jedoch zumindest mit dem Kanon zentraleuropäischer Malerei in Berührung gekommen und die griechischen Künstlerinnen und Künstler nun fähig, sich eigene neue Stile, Malpraktiken und Motive zu erarbeiten.

Auf den Münchner Spuren griechischer Künstler

Ein Großteil der Werke der griechischen Künstler der Münchner Schule wurden in den vergangenen Jahrzehnten nach und nach in die Sammlung der Nationalpinakothek in Athen überführt; hier befinden sich noch Gemälde, die von der bayerischen Hauptstadt zur damaligen Zeit erzählen. Zwei Werke des bereits erwähnten Akademie-Studenten Savvidis bezeugen das fröhliche Leben in München nach der Jahrhundertwende, beispielsweise das Bild „Im Hofgarten zu München“, das im Jahr 1901 sogar auf der internationalen Kunstausstellung im Münchner Glaspalast ausgestellt wurde; oder auch eine Szene „Beim Chinesischen Turm in München“ im Englischen Garten, heute ausgestellt in der Nationalpinakothek Athen (Abb. 3). Beide Arbeiten zeigen nicht nur Savvidis‘ stilistische Abwendung weg von der Münchner Schule hin zum Impressionismus, sie stellen bezüglich der Geschichte der griechischen Kunst wichtige Einzelzeugnisse für die bayerisch-griechischen Verflechtungen lange Zeit nach dem Kapitel der Herrschaften Ludwigs I. und Ottos dar.

Wer in Obersendling spazieren geht, läuft vielleicht die Gysisstraße entlang, die im Oktober 1932 posthum nach dem griechischen Künstler benannt wurde. Wer Nikolaos Gyzis noch näherkommen möchte, kann diesem sogar auf dem (neuen) Münchner Nordfriedhof seine Ehre erweisen: der Maler wurde hier 1901 begraben, da das Grab jedoch in den 1970er Jahren neu vergeben wurde, deutet heute nichts mehr auf seine letzte Ruhestätte hin. In der Athener Nationalpinakothek befinden sich noch Skizzen und Vorzeichnungen von Gyzis‘ monumentalem Wandbild der „Apotheose der Bavaria“, das einst das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg zierte und sogar zur Postkarte wurde (Abb. 4); es zeugt von der engen Verbundenheit des wohl berühmtesten Vertreters der „Münchner Schule“ zu Bayern.



Abb. 3: Simeon Savvidis, Beim Chinesischen Turm in München, 1915, Öl auf Leinwand, 33 x 24 cm. Bildnachweis: Nationalpinakothek Athen.



Abb. 4: Die „Apotheose der Bavaria“ von Nikolaos Gyzis, 1895–1899. Das Wandgemälde zierte das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg, wurde jedoch im Zweiten Weltkrieg zerstört. Hier als Postkarte. Bildnachweis: Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Inv. LGA 12243/17.

KAPITEL C:

Griechisch-bayerische Beziehungen vom späten 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart

Einleitung

Prof. Dr. Lilia Diamantopoulou, Professorin für Neogräzistik am Institut für Byzantinistik, Byzantinische Kunstgeschichte und Neogräzistik, Ludwig-Maximilians-Universität München

Der dritte Abschnitt dieser Festschrift enthält Beiträge, die sich mit Themen befassen, die die Zeitspanne von der Absetzung Ottos I. bis in die Gegenwart hin umfassen. Dabei ist ein Schwerpunkt in der Rezeption und den Nachwirkungen der bayerisch-griechischen Regentschaft sowie der Präsenz der griechischen Diaspora in München zu erkennen.

So befasst sich Maria Lianous Beitrag mit den griechisch-bayerischen kulturellen Kreuzungen am Beispiel der Münchner Propyläen und der Salvatorkirche, während Prof. Dr. Jan Murken das „Otto-König-von-Griechenland-Museum“ der Gemeinde Ottobrunn vorstellt und Dr. Christof Botzenhart der Frage nach der Rückgabe der Kroninsignien Ottos von München nach Athen im Jahr 1959 nachgeht. Ein weiterer Abschnitt befasst sich mit dem religiösen Leben der Griechen in München, sowie dem Ausbau der orthodoxen Theologie: Erzpriester Apostolos Malamoussis stellt die beiden griechisch-orthodoxen Kirchen, die Salvatorkirche und die Allerheiligenkirche, vor, der Metropolit Ignatios von Demetrias und Almyros geht auf die Bezüge Bayerns zur Metropolie von Demetrias ein. Mit dem Thema Orthodoxie und Ökumene in Deutschland unter besonderer Berücksichtigung der griechisch-orthodoxen Präsenz in München und Bayern befasst sich Georgios Vlantis, während Prof. Dr. Konstantin Nikolakopoulos den Fokus auf den Bildungstransfer am Beispiel der Theologieprofessoren richtet. In der Folge sind mit den Beiträgen zu Constantin Carathéodory durch Eleni Wulgari-Popp und Manolis Triantafyllidis durch Dr. Olga Bezantakou zwei weitere Professoren dargestellt, die einerseits den Zweig der Mathematik, andererseits der neugriechischen Philologie geprägt haben. Mit dem Bildungswesen in München beschäftigen sich die Beiträge von Dr. Vassilia Triarchi-Herrmann zu den privaten griechischen Schulen in München (1964–2021) und von Dr. Rolf Kussl zu den humanistischen Gymnasien. Es folgt Konstantinos Tatsis‘ Beitrag zu der Griechischen Gemeinde in München und Georgios Pappas‘ Darstellung der Redaktion des Bayerischen Rundfunks und der damit verbundenen griechisch-bayerischen Beziehungen. Im nachfolgenden Beitrag wird eine virtuelle Panoramatour der Münchner Propyläen in 360 Grad und die digitale Ausstellung „Objekte der Revolution“ vorgestellt. Der Abschnitt schließt mit dem Blick des Altoberbürgermeisters Christian Ude auf die Griechen in München.

Die Zeitspanne, die diesen Abschnitt umfasst, ist von Weltkriegen und nationalen sowie globalen ökonomischen, politischen und sozialen Spannungen geprägt, die auch die bayerisch-griechischen Beziehungen auf die Probe stellten. Um diese Beziehungen besser zu verstehen, sei im Folgenden ein kurzer historischer Überblick gestattet.

Just als 1862 der Bau der Münchner Propyläen abgeschlossen war, endete auch Ottos Regentschaft in Griechenland, der durch einen Aufstand abgesetzt wurde. Wie sein Vater Ludwig I. war Otto nämlich nicht gewillt, dem Volk eine neue Verfassung zu geben und von der absoluten zur konstitutionellen Monarchie überzugehen. So verlangten die Volksvertreter nach einem neuen Monarchen und man wählte Georgios I. aus dem dänisch-deutschen Haus Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, der 1863 auf den hellenischen Thron folgte.

Das außenpolitische Ziel Griechenlands war für die folgenden Jahrzehnte die Vergrößerung des Staates im Rahmen der „Megali Idea“; hierzu gehörte der Anschluss der Ionischen Inseln (1864), von Thessalien und Epirus (Vertrag von Berlin 1881) und – nach einer eher verheerenden Niederlage gegen die Osmanen – des autonomen Kreta (faktisch ein multinationales, russisch-britisch-französisch-italienisches Protektorat), was jedoch zu hohen Reparationszahlungen und zum Staatsbankrott führte, weshalb man auch vom „mavro“ – dem „schwarzen 1897“ spricht.

Als ein Lichtblick im kollektiven Gedächtnis des neueren Griechenlands blieben dabei die im Jahre 1896 erstmals veranstalteten neuzeitlichen Olympischen Spiele, die die vom Kaufmann Evangelos Zappas finanzierten „Olympien“ ablösten. Die Eröffnung fand im Panathinaikon-Stadion in Athen statt, das vom Hofarchitekten Ernst Ziller ausgegraben und rekonstruiert wurde, das Siegerdiplom entwarf Nikolaos Gyzis.

Im Jahr 1909 wurde König Georgios durch den Aufstand von Goudi, der politisch zwischen bürgerlicher Revolution und Militärputsch der Offiziere einzuordnen ist, zu weitreichenden Reformen gezwungen. Eleftherios Venizelos wurde zum neuen Premierminister gewählt und dominierte fortan mit seiner liberalen Einstellung das politische Klima. Venizelos schmiedete als Gegengewicht zum Osmanischen Reich den Balkanbund und führte die beteiligten Länder 1912 in den Ersten, 1913 in den Zweiten Balkankrieg. Im selben Jahr wurde der König ermordet und es folgte ihm sein Sohn Konstantin I. auf den Thron, dessen Ehefrau Sophie von Preußen die Tochter des Deutschen Kaisers Friedrich III. war. Konstantin I. hatte in den Balkankriegen als Armeeanführer Thessaloniki und Ioannina eingenommen und Gebiete in Bulgarien besetzt, die das Territorium und die Bevölkerung Griechenlands verdoppelten, sodass er als neuer Monarch und siegreicher Feldherr in Griechenland eine enorme Popularität genoss. Zwischen dem pro-britischen Regierungschef Venizelos und dem pro-deutschen König Konstantin I. wuchs zunehmend eine Rivalität, die in den unterschiedlichen außenpolitischen Auffassungen und Allianzen begründet war und zum „nationalen Schisma“ führte, das Griechenland über Jahrzehnte hinweg prägen sollte.

Die Balkankriege waren schließlich Wegbereiter für den Eintritt der südosteuropäischen Staaten in den Ersten Weltkrieg, der für Griechenland im Rahmen des griechisch-türkischen Krieges in der Kleinasiatischen Katastrophe endete. Der im Vertrag von Lausanne 1923 beschlossene Bevölkerungsaustausch hatte weitreichende sozioökonomische Folgen, da 1,1 Millionen Menschen nach Griechenland, 380.000 in die Türkei umgesiedelt wurden. Da nicht genug Arbeit im Land vorhanden war, emigrierten viele Griechen nach Amerika, Australien oder (Süd-)Afrika; später auch nach Deutschland im Rahmen des Anwerbeabkommens in den 1960er Jahren.

Zwischen den zwei Weltkriegen prägte politische Instabilität das Land: Konstantin I., sein Sohn Alexander, der zweitgeborene Georg II.; sie saßen kurz auf dem Thron, wurden von der Opposition gestürzt, dankten ab, wechselten sich ab und kamen wieder, bis man 1924 schließlich für die Abschaffung der Monarchie stimmte und die sogenannte Zweite Griechische Republik einleitete, die jedoch ebenfalls alles andere als von Stabilität geprägt war. 1935 brachten die Royalisten den König auf den Thron zurück und schickten dafür Venizelos ins Exil, ein Jahr darauf ernannte der König Ioannis Metaxas zum Präsidenten des Ministerrates. Nach der blutigen Niederschlagung

eines Arbeiterstreiks, der von Giannis Ritsos im „Epitaphios“ besungen wurde, installierte Metaxas das autoritäre „Regime des 4. August“, das bis 1941 andauern sollte.

Nach dem Angriff Italiens unter Mussolini folgte die Okkupation durch das nationalsozialistische Deutsche Reich, die 1944 durch britische Intervention und mit dem Abzug der deutschen Truppen endete. Die Nazi-Okkupation stellt das wohl schwierigste Kapitel der deutsch-griechischen Freund- und Feindschaften dar. Deutsche Zwangsanleihen, Plünderungen während der großen Hungersnot im Jahr 1941/42, Verbrechen gegen die Menschlichkeit vonseiten der Wehrmacht und SS und weitere Kriegsverbrechen waren Gegenstand der späteren Diskussionen rund um Reparationszahlungen und -forderungen der griechisch-jüdischen Verbände und der Republik Griechenland gegen die Bundesrepublik Deutschland.

Daraufhin folgte eine weiterhin konfliktreiche Zeit: Aus den Auseinandersetzungen zwischen den Anhängern der griechischen Volksfront (vereinfacht auch als die „Linken“ bezeichnet) und der Konservativen und Monarchisten (die „Rechten“) ging der griechische Bürgerkrieg hervor, der 1949 endete. Auf den Bürgerkrieg folgten die sogenannten „steinernen Jahre“, in denen das Land dem Anschein nach eine parlamentarische Demokratie war, tatsächlich herrschte jedoch ein totalitäres Regime, in dem Militär, Polizei, Justiz und Geheimdienst im Untergrund einen Nebenstaat („Parakratos“) bildeten. Diese Konflikte eskalierten bei den für das Frühjahr 1967 angekündigten Wahlen, die durch den Putsch der Obristen boykottiert wurden. Spannungen mit der Türkei und der Putsch gegen den Präsidenten Zyperns, Erzbischof Makarios III., durch die Junta führten zur Besetzung des nördlichen Teils von Zypern durch türkische Truppen, aber auch zum Sturz der Diktatur 1974. Karamanlis gewann mit absoluter Mehrheit die darauffolgenden Wahlen, in denen auch gegen die Rückkehr der Monarchie gestimmt und diese endgültig de jure abgeschafft wurde. Seit dem Sieg von Andreas Papandreou bei den Wahlen von 1981 wechselten sich die Liberal-Konservativen und die Sozialdemokraten in der Regierung ab. Griechenland wurde immer stärker in die Europäische Union eingegliedert (1981 Mitglied der EWG, 2001 Beitritt zur Währungsreform der Eurozone), erfuhr einen wirtschaftlichen und ökonomischen Aufschwung und wurde immer stärker zum Einwanderungsland, bis im Rahmen der allgemeinen Finanzkrise Griechenland in die Staatsschuldenkrise geriet. So ist im vergangenen Jahrzehnt Griechenland wiederum verstärkt zum Auswanderungsland geworden, was auch den Zuwachs der griechischen Diaspora in München bzw. Deutschland mit qualifizierten Fachkräften begünstigte.

C.1 – Griechisch-bayerische geschichtliche und kulturelle Kreuzungen am Beispiel der Salvatorkirche und der Propyläen

Maria Lianou, Dozentin für Neugriechisch, Institut für Byzantinistik, Byzantinische Kunstgeschichte und Neogräzistik, Ludwig-Maximilians-Universität München

Es besteht kein Zweifel daran, dass die griechisch-bayerische Geschichte seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts und bis zum heutigen Tag präsent ist, in München sogar an zwei repräsentativen Stellen: im mittelalterlichen Teil der Stadt und im neueren Teil aus der Zeit des Königreichs.

Der erste Anknüpfungspunkt der griechisch-bayerischen Überkreuzungen befindet sich im nördlichen Teil der Stadt innerhalb der früheren mittelalterlichen Mauern, in der Nähe des Schwabinger Tors. Es ist der Salvatorplatz mit der Salvatorkirche. Die „Stadt der Mönche" war für 637 Jahre nach außen hin abgeschirmt (1158–1795) und die Abtragung ihrer alten Befestigungsanlagen durch den Kurfürsten Karl Theodor beeinflusste entscheidend die weitere Entwicklung der Stadt bis zum heutigen Tag. Nachdem München dann 1806 zur Haupt- und Residenzstadt des neu geschaffenen Königreichs Bayern geworden war, schuf die Entstehung eines offenen, lebendigen Raumes die besten Voraussetzungen für die wachsende Bevölkerung. König Maximilian I. Joseph oder Max Joseph – der Großvater von König Otto – beschloss, München aus seinem lethargischen Zustand zu befreien und die kleine mittelalterliche Stadt nach Nordwesten zu erweitern. Aus diesem Grund gestaltete er, gemäß dem Hippodamischen System, den bürgerlichen Teil der Maxvorstadt mit prachtvollen Straßen wie der Briennerstraße, die durch Plätze wie den Karolinenplatz, den Königsplatz und den Stiglmaierplatz unterbrochen wird und an die Nymphenburgerstraße anschließt. Diese beiden Straßen verbinden die Residenz mit dem ländlichen Palast der Wittelsbacher, Schloss Nymphenburg. Sehr rasch sollte diese Region mit ihrem prachtvollen westlichen Eingangstor ins königliche München, den Propyläen, mit großen europäischen Hauptstädten wie Rom, Paris und Berlin konkurrieren.

Unter welchen Bedingungen entstand aber der Königsplatz als zweite Stelle kultureller griechisch-bayerischer Kreuzungen, die bis heute eine wichtige Rolle in der bayerischen Hauptstadt spielt?

Sowohl im 19. als auch im 20. Jahrhundert zog die griechische Welt mit ihrer unvergleichlichen natürlichen Schönheit und ihrem antiken Erbe die gebildeten Deutschen, welche Adlige und Stadtbürger waren, in ihren Bann, aber auch und ganz besonders den bayerischen König Ludwig I. Dieser romantisch gesinnte Monarch war der Ansicht, dass er der „Perikles seiner Zeit" war. Sein Architekt Leo von Klenze, der großes Wissen über die antike griechische Architektur besaß, hoffte, dass er „einem Perikles" dienen würde. Der gemeinsame Enthusiasmus für die griechische Antike verband sie also. König Ludwig und sein Architekt Klenze sollten diesen besonderen Platz, den Königsplatz, zu einem Kern des königlichen Münchens gestalten.

1789 wurde der Friedhof der Salvatorkirche, die bereits seit 1494 als Friedhofskirche fungiert hatte, aufgelassen. In der Zeit der Herrschaft von König Maximilian I. Joseph (Kurfürst seit 1799, König 1806–1825) folgte in München eine lange Periode der Säkularisierung.

Im Winter des Jahres 1804/05 trat der 18-jährige Prinz Ludwig seine erste Reise nach Italien an, welche ihn bedeutsam beeinflussen sollte. Sein erster direkter Kontakt mit der antiken griechischen Kunst sollte für den nun 31-jährigen bayerischen Prinzen auf seiner zweiten Reise nach Italien im Jahre 1817 stattfinden, als er Paestum im Süden des Landes besuchte und dort die antiken dorischen Tempel erblickte. Der junge Prinz träumte angesichts der Ruinen des Poseidontempels nicht nur vom antiken Griechenland, sondern seine Gedanken gingen viel weiter und er formulierte das bewegende Bekenntnis:

> Daß mir vergönnet nicht war, Griechen, zu leben bei euch!
> Lieber, denn Erbe des Throns, wär' ich hellenischer Bürger.

Bereits zwei Jahre zuvor, während des Wiener Kongresses (September 1814–Juni 1815), fand der erste wichtige Kontakt bayerischer Persönlichkeiten aus dem politischen Bereich (darunter des damaligen Kronprinzen Ludwig) und intellektueller Persönlichkeiten (Friedrich Wilhelm Thiersch) mit den Intellektuellen der griechischen Gemeinde in Wien statt – und nicht nur das: Der Besuch von Thiersch 1814 in Wien hatte eine entscheidende Bedeutung für die Ausbildung der griechischen Studenten an europäischen Universitäten, wie auch für die Entwicklung des philhellenischen Interesses unter den Europäern. Thiersch wurde 1814 einer der ersten Unterstützer und Finanzierer der „Gesellschaft der Philomusen" in Wien und unterstützte sie mit allen Kräften, um das Ziel der Bildung und darüber hinaus des geistigen Erwachens der Hellenen zu erreichen. Ebenso unterstützte Thiersch, der Ioannis Kapodistrias, den Metropoliten der Ungarowalachei Ignatios und Anthimos Gazis kennengelernt hatte, die griechischen Schulen im Osmanischen Reich. Thiersch hatte ein Jahr zuvor, im August 1813 während seines Aufenthalts in Paris, wo er sich mit einem Stipendium befand, Adamantios Korais kennengelernt. Korais überredete ihn zur Gründung des Athenäums (1815–1817) in München, eines Internats für junge Griechen, welches das Ziel verfolgte, die griechischen Studenten auf das Studium an deutschen Universitäten vorzubereiten. Hauptsächliche Aufgabe von Adamantios Korais war die geistige Entwicklung des Volkes, welche er als Voraussetzung für die Freiheit und die Unabhängigkeit ansah. Die Beziehungen von Thiersch zu berühmten Griechen Europas und die Unterstützung des bayerischen Thronfolgers Ludwig gaben den Impuls für die Vorbereitung der Ankunft und Unterbringung der griechischen Studenten in München. Seine menschliche Moral verband er auf eine harmonische Weise mit der Liebe zur Bildung der Jugend im Hinblick auf höhere Ideale. Seine Leidenschaft für das Griechentum, alt und neu, war groß. Das Athenäum war damit der Vorläufer für die Ausbildung junger Griechen in München.

1816 wurde das Fundament für die Glyptothek gelegt, und es begann der Neubau und die Neugestaltung Münchens zu einer klassizistischen Hauptstadt! Zusammen mit den Ägineten (den Giebelskulpturen des Tempels der Aphaia auf Ägina) kam zugleich das lebendige Griechentum voller Wissensdurst nach München. Das Herzstück der Gemeinschaft der jungen Griechen war die orthodoxe Kirche „Verklärung des Erlösers" (die Salvatorkirche), und neben dem Königsplatz, in der Arcisstraße 8, wurde von 1825 bis 1836 die private Bildungseinrichtung „Griechisches Lyzeum Münchens" für die Waisen der Helden des Befreiungskampfes des Jahres 1821 betrieben.

Ludwig I., Leo von Klenze und Thiersch waren die Initiatoren der oben genannten Unternehmungen und führten sie auch durch.

Viele Jahre bevor das Fundament der Propyläen gelegt wurde, zwischen 1841–1844, wurden die nördlichen Zugänge des Hofgartens in der Nähe der Salvatorkirche mit Wandmalereien von Peter von Hess gestaltet. Diese stellten den griechischen Kampf um die Unabhängigkeit dar. Mit dieser Bilderfolge verband man die bayerische mit der griechischen Vergangenheit unter der Herrschaft des gemeinsamen Königshauses der Wittelsbacher, also Ludwigs I. von Bayern und seines Sohnes Otto von Griechenland.

Die Idee zum Bau der Propyläen wurde mit der Grundsteinlegung der Glyptothek im Jahre 1816 geboren. Es gab – jedoch nicht von Anfang an – den Gedanken, die Propyläen mit politischen Botschaften zu versehen, wie zum Beispiel mit der der griechischen Revolution, der Entwicklung Griechenlands während der Herrschaft König Ottos und der Gemeinschaft des griechischen Volkes unter seinem Szepter. Die Propyläen wurden am Anfang nur als Eingangstor am Westrand der Stadt München in Richtung der königlichen Residenz konzipiert. Vom Entwurf bis zur Grundsteinlegung vergingen fast vierzig Jahre (1816–1854). Die Geschichte des Baus der Propyläen war leidvoll, wie auch die von Griechenland. Ab 1848 übernahm Ludwig persönlich die Ausgaben für den Bau der Propyläen, wobei er im selben Jahr aufgrund des Skandals um die irische Tänzerin Lola Montez und weiterer Probleme abdanken musste. Mit der Vollendung der Propyläen im Jahre 1862 versprach der König bereits, diese der Stadt München zu schenken, was er tatsächlich tat.

Vom künstlerischen Aspekt aus gesehen eiferte der Architekt Klenze der antiken griechischen Architektur nach: Erstens im Hinblick auf die absolute Genauigkeit in der künstlerischen Verarbeitung der quaderförmigen Steine, aus denen die Wände des gesamten Gebäudes errichtet waren, und zweitens hinsichtlich der Nutzung eines echten Tympanons bei den dorischen Säulen. Während Klenze den antiken Griechen nacheiferte, nutzte er auch das Element der Vielfarbigkeit der antiken Bauten, die gerade damals nur für das Innere der Propyläen verwendet wurde. So wagte er es, die Kassettendecke und die Kapitelle der ionischen Säulen der Propyläen zu bemalen.

In jedem Fall war der Versuch der Propyläen von Klenze eine stilistische Studie im dorischen und ionischen Stil. Hier handelte es sich um einen Teil eines didaktischen Programms mit den drei altgriechischen Säulenordnungen, das auch die anderen zwei Bauten des „griechischen Platzes“ mit einschloss, nämlich die Glyptothek und die Antikensammlungen. Der Königsplatz fungierte somit als „Museumsartige öffentliche Agora mit didaktischem Ziel“ für das bayerische Volk.

Das Innere der Propyläen, mit den Namen der Hellenen und Philhellenen in Großbuchstaben, spiegelt Persönlichkeiten, Ansichten und Absichten der griechischen Revolution wider. Das oben Genannte macht die Propyläen zu einem wahrlichen Monument der griechischen Revolution, die die Freiheit zum Ziel hatte. Trotz allem sind sie auch ein idealistisches Monument, welches die Monarchie preist.

Vor 1830 rechneten alle mit den „bekannten freiheitlichen Ansichten des Königs“, wie in seiner Jugend. Außerdem schrieb Ludwig mit dem Ausbruch der griechischen Revolution seine flammenden Gedichte für Griechenland. Damals zeigte er seine besonderen philhellenischen Gefühle und unterstützte finanziell und auch sonst auf vielfältige Art und Weise den Freiheitskampf. Seit Beginn der griechischen Revolution im Jahre 1821 war Ludwig, anfangs als Thronfolger des bayerischen Throns und später als König Bayerns ab 1825, eines der wenigen Mitglieder der europäischen Königshäuser, die sich offen und aktiv für die griechische Sache einsetzten. Gemäß dem „status quo“ dieser Zeit standen die übrigen königlichen Kabinette Europas und ihre Regierungen der „griechischen Sache“ entweder feindlich (im Rahmen der Heiligen Allianz unter der Führung von Metternich) oder neutral bis gleichgültig gegenüber.

„Das Heil Griechenlands ist Sache des verpflichteten Europas“, so propagierte der „Lehrer des bayerischen Volkes“ Thiersch seinen Standpunkt für den griechischen Kampf, indem er sich auf das Argument der Verpflichtung gegenüber Griechenland berief. Europa, so befand er, verdanke seine Herkunft und Entwicklung dem antiken Griechenland und müsse jetzt seinen Nachfahren seine Dankbarkeit zeigen.

In der griechischen Revolution fand man die geeignete Möglichkeit für die Begleichung der „moralischen Schuld“. Vor diesem Hintergrund sind viele Handlungen des großen philhellenischen Königs Ludwig I. und insbesondere die Übergabe der Salvatorkirche zu verstehen. In der „Augsburger Abendzeitung“ Nr. 128 vom 9. Mai 1828 war die Rede davon, dass Ludwigs radikaler Philhellenismus mächtiger gewesen sei als seine Vorurteile. Dass eine katholische Kirche zu einer orthodoxen im Herzen der historischen Hauptstadt Bayerns wurde, und das mit gesetzlicher, moralischer und finanzieller Unterstützung des Königs persönlich, war in der Tat eines der klangvollsten Zugeständnisse, aber auch die politische Akrobatik eines westlichen Herrschers, welcher – das sollte man nicht vergessen – ein tief religiöser Katholik war! Natürlich scheint in unseren Tagen so etwas nicht ungewöhnlich zu sein. Für die damalige Zeit aber, in der es oft wenig Toleranz gegenüber anderen Religionen, dafür aber religiösen Fanatismus und viele religiös bedingte Tabus gab, war das ein Wagnis.

Ein Wagnis und Ausdruck eines Traums war auch das beeindruckende Zeugnis des tatkräftigen Philhellenismus von Ludwig I., nämlich die Propyläen! Die Unabhängigkeit und die wiederhergestellte Größe Griechenlands waren für den romantisch gesinnten bayerischen König für über 40 Jahre eine persönliche Angelegenheit, für die er kämpfte und in die er einen großen Teil seines Vermögens investierte. Die Geschehnisse aber, die die Vollendung des größten philhellenischen Monuments begleiteten, erscheinen tragisch.

Schon bald war vorauszuahnen, dass sein Sohn Otto den griechischen Thron verlieren würde.

Ludwig hatte es bereits vorhergesagt, indem er vielsagend erklärte: „Sollte mein Haus den griechischen Thron einstens verlieren, reute mich doch keineswegs, was ich für Griechenland getan.“ Als aber im August 1862 Ludwig die Propyläen zum ersten Mal durchschritt, sicherlich bewegt, verschloss er vor der Wahrheit die Augen: Am gleichen Tag, als der Künstler sein Werk mit der

Anbringung der letzten Namen der griechischen Revolutionshelden fertigstellte, am 23. Oktober 1862, wurde Otto abgesetzt und gezwungen, Griechenland zu verlassen – eine tragische Ironie der Geschichte. Wenige Tage nach der Einweihung der Propyläen kam er in München an. Die Einwohner Münchens machten sich lustig über den Traum des alten Königs Ludwig – mit folgendem Vers, welcher den Stil seiner Gedichte parodiert: „Man lobt den Tag nicht vor dem Abend, Propyläen gebauet habend."

Und sofort ging das Gerücht um, dass Ludwig, seit er aufgrund der „griechischen Katastrophe" angeschlagen war, die Propyläen abreißen wollte. Ludwig bekundete sofort, dass er nicht einmal im Traum daran denke, etwas an den Propyläen zu ändern, und sagte zudem: „Was dort dargestellt, gehört der Geschichte an, und habe vor, nicht das geringste daran zu ändern."

In seinem Schreiben vom 5. Januar 1827 an Karl Wilhelm von Heideck, der sich zu dieser Zeit in Griechenland aufhielt, sehen wir auch die Absichten Ludwigs für die griechisch-christliche Erziehung der Waisenkinder, die nach München zum Studium gekommen waren. „Ich sorge also jetzt dafür, dass ich einige der geflüchteten Geistlichen ebenda einlade, sodass die Jugendlichen im Glauben der Väter erzogen werden. Ich hoffe, dass sie in ihre Heimat zurückkehren werden, nicht entfremdet des Vaterlandes, aber noch hellenischer als sie waren, bevor sie herkamen." Das Ziel des philhellenischen Königs war es also, die jungen Griechen „hellenisierter" nach Griechenland zu schicken, als sie gekommen waren.

Das Herzstück des lebendigen Griechentums ist auch noch heute eine der ältesten Kirchen der Münchner Innenstadt, die Salvatorkirche, welche das Stadtbild mitprägt und als Teil davon auch zur Kulisse von Ereignissen wie der Langen Nacht der Musik, der Langen Nacht der Museen oder auch der jährlichen orthodoxen Prozession des „Epitaphios" (des Grabes Christi) im historischen Zentrum der Stadt gehört. Diese Kirche entwickelte sich zu einem Zentrum ökumenischer Treffen. Parallel dazu kann jeder Gläubige, egal ob Grieche oder nicht, das orthodoxe liturgische Leben mit der reichen byzantinischen Musik und deren Tradition erleben.

Vor den Propyläen, dem Monument für die Freiheit, wird jedes Jahr durch die griechisch-orthodoxe Kirche ein Totengedenken für die Helden aus dem Jahre 1821 organisiert. Georgios Tertsetis, Autor der Memoiren von Theodoros Kolokotronis, des „Alten von Morea", wandte sich an Dimitrios Botsaris, der im Jahr 1827 Student in München war, mit einem Brief, der einen charakteristischen Ausspruch beinhaltet: „[…] versuch mit deinen Tugenden dein Wort zu schmücken und nicht mit dem Mantel deines Vaters." Dieser Ausspruch richtet sich an jeden Griechen dieser Erde, aber auch an die größte griechische Gemeinschaft in Europa, welche in München lebt, arbeitet und die Stadt mitgestaltet. Wann immer es nötig ist, ist sie vor den Propyläen präsent, wie auch früher in den 1970er Jahren mit den Protesten gegen die griechische Diktatur – oder auch in jüngerer Zeit, als sie, erneut mit großem Menschenandrang, ihre Präsenz vor den beleuchteten Propyläen aus Anlass des 200-jährigen Jubiläums der griechischen Revolution zeigen konnte. Die Bedeutung der Propyläen als Monument für die griechische Revolution par excellence, welche die Freiheit und Unabhängigkeit zum Ziel hatte, ist heute aktuell wie nie zuvor.



Abb. 1a: Salvatorkirche, Schnitzwerk, Teil der Ikonostase von Klenze. Foto: Maria Lianou.



Abb. 1b: Eckakroter von der südwestlichen Seite der Propyläen. Foto: Maria Lianou.

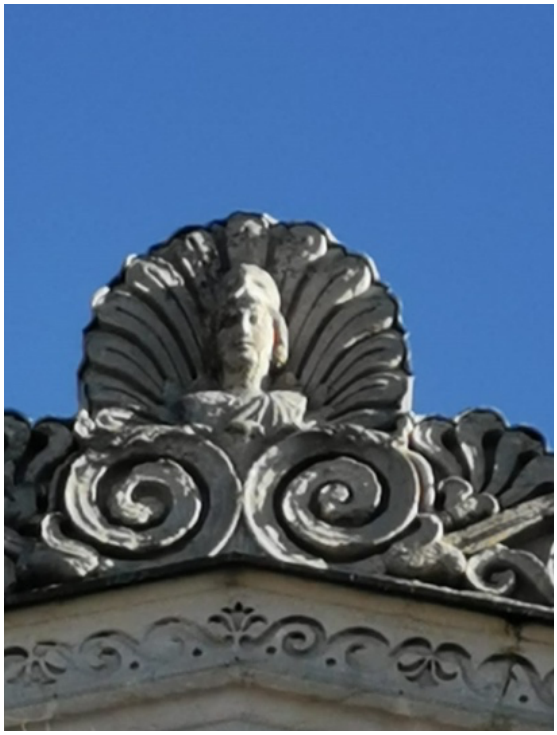


Abb. 2: München als Isar-Athen: Mittelakroter der westlichen Seite der Propyläen mit der Büste Athenas. Foto: Maria Lianou.



Abb. 3: Salvatorkirche: Holzkapitelle der Ikonostase von Klenze. Foto: Maria Lianou.



Abb. 4: Das Innere der Propyläen: Reich kassettierte, farbig bemalte Steindecke, ionische Säulen und Bauinschrift. Foto: Maria Lianou.



Abb. 5: Westseite der Propyläen: Teil des Reliefs am Nordturm. In der Mitte Personifikation der Religion, rechts kniet eine Person mit Saiteninstrument und links schwören griechische Priester für die Freiheit ihres Landes. Foto: Maria Lianou.



Abb. 6: Salvatorkirche: Verklärung Christi auf der südlichen Nebentür der Ikonostase Klenzes. Foto: Maria Lianou.



Abb. 7: Ostseite der Salvatorkirche mit der Ikonostase heute. Foto: Maria Lianou.



Abb. 8: Ostseite der Propyläen: Nike, die Siegesgöttin, Mittelfigur des Reliefs am Südturm. Foto: Maria Lianou.

C.2 – Das Otto König von Griechenland Museum der Gemeinde Ottobrunn

Prof. Dr. Jan Murken, Gründer und Leiter des Otto-König-von-Griechenland-Museums der Gemeinde Ottobrunn

Die Gemeinde Ottobrunn, im Südosten von München, verdankt ihren Namen König Otto von Griechenland. Der historische Hintergrund: Am 6. Dezember 1832 hatte sich der neu gewählte griechische König Otto auf seiner Fahrt nach Griechenland am Kilometer 12 der alten, von München nach Salzburg verlaufenden Handelsstraße, der heutigen Rosenheimer Landstraße in Ottobrunn, von seinem Vater, dem bayerischen König Ludwig I., verabschiedet (Abb. 1).

Schon ein Jahr später, am 13. Februar 1834, wurde an dieser Stelle die „Ottosäule“ enthüllt, „auf dass sie als ein ewiges Zeichen unverbrüchlicher Treue und Anhänglichkeit dastehe, zur Erinnerung an die Abschiedsstunde zweier geliebter Häupter eines erlauchten königlichen Stammes, in Bayern wie in Griechenland grünend und blühend in Treue“. Die Ottosäule erfüllte alle Hoffnungen, die in sie gesetzt waren: Sie ist das erste Denkmal, das an die Gründung des modernen Griechenlands erinnert. Ohne sie wäre der Name „Ottobrunn“ für die heutige Gemeinde, die erst am 1. April 1955 politisch selbstständig wurde, nicht gefunden worden (Abb. 2).

In seiner Sitzung am 28. Juli 1976 beschloss der Gemeinderat von Ottobrunn auf Antrag von Jan Murken, eine Sammlung zum Thema „König Otto von Griechenland und die historischen Verbindungen zwischen Bayern und Griechenland“ aufzubauen und eine Städtepartnerschaft mit Nauplia, der ersten Hauptstadt des Königreichs Griechenland zu begründen.

Die junge Gemeinde verfolgte mit diesen beiden einstimmig gefassten Beschlüssen, mehrere Ziele: Das Museum will durch eine **Sammlung** von historischen Objekten die Erinnerung an den Namenspatron unserer Gemeinde, König Otto von Griechenland, wachhalten. Das Museum will zur wissenschaftlichen **Erforschung** der Zeit König Ottos beitragen. Es sieht die **Vermittlung** der historischen Befunde mit moderner Museumsdidaktik als wichtige Aufgabe an.



Abb. 1: Otto, König von Griechenland, Porträt von Friedrich Dürck, 1833, nach Joseph Stieler. Bildnachweis: Archiv des Otto-König-von-Griechenland-Museums (OKvGM), Ottobrunn.



Abb. 2: Die Ottosäule in Ottobrunn, Lithographie von Gustav Kraus, 1834. Bildnachweis: Archiv des OKvGM.

Die Sammlung des Museums

Die Ausstellung der Sammlung wurde gestaltet mit Unterstützung durch die „Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern“. Sie gliedert sich in chronologisch geordnete Sequenzen. Sie wird hier, sehr vereinfacht, mit Stichworten beschrieben, jeweils durch ein charakteristisches Ausstellungsstück vorgestellt.

Philhellenismus in Europa und Bayern: Griechenland war nach der Eroberung Konstantinopels 1453 unter osmanische Herrschaft gekommen. Im 18., stärker dann zu Beginn des 19. Jahrhunderts begannen die Griechen, sich ihrer eigenen Geschichte zu erinnern. Der Ruf nach Selbstbestimmung und Freiheit wurde laut. Zugleich erwachte in Europa das Interesse an den antiken Ruinen und Tempeln – griechische Skulpturen kamen in die europäischen Museen. Mit der Rückbesinnung auf das antike Griechenland ging eine Welle der Begeisterung, der Philhellenismus durch Europa. Besonders Bayerns Kronprinz Ludwig, der spätere König Ludwig I., setzte sich voller Idealismus für die Griechen ein. Die Idee der Wiedererweckung des alten Hellas war ihm jedes Opfer wert (Abb. 3).

Der griechische Freiheitskampf 1821 bis 1828: Nachdem Alexandros Ypsilantis am 6. März 1821 das Signal zum Aufstand gegen das osmanische Reich gegeben hatte, kam die entscheidende Unterstützung durch die Kirche, als Erzbischof Germanos von Patras sich am 25. März 1821 an die Seite der Freiheitskämpfer stellte (Abb. 4). Entschieden wurden die Kämpfe erst durch das Eingreifen der europäischen Großmächte England, Frankreich und Russland. Die Seeschlacht von Navarino brachte 1827 die Wende zugunsten der Griechen. Ioannis Graf Kapodistrias wurde der erste Staatspräsident Griechenlands. Seine Regierung mit ihren Regelungen und Ordnungsmaßnahmen brachte ihn in innenpolitische Konflikte, am 9. Oktober 1831 fiel er in Nauplia einem Attentat zum Opfer. Der junge Staat versank in Anarchie. Jetzt wurde ein über den Parteien stehendes Staatsoberhaupt gesucht.

Der bayerische Prinz Otto wird König von Griechenland: In der Londoner Konferenz am 7. Mai 1832 einigten sich die europäischen Großmächte auf den bayerischen Prinzen Otto als griechischen König. Die griechische Nationalversammlung stimmte am 8. August 1832 diesem Vorschlag zu. Im Oktober 1832 kamen die griechischen Deputierten Miaulis, Bozzaris und Plaputas nach München, um auch im Namen des griechischen Volkes dem jungen Otto die griechische Krone anzutragen (Abb. 5).

Ottos Reise durch Bayern nach Griechenland: Prinz Otto von Bayern, geboren am 1. Juni 1815 war der zweite Sohn des Königs Ludwig von Bayern. Am 6. Dezember 1832 brach er von München aus zu seiner Reise nach Griechenland auf. Drei Denkmale erinnern an diesen Tag: die Ottosäule auf dem Gebiet des heutigen Ottobrunn an der Stelle, an der Otto sich von seinem Vater, König Ludwig I. von Bayern, verabschiedete; das Theresienmonument in Bad Aibling, das an den Abschied von seiner Mutter, der Königin Therese, die ihn bis hierher begleitet hatte, erinnert und die Otto-Kapelle in Kiefersfelden als Denkmal an Ottos feierlichen Abschied von Bayern beim Überschreiten der Grenze nach Tirol (Abb. 6).

Nauplia, die Hauptstadt Griechenlands: Am 6. Februar 1833 landete König Otto in Nauplia, begleitet von den drei griechischen Deputierten und einer Regentschaft, die bis zu Ottos Volljährigkeit am 1. Juni 1835 die Regierung führte (Abb. 7). Die Stadt blieb die Hauptstadt des neuen Griechenlands, bis im Dezember 1834 die königliche Residenz nach Athen verlegt wurde. In der heutigen Vorstadt Pronoia vor Nauplia ließ König Ludwig I. durch den Bildhauer Christian Siegel zum Gedenken an die in Griechenland 1833/34 gestorbenen Bayern ein Monument in Gestalt eines sterbenden Löwen aus dem Felsen meißeln.

Athen, Ottos Regierungszeit bis 1862: 1834 wurde die Hauptstadt des neuen Griechenlands nach Athen verlegt. Mit der Restaurierung der Akropolis durch Leo von Klenze, dem Entwurf eines Stadtplans und dem Neubau von Schloss, Universität, Akademie, Nationalbibliothek und dem Militär-Hospital wurden die ersten städtebaulichen Akzente der Neuzeit in Griechenland gesetzt. Die Strukturen des Staates, den Otto „aus dem Nichts wieder aufgebaut hat“, wurden neu geschaffen; „bei Null angefangen, konnte Otto eine Verwaltung, eine Justiz, eine Armee aufbauen; er konnte den Staat organisieren und seinen Dienstleistungen einen ersten Anstoß geben“. Staatspräsident Konstantinos Stephanopoulos am 9.11.1999 in München.

Am 1. Juni 1835 löste Otto die Regentschaft ab und trat als regierender König sein Amt an.

Am 3. September 1843 kam es zu einer unblutigen Revolution, in deren Folge Otto einer Verfassung zustimmte (Abb. 8).

Ottos Königreich umfasste nur etwa ein Drittel vom heutigen Griechenland. Sein Plan, auch die noch unter osmanischer Herrschaft befindlichen Teile Griechenlands mit dem Königreich zu vereinigen, die „Megali Idea“, scheiterte.

Da auch Ottos Ehe mit der oldenburgischen Prinzessin Amalie, die er 1836 geheiratet hatte kinderlos geblieben war und damit die Frage der Thronfolge ungeklärt war, kam es am 23. Oktober 1862 zu einem Aufstand, der König Otto zum Verlassen Griechenlands zwang (Abb. 9).

König Otto und Königin Amalie in Bamberg: Das griechische Königspaar residierte nach seiner Rückkehr nach Bayern in der Neuen Residenz in Bamberg (Abb. 10). Otto und Amalie blieben Griechenland weiter eng verbunden. Aus Athen hatte sie ein Hofstaat begleitet, griechische Tracht wurde getragen und zeitweise nur griechisch gesprochen. König Otto von Griechenland starb am 26. Juli 1867. Nach seinem Tod führte Königin Amalie das Hofleben in der gewohnten Etikette, aber in schlichterer Form weiter. Sie starb am 20. Mai 1875.

Schätze vom Athener Hof: In einer kleinen „Schatzkammer“ des Museums sind in verschiedenen Vitrinen kostbare Objekte ausgestellt, die am Hof Ottos in Athen oder auf seinen Reisen durch Griechenland benutzt worden waren. Das griechische Königspaar hatte sie beim Verlassen Griechenlands nach Bayern mitnehmen können (Abb. 11).



Abb. 3: Kronprinz Ludwig. Porträt nach Joseph Stieler, 1816, Kopie um 1820 aus der Galerie im Schloss Tegernsee.
Bildnachweis: Archiv des OKvGM.



Abb. 4: Erzbischof Germanos von Patras erhebt am 25. März 1821 die Fahne der Freiheit, Chromolithographie von S. Christidis nach dem Gemälde von Ludovico Lipparini, um 1880.
Bildnachweis: Archiv des OKvGM.



Abb. 5: Die drei griechischen Deputierten, die im Oktober 1832 nach München kamen, um dem bayerischen Prinzen Otto die Krone Griechenlands anzutragen, Lithographie von Gustav Kraus, 1834. Bildnachweis: Archiv des OKvGM.



Abb. 6: Der 17-jährige König Otto beim Verlassen seiner bayerischen Heimat am weiß-blauen Grenzstein in Kiefersfelden, Ölgemälde von Johann Conrad Dorner, 1833. Bildnachweis: Archiv des OKvGM.



Abb. 7: Einzug von König Otto in Nauplia am 6. Februar 1833, Lithographie nach dem Gemälde von Peter von Hess, 1835. Bildnachweis: Archiv des OKvGM.



Abb. 8: Der 3. September 1843. Oberst Kallergis fordert von König Otto die Verfassung, Lithographie nach H. Martens, 1847. Bildnachweis: Archiv des OKvGM.



Abb. 9: Das Königspaar verlässt Griechenland am 23. Oktober 1862, Lithographie Athen 1862. Bildnachweis: Archiv des OKvGM.



Abb. 10: König Otto von Griechenland in Bamberg, Öl auf Porzellan, 1865. Bildnachweis: Archiv des OKvGM.

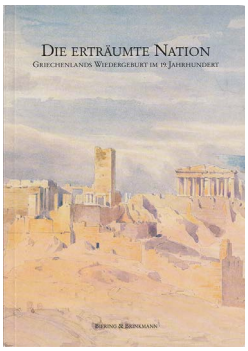


Abb. 11: Tafelsilber und Nymphenburger Porzellan vom königlichen Hof in Athen, ein Cameo mit Ottos Porträt, die goldene Taschenuhr mit dem Porträt des jungen Königs, das goldene Siegel mit dem Staatswappen des Königreiches, das persönliche Streichholzetui des Königs und der Meerschaumpfeifenkopf aus dem Bestand der königlichen Rauchkammer in Athen. Bildnachweis: Archiv des OKvGM.

Erforschung

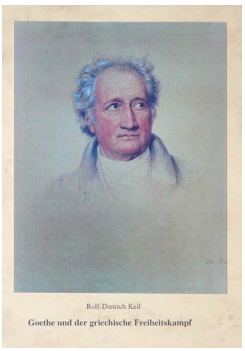
Ein elementares Ziel des Museums ist es, zur Erforschung der Zeit Ottos beizutragen. Das geschieht durch die traditionellen Museumsabende, durch wissenschaftliche Vorträge, Beteiligung an nationalen und internationalen Tagungen und Ausstellungen und durch die Analyse zeitgenössischer historischer Quellen. Unsere Museums-Schriftenreihe mit bisher 36 Veröffentlichungen dokumentiert die Ergebnisse dieser Forschungsarbeiten. Wir haben damit die Basis geschaffen, die oft einseitige Betrachtung des Engagements Ottos und der Bayern beim Aufbau des griechischen Staates neu zu diskutieren.

Beispiele von Veröffentlichungen der Forschung in der Museums-Schriftenreihe:



Biering & Brinkmann, München 1995

Prof. Dr. Reinhard Heydenreuter, Prof. Dr. Jan Murken, Prof. Dr. Raimund Wünsche: Die erträumte Nation.



Band 4 – 1999

Prof. Dr. Rolf-Dietrich Keil: Goethe und der griechische Freiheitskampf.



Band 8 – 2006

Dr. Ulrike von Hase-Schmundt: Kathi Seiffert – Waschfrau bei König Otto von Griechenland.



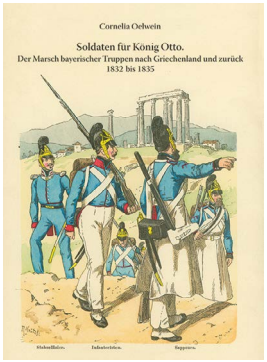
Band 12 und CD – 2006

Ernst Schusser: Bayerische Geschichte im Lied: Bayern und Griechenland zur Zeit König Ottos. Vorstellung einer CD.



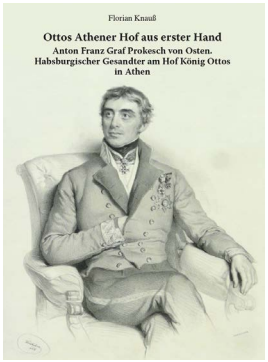
Band 13 – 2012

Prof. Dr. Thomas Raff: Die Wiederentdeckung einer verloren geglaubten Porträt-Büste von König Otto von Griechenland.



Band 19 – 2015

Dr. Cornelia Oelwein: Soldaten für König Otto. Der Marsch bayerischer Truppen nach Griechenland 1832 bis 1835.



Band 23 – 2020

Dr. Florian Knauß: Ottos Athener Hof aus erster Hand. Anton Franz Graf Prokesch von Osten, Gesandter am Hofe König Ottos.



Band 24 – 2019

Dr. Anita Eichholz: Königin Amalie von Griechenland. Eine Würdigung anlässlich ihres 200. Geburtstages am 21. Dezember 2018.



Band 29 – 2020

Prof. Dr. Jan Murken: Die bayerische Erinnerungskultur an die Ottonische Herrschaft.



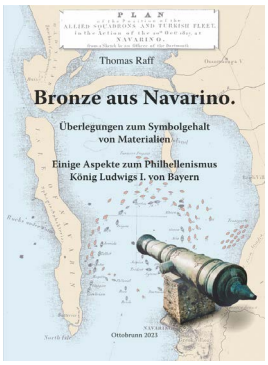
Band 30 – 2021

Albert von Schirnding: Ignaz von Rudhart. Ministerpräsident unter König Otto.



Band 31 – 2021

Prof. Dr. Jan Murken: Ein Kartenspiel von 1834 mit 36 Karten.



Band 35 – 2023

Prof. Dr. Thomas Raff: Bronze aus Navarino.

Vermittlung

Die Forschungsergebnisse der Museumsarbeit werden für Besucher aus ganz Europa in Vorträgen, in der Gestaltung von Gedenktagen und in historischen Ausstellungen vermittelt. Einige Beispiele aus den letzten Jahren sollen das illustrieren.

20. Juli 2014: Zum 65. Geburtstag des Bayerischen Ministerpräsidenten Horst Seehofer gestaltete das Museum im Griechischen Kulturzentrum „Ökumenischer Patriarch Bartholomaios“ in München eine Ausstellung: „Zur Geschichte des griechischen Freiheitskampfes und der Zeit von König Otto von Griechenland“ (Abb. 12).

26. Juli 2017: Zur Erinnerung an den 150. Todestag von Otto König von Griechenland lud Erzpriester Apostolos Malamoussis zu einem Festakt in die Griechisch-Orthodoxe Salvator-Kirche in München ein. Der Leiter des Museums, Prof. Dr. Jan Murken, hielt die Festansprache zum Thema: „Ottos Wirken im neuen Hellas. Ein bayerisch-griechisches Gedenken zu Ottos 150. Todestag“ (Abb. 13).

16. Januar 2020: Der Präsident des Akropolis Museums Athen, Prof. Dr. Dimitrios Pandermalis besucht das Museum. Er war aus Athen angereist, um sich Anregungen in unserem Museum zu holen für die große Ausstellung, die das Akropolis Museum im Jahr 2021 anlässlich des 200. Jubiläums des griechischen Freiheitskampfes plante (Abb. 14).

28. Juni 2021: Die Botschafterin von Griechenland in Deutschland, Mara Marinaki, bei ihrem Besuch im Museum (Abb. 15).



Abb. 12: Bei der Führung durch die Ausstellung: Der Bayerische Ministerpräsident Horst Seehofer, Seine Eminenz Augoustinos Lambardakis, Erzbischof und Metropolit der griechisch-orthodoxen Metropolie von Deutschland und Exarch von Zentraleuropa, Apostolos Malamoussis Erzpriester des Ökumenischen Patriarchats, Bischöflicher Vikar in Bayern, Prof. Dr. Jan Murken und die Präsidentin des Bayerischen Landtages Barbara Stamm. Bildnachweis: Archiv des OKvGM.



Abb. 13: Nach dem Festakt: Apostolos Malamoussis, Erzpriester des Ökumenischen Patriarchats, Bischöflicher Beauftragter für die staatlichen Belange im Freistaat Bayern und S.K.H. Herzog Franz von Bayern, Oberhaupt des Hauses Wittelsbach. Bildnachweis: Archiv des OKvGM.

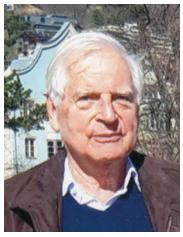


Abb. 14: Hoher Besuch aus Athen: von links: Prof. Dr. Jan Murken, Prof. Dr. Dimitrios Pandermalis, Prof. Dr. Rolf Schneider und Kustodin des Museums Gudrun Heinrich. Bildnachweis: Archiv des OKvGM.



Abb. 15: von links: Ottobrunns Erster Bürgermeister Thomas Loderer, Dr. Vassilios Gouloussis, Generalkonsul von Griechenland in München, Mara Marinaki, Botschafterin von Griechenland in Deutschland und Museumsleiter Prof. Dr. Jan Murken. Bildnachweis: Archiv des OKvGM.

Das Museumsteam





Leitung: Jan Murken und Tabea Förth



Kustodin
Gudrun Heinrich



Graphikerin
Andrea Schmidt

Der Katalog



Otto-König-von-Griechenland-Museum der Gemeinde Ottobrunn, Rathausstr. 3, 85521 Ottobrunn
Tel. 089/60808-172, E-Mail: jan_murken@web.de, tabea.foerth@ottobrunn.de, www.ottobrunn.de

C.3 – Die Rückkehr der Kroninsignien König Ottos nach Griechenland 1959

Dr. Christof Botzenhart, Zweiter Vorsitzender des Historischen Vereins für das bayerische Oberland in Bad Tölz, Beamter in der bayerischen Ministerialverwaltung

Im Jahr 1821 begann der Aufstand der Griechen gegen die osmanische Herrschaft, der schließlich in der griechischen Unabhängigkeit und der Bildung eines neuen und eigenen Staates münden sollte.

In Bayern ist dieses Jubiläum im Jahr 2021 auf besonderes Interesse gestoßen: So war beispielsweise in der Glyptothek und in der Antikensammlung in München eine Sonderausstellung über die 200-jährige bayerisch-griechische Freundschaft zu sehen. Auch der Bayerische Ministerpräsident hat das Jubiläum mit einer Videobotschaft an das griechische Volk und mit einem schriftlichen Grußwort gewürdigt.

Der Grund für diese bayerische Affinität zu Griechenland liegt bekanntermaßen darin, dass der bayerische Prinz Otto aus dem Hause Wittelsbach, zweitgeborener Sohn des großen Philhellenen König Ludwig I., dieses neue griechische Staatswesen von 1832 bis 1862 als erster König regierte und dort die wesentlichen Grundlagen für den Aufbau des Staates und dessen Organisation legte.

Die folgenden Ausführungen sollen ein bescheidener Beitrag zum bayerisch-griechischen Gedenkjahr sein. Sie haben eine Episode zum Inhalt, die zeigt, dass die Beziehungen zwischen den beiden Ländern auch im 20. Jahrhundert durch die Erinnerung an die 30-jährige wittelsbachische Herrschaft König Ottos geprägt waren, nämlich die Schenkung der Kroninsignien König Ottos I. durch das Haus Wittelsbach an König Paul I. von Griechenland im Jahre 1959.

1832 wurde Prinz Otto von Bayern der erste König des unabhängigen Griechenland. 1815 geboren, war er zum Zeitpunkt seiner Thronbesteigung noch nicht volljährig, weshalb ein Regentschaftsrat aus bayerischen Politikern und Militärs so lange die Regierung ausübte, bis Otto das 20. Lebensjahr vollendet hatte und gekrönt werden sollte. Dafür wurden in Paris Kroninsignien bestellt, bestehend aus Krone, Szepter und Schwert.

Die Krönung fand aus konfessionellen Gründen schließlich doch nicht statt, weil Otto nicht bereit war, den orthodoxen Glauben anzunehmen. Waren die Insignien somit für diesen Anlass nicht mehr vonnöten, so sollten sie auch während Ottos Herrschaft keine weitere repräsentative Rolle spielen.

Auch wenn Otto 1862 durch einen Aufstand vertrieben wurde, war es ihm dennoch möglich, die Kroninsignien nach Bayern in sein Exil mitzunehmen.

Otto starb 1867 im Alter von 52 Jahren in Bamberg, das ihm als Residenz zugewiesen worden war, ohne Griechenland jemals wieder gesehen zu haben. Am griechischen Hofzeremoniell hatte er in seinem Exil aber festgehalten, wovon die „König-Otto-Zimmer“ der Neuen Residenz heute noch Zeugnis ablegen.

Die Kroninsignien wurden 1878 vom Hofsekretariat König Ludwigs II. an das Bayerische Nationalmuseum übergeben und gelangten nach dem Ende der Monarchie in den Besitz des Wittelsbacher Ausgleichsfonds.

Bis sich die bayerisch-griechischen Beziehungen nach Ottos Vertreibung und Tod wieder normalisieren sollten, dauerte es noch einige Jahre, denn das Haus Wittelsbach hielt an seiner Prätention auf die griechische Königswürde zunächst fest. Da Otto keine Kinder gehabt hatte, ging dieser Anspruch nun auf den nächstgeborenen Sohn Ludwigs I. über, nämlich auf Prinz Luitpold, den späteren Prinzregenten, und dessen Söhne.

Allerdings war die konfessionelle Hürde mittlerweile unüberwindlich geworden, da die 1844 erlassene griechische Verfassung vorschrieb, dass der König orthodoxer Konfession sein müsse. Darauf wollten sich aber weder Luitpold noch sein Sohn Ludwig, der spätere König Ludwig III., einlassen. Deshalb erklärte Prinz Ludwig 1867 feierlich und mit Billigung König Ludwigs II. und des Ministers des Königlichen Hauses und des Äußeren, Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst, seinen Verzicht auf jedweden Anspruch auf den griechischen Königsthron. Dies tat er auch mit Rücksicht auf seine Verlobte und spätere Frau, die streng katholische Erzherzogin Marie Therese von Habsburg-Este.

Der Thronanspruch des Hauses Wittelsbach ging nun auf Prinz Ludwigs Bruder Prinz Leopold über. Allerdings diente dieses Beharren wohl nur noch dem Zweck, weiterhin Druck auf Griechenland ausüben zu können, um dieses zur Zahlung von Schulden bei den Wittelsbachern zu bewegen, die bereits seit den 1830er Jahren bestanden.

Zur Wiederannäherung beider Länder kam es dann tatsächlich, als Griechenland 1880 auf Vermittlung von Reichskanzler Otto von Bismarck 2,6 Mio. Goldfranken zurückzahlte. Das Königreich Bayern war daraufhin bereit, die griechische Regierung anzuerkennen, und beide Staaten nahmen 1881 wieder offizielle Beziehungen auf.

Schon wenige Jahre nach Ottos Ableben wurde sein Wirken in Griechenland zunehmend positiv bewertet und die Beziehungen zwischen Griechenland und Bayern – und besonders auch zwischen Griechenland und dem Haus Wittelsbach – begannen sich allmählich zu normalisieren.

Zu neuer Blüte kamen die bayerisch-griechischen Verhältnisse nach dem Zweiten Weltkrieg: Der erste offizielle Staatsbesuch in Bayern erfolgte 1954 durch den griechischen Ministerpräsidenten Marschall Alexandros Papagos, der am Grab Ottos in der Theatinerkirche einen Kranz niederlegte und dabei erklärte, Griechenland vergesse seinen ersten König nicht, der die Grundlagen des neuen griechischen Staates gelegt habe.

1958, am 125. Jahrestag des Einzugs König Ottos in Nafplio verlieh der griechische König Paul I. Herzog Albrecht von Bayern, dem damaligen Chef des Hauses Wittelsbach, mit dem Großkreuz des Erlöserordens die höchste griechische Auszeichnung. Paul I. war dem bayerischen Königshaus freundschaftlich verbunden. In den 1950er Jahren hatte er Mitglieder europäischer Königshäuser auf Kreuzfahrten eingeladen, um die gegenseitigen Beziehungen nach dem Zweiten

Weltkrieg wieder zu intensivieren; zu den Gästen hatten auch Prinzen des Hauses Wittelsbach gezählt.

Es mag auch an diesem guten Einvernehmen zwischen dem griechischen und dem bayerischen Königshaus gelegen haben, dass die griechische Königsfamilie sich privat immer wieder in Bayern aufhielt.

Auch staatlicherseits waren die Beziehungen gut: So unternahm Hans Ehard 1961 einen der ersten Staatsbesuche eines Bayerischen Ministerpräsidenten nach Athen, wo er mit allen protokollarischen Ehren empfangen wurde und König Paul mit dem Bayerischen Verdienstorden auszeichnete.

Diese engen bayerisch-griechischen Beziehungen der 1950er und frühen 1960er Jahre waren aber nicht nur der gemeinsamen Vergangenheit geschuldet, sondern hatten auch einen politischen Hintergrund: Auf der einen Seite hatte die Bundesrepublik Deutschland mit ihren Verbündeten im Kalten Krieg größtes Interesse daran, Griechenland, wo von 1946 bis 1949 ein erbitterter Bürgerkrieg zwischen Kommunisten und Konservativen getobt hatte, im westlichen Lager zu halten. So kam es, trotz der Leiden, die Griechenland während des Zweiten Weltkriegs unter deutscher Besatzung zu ertragen hatte, nicht von ungefähr, dass der erste Staatsbesuch eines deutschen Bundespräsidenten den damaligen Amtsinhaber Theodor Heuss 1956 nach Athen führte.

Auf der anderen Seite erhoffte sich das griechische Königshaus durch intensive Westkontakte eine Konsolidierung der inneren Verhältnisse und Schutz vor kommunistischen Aggressionen, wirkten doch die Erschütterungen des blutigen Bürgerkriegs von 1946–1949 innenpolitisch noch nach.

In diesem größeren Zusammenhang ist die Schenkung der Kroninsignien König Ottos durch Herzog Albrecht von Bayern an König Paul I. von Griechenland im Jahre 1959 zu sehen.

Die Initiative zur Schenkung der Kroninsignien ging von König Paul I. aus, um seinem politisch etwas fragilen Königtum durch die historischen Kroninsignien eine festere Basis zu verschaffen, indem er es symbolisch in eine geschichtliche Kontinuität stellte.

Ein Problem bestand jedoch darin, dass die Insignien, weil sie zum Stiftungsvermögen des Wittelsbacher Ausgleichsfonds zählten, nicht verschenkt werden konnten.

Deshalb trat nun Herzog Albrecht, der seine enge Freundschaft zum griechischen Königshaus hier als Verpflichtung auffasste, auf den Plan und suchte nach einem Weg, die Kroninsignien, denen er für sein Haus keinen besonderen Wert zuschrieb, nach Griechenland geben zu können.

Deshalb nahm Max Freiherr Riederer von Paar zu Schönau, von 1958 bis 1964 Präsident der Verwaltung des Herzogs von Bayern, Kontakt zum griechischen Botschafter in Bonn, Fürst Thomas Ypsilanti, auf. Bei einem Besuch in Bonn am 6. Oktober 1959 unterrichtete er diesen über die Absicht Herzog Albrechts, die Kroninsignien König Ottos vom Wittelsbacher Ausgleichsfonds zu erwerben und diese Griechenland zum Geschenk zu machen. Er bat ihn zu eruieren, ob dieses Geschenk in Athen genehm sei und ob es dem König persönlich oder dem griechischen Staat gemacht werden solle, wobei Herzog Albrecht letztere Variante „passender“ fände. Die königlich-

griechische Regierung nahm die Offerte drei Wochen später „mit großer Freude und Dankbarkeit“ an (GHA Kroninsignien, Ypsilanti an Riederer, 31. Oktober 1959). In die weiteren Vorbereitungen bezog die Herzogliche Verwaltung dann nicht nur die Bayerische Staatskanzlei mit ein, sondern auch den Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Griechenland, den aus Bayern stammenden Gebhard Seelos.

Herzog Albrecht war im Interesse der bayerisch-griechischen Beziehungen zu einem bedeutenden materiellen Opfer bereit, denn um die Kroninsignien an Griechenland verschenken zu können, musste er diese erst aus dem Stiftungsvermögen des Wittelsbacher Ausgleichsfonds erwerben.

Also schlug Herzog Albrecht vor, die Krone, das Szepter und das Schwert „im Tauschwege zu erwerben“ und bot „zum Tausch das in seinem Privatbesitz befindliche Gemälde von Tintoretto ‚Allegorie der Astronomie‘ an“ (BayHStA MF 87307, Friedrich Freiherr von Teuchert, Generaldirektor des Wittelsbacher Ausgleichsfonds, an Bayerisches Staatsministerium der Finanzen, 19. Oktober 1959). Dessen Schätzwert lag mit über 30.000 D-Mark deutlich über dem der Kroninsignien (knapp 19.000 D-Mark).

Wegen dieses Wertzuwachses erteilten der Verwaltungsrat des Wittelsbacher Ausgleichsfonds und das Bayerische Staatsministerium der Finanzen dem Tausch ihre Zustimmung.

Herzog Albrecht, der die Reise nach Athen so kurz vor Weihnachten nicht mehr antreten konnte, beauftragte seinen zweitgeborenen Sohn, den damals 22-jährigen Prinz Max von Bayern – seit seiner Adoption 1965 durch Herzog Ludwig Wilhelm in Bayern führt er den Namen Herzog Max in Bayern – mit der Überreichung der Insignien, die am 20. Dezember stattfinden sollte.

Begleitet wurde Prinz Max von Philipp Freiherr von Brand zu Neidstein. Dieser war von 1949 bis 1966 Protokollchef der Bayerischen Staatskanzlei, verfügte über große diplomatische Erfahrung und schilderte in seinen Erinnerungen „Vergangenes und Unvergängliches aus Bayerns Staat und Gesellschaft 1900–1966“ die Ereignisse von Athen und deren Vorgeschichte.

Prinz Max und Baron Brand kamen am 18. Dezember 1959 in Athen an; Prinz Max war Gast des Königs in Schloss Tatoi, das zur damaligen Zeit dem griechischen König als Hauptresidenz diente.

Der Festakt fand am Sonntag, dem 20. Dezember mit allem Pomp statt, den das Königreich Griechenland aufzubieten hatte. Im Großen Festsaal des Schlosses zog um 11:30 Uhr die Königliche Garde auf, es folgten das Kabinett, der Hof und die Adjutanten, Vertreter der griechischen Politik, des Militärs, der deutsche Botschafter samt Personal der Botschaft sowie, genau um 11:58 Uhr, der König und die Königin.

Um 12 Uhr meldete der Oberhofmarschall den Prinzen Maximilian von Bayern und den ihn begleitenden Baron Brand.

Zugleich wurden Krone, Szepter und Schwert von Generalleutnant Konstantinos Dovas, Vize-Admiral Pyrros Lappas und General der Luftwaffe Charalambos Potamianos auf Zeremonialkissen in den Saal getragen, während die Garde das Gewehr präsentierte.

Dann verlas Prinz Max seine kurze Rede:

> Im Auftrage und im Namen meines Vaters, S.K.H. des Herzogs Albrecht von Bayern, des Chefs des Hauses Wittelsbach, überreiche ich Eurer Majestät die Kroninsignien meines hochseligen Urgroßonkels, weiland S.M. König Ottos I. von Griechenland.
> Diese zu seinem Gebrauche bestimmten Insignien umfassen die Krone, das Szepter und das Reichsschwert.
> Mein Vater wurde bei diesem Schritte von dem Gedanken bestimmt im Andenken an den ersten König von Griechenland, der von überströmender Liebe zu diesem Land erfüllt war. Diese Einstellung dankte er der Erziehung seines Vaters, Ludwigs I. von Bayern, des Vorkämpfers des Philhellenismus in Deutschland, und der Begeisterung seiner Umgebung für den Freiheitskampf Griechenlands.
> In diesem Monat jährt es sich zum 125. Mal, daß der jugendliche König in das zur Hauptstadt erhobene Athen eingezogen ist. In seiner Begleitung befanden sich bayerische Architekten, die an der Ausgestaltung der Residenzstadt Athen mitwirkten.
> Auch in meinem Heimatland ist die Erinnerung an diesen Sproß König Ludwigs I. von Bayern lebendig geblieben. Meinen Landsleuten stehen täglich die Bauten vor Augen, die der große Philhellene Ludwig I. nach klassischen Vorbildern in Bayern, insbesondere in seiner Haupt- und Residenzstadt München, errichtet hat und die ihr heute noch das Gepräge geben.
> Wir haben zuhause nicht vergessen, daß Griechenland die Wiege der abendländischen Kultur ist und sehen darin ein weiteres Band der Zusammengehörigkeit zwischen unseren Ländern und Völkern. In der Verteidigung der abendländischen Kultur hat Griechenland immer in der vordersten Reihe gestanden.
> Die hier überreichten Kroninsignien werden begleitet von den besten Wünschen meines Vaters und unseres ganzen Hauses für Eure Majestät, für die Königliche Familie und für das Königreich Griechenland. (GHA Kroninsignien)

König Paul antwortete auf Deutsch, das er sehr gut sprach, dass das Andenken an König Otto in Griechenland noch lebendig sei. Diese Kroninsignien verbänden nun seine Dynastie mit den geschichtlichen Anfängen des neueren Griechenland.

Der, wie Brand schreibt, „außerordentlich eindrucksvolle Festakt“ (Brand, Vergangenes und Unvergängliches, S. 26) verlief zu aller Zufriedenheit, und beim sich daran anschließenden Empfang verlieh König Paul auch an Prinz Max von Bayern das Großkreuz des Erlöserordens und an Baron Brand das Großkreuz des Phönix-Ordens.

Am darauffolgenden Tag gab der deutsche Botschafter noch ein Frühstück in seiner Residenz, was ebenfalls darauf hindeutet, dass die großzügige und freundschaftliche Geste Herzog Albrechts von der Bundesrepublik Deutschland als willkommene Unterstützung in ihrem Bestreben gesehen wurde, die Beziehungen zum NATO-Partner Griechenland möglichst harmonisch zu gestalten.

Bei ihren neuen Besitzern scheinen die Insignien große Wertschätzung gefunden zu haben, wie aus den Erinnerungen von Baron Brand hervorgeht:

> Noch einmal führte mich mein Weg in dienstlicher Eigenschaft im Jahre 1964 nach Athen. Der Anlaß war diesmal ein trauriger: die Teilnahme Ministerpräsident Goppels an den Beisetzungsfeierlichkeiten für König Paul am 12. März. Die geradezu überwältigende Beteiligung der Bevölkerung, die zu vielen Tausenden den mehrere Kilometer langen Weg des Leichenzuges durch die Stadt säumte, bewies, daß der monarchische Gedanke in Griechenland nach wie vor tief verwurzelt ist, und an den vielen weinenden Frauen und Männern war zu erkennen, wie nahe dem Volke der Tod dieses wahrhaft vornehmen Mannes und vorbildlichen Herrschers ging. Auch ich war tief ergriffen, als ich in der Kathedrale auf dem Sarge die Kroninsignien König Ottos erblickte, die der Verblichene nur wenige Jahre zuvor so sichtlich erfreut entgegengenommen hatte. (Brand, Vergangenes und Unvergängliches, S. 26)

Brands Darstellung wird bestätigt durch ein Filmdokument über die Begräbnisfeierlichkeiten für König Paul I., das auf dem Videoportal YouTube zu sehen ist.

Lange konnte sich die griechische Königsfamilie jedoch ihrer Würde nicht mehr erfreuen. 1967 kam es in Griechenland zum sogenannten Obristenputsch, der die Errichtung einer Militärdiktatur zur Folge hatte. König Konstantin II., der Sohn Pauls I., begab sich daraufhin ins Exil. 1974 entschied sich das griechische Volk in einem Referendum für die Demokratie als Staatsform.

Seither galten die Kroninsignien König Ottos I. als verschollen, wurden aber völlig überraschend im Juli 2023 bei Restaurierungsarbeiten in Schloss Tatoi wieder entdeckt.

Die Schenkung der Kroninsignien durch Herzog Albrecht von Bayern an König Paul I. von Griechenland zeigt zum einen, wie sehr sich das Haus Wittelsbach dem philhellenischen Erbe Ludwigs I. und Ottos von Griechenland verbunden fühlte, auch wenn die griechische Sekundogenitur nur eine 30 Jahre andauernde Episode im 19. Jahrhundert geblieben war. Ganz in der Tradition seines Ur-Ur-Großvaters war Herzog Albrecht als Chef des Hauses zu einem großen materiellen Opfer bereit, um die griechische Monarchie dabei zu unterstützen, ihre Legitimität durch den Bezug auf Otto I. historisch zu untermauern.

Doch ist diese großzügige Geste auch ein Beleg dafür, dass die Wittelsbacher nicht nur die Vergangenheit im Blick hatten: Ihre außenpolitische Unterstützung zur Festigung der deutsch-griechischen Beziehungen wussten sowohl der Freistaat Bayern als auch die Bundesrepublik Deutschland ganz offensichtlich zu schätzen.

Vor allem aber zeigen die hier skizzierten Ereignisse des Jahres 1959, dass das Haus Wittelsbach auch nach dem Ende der Monarchie den Einsatz für die Interessen Bayerns als fortdauernde Verpflichtung betrachtete – als Verpflichtung, die bis in die Gegenwart herein reicht.



Übergabe der griechischen Kroninsignien, Athen 20.12.1959. Bildnachweis: Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Geheimes Hausarchiv, Wittelsbacher Bildersammlung, Prinz Max Emanuel 3/3b.

C.4 – Salvatorkirche und Allerheiligenkirche: Zwei in München beheimatete lebendige Orte griechisch-bayerischer Freundschaft und Begegnung

Apostolos Malamoussis, Erzpriester des Ökumenischen Patriarchats, Bischöflicher Beauftragter für die staatlichen Belange im Freistaat Bayern

Salvatorkirche

Als Ludwig I. im Jahre 1825 nach dem Tod seines Vaters König von Bayern wurde, schickte er bayerisches Militär und Geld als Hilfe nach Griechenland. Er war der einzige Herrscher in Europa, der auf vielfältige Weise und mit allen Kräften den 1821 ausgebrochenen griechischen Aufstand gegen das Osmanische Reich unterstützte.

Im Jahre 1828 lud er 30 Kinder der Aufständischen von 1821 nach München ein, um zu studieren und sich darauf vorzubereiten, staatliche Verwaltungsstellen in Griechenland zu übernehmen und den Aufbau des neuen griechischen Staates zu unterstützen. Diesen 30 griechischen Jugendlichen überließ er im Jahre 1828 mit königlichem Dekret die historische Salvatorkirche in der Nähe der Münchner Residenz zur Nutzung, damit sie dort in griechischer Sprache und nach orthodoxem Ritus ihre Feste feiern und ihre Sitten und Gebräuche pflegen konnten.

Dieses Gotteshaus wurde im Jahre 1494 als Friedhofskirche der Münchner Frauenkirche unter Leitung des Baumeisters Lukas Rottaler errichtet, wie aus dem in einen Strebepfeiler eingesetzten Wappenstein der Familie Rottaler hervorgeht. Im Zuge der Säkularisation verlor die Kirche im Jahr 1803 ihre ursprüngliche Funktion und ging in das Eigentum des bayerischen Staates über. Sie wurde als Abstellraum für kirchliche Gegenstände aus anderen säkularisierten Kirchen und Klöstern genutzt und später als Depot für die königlichen Kutschen sowie militärisches Material verwendet.

Nach der Übergabe der Kirche durch König Ludwig I. an die Griechisch-Orthodoxen war sie das erste orthodoxe Gotteshaus in München sowie im ganzen heutigen Deutschland und wurde in „Kirche zur Verklärung Christi“ umbenannt. Die Salvatorkirche blieb dabei staatliches Eigentum, nur die Nutzungsrechte wurden der griechisch-orthodoxen Kirche überlassen: ein Status, der bis heute immer noch gilt. König Ludwig I. beauftragte den Architekten Leo von Klenze, das Innere der Salvatorkirche gemäß den liturgischen Bestimmungen und Bedürfnissen der orthodoxen Kirche zu gestalten und übernahm auch die Kosten. Seit 1828 schmückt diese Kirche eine schöne Ikonenwand, ebenfalls ein Entwurf von Klenze. König Ludwig I. war der erste Herrscher und König in Europa, der im Jahre 1829 der orthodoxen Kirche die gleichen Rechte wie der römisch-katholischen und evangelischen Kirche einräumte. Mit der Überlassung der Salvatorkirche gab er den Griechen die Möglichkeit, dort ihre kulturellen Traditionen weiter zu pflegen und zu entwickeln. König Ludwig I. war somit eine Art früher Pionier des europäischen Gedankens, sprich des harmonischen Zusammenlebens verschiedenster Kulturen und Religionsgemeinschaften. Das Haus Wittelsbach blieb auch nach dem Tod Ludwigs I. eng mit der orthodoxen Kirche verbunden.

Fast ein Jahrhundert nach Ludwigs I. Tod gründete das Ökumenische Patriarchat von Konstantinopel 1963 im Zuge einer effizienteren Neuorganisation in Europa die Griechisch-Orthodoxe Metropolie von Deutschland (GOMvD), um den gläubigen Griechinnen und Griechen in München

und ganz Deutschland mit ihren Bedürfnissen zu dienen. Zeitgleich erhielt die Salvatorkirche, die schon immer der Jurisdiktion des Ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel unterstand, für das griechische Leben in München noch einmal eine ganz neue und wichtige Bedeutung: Mit dem Anwerbeabkommen von 1960 zwischen der Bundesrepublik Deutschland und dem Königreich Griechenland kamen Tausende von Griechinnen und Griechen nach Deutschland, um hier Arbeit zu finden. Damit war und ist die Kirche ein wichtiger Ort der Begegnung nicht nur für die erste Generation der Griechen, sondern auch für deren Kinder und Enkelkinder, und damit das erste geistige, soziale und kulturelle Zentrum der griechischen Migrantinnen und Migranten, welche nach München gekommen waren, um in dieser Stadt ihr Leben zu gestalten.

Mit großer Dankbarkeit erinnert sich die GOMvD auch an den Einsatz des Freistaates Bayern gegen eine schismatische griechische Splittergruppe, die widerrechtlich die Nutzung der Salvatorkirche beanspruchte. Der über 20 Jahre währende Rechtsstreit endete mit einem rechtskräftigen Urteil des Bundesverfassungsgerichts. Seit dem Jahr 1999 wird die Kirche wieder von der GOMvD genutzt.

In der Zwischenzeit war eine Generalsanierung der Salvatorkirche notwendig geworden. Für die umfassende Sanierung und Instandsetzung bewilligte der Bayerische Landtag am 15. März 2006 1.870.000 Euro unter der Voraussetzung, dass die Salvatorkirchengemeinde bzw. die GOMvD ein Drittel der Summe selbst übernehme. Da die GOMvD jedoch keine Kirchensteuer erhebt, wurde ihr Anteil an der Renovierung ausschließlich durch Spenden finanziert. Das für dieses Vorhaben im Jahr 2005 unter anderem durch Mitwirkung von Rechtsanwalt Stavros Kostantinidis ins Leben gerufene griechisch-bayerische Kuratorium, bestehend aus Persönlichkeiten aus Politik und Wirtschaft sowie kirchlichen Vertretern, wurde mit der Aufgabe betraut, den Eigenanteil von 600.000 Euro beizusteuern. Im Rahmen eines Benefizkonzertes mit den Münchner Symphonikern am 14. März 2008 in der Stadtsparkasse München konnte dem Metropoliten Augoustinos von Deutschland ein Betrag in Höhe von 302.000 Euro übergeben werden. Die Unterstützung wurde von mehreren bayerischen Institutionen und Unternehmen geleistet, darunter das griechische Parlament, das griechische Außenministerium, die beiden Münchner Einkaufszentren PEP und OEZ sowie zahlreiche Privatpersonen.

Mit einem Dankgottesdienst am 8. Mai 2010 anlässlich der Wiedereröffnung der Salvatorkirche mit Metropolit Augoustinos von Deutschland und einem anschließenden Benefizkonzert unter der Schirmherrschaft des Bayerischen Ministerpräsidenten mit dem Münchner Rundfunkorchester im Cuvilliés-Theater konnte ein weiterer Spendenerlös über 102.000 Euro durch Herrn Rechtsanwalt Stavros Kostantinidis und Herrn Prof. Klaus Josef Lutz, den Vorstandsvorsitzenden der BayWa AG, an den Metropoliten Augoustinos von Deutschland überreicht werden.

Die GOMvD hat Herrn Rechtsanwalt Stavros Kostantinidis für seinen unermüdlichen großen Einsatz für die Sanierung der Salvatorkirche und insbesondere für seine exzellente Art und Weise, ihm bekannte bayerische Firmen dafür zu mobilisieren, für den Erhalt der Salvatorkirche zu spenden, mit großem Dank gewürdigt und ihm die höchste Auszeichnung der Metropolie, das „Goldene Kreuz Erster Klasse“, verliehen (2008). Diese höchste Auszeichnung der GOMvD erhielten auch

weitere Persönlichkeiten wie Kardinal Friedrich Wetter, Erzpriester Apostolos Malamoussis, Ministerialdirektor Dr. Karl Böck und der Vorstandsvorsitzende der Stadtsparkasse München Harald Strötgen.

Bis heute ist die Salvatorkirche nicht nur ein Gotteshaus für die griechisch-orthodoxen Gläubigen, sondern auch ein Ort, an dem die Ökumene gepflegt wird, eine Brücke zwischen Griechenland und Bayern, zwischen Ost und West. Sie ist auch die Universitätskirche für die orthodoxen Studierenden an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Täglich besuchen diese Kirche Hunderte von Münchnerinnen und Münchnern sowie Touristen aus aller Welt, um dieses spätgotische Kleinod zu bewundern und um dort zu beten.



Abb. 1: Salvatorkirche in der Zeit, in der König Ludwig I. den griechisch-orthodoxen Gläubigen die Kirche überließ; Gemälde von Heinrich Adam 1843. Bildnachweis: Stadtarchiv München, Inventarnummer: GM-IIb/7.



Abb. 2: Salvatorkirche nach ihrer Sanierung im Jahre 2010. Bildnachweis: Archiv der Salvatorkirchengemeinde. Foto: Verlag Peda.



Abb. 3: Spendenaufruf für die Salvatorkirche (v. r.): Oberbürgermeister Münchens Christian Ude und Erzpriester Apostolos Malamoussis auf dem Turm der Salvatorkirche am 14.03.2007 (im Hintergrund die Frauenkirche). Bildnachweis: Archiv der Salvatorkirchengemeinde. Foto: Ingrid Grossmann.



Abb. 4: Benefizkonzert für die Salvatorkirche in der Stadtsparkasse München. V. r.: Metropolit Augoustinos von Deutschland und Exarch von Zentraleuropa, Harald Strötgen, Vorstandsvositzender der Stadtsparkasse München und Erzpriester Apostolos Malamoussis. Bildnachweis: Stadtsparkasse München.



Abb. 5: Spendenaufruf für die Salvatorkirche im Olympia Einkaufszentrum. V. l.: Erzpriester Apostolos Malamoussis und RA Stavros Kostantinidis. Bildnachweis: Archiv der Salvatorkirchengemeinde. Foto: Ingrid Grossmann.



Abb. 6: Verdienstkreuz für Anwalt. Anlass für die Auszeichnung war das Engagement Kostantinidis' für die Renovierung der Salvatorkirche in München. V. l.: Erzpriester Apostolos Malamoussis, Stavros Kostantinidis und Metropolit Augoustinos. Quelle: Münchner Merkur, Nr. 159, Donnerstag, 10. Juli 2008. Foto: Li.

Nr. 41 Mittwoch, 8. Oktober 2008 Tel. (089) 14 98 15-820 STADTVIERTEL HALLO münchen 5

Griechisch-orthodoxes Gotteshaus an der Salvatorstraße wird nach 180 Jahren rundum saniert

Weihnachten ohne eigene Kirche

ALTSTADT Die Salvatorkirche ist komplett ausgeräumt, der alte Holzfußboden wurde herausgerissen, und Strom gibt es auch keinen: Seine Kirche so ausgeschlachtet zu sehen, das bricht Apostolos Malamoussis fast das Herz. Aber der griechisch-orthodoxe Erzpriester weiß, wie nötig die Rundum-Sanierung der Backsteinkirche aus dem Jahr 1495 ist. Dass das spätgotische Gotteshaus im Herzen Münchens nach 180 Jahren, in denen es von der griechisch-orthodoxen Gemeinde genutzt wird, endlich restauriert wird, lässt den 61-Jährigen über das ganze Gesicht strahlen. Ein Interview:

Was wurde und was wird in der Salvatorkirche alles gemacht?
Mittlerweile ist das Nordportal, durch das früher die Leichen auf den Friedhof transportiert wurden und das 1789 zugemauert wurde, wieder geöffnet worden. So sollen die Fresken an der Außenwand, die auf der Schattenseite der Kirche feucht geworden sind, gerettet werden. Außerdem wird der Putz an den Wänden gereinigt oder erneuert. Die Kirchendecke soll wieder in hellem Grau gestrichen und die Ikonenwand im Altarraum saniert werden.

Und auch am Boden wird gearbeitet?
Ja, das wird auch noch eine ganze Weile dauern. Erst hieß es, der Boden würde bis Ende November fertig sein. Nun hat uns das Baureferat mitgeteilt, dass wir uns bis nach Ostern gedulden müssen. Ich akzeptiere natürlich die Argumente des Bauamtes, aber es tut uns schon sehr leid, dass wir weder Weihnachten noch Ostern in unserer Kirche feiern können.



Etwas verloren steht der griechisch-orthodoxe Erzpriester Apostolos Malamoussis in seiner leer geräumten Salvatorkirche: Für 1,9 Millionen Euro wird diese zurzeit generalsaniert. Foto: dre

Warum musste denn der Boden herausgerissen werden?
Der Holzboden war feucht und sehr kalt. Das ist bei unseren Gottesdiensten, die drei bis vier Stunden lang dauern, besonders für ältere Menschen und Kinder unangenehm. Jetzt wird ein Betonfundament gegossen, dann kommt Isoliermaterial darauf und eine Steinplatte. Außerdem wird eine Fußbodenheizung installiert.

Der Freistaat als Eigentümer der Salvatorkirche hat 1,9 Millionen Euro für die Sanierung zugebilligt – vorausgesetzt, die griechisch-orthodoxe Gemeinde zahlt 600 000 Euro innerhalb von zehn Jahren zurück. Wie leisten Sie das – ganz ohne Kirchensteuer?

Wir waren sehr energisch! Und haben unter anderem ein Kuratorium gegründet. Außerdem haben wir sehr, sehr viel Unterstützung erfahren und bereits 500 000 Euro zusammen. Bei einem Benefizkonzert mit den Münchner Philharmonikern haben zum Beispiel 19 Firmen 300 000 Euro gespendet. Eine enorme Summe und ein deutliches Zeichen, dass die Salvatorkirche nicht nur das Gotteshaus der Griechisch-Orthodoxen ist, sondern ein Kulturgut für die ganze Münchner Bevölkerung. Dieses Zugehörigkeitsgefühl wollen wir dadurch stärken, dass die Kirche tagsüber immer offen ist.

Das heißt, das Verhältnis zwischen der griechisch-orthodoxen und anderen christlichen Gemeinden in München ist gut?
Wir pflegen sehr guten Kontakt auf kirchlicher und pastoraler Ebene und feiern zum Beispiel Wortgottesdienste miteinander. Und so lange wir während der Bauarbeiten in der Salvatorkirche keine Gottesdienste abhalten können und uns nur noch unsere Allerheiligenkirche in der Ungererstraße zur Verfügung steht, sind wir auch in der evangelischen Auferstehungskirche im Westend zu Gast.

Susanne Dreisbach

Abb. 7: Quelle: Hallo München, Nr. 41, Mittwoch, 8. Oktober 2008, Zeitungsartikel mit dem Titel „Griechisch-orthodoxes Gotteshaus an der Salvatorstraße wird nach 180 Jahren rundum saniert: Weihnachten ohne eigene Kirche“. Foto: dre.



Abb. 8: Salvatorkirche nach der Sanierung im Jahr 2010. Bildnachweis: Archiv der Salvatorkirchengemeinde. Foto: Ingrid Grossmann.

Artikelüberschriften aus Zeitungen über die Salvatorkirche (Auswahl)

Das Erbe des Wunsch-Hellenen
Die griechisch-orthodoxe Gemeinde feiert ihren 175. Geburtstag – dank Ludwig I.
Münchner Merkur, Nr. 229, Wochenende, 2./3. Oktober 2004

Für die Renovierung der griechisch-orthodoxen Kirche fehlen 600 000 Euro
Promis kämpfen für Salvatorkirche
Hallo München, Ausgabe 7, 19. April 2006

Integration: »Bereicherung statt Problem«
Engagierter Spendensammler für Salvatorkirche: Stavros Kostantinidis
Münchner Wochen Anzeiger, Nr. 7, Mittwoch, 13. Februar 2008

Das Königsgeschenk bröckelt
1828 überließ Ludwig I. den Griechen die Salvatorkirche – Nun muss sie dringend renoviert werden
Welt Kompakt, Dienstag, 25. März 2008

Renovierung der Salvatorkirche neigt sich dem Ende zu
Bald brennen wieder die Kerzen der Griechen
1,9 Millionen Euro sind für die Sanierung veranschlagt – jetzt müssen noch zwei alte Fenster zurückgekauft
Süddeutsche Zeitung, Nr. 167, Donnerstag, 23. Juli 2009

Salvatorkirche feierlich eröffnet
Abendzeitung, Wochenende 8./9.5.2010

Europaweite Bedeutung
Seit 175 Jahren griechisch-orthodoxer Gottesdienst in München
Münchner Kirchenzeitung, 24. Oktober 2004

Das Geld sprudelt in Malamoussis' Gemeinde
Einkaufszentren spenden großzügig für die Salvatorkirche der griechisch-orthodoxen Gläubigen
Süddeutsche Zeitung, Nr. 9, Freitag, 11. Januar 2008

Firmen spenden für die Salvatorkirche
Benefizkonzert soll Griechisch-Orthodoxen helfen, ihre Kirche in Stand zu setzen
Münchner Merkur, Nr. 65, Montag, 17. März 2008

Schönheitskur für die Salvatorkirche
Münchner Merkur, Nr. 71, Donnerstag, 26. März 2009

Ein integratives Schmuckstück
Die griechisch-orthodoxe Gemeinde feiert am Samstag das Ende der zweijährigen Sanierung ihrer Salvator
Münchner Merkur, Nr. 102, Mittwoch, 5. Mai 2010

In neuem Licht
Süddeutsche Zeitung, Nr. 105, Samstag/Sonntag, 8./9. Mai 2010



Bei einem Festakt zur Wiedereröffnung der Salvatorkirche zeigte die griechisch-orthodoxe Gemeinde ihre Freude darüber, dass viel Geld für die 1,8 Millionen Euro teure Restaurierung zusammengekommen ist. Foto: Robert Haas.

Kleinod im alten Glanz

Griechisch-orthodoxe Gemeinde dankt den Münchnern für großzügige Spenden

„Das ist ein großes Geschenk", sagt Erzpriester Apostolos Malamoussis. Vor zehn Jahren begann die 1,8 Millionen Euro teure Restaurierung der griechisch-orthodoxen Salvatorkirche am Salvatorplatz, ein Drittel der Summe musste die Gemeinde selber bezahlen. Weil sie keine Kirchensteuer erhebt, warb die Kirche um Spenden – und die Münchner spendeten sehr fleißig. „Es gab eine große Bereitschaft, dieses Kleinod finanziell zu unterstützen", sagt Malamoussis. Dafür hat sich die griechisch-orthodoxe Gemeinde nun mit einem Festakt bedankt: An die Spender erinnert jetzt eine Gedenktafel.

Die Salvatorkirche, die 1494 im spätgotischen Stil fertiggestellt worden ist, war ursprünglich die Friedhofskirche der Frauenkirche. 1803 wurde sie säkularisiert, später erhielten zunächst die Münchner Protestanten den Schlüssel zur Kirche, 1828 dann stellte der antikenverliebte Bayernkönig Ludwig I. den Bau der griechisch-orthodoxen Gemeinde zur Verfügung. 1829 wurde sie zum zweiten Mal geweiht, diesmal als „Griechische Kirche zum Erlöser"; sie gilt als Zentrum der ersten und ältesten griechisch-orthodoxen Gemeinde in Deutschland. Zu besichtigen ist sie zu den Gottesdiensten, ansonsten ist sie durch ein Gitter vor Diebstahl geschützt. Man könne sie aber auch durch das Gitter hindurch bewundern, sagt Malamoussis. WET

Süddeutsche Zeitung, Nr. 152, Donnerstag, 5. Juli 2018.
Bild (v. l.): Archimandrit Peter Klitsch, Metropolit Augoustinos von Deutschland und Archimandrit Georgios Siomos.

Allerheiligenkirche

Als die Salvatorkirche aufgrund der widerrechtlichen Besetzung durch eine schismatische griechische Splittergruppe von der Griechisch-Orthodoxen Metropolie von Deutschland (GOMvD) nicht mehr genutzt werden konnte, standen die damals rund 25.000 griechisch-orthodoxen Gläubigen Münchens buchstäblich auf der Straße und benötigten dringend ein weiteres Kirchengebäude. Deshalb überließ 1980 der damalige römisch-katholische Erzbischof von München und Freising Kardinal Joseph Ratzinger, der spätere Papst Benedikt XVI., in wahrem ökumenischem Geist die damalige Notkirche, die Allerseelenkirche in der Ungererstraße 131, der GOMvD zur unentgeltlichen Nutzung. Die Allerseelenkirche wurde im Jahr 1981 in griechisch-orthodoxe Allerheiligenkirche umbenannt.

Da die Allerheiligenkirche aber bald den Bedürfnissen der zahlreichen orthodoxen Gläubigen nicht mehr genügte, ließ Kardinal Friedrich Wetter nach brüderlichen Verhandlungen mit Metropolit Augoustinos von Deutschland auf Kosten seiner Erzdiözese das alte Kirchengebäude abreißen und im byzantinisch-orthodoxen Stil mit Gemeindezentrum, Gemeindebüros und Pfarrwohnungen neu errichten. Im Oktober 1993 segnete das geistliche Ehrenoberhaupt aller orthodoxen Christen der Welt, Seine Allheiligkeit, der Ökumenische Patriarch von Konstantinopel Bartholomaios I., bei seinem offiziellen Besuch in München und Deutschland, gemeinsam mit dem Erzbischof von München und Freising Kardinal Friedrich Wetter, in Anwesenheit des Metropoliten Augoustinos von Deutschland und von Vertretern der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern den Beginn der Bauarbeiten zur Errichtung der neuen Kirche und des Gemeindezentrums. Mit der architektonischen Planung und Durchführung wurde der bekannte Architekt und Kirchenbauer Dipl.-Ing. Robert Brannekämper betraut, der entsprechend den liturgischen Erfordernissen und Traditionen des orthodoxen Kirchenbaus seine Entwürfe erstellte.

Am 15. Oktober 1995 weihte Metropolit Augoustinos von Deutschland in Anwesenheit von Kardinal Friedrich Wetter, der bayerischen Kultusministerin, des griechischen Botschafters in Deutschland und weiterer hochrangiger Vertreter von Kirche, Staat und Stadt das neue Gotteshaus feierlich ein.

Gemäß der orthodoxen Tradition wird das Innere eines Gotteshauses im byzantinischen Stil mit Darstellungen des Lebens und des Wirkens Jesu Christi, der Muttergottes und der Heiligen ausgemalt. Viele Bayern und Griechen beteiligten sich großzügig mit Spenden bei der Ausmalung der Allerheiligenkirche, unter anderem beteiligten sich S.K.H. Herzog Franz von Bayern, Kardinal Friedrich Wetter mit zwei großen Ikonendarstellungen, Kardinal Reinhard Marx, das Bayerische Kultusministerium, das Griechische Generalkonsulat München, die Familie Greipl-Kostantinidis und die Familie Schwarz-Xanthopoulou. Die Wand- und Deckenmalereien der Allerheiligenkirche stammen von dem berühmten Hagiographen Christofanis Voutsinas und seinen Töchtern Andromachi und Elena (aus Thessaloniki).

Im Jahre 2008 bot Kardinal Friedrich Wetter kurz vor seiner Emeritierung im Rahmen des ökumenischen Geistes, so wie er es selbst sagte, und wegen der nachhaltigen exzellenten Zusammenarbeit der GOMvD das Grundstück mit dem ganzen Baukomplex zum Kauf an. Sein Nachfolger

Kardinal Marx trug ebenfalls diese Entscheidung mit, und Papst Benedikt XVI. gab seinen Segen dazu. Es ist das erste und das einzige Mal, dass während der 200-jährigen griechisch-bayerischen Freundschaft die griechisch-orthodoxe Kirche ein eigenes Gotteshaus und Kulturzentrum in München ihr Zuhause nennen kann, um den kirchlichen, pastoralen, sozialen und kulturellen Belangen ihrer Gläubigen gerecht zu werden.



Abb. 9: Ehemalige Notkirche „Allerseelen“ umbenannt in Allerheiligenkirche (1980–1993). Bildnachweis: Architekturbüro Brannekämper.



Abb. 10: Innenraum der Allerheiligenkirche (ehemalige Notkirche „Allerseelen“) in den 1980er Jahren bis 1993. Bildnachweis: Architekturbüro Brannekämper.



Abb. 11: Grundsteinlegung zum Neubau der Allerheiligenkirche im Jahr 1993. V. l.: Metropolit Augoustinos von Deutschland, Ökumenischer Patriarch Bartholomaios I., Erzpriester Apostolos Malamoussis, Erzpriester Georgi Schumov und Kardinal Friedrich Wetter. Bildnachweis: Archiv der Griechisch-Orthodoxen Allerheiligenkirche in München.



Abb. 12: Architekt Dipl.-Ing. Robert Brannekämper mit Modell der neuen Allerheiligenkirche. Bildnachweis: Architekturbüro Brannekämper.

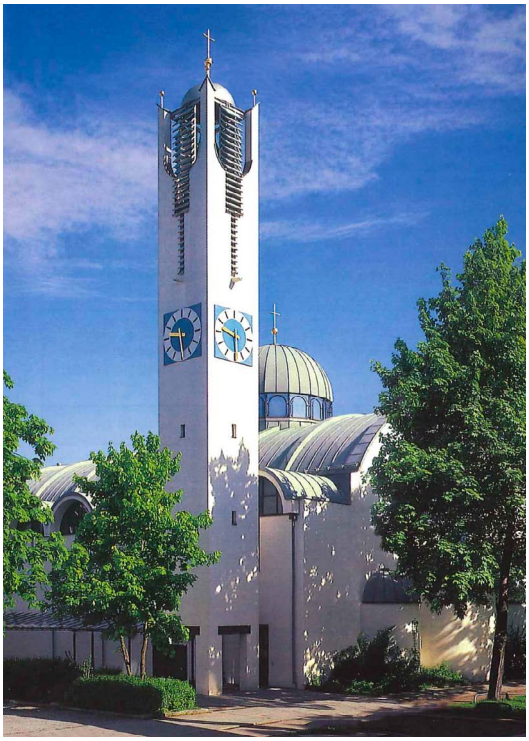


Abb. 13: Neubau der Allerheiligenkirche im Jahr 1995. Bildnachweis: Archiv der Griechisch-Orthodoxen Allerheiligenkirche in München.



Abb. 14: Kulturzentrum „Ökumenischer Patriarch Bartholomaios" der Allerheiligekirche. Bildnachweis: Archiv der Griechisch-Orthodoxen Allerheiligenkirche in München.



Abb. 15: Einweihung der griechisch-orthodoxen Allerheiligenkirche. V. l.: Weihbischof Chrysostomos von Pamphilos, Erzpriester Apostolos Malamoussis, Diakon Bartholomaios Kesidis, Metropolit Augoustinos von Deutschland, griechischer Botschafter Ioannis Bourlogiannis-Tsangaridis, Diakon Nikolaos Tzortzis, bayerische Kultusministerin Monika Hohlmeier, Kardinal Friedrich Wetter und Archimandrit Gabriel Metallidis. Bildnachweis: Archiv der Griechisch-Orthodoxen Allerheiligenkirche in München.



Abb. 16: Einweihung der griechisch-orthodoxen Allerheiligenkirche. V. l.: Metropolit Augoustinos von Deutschland, Erzpriester Apostolos Malamoussis, Diakon Nikolaos Tzortzis, Kardinal Friedrich Wetter, Archimandrit Gabriel Metallidis, Oberkirchenrat Claus-Jürgen Roepke, Weihbischof Dimitrios von Thermai. Bildnachweis: Archiv der Griechisch-Orthodoxen Allerheiligenkirche in München.

GRIECHISCH-ORTHODOXE ALLERHEILIGENKIRCHE

Unter einem Dach mit Jesus

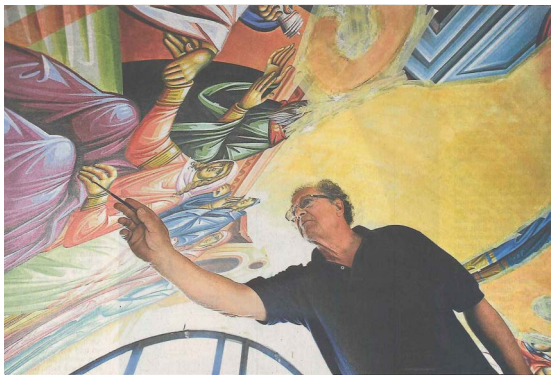


Abb. 17: Der Ikonenmaler Hristofanis Voutsinas malt an einer Szene aus dem Lukas-Evangelium. Seit 53 Jahren ist er auf Kirchenmalerei spezialisiert. Quelle: Münchner Merkur, Nr. 134, Dienstag, 15. Juni 2010. Foto: K. Haag.



Abb. 18: Gemälde für hohen Gast. Patriarch Bartholomaios I. besucht München. Letzter Feinschliff: Andromachi (links) und Eleni Voutsinas am Gerüst in der griechisch-orthodoxen Allerheiligenkirche [mit zwei Darstellungen Jesu Christi und seinen Jüngern, gestiftet von den Münchner Kardinälen Friedrich Wetter und Reinhard Marx]. Quelle: Münchner Kirchenzeitung vom 18. Mai 2014 / Nr. 20. Foto: Ertl.



Abb. 19: Kardinal Friedrich Wetter präsentiert im Jahr 2015 die von ihm im selben Jahr gestiftete byzantinische Darstellung des auferstandenen Jesus Christus mit seinen Jüngern. V. l.: Kardinal Friedrich Wetter und Erzpriester Apostolos Malamoussis. Bildnachweis: Archiv der Allerheiligenkirchengemeinde. Foto: Robert Kinderle.



Abb. 20: Innenausmalung der Allerheiligenkirche im byzantinischen Stil. Bildnachweis: Archiv der Griechisch-Orthodoxen Allerheiligenkirche in München. Foto: Ingrid Grossmann.



Abb. 21: Verleihung des Griechisch-Bayerischen Kulturpreises an Kardinal Friedrich Wetter durch Metropolit Augoustinos von Deutschland im Jahr 2013. Bildnachweis: Archiv der Griechisch-Orthodoxen Allerheiligenkirche in München.

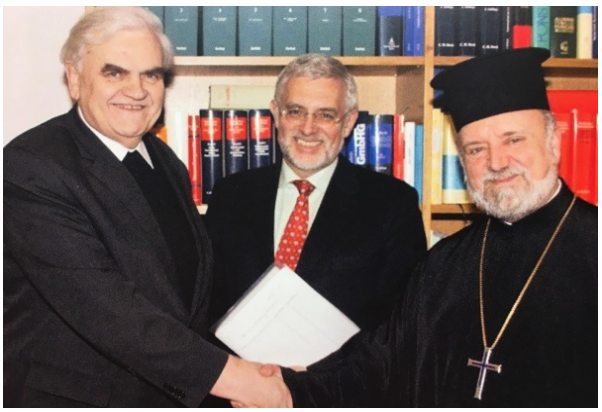


Abb. 22: Ankauf der Allerheiligenkirche im Jahr 2008 durch die GOMvD. V. l.: Finanzdirektor der Erzdiözese München und Freising Sebastian Anneser im Auftrag des Kardinals Friedrich Wetter, Notar Ludwig Thiede und Erzpriester Apostolos Malamoussis im Auftrag des Metropoliten Augoustinos von Deutschland. Bildnachweis: Archiv der Griechisch-Orthodoxen Allerheiligenkirche in München.



Abb. 23: Besuch des Bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Günther Beckstein in der griechisch-orthodoxen Allerheiligenkirche in München im Jahr 2008 anlässlich des Patroziniumsfestes der Allerheiligenkirche. V. l.: Erzpriester Apostolos Malamoussis, Weihbischof Vasilios von Aristi, Bayerischer Ministerpräsident Dr. Günther Beckstein und Archimandrit Peter Klitsch. Bildnachweis: Archiv der Griechisch-Orthodoxen Allerheiligenkirche in München.



Abb. 24: Die Griechisch-Orthodoxe Metropolie ehrt den bayerischen Ministerpräsidenten Horst Seehofer mit dem Griechisch-Bayerischen Kulturpreis im Jahr 2014. V. l.: Erzpriester Apostolos Malamoussis, Ministerpräsident a. D. von Baden-Württemberg Erwin Teufel (Laudator), bayerischer Ministerpräsident Horst Seehofer und Metropolit Augoustinos von Deutschland. Bildnachweis: Archiv der Griechisch-Orthodoxen Allerheiligenkirche in München. Foto: Christian Lehrer.

Artikelüberschriften aus Zeitungen über die Allerheiligenkirche (Auswahl)

Griechische Künstler bemalen die Allerheiligenkirche – Pfarrer Malamoussis: „Unsere Wurzeln sind in München“
Münchner Wochenblatt, Nr. 27 vom 3. Juli 1996

Griechische Allerheiligen-Gemeinde
Gemeinsam glauben und leben
Münchner Wochenblatt, Nr. 25 vom 23. Juni 2000

Kulturelle Begegnung
Forum der griechischen Gemeinde in Schwabing fertiggestellt
Schwabinger Seiten, Jahrgang 21, 08. November 2001, Nr. 45

Kunst aus Thessaloniki
Allerheiligenkirche wird weiter ausgemalt
Münchner Kirchenzeitung, 30. Juni 2002

Ein echtes Schmuckstück
Nicht nur für Touris: Gr.-orth. Allerheiligenkirche mit neuer Innenbemalung
Schwabinger Seiten, Jahrgang 22, 11. Juli 2002, Nr. 28

Kunstwerk in Raten
Süddeutsche Zeitung, Nr. 69, Montag, 24. März 2003

Leuchtendes Wandgemälde
Münchner Kirchenzeitung, 6. April 2003

„Das Leben erhalten“
Abendzeitung, Dienstag, 29.3.2005

Griechisch-bayerische Auferstehung
Franz Herzog von Bayern spendet für prächtige Ikonenwandmalerei
Münchner Samstagsblatt, Nr. 26, 2. Juli 2005

Ökumene, an die Wand gemalt
Münchner Merkur, Nr. 237, Freitag, 14. Oktober 2011

Die Sehnsucht nach Einigkeit
Abendzeitung, Freitag, 24.5.2013

Farben für die Ewigkeit
Süddeutsche Zeitung, Nr. 118, Freitag, 24. Mai 2013

C.5 – Die Beziehungen der Heiligen Metropolie von Demetrias zu Bayern

Metropolit Ignatios von Demetrias und Almyros, Vorsitzender der „Synodalen Sonderkommision für kulturelle Identität" der Kirche von Griechenland

Es ist mir eine Ehre und Freude, an dieser Publikation mitwirken zu dürfen, die anlässlich des 200. Jubiläums des Beginns der griechischen Revolution die langjährige Freundschaft und Zusammenarbeit zwischen Bayern und Griechenland zu dokumentieren und darzustellen vermag. Wir gratulieren der griechischen Gemeinde in Bayern zur Initiative dieses Bandes, der viele Dienste leistet. Unser eigener Beitrag beschränkt sich auf die Beziehungen zwischen Magnisia und Bayern, die allerdings die griechisch-bayerischen Beziehungen überhaupt widerspiegeln.

Bayern ist in vielerlei Hinsicht mit dem Regionalbezirk Magnisia verbunden, in dem sich die Heilige Metropolie von Demetrias und Almyros erstreckt. Magnisia ist der östlichste Teil von Thessalien, einer Region in Mittelgriechenland. Als Sitz unserer Diözese (Metropolie) dient die Stadt Volos (das antike Iolkos und spätere Demetrias), die zwischen dem imposanten Berg Pelion und dem Pagasitischen Golf des Ägäischen Meeres liegt, also tatsächlich im Zentrum Griechenlands.

Die Geschichte der letzten zwei Jahrhunderte hat durch Menschen und Ereignisse jene Verbindung zwischen Magnisia und Bayern geprägt, die in der Mitte des 19. Jahrhunderts beginnt und bis in unsere Tage reicht. Diese Beziehung werden wir in den folgenden Zeilen und in aller Schlichtheit skizzieren.

Das südlichste Dorf im Jurisdiktionsgebiet unserer Lokalkirche, Amaliapoli, die ursprünglich Nea Mitzela hieß, trägt den Namen Amalies, der ersten Königin Griechenlands, die 1875 in Bamberg starb, nachdem sie 1863 mit ihrem Mann König Otto dorthin ins Exil gegangen war. Dieses Dorf, das am östlichsten Ende der Grenzlinie des ersten griechischen Staates lag, wurde ihr zu Ehren Amaliapoli genannt und unter den Schutz der jungen Königin gestellt. Amalie ordnete nicht nur an, dass die Einwohner in besonderer Weise unterstützt werden sollten, sondern sie richtete aus ihrem persönlichen Vermögen auch eine Mädchenschule in Amaliapoli ein. Als Zeichen der Dankbarkeit und der guten Erinnerung, die die Königin hinterlassen hat, ist der Name dieses malerischen Dorfes am Meer bis heute erhalten geblieben.

Etwa zur gleichen Zeit, während der Herrschaft Ludwigs I. von Bayern, des Vaters von Otto, gingen junge Studenten aus dem wirtschaftlich und bildungsmäßig prosperierenden Berg Pelion an die Universität München, um ihre Ausbildung fortzusetzen. Unter ihnen sind zwei besonders zu erwähnen: Filippos Ioannou (Amalies Griechischlehrer), später renommierter Philosophieprofessor an der Nationalen Universität von Athen und Theodoros Afentoulis, angesehener Professor für Medizin und Philosoph. Diese beiden führenden Persönlichkeiten, die aus der berühmten Kleinstadt Zagora auf dem Pelion stammten, einem wichtigen wirtschaftlichen und intellektuellen Zentrum Thessaliens, haben sehr viel in mehreren Bereichen geleistet und dank ihrer Studien eine akademische Verbindung zu Bayern hergestellt.

Volos wurde auf traurige Weise im Fall meines Vorgängers, des Metropoliten von Demetrias Damaskinos Chatzopoulos (1913–1977) mit Bayern verbunden. Dieser war als Archimandrit zwei

Jahre lang (1943–1945) im nationalsozialistischen Konzentrationslager Dachau inhaftiert und trug seither die Stigmata menschlicher Barbarei und Grausamkeit. Er war einer der beiden griechischen Geistlichen (der andere war Meletios Galanopoulos), die inhaftiert und in ein Konzentrationslager gebracht wurden. Mein Besuch an diesem Ort war einer der erschütterndsten Momente in meinem Leben. Als Metropolit von Demetrias (1957–1968) war Damaskinos ein dynamischer Hierarch, der in unserer Metropolie ein bedeutendes Erbe hinterlassen hat.

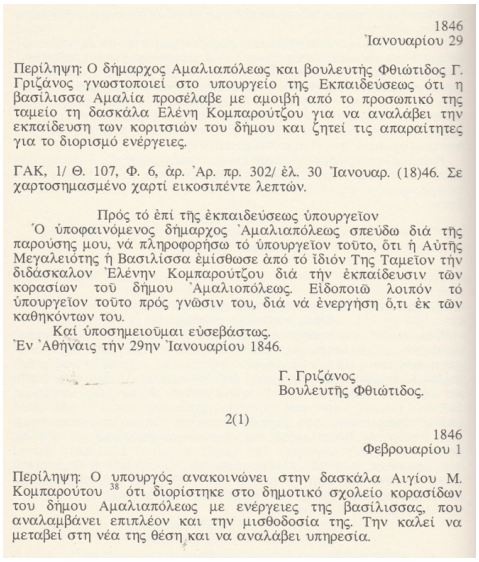
Die unergründlichen Wege der göttlichen Vorsehung, wie wir sie im Laufe der Jahre sehen, haben dazu geführt, dass der Schüler, der in seinem Dorf Mouresi auf dem Pelion den gequälten Metropoliten aufnahm, derjenige wurde, der als Priester in München (und der weiteren Region) dienen und dafür sorgen würde, dass in der KZ-Gedenkstätte Dachau eine Gedenktafel zum Andenken an die griechischen Priester Damaskinos und Meletios angebracht wird. Es geht um unseren lieben Bruder und Mitarbeiter, den Erzpriester des Ökumenischen Throns Vater Apostolos Malamoussis, Bischöflicher Beauftragter für die staatlichen Belange im Freistaat Bayern. Vater Apostolos ist heute ein goldenes Bindeglied zwischen Bayern und der Metropolie von Demetrias (und Griechenland überhaupt); er wirkt gerade auch als Mitglied des Vorstands der kulturellen Organisation unserer Lokalkirche „Arche der Magnisianer".

Heutzutage werden diese Verbindungen außer von Vater Apostolos Malamoussis auch von den Priestern Ioannis Minas und Christos Noulas aufrechterhalten, die von der Heiligen Metropolie von Demetrias in die Heilige Metropolie von Deutschland entsandt sind und in Gemeinden in Bayern dienen. Unsere Metropolie hat weitere Priester nach Deutschland abgeordnet. Unsere Beziehungen zu dieser Eparchie des Ökumenischen Patriarchats und ihrem umsichtigen und angesehenen Hirten, Metropolit Augoustinos, sind ausgezeichnet und brüderlich.

Erwähnenswert ist schließlich die Zusammenarbeit zwischen der Katholischen Akademie in Bayern und der Volos Akademie für Theologische Studien, die von der Heiligen Metropolie von Demetrias betrieben wird. Im Rahmen dieser Zusammenarbeit gab es einen Besuchsaustausch; 2016 fand eine Konferenz zum Thema „Politik, Wirtschaft, Religion, Kunst: Beitrag zum Dialog zwischen Griechenland und Deutschland" statt. Als Bindeglied im theologischen Bereich dient der Theologe Georgios Vlantis, wissenschaftlicher Mitarbeiter unserer Akademie und Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Bayern.

Es wird letztendlich deutlich, dass die Beziehungen unserer Metropolie zu Bayern, die in der Geschichte und der Bildungs- und Kulturtradition verwurzelt sind, nicht nur eine Vergangenheit, sondern auch eine Gegenwart haben. Dank unserer guten Botschafter in Bayern sind wir sicher, dass sie auch eine Zukunft haben werden. Das 200. Jubiläum von 1821 bietet daher die Gelegenheit zu einem reflektierten Rückblick auf die interessante Geschichte, sowie zum Ausblick auf eine Zukunft, die auf Zusammenarbeit beruht. Wir können gemeinsam weitergehen.

Übersetzung: Georgios Vlantis



1846
Ἰανουαρίου 29

Περίληψη: Ο δήμαρχος Αμαλιαπόλεως και βουλευτής Φθιώτιδος Γ. Γριζάνος γνωστοποιεί στο υπουργείο της Εκπαιδεύσεως ότι η βασίλισσα Αμαλία προσέλαβε με αμοιβή από το προσωπικό της ταμείο τη δασκάλα Ελένη Κομπαρούτζου για να αναλάβει την εκπαίδευση των κοριτσιών του δήμου και ζητεί τις απαραίτητες για το διορισμό ενέργειες.

ΓΑΚ, 1/ Θ. 107, Φ. 6, ἀρ. Ἀρ. πρ. 302/ ἐλ. 30 Ἰανουαρ. (18)46. Σε χαρτοσημασμένο χαρτί εικοσιπέντε λεπτών.

Πρός τό ἐπί τῆς ἐκπαιδεύσεως ὑπουργεῖον

Ὁ ὑποφαινόμενος δήμαρχος Ἀμαλιαπόλεως σπεύδω διά τῆς παρούσης μου, νά πληροφορήσω τό ὑπουργεῖον τοῦτο, ὅτι ἡ Αὐτῆς Μεγαλειότης ἡ Βασίλισσα ἐμίσθωσε ἀπό τό ἰδιόν Της Ταμεῖον τήν διδάσκαλον Ἑλένην Κομπαρούτζου διά τήν ἐκπαίδευσιν τῶν κορασίων τοῦ δήμου Ἀμαλιοπόλεως. Εἰδοποιῶ λοιπόν τό ὑπουργεῖον τοῦτο πρός γνῶσιν του, διά νά ἐνεργήσῃ ὅ,τι ἐκ τῶν καθηκόντων του.

Καί ὑποσημειοῦμαι εὐσεβάστως.
Ἐν Ἀθήναις τήν 29ην Ἰανουαρίου 1846.

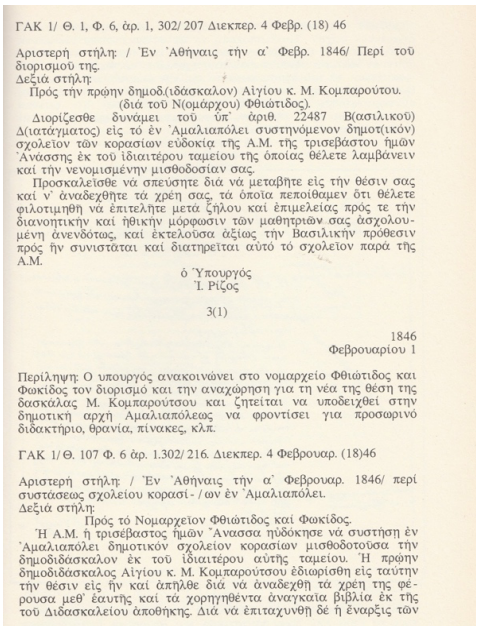
Γ. Γριζάνος
Βουλευτής Φθιώτιδος.

2(1)

1846
Φεβρουαρίου 1

Περίληψη: Ο υπουργός ανακοινώνει στην δασκάλα Αιγίου Μ. Κομπαρούτου [38] ότι διορίστηκε στο δημοτικό σχολείο κορασίδων του δήμου Αμαλιαπόλεως με ενέργειες της βασίλισσας, που αναλαμβάνει επιπλέον και την μισθοδοσία της. Την καλεί να μεταβεί στη νέα της θέση και να αναλάβει υπηρεσία.

Abb. 1: Schreiben des Bürgermeisters von Amalioupolis an das griechische Bildungsministerium über die Ernennung einer Lehrerin für die Bildung von Mädchen in der Gemeinde durch Königin Amalia. Bildnachweis: ΓΑΚ (Allgemeines Staatsarchiv Griechenlands), 1/Θ. 107, Φ. 6, ἀρ. Ἀρ. πρ. 302/ἐλ. 30 Ιανουαρίου (18)46.



ΓΑΚ 1/ Θ. 1, Φ. 6, ἀρ. 1, 302/ 207 Διεκπερ. 4 Φεβρ. (18) 46

Αριστερή στήλη: / Ἐν Ἀθήναις τήν α΄ Φεβρ. 1846/ Περί τοῦ διορισμοῦ της.
Δεξιά στήλη:
Πρός τήν πρώην δημοδ.(ιδάσκαλον) Αἰγίου κ. Μ. Κομπαρούτου.
(διά τοῦ Ν(ομάρχου) Φθιώτιδος).

Διορίζεσθε δυνάμει τοῦ ὑπ΄ ἀριθ. 22487 Β(ασιλικοῦ) Δ(ιατάγματος) εἰς τό ἐν Ἀμαλιαπόλει συστηνόμενον δημοτ(ικόν) σχολεῖον τῶν κορασίων εὐδοκίᾳ τῆς Α.Μ. της τρισεβάστου ἡμῶν Ἀνάσσης ἐκ τοῦ ἰδιαιτέρου ταμείου της ὁποίας θέλετε λαμβάνειν καί τήν νενομισμένην μισθοδοσίαν σας.

Προσκαλεῖσθε νά σπεύσητε διά νά μεταβῆτε εἰς τήν θέσιν σας καί ν΄ ἀναδεχθῆτε τά χρέη σας, τά ὁποῖα πεποίθαμεν ὅτι θέλετε φιλοτιμηθῆ νά ἐπιτελῆτε μετά ζήλου καί ἐπιμελείας πρός τε τήν διανοητικήν καί ἠθικήν μόρφωσιν τῶν μαθητριῶν σας ἀσχολουμένη ἀνενδότως, καί ἐκτελοῦσα ἀξίως τήν Βασιλικήν πρόθεσιν πρός ἣν συνιστᾶται καί διατηρεῖται αὐτό τό σχολεῖον παρά της Α.Μ.

ὁ Ὑπουργός
Ἰ. Ρίζος

3(1)

1846
Φεβρουαρίου 1

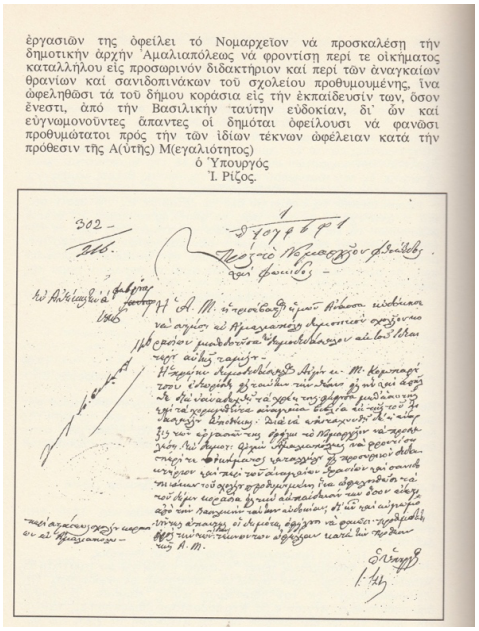
Περίληψη: Ο υπουργός ανακοινώνει στο νομαρχείο Φθιώτιδος και Φωκίδος τον διορισμό και την αναχώρηση για τη νέα της θέση της δασκάλας Μ. Κομπαρούτσου και ζητείται να υποδειχθεί στην δημοτική αρχή Αμαλιαπόλεως να φροντίσει για προσωρινό διδακτήριο, θρανία, πίνακες, κλπ.

ΓΑΚ 1/ Θ. 107 Φ. 6 ἀρ. 1.302/ 216. Διεκπερ. 4 Φεβρουαρ. (18)46

Αριστερή στήλη: / Ἐν Ἀθήναις τήν α΄ Φεβρουαρ. 1846/ περί συστάσεως σχολείου κορασί- / ων ἐν Ἀμαλιαπόλει.
Δεξιά στήλη:
Πρός τό Νομαρχεῖον Φθιώτιδος καί Φωκίδος.

Ἡ Α.Μ. ἡ τρισέβαστος ἡμῶν Ἄνασσα ηὐδόκησε νά συστήσῃ ἐν Ἀμαλιαπόλει δημοτικόν σχολεῖον κορασίων μισθοδοτοῦσα τήν δημοδιδάσκαλον ἐκ τοῦ ἰδιαιτέρου αὐτῆς ταμείου. Ἡ πρώην δημοδιδάσκαλος Αἰγίου κ. Μ. Κομπαρούτσου ἐδιωρίσθη εἰς ταύτην τήν θέσιν εἰς ἣν καί ἀπῆλθε διά νά ἀναδεχθῆ τά χρέη της φέρουσα μεθ΄ ἑαυτῆς καί τά χορηγηθέντα ἀναγκαῖα βιβλία ἐκ τῆς τοῦ Διδασκαλείου ἀποθήκης. Διά νά ἐπιταχυνθῆ δέ ἡ ἔναρξις τῶν

Abb. 2: Mitteilung des Ministers an die Lehrkraft über ihre Ernennung. Bildnachweis: ΓΑΚ (Allgemeines Staatsarchiv Griechenlands) 1/Θ. 1, Φ. 6, ἀρ. 1, 302/207 Διεκπερ. 4 Φεβρ. (18)46.



ἐργασιῶν της ὀφείλει τό Νομαρχεῖον νά προσκαλέσῃ τήν δημοτικήν ἀρχήν Ἀμαλιαπόλεως νά φροντίσῃ περί τε οἰκήματος καταλλήλου εἰς προσωρινόν διδακτήριον καί περί τῶν ἀναγκαίων θρανίων καί σανιδοπινάκων τοῦ σχολείου προθυμουμένης, ἵνα ὠφεληθῶσι τά τοῦ δήμου κοράσια εἰς τήν ἐκπαίδευσίν των, ὅσον ἐνεστι, ἀπό τήν Βασιλικήν ταύτην εὐδοκίαν, δι΄ ὧν καί εὐγνωμονοῦντες ἅπαντες οἱ δημόται ὀφείλουσι νά φανῶσι προθυμώτατοι πρός τήν τῶν ἰδίων τέκνων ὠφέλειαν κατά τήν πρόθεσιν τῆς Α(ὐτῆς) Μ(εγαλιότητος)

ὁ Ὑπουργός
Ἰ. Ρίζος.

Abb. 3: Schreiben des Ministers an die Präfektur von Fthiotida zur Ernennung der Lehrerin. Bildnachweis: ΓΑΚ (Allgemeines Staatsarchiv Griechenlands) 1/Θ. 107, Φ. 6, ἀρ. 1.302/216 Διεκπερ. 4 Φεβρουαρ. (18)46.

C.6 – Orthodoxie und Ökumene in Deutschland unter besonderer Berücksichtigung der griechisch-orthodoxen Präsenz in München und Bayern

Georgios Vlantis, Dipl.-Theol., M.Th., Geschäftsführer der ACK in Bayern; Wissenschaftlicher Mitarbeiter der Volos Akademie für Theologische Studien, Griechenland

I. Migration und der Auftrag des Dialogs

Die „deutsche Erfahrung" der – und mit den – Orthodoxen zeigt, dass es deutlich mehr Vielfalt innerhalb der Orthodoxie gibt, als es auf den ersten Blick scheint. Die Geschichte der orthodoxen Kirchen in Deutschland ist eine Migrations- bzw. Migrationengeschichte, denn hier geht es nicht um ein „traditionell orthodoxes Land", also um ein Land mit einer historisch verwurzelten orthodoxen Mehrheit. Griechen, Russen, Ukrainer, Serben, Rumänen, Bulgaren, Georgier, Araber des Rum-Orthodoxen Patriarchats von Antiochien haben in Deutschland Gemeinden bzw. Diözesen gegründet.

Deren Geschichte zu erzählen würde den Rahmen des vorliegenden Beitrages sprengen. Es ist jedoch hervorzuheben, dass die „Diaspora"-Situation unverkennbar das Engagement der orthodoxen Kirchen in Deutschland für die Ökumene und den interreligiösen Dialog prägt.

1) In den meisten Heimatländern der Orthodoxie fehlt mehr oder weniger der heterodoxe Gesprächspartner, daher wird dort häufig kaum Bedarf nach ökumenischer Zusammenarbeit verspürt. Im Hinblick auf die Orthodoxie in Deutschland ist es anders: Sie ist unvermeidlich mit der Herausforderung des ökumenischen Engagements konfrontiert. Die Antworten hierauf variieren, von der Abgrenzung aus Sorge um die Bewahrung der als bedroht wahrgenommenen eigenen Identität bis zur eifrigen Zusammenarbeit mit den anderen christlichen Konfessionen beim Engagement für eine gemeinsame christliche Zukunft. Innerhalb Bayerns und besonders in der Landeshauptstadt München entfaltet die griechisch-orthodoxe Kirche (die dem Ökumenischen Patriarchat von Konstantinopel untersteht) seit Jahrzehnten eine beeindruckende Tätigkeit sowohl im Kontext der Ökumene als auch des interreligiösen Dialogs. Ihre Präsenz und das aktive Mitdenken und Mitwirken bei unzähligen ökumenischen Veranstaltungen und Aktivitäten sowie das selbstbewusste Auftreten ihrer Vertreter bei interreligiösen Begegnungen zeigen, dass die Griechisch-Orthodoxen (auch) in Bayern vom Geist der Offenheit und der konstruktiven Zusammenarbeit geprägt sind.

2) Die Orthodoxie in Deutschland ist durch eine Vielfalt von Kirchen, Sprachen, Kulturen und Mentalitäten gekennzeichnet. Obwohl konfessionsgleich, gingen diese Kirchen im deutschen Kontext nicht die gleichen geschichtliche Wege. Die Gründe der Migration der orthodoxen Griechen nach Deutschland unterscheiden sich von denjenigen der Russen. Die Präsenz der Serben im deutschen Raum hat eine andere Dauer als diejenige der Rum-Orthodoxen. Die entsprechenden Unterschiede beeinflussen das Profil, die Sorgen, die Wunden und die Prioritäten dieser Kirchen und spielen auch bei ihrem Verhältnis zur Ökumene eine Rolle. Die besondere geschichtliche Verbindung von Griechen und Bayern bietet einen günstigen Rahmen für die Gestaltung griechisch-orthodoxen Kirchenlebens an: Die griechischen Orthodoxen fühlen sich in der Atmosphäre willkommen, die das philhellenische Erbe König Ludwigs I. im ganzen Freistaat hinterlassen hat, der u.a. ihnen eine schöne Kirche im Stadtzentrum Münchens, die Salvatorkirche, zur Verfügung

gestellt hat. Der bayerische Staat sowie die zahlenmäßig großen Kirchen Bayerns, die römisch-katholische und die evangelisch-lutherische, haben immer wieder und in vielerlei Hinsicht die Arbeit der griechischen Orthodoxie unterstützt.

3) Die schrittweise, aber kaum selbstverständliche Entwicklung von panorthodoxen Strukturen, wie z. B. der Kommission der Orthodoxen Kirche in Deutschland (KOKiD) und der Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland (OBKD; seit deren Gründung in 2010 ist KOKiD in der BKD aufgegangen), legt Zeugnis ab vom Versuch der Orthodoxen, ihre bereichernde Vielfalt in ihrer grundsätzlichen Einheit zu erleben, eventuellen zentrifugalen Kräften (z. B. nationalistischen Versuchungen) entgegenzuwirken und eine gemeinsame Stimme, auch im Bereich der Ökumene, zu finden. Durch die Beteiligung an Strukturen, die wie z. B. die OBKD ökumenische Aktivitäten entfalten, wird der Antiökumenismus konservativer Kreise relativiert und eventuelle Ängste abgebaut.

II. Die orthodoxe Präsenz in der deutschen Ökumene

Die langjährige Präsenz der Orthodoxen in der Ökumene in Deutschland hat konkrete Früchte getragen. Hier seien nur einige Beispiele stichwortartig erwähnt:

1) Bilaterale Beziehungen zur EKD: Im Jahr 1969 begannen Begegnungen von Theologen des Ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel und der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD); der Kontaktpartner orthodoxerseits in Deutschland ist die Griechisch-Orthodoxe Metropolie. Alle bisherigen 18 Begegnungen waren dem theologischen Dialog gewidmet. Die erschienenen Bände bezeugen nicht nur unerwartete Affinitäten, sondern auch ein Klima konstruktiver, ehrlicher und freundlicher Zusammenarbeit.

Auf panorthodoxer Ebene wurde eine Gemeinsame Kommission der EKD und der KOKiD gebildet (seit 2010 wurde orthodoxerseits die Arbeit von der OBKD fortgesetzt). Diese Kommission hat eine eher pastorale Ausrichtung. Zu ihren Früchten zählt u. a. die gemeinsame Handreichung „Ehen zwischen evangelischen und orthodoxen Christen und Christinnen. Hinweise zum gemeinsamen seelsorgerlichen Handeln unserer Kirchen in Deutschland“ (2003, 2. Auflage 2011).

2) Bilaterale Beziehungen zur römisch-katholischen Deutschen Bischofskonferenz (DBK): 1981 wurde eine gemeinsame Kommission der Griechisch-Orthodoxen Metropolie von Deutschland mit der DBK gegründet, die eine Reihe von theologischen Handreichungen aus pastoraler Perspektive verfasst hat. Schwerpunkt ihrer Arbeit waren die Sakramente der Kirche und die Gemeinschaft der Heiligen.

2007 wurde die Zusammenarbeit auf panorthodoxe Ebene ausgeweitet. Ursprünglich war die KOKiD orthodoxer Gesprächspartner; 2010 hat die OBKD deren Stelle übernommen. Die Kommission setzte einen liturgischen Schwerpunkt, indem sie sich vorrangig mit dem Kirchenjahr und seinen Festen beschäftigt.

3) Zusammenarbeit in der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK): Die Orthodoxie beteiligt sich seit Jahrzehnten an Gremien der multilateralen Ökumene, die einen Gesprächsrahmen zur Zusammenarbeit mit kirchlichen Traditionen bieten, mit denen es bislang noch keine

offiziellen bilateralen Kontakte gibt. 1974 wurde die Griechisch-Orthodoxe Metropolie Mitglied der ACK in Deutschland. Seit dem Jahr 2000 wird die orthodoxe Stimme an ihrer Stelle durch die KOKiD und seit 2010 durch die OBKD vertreten. Verschiedene orthodoxe Kirchen sind auch bei fast allen regionalen ACKs vertreten sowie bei mehreren ACKs auf lokaler Ebene. Das Maß der Beteiligung variiert je nach persönlichen und finanziellen Kompetenzen und den örtlichen Gegebenheiten. Derzeitiger Vorsitzender der ACK in Deutschland ist der Erzpriester der Griechisch-Orthodoxen Metropolie Radu Constantin Miron. In der Geschäftsstelle der ACK in Deutschland, in der Ökumenischen Centrale in Frankfurt, gibt es einen orthodoxen Referenten, der sowohl den Bereich der östlichen als auch der orientalischen Orthodoxie abdeckt. Die Bundes-ACK verfügt auch über eine ständige theologische Einrichtung, den „Deutschen Ökumenischen Studienausschuss“. Im Laufe seiner langjährigen Existenz hat dieser mehrere theologische Studien und Reflexionen verfasst, woran auch kompetente theologische Mitarbeiter aus dem Bereich der Orthodoxie mitgewirkt haben. Von besonderer Bedeutung für die Orthodoxen war die im Jahr 1997 veröffentlichte Studie „Wir glauben – wir bekennen – wir erwarten. Eine Einführung in das Gespräch über das ökumenische Glaubensbekenntnis von 381“.

Die KOKiD hat 2007 in Magdeburg zusammen mit zehn anderen ACK-Mitgliedskirchen die „Wechselseitige Anerkennung der Taufe“ unterschrieben. Ihre Unterschrift begleiteten die „Bemerkungen des theologischen Arbeitskreises der Kommission der Orthodoxen Kirche in Deutschland zur praktischen Umsetzung der Erklärung über die Taufe“. Dieser große ökumenische Schritt ist allerdings noch nicht gänzlich rezipiert worden.

Bei der Präsenz der Orthodoxie im ACK-Kontext sei zudem noch auf den „Ökumenischen Tag der Schöpfung“ hingewiesen, der auf eine Initiative des Ökumenischen Patriarchen Dimitrios I. zurückgeht. Seit 2010 begeht die ACK in Deutschland diesen Tag jährlich mit einer zentralen Feier und ermutigt auch in anderen ökumenischen Kontexten zur Realisierung dieses Festes. Orthodoxe Christen wirken dabei energisch mit, denn die Ökologie gehört seit Jahrzehnten zu den Prioritäten des orthodoxen theologischen Diskurses und der pastoralen Initiativen der Kirchenleitungen der Orthodoxie, vor allem des Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios I.

Besonders erwähnenswert ist die Präsenz der griechischen Orthodoxie in den ACKs in Bayern und München. Seit 2013 ist im Vorstand ein Priester der griechisch-orthodoxen Metropolie tätig: Von 2013 bis 2021 Erzpriester Apostolos Malamoussis und seit 2021 Archimandrit Georgios Siomos. Erzpriester Malamoussis, eines der in der bayerischen Öffentlichkeit bekanntesten griechischen Gesichter, hat jahrzehntelang zahlreiche ökumenische Initiativen ergriffen (wie z. B. die ökumenisch umrahmte Isar- und Donausegnung anlässlich des Festes der Taufe Christi). Er war ebenfalls mehrere Jahre lang Vorstandsmitglied der ACK in München; auch diese Funktion übt in den letzten Jahren Archimandrit Siomos aus. Die ACK in Bayern hat seit 2016 einen griechisch-orthodoxen Geschäftsführer, den Theologen Georgios Vlantis.

4) Theologische Kommission der OBKD: Diese Kommission hat etliche Texte verfasst, zwei davon mit dezidiert ökumenischer Thematik.

5) Ausbildungseinrichtung für Orthodoxe Theologie – Zentrum für Ökumenische Forschung: Im Zusammenhang mit der Teilnahme von orthodoxen Theologen am ökumenischen Dialog auf akademischer Ebene gilt es vor allem die aktive Mitarbeit der Ausbildungseinrichtung für Orthodoxe Theologie bei der Gestaltung und Durchführung der vielfältigen Angebote des Zentrums für Ökumenische Forschung an der Ludwig-Maximilians-Universität München zu erwähnen, an dem auch die beiden anderen theologischen Fakultäten (katholisch und evangelisch) beteiligt sind.

6) Seit 2016 pflegt die Volos Akademie für Theologische Studien Beziehungen mit bayerischen Einrichtungen. 2016 hat in Volos, Griechenland, und in Zusammenarbeit mit der Katholischen Akademie in Bayern eine Konferenz stattgefunden zum Thema „Politik, Wirtschaft, Religion, Kunst: Beitrag zum Dialog zwischen Griechenland und Deutschland“. Im Oktober 2022 hat ein Kolloquium in Regensburg stattgefunden, gemeinsam veranstaltet von der Volos Akademie und dem Ostkircheninstitut der Diözese Regensburg. Der Titel der englischsprachigen Veranstaltung lautete: “Christian Witness in Today’s World. Encounters with Modern Greek Orthodox Theology”.

III. Perspektiven für die Zukunft

1) Die ekklesiologische Herausforderung: Auch wenn die Orthodoxie bereits seit Jahrzehnten eine breite ökumenische Tätigkeit weltweit entfaltet, vermisst man ihrerseits noch immer eine klare Antwort zum ekklesialen Status der anderen Kirchen. Die Orthodoxie kann weiter in Richtung einer dynamischen Ekklesiologie arbeiten, welche die in-via-Situation von Kirchen positiv wahrnimmt, die sich als Kirchen gemeinsam auf dem Weg zur Wiederherstellung der vollen sichtbaren Einheit des Leibes Christi befinden.

2) Die kaum selbstverständliche orthodoxe Einheit: Die Spannungen in den interorthodoxen Beziehungen der letzten Jahre zeigen, dass die orthodoxe Einheit alles andere als selbstverständlich ist. Nationalistische Prioritäten und Sorgen sind weiterhin bei vielen orthodoxen Kirchen stark vorhanden und können auch mehr oder weniger die orthodoxe Präsenz in Deutschland beeinflussen.

3) Die Versuchung der Exotik: Das ökumenische Engagement der Orthodoxie ist ständig mit einer großen Versuchung konfrontiert, der Versuchung der Exotik, und diese ist zweiseitig: Einerseits gibt es Gesprächspartner, die die Orthodoxie als etwas Exotisches darstellen. Manchmal ist dies positiv gemeint. Man will die Neugier für das Unbekannte wecken. Praktisch führt aber die Verabsolutierung eines solchen Zugangs zu einer Schwächung der Stimme der Orthodoxie. Sie wird nicht als integriert wahrgenommen, sondern als etwas Fernes, das interessant sein mag, aber uns letztendlich nicht betrifft. Andererseits gibt es aber auch Vertreter der orthodoxen Kirchen, die gerne als etwas Exotisches wahrgenommen werden möchten: es ist immer einfach für einen orthodoxen Theologen, permanent über Kerzen, Ikonen und den Berg Athos zu referieren. Die Exotik dient dabei oft als Alibi der Faulheit und der Feigheit und ist daher kein guter ökumenischer Beitrag. Die Orthodoxen könnten intensiver herausgefordert werden, sich an Diskussionen über aktuelle Themen zu beteiligen und sich dazu zu positionieren.

4) Die Begegnung mit der Moderne: Zur Überwindung der vorher erwähnten Versuchung würde eine intensivere Auseinandersetzung der Orthodoxie mit der Moderne beitragen. Aus bekannten geschichtlichen Gründen steht diese Begegnung für die Orthodoxie – zumindest teilweise – noch aus. Der kulturelle Kontext Deutschlands bietet auf jeden Fall ideale Bedingungen dafür.

5) Ökumene als Liturgie: Bekanntlich bedeutet Liturgie „Werk des Volkes". Es reicht jedoch nicht, wenn die Ökumene lediglich von der Kirchenhierarchie als Auftrag diktiert wird. Sie muss als Anliegen des Volkes Gottes begriffen werden. In den orthodoxen Gemeinden in Deutschland kann man noch viel in diese Richtung arbeiten: Die gegenseitigen Besuche von konfessionsverschiedenen Gemeinden, ihre Zusammenarbeit bei karitativen Tätigkeiten, konfessionskundliche Veranstaltungen und Gesprächsabende wären einige der vielen Schritte, die man tun könnte, um das ökumenische Bewusstsein der Gläubigen zu stärken. Genauso wichtig ist aber die theologische Arbeit zur Rezeption der Früchte des Dialogs auf der Gemeindeebene.

* * *

Viele Schwierigkeiten beim ökumenischen Engagement der Orthodoxen in Deutschland haben nicht mit konfessionellen Vorbehalten zu tun, sondern mit den Besonderheiten ihres Migrantenstatus. Dabei darf man auch ganz praktische Faktoren nicht unterschätzen: den Mangel an kompetentem Personal, die großen finanziellen Schwierigkeiten vieler orthodoxer Kirchen (ohne Einkünfte aus Kirchensteuern), die dürftigen beruflichen Perspektiven für orthodoxe Theologen in Deutschland (in diesem Fall wäre mehr Unterstützung seitens der zahlenmäßig großen Kirchen wünschenswert), die Sprachbarrieren, die großen pastoralen Herausforderungen, mit denen diese Kirchen konfrontiert sind, usw.

Es ist allerdings nicht zu verkennen, dass allen Hindernissen zum Trotz die Orthodoxen ein unverzichtbarer Bestandteil der deutschen Ökumene geworden sind, eine ständige Erinnerung, dass innerchristlicher Dialog nicht mit dem bilateralen Miteinander von römisch-katholischen und protestantischen Christen zu identifizieren ist. Man könnte sogar behaupten, dass oft die orthodoxen „Diaspora-Kirchen" hier eine Pionier-Funktion wahrnehmen, indem sie Wege ebnen, die – früher oder später – auch ihre Glaubensgeschwister in den Heimatländern gehen werden.

Die tief in der Geschichte verwurzelte und ökumenisch ertragreiche Präsenz der griechischen Orthodoxie in München und Bayern dient als Beispiel eines gelungenen Engagements für den Dialog zwischen Ost- und Westkirchen, als Beweis dafür, dass die Orthodoxie in westeuropäischen Kontexten, allen Schwierigkeiten zum Trotz, ein konstruktives und hoffnungsvolles Zeugnis christlicher Offenheit ablegen kann.

C.7 – Nach der Revolution von 1821: Griechisch-deutscher Bildungstransfer am Beispiel der Theologieprofessoren

Prof. Dr. Konstantin Nikolakopoulos, Vorsitzender der Ausbildungseinrichtung für Orthodoxe Theologie, Ludwig-Maximilians-Universität München

„Die griechische Revolution von 1821, die in dem erfolgreichen Befreiungskampf gegen die osmanische Herrschaft endete, wird hinsichtlich ihrer Folgen unterschätzt. Grundsätzlich fehlt das Bewusstsein dafür, dass das moderne Europa auch auf dem Peloponnes geboren wurde." Mit diesen interessanten Sätzen kommentierte die Neue Zürcher Zeitung (8. April 2021) die weiteren Dimensionen der Revolution zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Es lohnt sich daher anlässlich des 200. Jahrestages des Beginns der nationalen Befreiungsrevolution unserer Vorfahren, über einige Dimensionen dieses Kampfes nachzudenken. Zweifellos war 1821 ein historischer Moment der Wiederherstellung der Moral der Griechen gegen die osmanische Tyrannei und die Unterdrückung von „vierhundert Jahren". Diese Revolution legte gleichzeitig den Grundstein für die Wiedergeburt der Nation und die Errichtung des neuen griechischen Staates, sicherlich in sehr schmerzhaften Situationen und unter schwierigen Umständen.

Unter den vielen interessanten Aspekten des Beginns und der Entwicklung des Befreiungskampfes, sowie der Gründung und Etablierung des neuen griechischen Staates fokussiert sich diese Studie auf die Querbeziehungen des neuen Staates zu Europa. Dieser Aspekt wird aus dem Blickwinkel der Bildung, konkreter des kirchlich-kulturellen Bildungstransfers zwischen der Hochschulbildung in Griechenland und den westeuropäischen Universitäten im Bereich der theologischen Wissenschaft, beleuchtet. Bemerkenswerterweise gehörte die (Orthodoxe) Theologie zu den allerersten Disziplinen der im 19. Jahrhundert neugegründeten Universität von Athen – parallel zu den entsprechenden Strukturen der Universitäten in Westeuropa. Unmittelbar nach der Entstehung und internationalen Anerkennung des unabhängigen griechischen Staates wurden zwei Theologische Fakultäten bzw. Schulen im griechischsprachigen Raum gegründet. Es handelt sich einerseits um die Theologische Fakultät an der neu gegründeten Universität von Athen (1837) und andererseits um die Theologische Hochschule von Chalki auf den Prinzinseln des Marmarameers, die 1844 von dem Ökumenischen Patriarchen Germanos IV. gegründet wurde.

Die Bayern versuchten mit ihrer Politik, das nun befreite Griechenland zu einem modernen, europäischen Staat zu verwandeln. Zu diesem Zweck schufen sie entsprechende politische, rechtliche, soziale und geistige Rahmenbedingungen. Dem geographisch kleinen, aber kulturell gigantischen Griechenland war die besondere Rolle einer Brücke zur Europäisierung des Ostens zugedacht, wobei auch der neuen Universität von Athen eine entsprechende Rolle zufiel. Genau dieselben Voraussetzungen galten für die Strukturierung und Gestaltung der Athener Theologischen Fakultät, welche durch den Erlass vom April 1837 die erste Stelle der damals bestandenen Fakultät einnahm. Konsequenterweise wurden diese Kriterien bei der Auswahl der ersten Theologieprofessoren berücksichtigt, wobei damit kultureller Austausch und Bildungstransfer ihren Gang nahmen. Eine eindrucksvolle Tatsache ist also die Ausbildung der griechischen Professoren der

Theologischen Fakultät von Athen – aber auch weiterer Professoren der Theologischen Hochschule von Chalki (Ökumenisches Patriarchat) – an deutschen Universitäten.

In den ersten Jahrzehnten ihres Betriebes arbeitete die Theologische Fakultät von Athen mangelhaft, wobei vom Beginn bis zum Jahre 1864 ein oder zwei ordentliche Professoren unterrichteten. Erst in den 1870er Jahren wurde die Fakultät besser und systematischer organisiert, wobei bis 1870 alle griechischen Theologen, die entweder als Habilitanden, Privatdozenten oder Professoren in Athen eingestellt wurden, ihre Promotion an deutschen Universitäten abgeschlossen hatten. In diesem breiten Zusammenhang wäre die Tatsache von Interesse, dass im Zeitraum von 1837 bis 1937 an der Athener Theologischen Fakultät 33 Professoren arbeiteten, von denen 27 in Deutschland studiert hatten, während fünf von den übrigen erst in Russland und dann in Deutschland das Theologiestudium abgeschlossen hatten. Die deutschen Universitäten, die von den griechischen Wissenschaftlern bevorzugt wurden, waren hauptsächlich die in Leipzig, Berlin, Göttingen oder Halle, wobei die Universität von München inmitten der philhellenischen Bewegung des 19. Jahrhunderts besonders hervorstach.

Bereits seit den ersten Jahren ihres Bestehens wurden die Lehrstühle der Athener Theologischen Fakultät mit Professoren besetzt, die a) als Bewunderer Westeuropas galten und b) in Deutschland studiert hatten. Im 19. Jahrhundert konnte man einen eindeutigen Aufschwung der theologischen Studien in Deutschland erkennen, wobei das mit der Eröffnung neuer Perspektiven für die in Deutschland Studierenden verbunden war. Es wäre keine Übertreibung zu behaupten, dass sich diesbezüglich die Denkweise durchsetzte, dass nur, wer u. a. auch in Deutschland studiert hatte, Professor an der Theologischen Fakultät von Athen werden könnte. Umso schwerwiegender schien deshalb die Beurteilung vonseiten des Professors für Geschichte an der Nationalen und Kapodistrias-Universität von Athen, Dimitrios Vernardakis (1833–1907), der 1884 die Athener Universität als „deutsche Nachäffung“ bezeichnete.

In der ersten Phase ihres Betriebes arbeiteten an der Theologischen Fakultät von Athen zwei ordentliche und ein außerplanmäßiger Professor: 1) Der Archimandrit Misail Apostolidis (1789–1862) war einer der ersten planmäßigen Professoren. Als Gemeindepriester diente er eine längere Zeit in Triest und absolvierte ein systematisches Theologiestudium in München. Er war König Otto sehr treu und bekannte sich zum Staatskirchentum, wobei er sich in die „Lösung“ des griechischen kirchlichen Problems im Jahre 1850 entscheidend einmischte. 2) Der zweite ordentliche Professor, der Archimandrit Theoklitos Pharmakidis (1784–1860), studierte als Stipendiat des Lord Gilford schon seit 1819 in Göttingen. Er galt als einer der engsten Mitarbeiter des Regenten Georg Ludwig von Maurer und als Mitarchitekt der revolutionären Autokephalie der griechischen Kirche. 3) Professor Konstantinos Kontogonis (1812–1878) studierte von 1830 an sowohl in München als auch in Leipzig protestantische Theologie. Neben der Theologischen Fakultät, an der er von 1852 bis 1864 im Alleingang fast alle theologischen Disziplinen lehrte, war er auch außerplanmäßiger Professor an der Philosophischen Fakultät von Athen.

Gerade in der ersten Zeit bis 1870, als die Athener Theologische Fakultät in die Phase des ordentlichen und systematischen Betriebes eintrat, wurden die ersten Professoren von weiteren

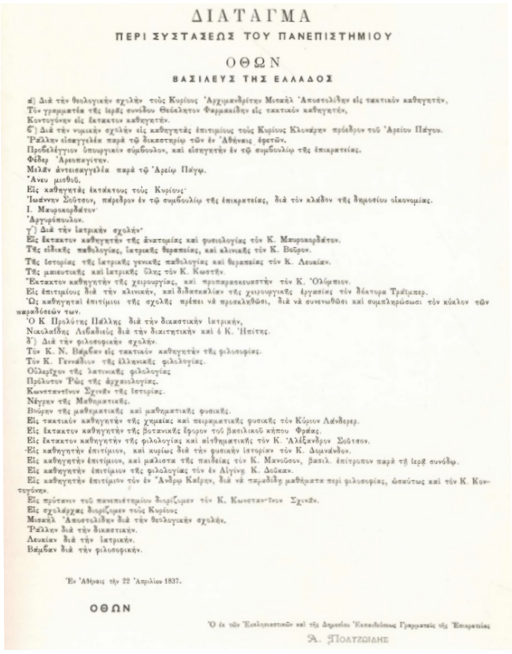
Lehrpersonen, welche nach ähnlichen Bildungskriterien ausgesucht und eingestellt wurden, unterstützt. Damianos Livieropoulos zeichnete sich durch sein Studium in München aus und lehrte in Athen als außerplanmäßiger Professor (1852–1856). Für nur ein Jahr (1856/57) lehrte Dionysios Kleopas, der zuvor Studien in Berlin und Leipzig abgeschlossen hatte, als ordentlicher Professor. Intensive Studien an den deutschen Universitäten von Leipzig, Halle und Berlin absolvierte Alexandros Lykourgos, der an der Theologischen Fakultät nur von 1864 bis 1866 lehrte, weil er später zum Metropoliten gewählt wurde. Einen besonderen Fall stellte Panagiotis Robotis dar, der zuerst theologische Studien in St. Petersburg und dann in Deutschland absolvierte. Er lehrte zehn Jahre lang an der Athener Theologischen Fakultät (1858–1868) als außerplanmäßiger Professor und danach als Ordinarius (1868–1875).

Unabhängig von theologischen Studien an deutschen Universitäten gab es auch eine größere Zahl griechischer Theologen, die entweder als Privatdozenten oder Professoren an der Athener Theologischen Fakultät unterrichteten und zuvor an deutschen Universitäten auch in Philosophie promoviert worden waren. Erwähnenswert wären hier Anastasios Diomidis Kyriakos, Zikos Rossis, Antonios Moschatos, Nikiphoros Kalogeras, Panagiotis Pavlidis. Interessanterweise setzte sich diese Tradition der theologischen bzw. auch philosophischen Studien von griechischen Theologen in Deutschland auch in der nächsten Phase der Theologischen Fakultät von Athen (1870–1935) stetig fort. Zu erwähnen wären folgende Theologieprofessoren von Athen: Ignatios Moschakis, Ioannis Mesoloras, Evangelos Antoniadis, Leonidas Philippidis. Von der Berühmtheit der theologischen bzw. philosophischen Studien in Deutschland wurden selbstverständlich weitere griechische Professoren der Theologischen Hochschule von Chalki angezogen. Stellvertretend für die zwei ersten großen Phasen der Schule seien hier Filaretos Vafeidis, der in Leipzig studierte und von 1875 bis 1888 als Professor für Kirchengeschichte auf Chalki lehrte, sowie der Archimandrit Vasilios Stephanidis angemerkt, der an der Universität von Heidelberg in Philosophie promoviert wurde und als Professor für Kirchengeschichte sowohl an der Hochschule von Chalki (1912–1922) als auch an der Theologischen Fakultät der Universität Athen (1924–1949) tätig war.

Abschließend lassen sich aus den obigen Ausführungen die tiefen Beziehungen im Bereich der akademischen Theologie zwischen dem griechischsprachigen Raum und der deutschen universitären Landschaft, die bis in das frühe 19. Jahrhundert hinein reichen, schlussfolgern. Diese Beziehungen und der theologische Bildungstransfer wurden im Laufe des 20. Jahrhunderts nicht nur fortgeführt, sondern eher intensiviert. Weiterhin werden bis heute der theologische Nachwuchs und erfahrene orthodoxe Theologen unter anderem auch in Deutschland in den verschiedenen theologischen Disziplinen ausgebildet. Selbstverständlich gilt dies insbesondere für die Beziehungen zwischen Griechenland und Bayern, wobei die Etablierung der akademischen Orthodoxen Theologie an der Ludwig-Maximilians-Universität in der Institution der gleichnamigen Ausbildungseinrichtung den Höhepunkt dieses Bildungstransfers und der griechisch-bayerischen Beziehungen darstellt.



Abb. 1: Hauptgebäude der Nationalen und Kapodistrias-Universität Athen. Foto: Prof. Dr. Konstantin Nikolakopoulos.



ΔΙΑΤΑΓΜΑ

ΠΕΡΙ ΣΥΣΤΑΣΕΩΣ ΤΟΥ ΠΑΝΕΠΙΣΤΗΜΙΟΥ

ΟΘΩΝ

ΒΑΣΙΛΕΥΣ ΤΗΣ ΕΛΛΑΔΟΣ

Abb. 2: Erlass über die Gründung der Athener Universität 1837. Foto: Prof. Dr. Konstantin Nikolakopoulos.



Abb. 3: Lichthof der Ludwig-Maximilians-Universität München. Foto: Prof. Dr. Konstantin Nikolakopoulos.

C.8 – Constantin Carathéodory – Der weise Grieche Münchens

Eleni Wulgari-Popp, Vorstandsvorsitzende des Trägervereins des muttersprachlichen Unterrichts in Griechisch in München e. V., Vorstandsvorsitzende des Lyzeum-Clubs der Griechinnen in München e. V.

Constantin Carathéodory
13.09.1873 in Berlin geboren, 02.02.1950 in München verstorben

Carathéodory – ein multilingualer Kosmopolit, ein Universalgenie – war Bauingenieur und Mathematiker. Carathéodory wurde als Sohn von Stephanos Carathéodory, einem griechischen Diplomaten im Dienste des Osmanischen Reiches, in Berlin geboren. Die Familie stammte ursprünglich aus dem Dorf Vosnochori (Βοσνοχώρι), heute Nea Vyssa (Νέα Βύσσα) bei Orestiada, Griechenland.

Carathéodory wuchs in Brüssel auf, wo sein Vater ab 1875 Botschafter war. Bereits in seinen Jugendjahren wurde seine mathematische Begabung erkennbar, und er gewann diverse schulische Auszeichnungen. Zweimal gewann er bei den Concours généreaux aller höheren Schulen des Landes den ersten Preis in Mathematik. 1891 legte er das belgische Abitur ab und trat als élève étranger in die École Militaire de Belgique in Brüssel ein. Das Ingenieurstudium an dieser Kadettenanstalt schloss er nach vier Jahren ab.

Als Bauingenieur im Offiziersrang begab er sich 1895 in das Osmanische Reich nach Mytilene (Lesbos), um dort beim Ausbau des Straßennetzes zu helfen. Weitere Bauprojekte verhinderte der Griechisch-Türkische Krieg 1896/97. Carathéodory ging nach London, um wenig später für eine britische Firma am Suez-Kanal zu arbeiten. In Assiout arbeitete er zwei Jahre lang als Assistant-Engineer bei der Nil-Regulierung. In seiner Freizeit beschäftigte er sich mit der Mathematik und studierte die Werke Jordans. Er führte Messungen im Eingang der Cheops-Pyramide durch, die er auch veröffentlichte. Hier fasste er zur großen Überraschung seiner Familie den Entschluss, sich künftig ausschließlich mit der Mathematik zu beschäftigen.

Carathéodory besuchte die Universitäten Berlin (1900–1901) und Göttingen (1902–1904). Für seine Promotion an der Universität Göttingen, die zu dieser Zeit wegen ihrer herausragenden Mathematiker weltweit einen hervorragenden Ruf genoss, wählte er das Thema über die diskontinuierlichen Lösungen in der Variationsrechnung. In Göttingen wurde die Begabung Carathéodorys erkannt, und noch am Vortag des Rigorosums trat Felix Klein an ihn mit dem Vorschlag heran, sich in Göttingen zu habilitieren. Den Doktorgrad erwarb er am 1. Oktober 1904. Sein Doktorvater war Hermann Minkowski. Bereits im März des darauffolgenden Jahres erhielt er die venia legendi, die Lehrbefugnis. Seine Habilitationsschrift wurde ohne Einhaltung einer Frist vorgelegt. Drei Jahre lang arbeitete er in Göttingen als Privatdozent. 1908 wechselte er nach Bonn, ein Jahr später, 1909, wurde er ordentlicher Professor an der Technischen Hochschule Hannover. Im Jahr darauf wurde er an die neu gegründete Technische Hochschule Breslau berufen. 1913 kehrte er als Nachfolger von Felix Klein nach Göttingen zurück. 1918 folgte er dem Ruf nach Berlin. Zusammen mit Albert Einstein wurde er 1919 in die Preußische Akademie der Wissenschaften aufgenommen. Mit Einstein stand Carathéodory bereits seit Jahren in brieflichem Kontakt; 1915

konnte er Einstein wesentliche Hinweise für die Anwendung der Variationsrechnung zur Entwicklung der allgemeinen Relativitätstheorie geben. Bei der Aufnahme Carathéodorys hatte kein Geringerer als Max Planck die Laudatio gesprochen. Im selben Jahr wurde er zum korrespondierenden Mitglied der Göttinger Akademie der Wissenschaften gewählt.

Im Jahre 1920 erhielt er den Ruf der Universität Smyrna, des heutigen Izmir, die ihn zum Präsidenten ernannte. Er trug maßgeblich zu deren Aufbau bei, aber seine Arbeit endete 1922 mit dem Einmarsch der Türken im Ruin. Carathéodory konnte noch rechtzeitig seine Familie – Frau, Sohn und Tochter – auf der Insel Samos in Sicherheit bringen, um allein nach Smyrna zurückzukehren. Dort organisierte er die Rettung kostbaren Schriftguts der Universität, das er auf Booten nach Griechenland transportieren ließ. Danach fand Carathéodory mit seiner Familie Zuflucht in Athen. Hier lehrte er bis zum Jahre 1924.

1924 wurde er Nachfolger von Ferdinand Lindemann an der Universität München. 1925 wurde er als ordentliches Mitglied in die Mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften gewählt. Den Antrag für seine Aufnahme hatte Alfred Pringsheim mitunterzeichnet. Carathéodory war 1927 Mitunterzeichner des Antrags dieser Klasse, Albert Einstein, mit dem er regelmäßigen Briefkontakt pflegte, als korrespondierendes Mitglied aufzunehmen. An der Akademie war Carathéodory unter anderem mitverantwortlich für die Herausgabe der Werke von Johannes Kepler. Ihn und seine Kollegen Oskar Perron und Heinrich Tietze bezeichnete man als „Münchner Dreigestirn der Mathematik“. In München wohnte er in der Rauchstr. 8; seine Kinder besuchten die Luisenschule und wurden privat in der griechischen Sprache unterrichtet; die Kinder durften zu Hause nur Griechisch sprechen; die Familie ging jeden Sonntag in die Salvatorkirche.

1928 hielt Carathéodory sich längere Zeit in den Vereinigten Staaten auf. Er hielt Gastvorträge an der University of Pennsylvania, in Harvard, in Princeton, sowie an der University of Texas at Austin und an der University of Texas at San Antonio. Carathéodory erfreute sich wegen seines außergewöhnlichen analytischen Verstandes und seiner fachlichen Kompetenz, zugleich aber auch wegen seiner persönlichen Integrität einer hohen Wertschätzung weit über sein Fach hinaus. Neben seinen zahlreichen Verdiensten in der Mathematik ist Carathéodory aber auch für sein außergewöhnliches Sprachtalent bekannt. Seine Muttersprachen waren Griechisch und Französisch. Zusätzlich publizierte er die meisten seiner Arbeiten auf Deutsch, und er sprach fließend Englisch, Italienisch und Türkisch, Alt-Griechisch und Latein beherrschte er ebenso.

1930 trug die griechische Regierung die Bitte an ihn heran, die Neuorganisation der Universitäten Athen und Thessaloniki zu organisieren. Carathéodory folgte dieser Bitte, obwohl Münchner Kollegen wie Arnold Sommerfeld versuchten, ihn zum Bleiben zu bewegen. Nach Erledigung dieses Auftrages kehrt er nach München zurück. 1938 erfolgte seine Emeritierung. Sein Lehrstuhl an der Münchner Universität blieb bis 1944 vakant.

Die Zeit des Nationalsozialismus verbrachte er zurückgezogen in seiner Wohnung in der Rauchstr. 8. Er engagierte sich als Kirchenvorstand der Griechischen Kirche zum Erlöser, der

bekannten Salvatorkirche, am Münchner Salvatorplatz, wobei er nach einjähriger Pause wieder eine Vorlesung über die Potentialtheorie hielt. Im Sommer 1946 hielt er nach schwerer Erkrankung seinen ersten Vortrag beim Mathematischen Colloquium in München zum Thema „Über Länge und Oberfläche“. Ende Januar 1950 verschlechterte sich sein Gesundheitszustand erneut.

Am 2. Februar 1950 verstarb er an seinem Leiden. Carathéodory wurde auf dem Münchner Waldfriedhof begraben. Seine Frau Euphrosyne war bereits am 29. Juli 1947 verstorben. Eine Säule markierte die Stelle, wo er mit seiner Ehefrau und seinem Sohn Stephanos begraben lag. Die Ludwig-Maximilians-Universität München hat 2002 in Anerkennung seiner Leistungen einem der größten Hörsäle des Mathematischen Instituts in einer Feierstunde den Namen Constantin-Carathéodory-Hörsaal verliehen. Unter den Gästen war seine Tochter Despina Rodopoulou-Carathéodory.

Auch die griechische Community ehrt seit jeher ihren berühmten Sohn an seinem Todestag mit einem Gottesdienst.

Zum 70. Jahrestag wurde die Grabsäule renoviert und im Vorhof der griechisch-orthodoxen Gemeinde der Allerheiligen aufgestellt. Am 2. Februar 2020 wurde in einem feierlichen Rahmen die in neuem Glanz erstrahlte Säule eingeweiht; sie hat einen würdigen Platz gefunden und wird alle kommenden Generationen an den genialen Mathematiker, den weisen Griechen Münchens, Constantin Carathéodory, erinnern.



Abb. 1: Das ehemalige Grab der Familie Carathéodory auf dem Münchner Waldfriedhof. Bildnachweis: Archiv der griechisch-orthodoxen Allerheiligenkirche in München. Foto: Erzpriester Apostolos Malamoussis.



Abb. 2: Grabsäule von Constantin Carathéodory im Hof der griechisch-orthodoxen Allerheiligenkirche in München. Bildnachweis: Archiv der griechisch-orthodoxen Allerheiligenkirche in München. Foto: Ingrid Grossmann.



Abb. 3: Festakt zur Aufstellung der Grabsäule von Constantin Carathéodory im Hof der griechisch-orthodoxen Allerheiligenkirche in München. V. l.: RA Stavros Kostantinidis, Metropolit Panteleimon von Maroneia und Komotini, Archimandrit Peter Klitsch, Bischof von Lefka Evmenios, Monsignore Dr. Alexander Hoffmann, Bayerische Staatsministerin für Familie, Arbeit und Soziales Carolina Trautner und der Byzantinische Kantorenchor unter der Leitung von Prof. Dr. Konstantin Nikolakopoulos. Bildnachweis: Archiv der griechisch-orthodoxen Allerheiligenkirche in München. Foto: Ingrid Grossmann.



Abb. 4: Festakt zur Aufstellung der Grabsäule von Constantin Carathéodory im Hof der griechisch-orthodoxen Allerheiligenkirche in München. V. l.: Despina Vlachostergiou-Vasvateki (Patenkind der Familie Carathéodory), Erzpriester Apostolos Malamoussis und Despina Scutari (Urenkelin von Constantin Carathéodory). Bildnachweis: Archiv der griechisch-orthodoxen Allerheiligenkirche in München. Foto: Ingrid Grossmann.



Abb. 5: Das griechische Lyzeum in München wurde im Jahr 2019 in „Griechisches Lyzeum München Constantin Carathéodory“ umbenannt. Das Bild zeigt den Festakt anlässlich der Umbenennung. V. l.: Direktor des Griechischen Lyzeums Stavros Eleftheriadis, Erziehungsattaché (Griechisches Generalkonsulat) Dr. Georgios Papatsimpas, Archimandrit Georgios Siomos, Diakon Grigorios Voulgarelis, Bischof Evmenios von Levka, Diakon Iakovos Malakoudis, Metropolit von Maroneia und Komotini Panteleimon (Griechenland), Erzpriester Apostolos Malamoussis, Miltiadis Adam (Mathematiklehrer). Bildnachweis: Griechisches Lyzeum München.

C.9 – Manolis Triantafyllidis und die Entstehung eines neugriechischen Studienzweigs in München

Dr. Olga Bezantakou, Lehrbeauftragte an der Universität der Peloponnes (Πανεπιστήμιο Πελοποννήσου)

Manolis Triantafyllidis, Sprachwissenschaftler und Pädagoge, wurde am 15. November 1883 in Athen geboren. Aufgrund seiner großen mathematischen Begabung nahm er im Jahr 1900 auf Drängen seines Vaters zunächst ein Mathematikstudium auf. Bald jedoch gelang es ihm, auch mit Unterstützung seiner Mutter, seine eigentlichen Vorstellungen zu verwirklichen und sich an der philosophischen Fakultät der Universität Athen einzuschreiben. Dort studierte er beim Sprachwissenschaftler Georgios Chatzidakis. Im Kontext des griechischen Sprachenstreits schloss sich Triantafyllidis der Bewegung der „Dimotiki" an und machte sich im Zuge dessen schnell einen Namen als sogenannter Dimotizist, als energischer Verfechter der Volkssprache. Er entwickelte früh ein eigenes Konzept in Bezug auf die Sprache: Demnach müsse sich das Volk, um seine geistige Erneuerung in der griechischen Lebensrealität umzusetzen, von der „reinigenden" Katharevousa – der Sprache der „Archäomanie", wie er sie nannte – befreien und die „demotische" Sprache, die lebendig und fortschrittlich sei, erlernen.

Nach seinem Erststudium in Athen ging Triantafyllidis zu Beginn des 20. Jahrhunderts nach München, wo er Linguistik und Sprachwissenschaft an der Ludwig-Maximilians-Universität studierte und unter der Betreuung von Karl Krumbacher promovierte. Seine Dissertation zum Thema „Studien zu den Lehnwörtern der mittelgriechischen Vulgärliteratur" wurde 1909 gedruckt. Was seine Ansichten zur Sprachenfrage und zur Förderung der Volkssprache (δημοτική) betrifft, so wurde Triantafyllidis in jener Zeit besonders von Krumbacher beeinflusst und nachhaltig geprägt.

Krumbacher war Byzantinist, Neogräzist und Inhaber des Lehrstuhls für Byzantinische und Neugriechische Philologie an der Universität München – des weltweit ersten dieser Art. Er verfolgte die Entwicklungen in Griechenland zu Beginn des 20. Jahrhunderts bezüglich der Sprachenfrage aufmerksam mit. Das Land hatte er schon selbst bereist und pflegte steten Kontakt mit griechischen Gelehrten, wie auch sein reicher Korrespondenznachlass in der Bayerischen Staatsbibliothek bezeugt. Er gab der Volkssprache klar den Vorzug und hielt im November 1901 an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften einen wegweisenden Vortrag über „Das Problem des modernen Schriftgriechisch", in dem er für die Volkssprache plädierte, wobei er zugab, dass sie morphologisch und lexikalisch durch Elemente der Katharevousa ergänzt werden müsse (Karvounis, Diglossie, Sprachideologie, Wertekonflikte). Zu seinen wichtigsten Werken zählt die Studie „Das Problem der neugriechischen Schriftsprache" (1902), in dem sich Krumbacher kritisch über die Bemühungen der Anhänger der Katharevousa äußert, die antikisierende Sprache in der modernen griechischen Literatur zu erhalten.

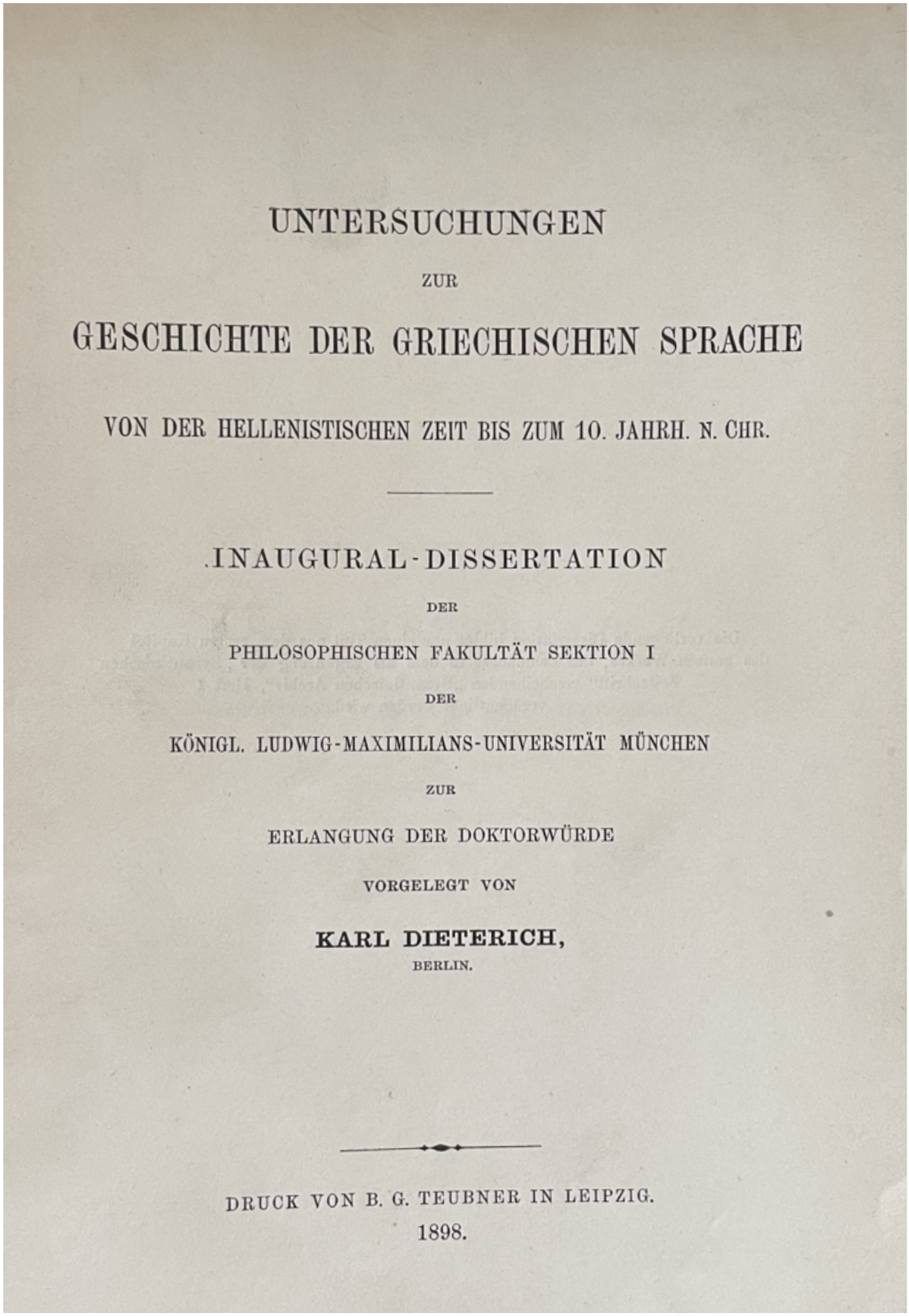
Das geistige Milieu der Universität München prägte Triantafyllidis in dieser Hinsicht sehr: Nach seiner Rückkehr nach Griechenland im Jahr 1912 – nach dem Abschluss seines Studiums und zwischenzeitlichen Reisen nach England und Paris – sollte er schließlich entscheidend dazu beitragen, der Volkssprache im Diskurs zu einem höheren Stellenwert zu verhelfen und sie im

Bildungswesen zu verankern. Noch vor seiner Rückkehr war er eines der Gründungsmitglieder des „Bildungsvereins“ („Εκπαιδευτικός Όμιλος“), einer Institution, die die Volkssprache im Kontext des Bildungswesens fördern sollte – durchaus im Sinne einer umfassenden sprachlichen „Revolution“, auch mit politischen Implikationen.

Im Jahr 1913, nach seiner Rückkehr nach Griechenland also, wurde er zum Mitarbeiter des „Historischen Wörterbuchs der griechischen Sprache“ ernannt, das einige Jahre zuvor gegründet worden war. Diese Position hatte er bis zum 5. Juni 1917 inne. Zwei Monate später stieg er zu einem der drei führenden Männer der bereits angelaufenen Bildungsreform auf und wurde zusammen mit Alekos Delmouzos und Dimitris Glinos, dem damaligen Generalsekretär des Bildungsministeriums unter der Regierung von Eleftherios Venizelos, mit der Aufsicht über die Sprachlehrpläne der Grundschulen betraut. So wurden Triantafyllidis und Delmouzos von der Regierung Venizelos jeweils zum „Obersten Aufseher der Grundschulbildung“ („Ανώτερος Επόπτης της δημοτικής εκπαίδευσης“) ernannt, die für die Reform der Sprachlehrpläne an den Grundschulen zuständig waren. Das Ergebnis ihrer Arbeit war die Herausgabe der ersten Schullektüre in der Volkssprache. Diese Neuerung wurde jedoch 1920, nach dem Sturz von Venizelos, gewaltsam unterbrochen: So forderte nun der zuständige Ausschuss der Regierung Gounaris in einem Bericht auf drastische Weise, „die Bücher aus den Schulen zu werfen und auf dem Scheiterhaufen zu verbrennen“. Triantafyllidis reiste nun erneut nach Deutschland, wo er von 1921 bis 1923 blieb. 1926 wurde er zum Professor für Sprachwissenschaft und neugriechische Grammatik an der Aristoteles-Universität Thessaloniki ernannt. Nachdem er 1934 seine Professur niedergelegt hatte, kehrte er nach Athen zurück, um an seinem Werk „Historische Einführung“ zu arbeiten. Seine darauf aufbauende, 1941 veröffentlichte „Grammatik der neugriechischen Volkssprache“ wurde in 14 Sprachen übersetzt und gilt heute noch als Standardwerk.

Manolis Triantafyllidis starb am 20. April 1959 in Athen und vermachte seinen Nachlass sowie seine überaus umfangreiche Bibliothek der Aristoteles-Universität Thessaloniki. Auf dieser Basis wurde das „Institut für Neugriechische Studien – Stiftung Manolis Triantafyllidis“ („Ινστιτούτο Νεοελληνικών Σπουδών – Ίδρυμα Μανόλη Τριανταφυλλίδη“) gegründet. In seinem Testament schrieb er:

> Ich zog es vor, so viel wie möglich von meinem kleinen Vermögen zur Verfügung zu stellen, um nach mir das Werk der methodischen Pflege unserer Nationalsprache fortzusetzen, ein Werk, dem ich meine ganze Kraft und Liebe gewidmet habe, das aber, um vollendet zu werden, vieler, auch kostspieliger Anstrengungen vieler ‚Arbeiter des Geistes‘ nach mir bedarf. Ich möchte, dass die griechischen Kinder in irgendeiner Weise von meinem Vermögen profitieren, denn sie werden durch die sprachliche Unordnung, die in unserer Bildung und unserem Leben herrscht, gequält und geschädigt. (zitiert nach: Ινστιτούτο Νεοελληνικών Σπουδών, „Η Διαθήκη του Μανόλη Τριανταφυλλίδη“, S. 3).


UNTERSUCHUNGEN

ZUR

GESCHICHTE DER GRIECHISCHEN SPRACHE

VON DER HELLENISTISCHEN ZEIT BIS ZUM 10. JAHRH. N. CHR.

INAUGURAL-DISSERTATION

DER

PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT SEKTION I

DER

KÖNIGL. LUDWIG-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT MÜNCHEN

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

VORGELEGT VON

KARL DIETERICH,

BERLIN.

DRUCK VON B. G. TEUBNER IN LEIPZIG.

1898.

Deckblatt der Inauguraldissertation von Karl Dieterich mit dem Titel „Untersuchungen zur Geschichte der griechischen Sprache“ (1898). Bildnachweis: Institut für Neogräzistik Ludwig-Maximilians-Universität München. Foto: Prof. Dr. Lilia Diamantopoulou.

C.10 – Die Privaten Griechischen Schulen in Bayern (1964–2021): Eine griechisch-bayerische Kooperation zur schulischen Erziehung

Dr. Vassilia Triarchi-Herrmann, Vorsitzende der Stiftung Palladion

Seit Mitte der 1960er Jahre haben Kinder und Jugendliche mit griechischem Migrationshintergrund in München und Nürnberg die Möglichkeit, entweder eine öffentliche bayerische Schule oder eine private griechische Schule zu besuchen. Ausgangspunkt für die Gründung der griechischen Schulen war der Wunsch der griechischen in Bayern lebenden Migrantinnen und Migranten nach einer griechischsprachigen schulischen Erziehung für ihre Kinder. Diese sollte sie befähigen, nach der baldigen Rückkehr in die Heimat die dortige Schule erfolgreich und ohne Zeitverlust absolvieren zu können. Zur Verwirklichung dieses Vorhabens wie auch für das langjährige Bestehen der privaten griechischen Schulen waren darüber hinaus drei Faktoren unabdingbar: Das Engagement des Griechischen Generalkonsulats und dessen Erziehungsabteilung in München, die bayerisch-griechische Freundschaft, die seit der Zeit König Ludwigs I. (1786–1868, reg. 1825–1848) und seines Sohnes, des ersten Königs von Griechenland Otto (1815–1867, reg. 1832–1862) besteht sowie die damalige bayerische Schulpolitik zur Erziehung und Ausbildung ausländischer Schülerinnen und Schüler.

In München wurde die erste private griechische Schule im Schuljahr 1964/65 eingerichtet. Ihr Träger war die „Griechische Erziehungsgesellschaft König Otto von Griechenland“, ein Verein, dessen Mitglieder bayerische Philhellenen und Münchner Griechinnen und Griechen waren. Ein Ableger dieser Schule nahm zur selben Zeit den Unterricht in Nürnberg auf. Das Königlich Griechische Generalkonsulat gründete zwei Jahre später, im Februar 1966, auch in Nürnberg unter der Trägerschaft des dortigen Griechischen Honorarkonsulats eine private griechische Schule. Die Schule der „Griechischen Erziehungsgesellschaft König Otto von Griechenland“ in München und die Schule des Königlich Griechischen Generalkonsulats in Nürnberg erhielten sogleich die staatliche Genehmigung als Ersatzschulen, während die im Jahre 1966 ebenfalls vom Königlich Griechischen Generalkonsulat in München gegründete griechische Schule erst im Schuljahr 1969/70 die Genehmigung als Ersatzschule zugesprochen bekam.

In den kommenden Jahren stieg die Schülerzahl an allen privaten griechischen Schulen rapide an: Im Jahr 1966 verzeichnete die Schule in Nürnberg 145 Schülerinnen und Schüler, während zehn Jahre später die Anzahl auf 1.448 angewachsen war. Im September 1969 besuchten 588 Schülerinnen und Schüler die griechische Schule in München, acht Jahre später bereits über 3.000. Aufgrund des kontinuierlich hohen Anstiegs der Schülerzahlen erfolgte ab dem Schuljahr 1977/78 die Einrichtung einer Reihe weiterer privater griechischer Schulen in Bayern. Im Schuljahr 1985/86 existierten in München/Karlsfeld/Dachau sieben Grund- und Teilhauptschulen I, drei Teilhauptschulen II und zwei Lyzeen, die von über 4.000 Schülerinnen und Schülern besucht wurden. Zur selben Zeit existierten in Nürnberg drei Grund- und Teilhauptschulen I, zwei Teilhauptschulen II und ab 1991/92 zwei Lyzeen. In den darauffolgenden Jahren verringerte sich die Schülerzahl und die Zahl der Schulen kontinuierlich. Im Schuljahr 2005/06 gab es in München neun griechische Schulen mit 2.096 Schülerinnen und Schülern. Die vier in Nürnberg existierenden

griechischen Schulen wurden von 785 Schülerinnen und Schülern besucht. Im Schuljahr 2021/22 gab es in beiden bayerischen Städten insgesamt elf private griechische Schulen: Sechs Grund- und Hauptschulen I – vier in München und zwei in Nürnberg – drei Hauptschulen II – zwei in München und eine in Nürnberg – sowie zwei Lyzeen – jeweils eines in München und Nürnberg. Diese Schulen gelten nach dem griechischen Schulgesetz als öffentliche Auslandsschulen und sind damit gleichrangig zu den Schulen in Griechenland. Dem Bayerischen Schulgesetz über das Erziehungs- und Unterrichtswesen (BayEUG) zufolge gelten sie hingegen als Privatschulen, wobei die sechs Grund- und Teilhauptschulen I sowie die drei Teilhauptschulen II den Status einer „staatlich genehmigten Ersatzschule“ besitzen, während die beiden Lyzeen als Ergänzungsschulen fungieren. Die Aufsicht über diese Schulen liegt bei der Erziehungsabteilung des Griechischen Generalkonsulats in München und den Regierungen von Oberbayern und Mittelfranken.

Über zehn Jahre wurde der Unterricht in den „bayerischen“ privaten griechischen Schulen analog zu dem in den Schulen in Griechenland gestaltet: Es galt die griechische Schulordnung und der Unterricht wurde in sämtlichen Fächern ausschließlich in griechischer Sprache nach den in Griechenland gültigen Stundentafeln und Lehrplänen erteilt. Die meisten Lehrkräfte waren abgeordnete griechische Beamte. Die deutsche Sprache wurde 5-8 Wochenstunden als Fremdsprache zunächst von griechischen und ab 1976 allmählich auch von deutschen Lehrkräften unterrichtet. Die Benotung der Schulleistungen erfolgte nach griechischen Bestimmungen und die Schulzeugnisse wurden ausschließlich in griechischer Sprache abgefasst. Erste Bemühungen um eine Anbindung der griechischen Schulen an das bayerische Schulsystem bahnten sich sukzessive ab 1976 an, nachdem die bayerische Schulaufsicht die Trägerschaft mehrfach darauf hingewiesen hatte, dass diese Anbindung unerlässliche Voraussetzung für die Aufrechterhaltung der staatlichen Genehmigung von privaten Schulen als Ersatzschulen sei. Auf Beschluss der Griechischen Botschaft in Bonn erhielten im Schuljahr 1978/79 die griechischen Schulen ab der 5. Jahrgangsstufe den Status einer Hauptschule, mit geringfügigen Änderungen an den Stundentafeln und Lehrplänen. Auf diese Weise konnte der genuin „griechische“ Charakter des pädagogischen Konzepts bewahrt werden, das schwerpunktmäßig auf ein Universitätsstudium in Griechenland abzielte, eine Zukunftsaussicht, welche die privaten griechischen Schulen den griechischen Kindern und Jugendlichen bis heute eröffnen können und der diese Schulen unter anderem auch ihr langjähriges Bestehen verdanken.

Von beiden Kultusministerien wurde dennoch mehrmals der Versuch unternommen, die Stundentafeln und Lehrpläne der griechischen Schulen stärker an das bayerische Schulsystem anzupassen mit dem Ziel, den Schülerinnen und Schülern den Erwerb und die Pflege sowohl ihrer Erst- als auch Zweitsprache zu ermöglichen und gleichzeitig Bildungsgrundlagen zu vermitteln, die ihnen zu in Deutschland wie Griechenland gleichermaßen anerkannten Schulabschlüssen verhelfen sollten. Ein charakteristisches Beispiel dafür stellt die Einführung des M-Zuges in der Teilhauptschule II im Schuljahr 2006/09 dar. In den vergangenen zehn Jahren wurde gemäß dem Beschluss der 12. Tagung der „Gemischten deutsch-griechischen Expertenkommission für den Unterricht griechischer Schülerinnen und Schüler in der Bundesrepublik Deutschland“ der Versuch

unternommen, in den privaten griechischen Schulen ein bilinguales pädagogisches Konzept umzusetzen. Ein solches Konzept sollte der neuen Generation der in Bayern lebenden Griechinnen und Griechen die Möglichkeit eröffnen, Kompetenzen zu erwerben, die sie befähigen würden, die vielfältigen persönlichen und beruflichen Herausforderungen einer globalisierten Welt erfolgreich zu meistern. Der Erfolg eines solchen Konzepts setzt allerdings unter anderem die Kontinuität der Schulleitung und des Lehrpersonals voraus, getragen von engagierten Lehrkräften, die über bilinguale Fähigkeiten und spezifische didaktische und pädagogische Kenntnisse verfügen – Voraussetzungen, welche die griechischen Schulen nicht immer im erforderlichen Umfang erfüllen können.

Die Schülerinnen und Schüler der privaten griechischen Schulen boten in den ersten zwei Jahrzehnten ein relativ homogenes Bild: Die meisten von ihnen waren in Griechenland geboren und kamen im Kindergarten- bzw. Schulalter nach Bayern. Sie besaßen in der Regel gute Griechisch-, jedoch kaum Deutschkenntnisse. Seit Ende der 1990er Jahre entwickelte sich die Schülerschaft hinsichtlich ihres kulturellen Hintergrunds, Geburtsortes sowie ihrer griechischen und deutschen Sprachkompetenz zunehmend heterogen. Heute zählen viele von ihnen zur dritten Generation griechischer Migrantinnen und Migranten in Bayern und verfügen in der Regel über gleichermaßen gute Deutsch- und Griechischkenntnisse. Einige Schülerinnen und Schüler kamen allerdings erst im Kleinkind- bzw. Schulalter nach Bayern. Deren Deutschkenntnisse sind nur gering bis befriedigend. Die griechischen Schulen werden aber auch von Kindern und Jugendlichen besucht, die der in Nordgriechenland lebenden muslimischen Minderheit angehören. Deren Deutsch- und Griechischkenntnisse befinden sich auf recht unterschiedlichem Niveau. Wieder andere Schülerinnen und Schüler besitzen zwar die griechische Staatsangehörigkeit, verfügen jedoch nur über geringe griechische Sprachkenntnisse, da ihre Eltern aus Russland, Albanien, Bulgarien oder Rumänien stammen und in der Regel nur eine begrenzte Zeit in Griechenland gelebt haben, bevor sie nach Bayern zugezogen sind. In deren Familien wird weder die griechische Sprache gesprochen noch die griechische Kultur gepflegt. In der Regel verfügen sie auch nur über geringe Deutschkenntnisse.

Die ersten Lehrkräfte der griechischen Schulen waren Pädagoginnen und Pädagogen, die in Griechenland ein Universitätsstudium absolviert hatten und nach München kamen, um hier ihr Studium fortzusetzen. Mit Zuwachs der Schülerzahl wurden vom griechischen Erziehungsministerium Lehrkräfte für drei Jahre nach Bayern abgeordnet. Den Deutschunterricht erteilten meist griechische Lehrkräfte, die in Deutschland studierten. Ab Mitte der 1970er Jahre waren nach und nach auch deutsche Lehrkräfte als Angestellte an den griechischen Schulen tätig. Derzeit sind die meisten Lehrkräfte griechische Beamte, die für drei bis vier Jahre nach Bayern abgeordnet werden. Nur eine relativ geringe Zahl der Lehrkräfte hat einen unbefristeten Angestelltenvertrag. In der Primarstufe unterrichten Volksschullehrkräfte sämtliche Fächer in griechischer Sprache. In den Sekundarstufen werden einzelne Fächer von Gymnasiallehrkräften unterrichtet. Unterrichtsfächer in deutscher Sprache werden seit einigen Jahren von Lehrkräften mit griechischem Hintergrund erteilt, die das Fach Deutsch an griechischen oder deutschen Universitäten studiert haben.

Bereits ab Mitte der 1970er Jahre erkannten die Verantwortlichen der bayerischen und griechischen Schulaufsicht die Notwendigkeit einer Erweiterung der pädagogischen und didaktischen Kompetenzen der nach Bayern abgeordneten griechischen Lehrkräfte, damit diese angesichts der Komplexität des Schulalltags im Ausland ihre Aufgaben wirksamer und effektiver bewältigen könnten. Aus diesem Grund wurden immer wieder ein- oder mehrtägige Fortbildungen für die Lehrkräfte der griechischen Schulen veranstaltet. Im Jahr 1994 begann die Akademie für Lehrerfortbildung und Personalführung Dillingen im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus und in Kooperation mit dem Griechischen Generalkonsulat in München und dem griechischen Lehrerverband, regelmäßig Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen für die in Bayern tätigen griechischen Lehrkräfte durchzuführen. Der damalige Akademiedirektor Ludwig Häring sagte dazu am 30. Januar 2021:

> Die Akademie, als eine geistige Institution, als eine der ersten Universitäten Deutschlands, hat bereits bei ihrer Gründung auf den Idealen des Humanismus aufgebaut und verdankt nicht nur den Namen der Akademie, sondern auch einen großen Teil ihres Fundamentes dem klassischen Griechentum. Es ist also eine Selbstverständlichkeit, dass die Akademie gerne einen Beitrag leistet, wenn es um Bildungsfragen der jetzigen griechischen Generation geht. (Akademie für Lehrerfortbildung und Personalführung Dillingen, Fort- und Weiterbildung griechischer Lehrkräfte – Ein bayerisch-griechisches Kooperationsprojekt auf dem Gebiet der Erziehung und Bildung, 1994–2021, München/Dillingen 2021, S. 17).

Das Referat „Fort- und Weiterbildung für Lehrkräfte griechischer Schulen“ der Akademie in Dillingen organisierte von Mai 1994 bis Mai 2021 über 800 Lehrgänge, die Tausende griechischer Lehrkräfte besuchten; 121 von ihnen absolvierten die in der Zeit von Mai 1994 bis Juli 2005 veranstalteten fünf Weiterbildungsmaßnahmen und erwarben damit die Qualifikation zu Beratungspädagogen. Einige wenige von ihnen arbeiten nach wie vor an griechischen Schulen in Bayern, die meisten jedoch sind mittlerweile wieder in Griechenland tätig. Unabhängig vom heutigen Aufenthalt der einzelnen Personen dürfte das im Rahmen der Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen erworbene Wissen sowie die Informationen und Erfahrungswerte nach wie vor ihren persönlichen und beruflichen Weg prägen. Damit tragen sie in ihrer Lehrtätigkeit zur Annäherung zwischen Griechenland und Deutschland in einem zusammenwachsenden Europa bei.

Die privaten griechischen Schulen in Bayern entstanden auf Wunsch der griechischen Eltern basierend auf der bayerisch-griechischen Freundschaft. Zu ihrem langjährigen Bestehen trugen sowohl der Wille der griechischen Eltern und der Einsatz des Griechischen Generalkonsulats, die Schulen beizubehalten, als auch die tatkräftige Unterstützung einer Reihe von bayerischen Philhellenen entscheidend bei. In den vergangenen 57 Jahren haben diese Schulen einen wertvollen Beitrag zur Erziehung und Bildung Tausender junger Griechinnen und Griechen geleistet. Besonders in den Anfangsjahren der griechischen Migration waren diese Schulen für die griechischen Kinder und Jugendlichen ein Ort, an dem sie sich zuhause fühlten, ein Ort, an dem sie Impulse erhielten, ihre Erstsprache zu optimieren und ihre Erstkultur positiv erleben zu dürfen. Vielleicht liegt es daran, dass viele Absolventinnen und Absolventen der »bayerischen« griechischen Schulen heute zu erfolgreichen Persönlichkeiten in diversen akademischen und praktischen Berufen herangewachsen sind.



Abb. 1: Schülerinnen und Schüler der griechischen Ergänzungsschule an der Ichostraße 2 im Schuljahr 1967/68. Bildnachweis: Archiv Dr. Vassilia Triarchi-Herrmann.



Abb. 2: Griechische Schülerinnen und Schüler mit ihren Eltern und Generalkonsul Nikos Filopoulos am 25. März 1967 vor der Salvatorkirche. Bildnachweis: Archiv Dr. Vassilia Triarchi-Herrmann.



Abb. 3: Einweihung der privaten Volksschule des Königreiches Griechenland im September 1969 an der „Ichoschule". Bildnachweis: Archiv Dr. Vassilia Triarchi-Herrmann.



Abb. 4: Anstecker des griechischen Gymnasiums 1971. Bildnachweis: Archiv Dr. Vassilia Triarchi-Herrmann.



Abb. 5a: Schülerinnen und Schüler der Griechischen Grund- und Teilhauptschule I und II mit ihren Lehrkräften in Nürnberg beim Begehen des 50. Jubiläums ihrer Schule (2016). Bildnachweis: Archiv Dr. Efthimios Papachristos.



Abb. 5b: Schülerinnen und Schüler der Griechischen Grund- und Teilhauptschule I und II mit ihren Lehrkräften in Nürnberg beim Begehen des 50. Jubiläums ihrer Schule (2016). Bildnachweis: Archiv Dr. Efthimios Papachristos.

C.11 – Humanistisches Gymnasium in Bayern

Dr. Rolf Kussl, Ministerialrat im Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus

„Wir alle sind, was wir gelesen haben." Diesen Titel hat Golo Mann einem Band seiner Essays gegeben – und dieses Motto ist auch auf schulische Bildung übertragbar: In den Texten, die am humanistischen Gymnasium gelesen werden, lassen sich wesentliche Elemente festmachen, die das geistige Profil der Welt, in der wir leben, prägen: politisches Denken und Demokratieverständnis, Individualismus, Rationalismus und Aufklärung, ästhetisches und historisches Bewusstsein sowie die Reflexion über Werte und Moral. Auf die Antike zurückzugreifen heißt auch: sich die Grundlagen Europas zu vergegenwärtigen, die gemeinsame Identität in der Vielfalt der Nationen unseres Kontinents zu erkennen und Schlüssel zur Geistesgeschichte bis in die Gegenwart zu erhalten. Wer dabei die Texte in der Originalsprache lesen kann, hat den unschätzbaren Vorteil eines tieferen, weil nicht durch Übersetzungen gebrochenen Verständnisses der Dichter und Denker, die eine fast 3.000-jährige literarische Tradition begründeten, die bis heute in vielfältiger Weise fortlebt.

„Ad fontes!" lautete der Wahlspruch der Renaissancehumanisten und Reformatoren ebenso wie der Gründer der ersten Gymnasien, die jahrhundertelang allesamt „humanistische Gymnasien" waren. Dieser Aufbruchsstimmung entstammten die ersten bayerischen Gymnasien, allen voran das älteste, 1526 gegründete Melanchthon-Gymnasium in Nürnberg. In den Zeiten der Gegenreformation gingen zahlreiche frühe Gymnasialgründungen auf die Jesuiten zurück, unter anderem die des ältesten Münchner Gymnasiums, des Wilhelmsgymnasiums (1559). Latein war noch lange Zeit die Sprache der Universität und die lingua franca der Wissenschaften in Europa. Auch die Bildungsreform Wilhelm von Humboldts im frühen 19. Jahrhundert stellte weiterhin die alten Sprachen ins Zentrum des gymnasialen Unterrichts und förderte insbesondere Griechisch. Und in Bayern reformierte der „praeceptor Bavariae" Friedrich Thiersch das Bildungswesen im Sinne des sogenannten Neuhumanismus. Erst mit den Napoleonischen Kriegen und der Besetzung weiter Teile Europas durch seine Truppen nahm im 19. Jahrhundert das Französische – auch als Sprache der Diplomatie – an Bedeutung zu und fand verstärkt Eingang in den gymnasialen Fremdsprachenunterricht. Ende des 19. Jahrhunderts kam insbesondere Englisch dazu. Und mit der Aufwertung der Naturwissenschaften in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts und den nationalen Bestrebungen nach der Reichsgründung verlagerte sich der Fokus allmählich weg von den alten Sprachen. Allerdings war die allgemeine Hochschulreife bis weit ins 19. Jahrhundert an Latein und Griechisch, also an das humanistische Gymnasium, gebunden.

In Bayern mit seinem in der Geschichte fest verankerten Philhellenismus und seinem seit den Zeiten von Ludwig I. am griechischen Vorbild ausgerichteten Klassizismus behielt das humanistische Gymnasium sein hohes Renommee bis ins 21. Jahrhundert. Immerhin wird derzeit noch an knapp 50 bayerischen Gymnasien die Sprache Platons und Sokrates´ gelehrt und gelernt, und Bayern hat im Vergleich zu den anderen Ländern Deutschlands die meisten Griechischschülerinnen und -schüler. Diese erlernen seit dem Schuljahr 2020/21 mit dem speziell für den Lehrplan des neuen neunjährigen Gymnasiums (G9) konzipierten Lehrwerk DIALOGOS die Sprache der alten Griechen.

Mit diesem Lehrbuch treten sie in den Dialog mit der griechischen Antike, erhalten schon während des etwa zweieinhalb Schuljahre (Jahrgangsstufe 8 bis 10/I) dauernden Erlernens der altgriechischen Sprache anhand von interessanten Texten einen Überblick, der von der mykenischen Kultur, der „Wiege Europas“, über die archaische und klassische Epoche bis hin zum Griechentum in hellenistischer und römischer Kaiserzeit reicht. Ein Ausblick auf das Neugriechische rundet unter der Überschrift „3.500 Jahre Griechisch“ das Lehrbuch ab. Danach beginnt noch in der 10. Jahrgangsstufe die Lektüre griechischer Originaltexte: Nach einer fakultativen Übergangslektüre z. B. aus dem Œvre des Satirikers Lukian begegnen die Schülerinnen und Schüler der bis heute faszinierenden Persönlichkeit des Sokrates, wie sie uns aus den Texten Platons und Xenophons entgegentritt.

In Jahrgangsstufe 11 steht zunächst unter dem Titel „Der Mensch auf der Suche nach geschichtsbestimmenden Kräften“ eine Textauswahl aus den Historien Herodots an. Der Historiker – von Cicero als „pater historiae“ bezeichnet – beschreibt den großen Konflikt zwischen West und Ost im 5. Jahrhundert vor Christus, die Perserkriege, mitsamt seiner langen Vorgeschichte. Ein, ja vielleicht *der* literarische Höhepunkt des Griechischunterrichts folgt mit der Lektüre ausgewählter Passagen aus der Odyssee: Zehn Jahre dauerte der Krieg um Troja, zehn weitere Jahre brauchte Odysseus, um in sein Ithaka zurückzukehren. Die Schülerinnen und Schüler begleiten ihn auf seinen Irrfahrten und seiner Suche nach der eigenen Identität und Heimat. Nach der Lektüre des homerischen Heimkehrerepos bietet der Lektüreblock „Präsenz der griechischen Antike“ zahlreiche Wahlmöglichkeiten: eine der – bis heute auf den Weltbühnen aufgeführten – griechischen Tragödien oder Komödien, eine Rede des attischen Rhetors Lysias oder Longos´ Roman „Daphnis und Chloe“, über den Goethe sagte: „Man tut wohl, es alle Jahr einmal zu lesen“. Als Alternativen dazu stehen unter dem Namen des Hippokrates überlieferte Texte aus der Medizin oder aus dem Bereich der im neuen G9 weiter gestärkten politischen Bildung zur Verfügung, wofür eigens der neue Lektüreblock „Athen – Ursprung der Demokratie“ konzipiert wurde.

Wer sich dazu entscheidet, Griechisch in der Qualifikationsphase, also in den beiden letzten Jahren vor dem Abitur, zu belegen oder gar als Abiturfach zu wählen, dringt noch tiefer in die griechische Literatur und Geistesgeschichte ein, vor allem wenn er Griechisch künftig (im neuen G9) nicht auf dem (pro Schulwoche) dreistündigen grundlegenden Kursniveau, sondern als fünfstündiges, vertieft unterrichtetes Leistungsfach (LF) wählt. Die Jahrgangsstufe 12 führt die Schülerinnen und Schüler zunächst in die epische Welt der homerischen Ilias mit ihrem archaischen Welt- und Selbstverständnis. Danach lernen sie das Entstehen der individuellen Weltsicht in der frühgriechischen Lyrik bei Archilochos und Sappho (im LF auch noch bei Alkaios und Hipponax) und die beginnende rationale Weltdeutung der Vorsokratiker kennen (Thales, Anaximander, Heraklit, Parmenides; im LF auch Anaximenes, Xenophanes, Leukipp, Demokrit). Schließlich folgen noch das Thema „Aufklärung und anthropologische Wende des Denkens bei den Sophisten“ (Protagoras, Kallikles; im LF auch Gorgias, Kritias, Prodikos) und eine erneute Auseinandersetzung mit Sokrates – nun bei der Lektüre der platonischen Apologie.

In Jahrgangsstufe 13 beschäftigen sich die Schülerinnen und Schüler mit dem Thema „Die Verantwortung des Einzelnen für die Gemeinschaft“ anhand von Solons Eunomie und der sophokleische Tragödie Antigone (im LF auch: Ödipus Tyrannos). Hier lernen sie außerdem nicht nur die aristotelische Tragödientheorie, sondern auch die Grundprinzipien des demokratischen Athens kennen, die der Historiker Thukydides den Politiker Perikles in seinem Epitaphios vortragen lässt. Den Abschluss bilden dann Auszüge aus Platons Politeia und im Leistungsfach zusätzlich aus Aristoteles´ Politika. So erhalten die Schülerinnen und Schüler einen Einblick in das Konzept der Gerechtigkeit in Platons Staats- und Seelenmodell, seine Vision vom Philosophenkönigtum und in seine jahrhundertelang, man könnte fast sagen: jahrtausendelang nachwirkende Ideenlehre.

Und wenn dieses üppige Lektüreangebot immer noch nicht reicht? – Dann existieren für diese hochbegabten und besonders leistungsfähigen Schülerinnen und Schüler der humanistischen Gymnasien spezielle Zusatzangebote: Schülerakademien, die meist einmal im Jahr ein mehrtägiges Seminar zu Themen der griechischen Antike anbieten, z. B. in Unter-, Mittel- und Oberfranken in der Würzburger und der Bamberger Akademie sowie für Oberbayern und Schwaben in der Akademie am Starnberger See. In Niederbayern findet jährlich ein Symposion der dortigen humanistischen Gymnasien statt.

Ein bayernweites Angebot für humanistische Gymnasien stellt das Rhetorikseminar der Elisabeth-J.-Saal-Stiftung zur Förderung besonders begabter Griechisch-Schülerinnen und -Schüler dar. Diese Stiftung (Vorsitzende Michaela Weigl) fördert seit 1982 auch in anderen Bereichen – zum Teil in Zusammenarbeit mit der Eleonora-Schamberger-Stiftung – die humanistische Bildung in Bayern. Sie führt zudem in Zusammenarbeit mit dem Staatsministerium seit 1988 jährlich in drei Wettbewerbsrunden den Landeswettbewerb Alte Sprachen in den Fächern Latein und Griechisch durch. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der 2. und 3. Runde erhalten attraktive Preise, die Landessieger werden für die Aufnahme in die Studienstiftung des Deutschen Volkes vorgeschlagen.

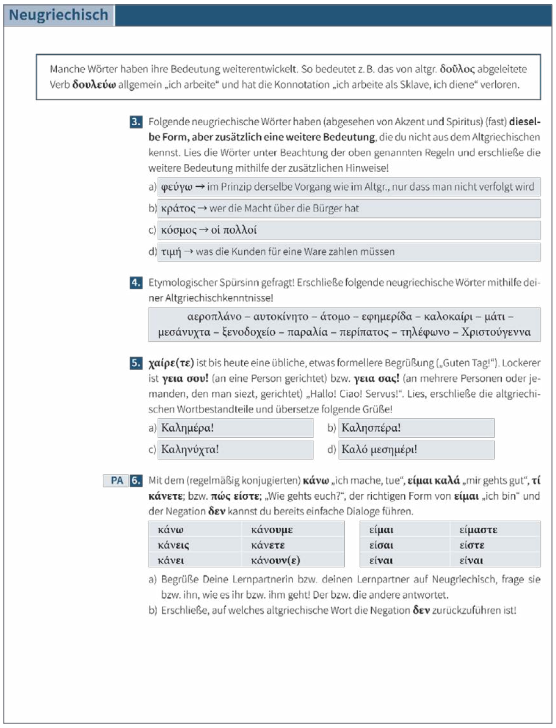
Ein weiterer wichtiger Förderer der humanistischen Bildung in Bayern ist seit nunmehr 25 Jahren der Arbeitskreis Humanistisches Gymnasium (Vorsitzender Patrick Rosenow) mit seinem alle zwei Jahre stattfindenden Pegalogos-Wettbewerb, der sich speziell an Schülerinnen und Schüler der humanistischen Gymnasien richtet. Der Wettbewerb fordert die Anfertigung einer Arbeit, die die Vorteile, den Sinn und den Wert humanistischer Bildung verdeutlicht.

Mit der Stiftung Palladion (Vorsitzende Dr. Thea Vasilikou), deren Stiftungsziel die Förderung der griechischen Sprache, Kunst und Kultur ist, arbeitet das Staatsministerium seit dem Jahr 2013 zusammen und vermittelt bayerischen humanistischen Gymnasien im Rahmen des Projekts „Griechenland – damals und heute / Ελλάδα – τότε και τώρα“ unter anderem Schulpartnerschaften und Schüleraustausche mit griechischen Gymnasien und Lyzeen. So weitet sich der Blick der humanistischen Gymnasien in Bayern und vor allem seiner Schülerinnen und Schüler von den alten Hellenen auch auf das zeitgenössische Griechenland und seine Bürgerinnen und Bürger.

Apropos „alt“: Die Themen und Texte, die am humanistischen Gymnasium in Latein und Griechisch behandelt werden, sind zwar „alt“, doch sie führen zu Recht auch das Attribut des „Klassischen“. Denn das Beständige, das Überdauernde, das Bleibende ist hier als Qualitätskriterium anzulegen. Die klassische Bildung kann auch in Zukunft den Schülerinnen und Schülern das „innere Geländer“ (Hannah Arendt) bieten, das sie in der modernen Gesellschaft brauchen. Ein Gymnasium, das diese Art von Bildung vermitteln kann, ist kein Auslaufmodell, sondern hat eigentlich eine Vorreiterrolle in der Bildungslandschaft einzunehmen.



Abb. 1: Das neue zweibändige Griechischlehrwerk Dialogos. Bildnachweis: Dialogos. Lehrwerk für Altgriechisch, hg. v. Rolf Kussl, Werner Scheibmayr, Benedikt van Vugt, Braunschweig 2021.


Neugriechisch

Manche Wörter haben ihre Bedeutung weiterentwickelt. So bedeutet z. B. das von altgr. **δοῦλος** abgeleitete Verb **δουλεύω** allgemein „ich arbeite“ und hat die Konnotation „ich arbeite als Sklave, ich diene“ verloren.

3. Folgende neugriechische Wörter haben (abgesehen von Akzent und Spiritus) (fast) **dieselbe Form, aber zusätzlich eine weitere Bedeutung**, die du nicht aus dem Altgriechischen kennst. Lies die Wörter unter Beachtung der oben genannten Regeln und erschließe die weitere Bedeutung mithilfe der zusätzlichen Hinweise!

a) φεύγω → im Prinzip derselbe Vorgang wie im Altgr., nur dass man nicht verfolgt wird
b) κράτος → wer die Macht über die Bürger hat
c) κόσμος → οἱ πολλοί
d) τιμή → was die Kunden für eine Ware zahlen müssen

4. Etymologischer Spürsinn gefragt! Erschließe folgende neugriechische Wörter mithilfe deiner Altgriechischkenntnisse!

αεροπλάνο – αυτοκίνητο – άτομο – εφημερίδα – καλοκαίρι – μάτι – μεσάνυχτα – ξενοδοχείο – παραλία – περίπατος – τηλέφωνο – Χριστούγεννα

5. **χαίρε(τε)** ist bis heute eine übliche, etwas formellere Begrüßung („Guten Tag!“). Lockerer ist **γεια σου!** (an eine Person gerichtet) bzw. **γεια σας!** (an mehrere Personen oder jemanden, den man siezt, gerichtet) „Hallo! Ciao! Servus!“. Lies, erschließe die altgriechischen Wortbestandteile und übersetze folgende Grüße!

a) Καλημέρα!
b) Καλησπέρα!
c) Καληνύχτα!
d) Καλό μεσημέρι!

PA **6.** Mit dem (regelmäßig konjugierten) **κάνω** „ich mache, tue“, **είμαι καλά** „mir gehts gut“, **τί κάνετε**; bzw. **πώς είστε**; „Wie gehts euch?“, der richtigen Form von **είμαι** „ich bin“ und der Negation **δεν** kannst du bereits einfache Dialoge führen.

κάνω	κάνουμε	είμαι	είμαστε
κάνεις	κάνετε	είσαι	είστε
κάνει	κάνουν(ε)	είναι	είναι

a) Begrüße Deine Lernpartnerin bzw. deinen Lernpartner auf Neugriechisch, frage sie bzw. ihn, wie es ihr bzw. ihm geht! Der bzw. die andere antwortet.
b) Erschließe, auf welches altgriechische Wort die Negation **δεν** zurückzuführen ist!

Abb. 2: Aus der Sequenz: 3500 Jahre Griechisch. Vom Altgriechischen zum Neugriechischen, Dialogos 2, S. 194. Bildnachweis: Dialogos. Lehrwerk für Altgriechisch, hg. v. Rolf Kussl, Werner Scheibmayr, Benedikt van Vugt, Braunschweig 2021.

C.12 – Die griechische Arbeitsmigration und die organisierten Vereinigungen in München

Konstantinos Tatsis, Vorstandsvorsitzender Doryforos e. V., Verein zur Förderung des Dialogs der Jugend in Europa

Am 30. März 1960 unterzeichneten Griechenland und die Bundesrepublik Deutschland das Abkommen über die Anwerbung griechischer Arbeitnehmer. Im gleichen Jahr kam der erste Schwung griechischer Arbeiterinnen und Arbeiter in der Bundesrepublik an. Bis in die 1970er Jahre sollten weiterhin zahlreiche Migrantinnen und Migranten nach Westdeutschland gelangen, die teils aus wirtschaftlichen, teils aus politischen Gründen zur Auswanderung bewogen wurden.

Der Münchner Hauptbahnhof war die erste Station der aus Griechenland Zugewanderten. Von hier aus sollten sie sich im ganzen westdeutschen Staatsgebiet niederlassen, um mit Hand und Schweiß das Wirtschaftswunder des Landes zu unterstützen.

Viele von ihnen blieben in München und seiner Umgebung und bildeten die griechische Community, die heute über 25.000 Mitglieder zählt, die integriert sind und rege am sozialen und politischen Leben Münchens teilnehmen.

Anfangs waren die Dinge jedoch alles andere als leicht.

Die Belastung, von den Angehörigen getrennt zu sein und die Schwierigkeit, mit ihnen Kontakt zu halten, die harten Arbeitsbedingungen, die sprachlich bedingten Barrieren, das, was sie in ihrer Umgebung hörten, zu verstehen und sich mit anderen zu verständigen, ebenso das nicht vertraute soziokulturelle Umfeld, auf das sie trafen – all das waren die grundlegenden Probleme, mit denen die Migrantinnen und Migranten konfrontiert waren und die sie schnellstmöglich bewältigen mussten.

Daher organisierten sie sich schon nach kurzer Zeit in Verbänden, die einen Bezug zu ihren Herkunftsorten hatten, den sogenannten ethnisch-lokalen Vereinen: Als Beispiele seien hier der Verein der Griechen aus Pontos oder der Kretische Verein von 1965 oder die „Ipirotiki Gemeinde“ von 1968 genannt. Hierdurch milderten sie ihr Heimweh und hielten die Verbindungen zum Ort ihrer Herkunft aufrecht.

Die Griechen in München und die siebenjährige Diktatur

Angesichts der Tatsache, dass das erste Jahrzehnt der Arbeitsmigration zeitlich mit einer Phase politischer Instabilität in Griechenland zusammenfiel – anfangs mit der Krise im Juli 1965 und später mit der Militärdiktatur ab 1967 – blieben die Griechinnen und Griechen in der Bundesrepublik keinesfalls inaktiv: Im Gegenteil, sie machten fast alle ihre arbeitsbezogenen, sozialen und kulturellen Aktionsräume zu Plattformen politischer Aktivität. Um diese Richtung zu unterstützen, wurde 1968, vorwiegend von griechischen Studierenden, die Griechische Kulturgemeinde München gegründet.

Die Zügel ergriffen auch viele andere politische Gruppen in der Bundesrepublik mit dem Fernziel, die Diktatur in der Heimat zu beenden.

Beispielhaft genannt seien hier die EDIN (ΕΔΗΝ – zu Deutsch: „Griechische Demokratische Jugend“), die Union des Zentrums (in dem Fall die Organisationen der Partei im Ausland), die EDA (ΕΔΑ – zu Deutsch: „Vereinigung der Demokratischen Linken“, eine Koalition sozialistischer Kräfte, die in erster Linie eine Dépendance der damals verbotenen KKE war), die Organisation „Freunde von Grigoris Lambrakis“ (hieran beteiligten sich vor allem Mitglieder der EDA), die SDE (ΣΔΕ – zu Deutsch: „Sozialistisch-demokratische Vereinigung“) und der Verein der griechischen Studenten in München.

Die demokratisch und antifaschistisch gesinnten Griechinnen und Griechen, die während der gesamten Dauer der Junta in der PAM (ΠΑΜ – zu Deutsch: „Patriotische Antidiktatorische Front“), der PAK (ΠΑΚ – zu Deutsch: „Panhellenische Befreiungsbewegung“) und auch in kleineren Organisationen wie der AKE (zu Deutsch: „Antifaschistische Bewegung Griechenlands“), der EKKE (zu Deutsch: „Revolutionär-kommunistische Bewegung Griechenlands“), der „Jugend Sotiris Petroulas“ oder der AASPE (ΑΑΣΠΕ – zu Deutsch: „Antifaschistische Antiimperialistische Studentische Formation Griechenlands“) tätig waren, kooperierten auch mit verschiedenen deutschen Parteien und Organisationen sowie mit Organisationen anderer Nationalitäten, deren Beitrag entscheidend für den Kampf von Griechinnen und Griechen gegen die Diktatur war. Die Zusammenarbeit und die Beziehungen zwischen den griechischen Verbänden und denen anderer Nationalitäten wurde bis heute aufrechterhalten.

Betonen sollte man hierbei, dass die Zeit der Junta eine einzigartige Phase war, die die zwei Völker besonders eng miteinander verband. Die Deutschen standen als Freunde und Mitstreiter solidarisch an der Seite der griechischen Migrantinnen und Migranten, die darum kämpften, das Militärregime aus ihrem Land zu vertreiben.

1974 wurde die Demokratie in Griechenland wiederhergestellt. Trotzdem fuhren die Griechinnen und Griechen in der Bundesrepublik fort, sich mit dem politischen Leben in ihrer Heimat zu befassen, und man kann beobachten, dass sich noch bis Ende der 1980er Jahre die Debatten, die sich in den griechischen Cafés, Vereinen und diversen kulturellen Veranstaltungen entspannen, meist um politische Fragen drehten. Darüber hinaus gab es viele Griechen in München, die sich durch ihr Engagement gegen die Diktatur auszeichneten und in der Folge führende Positionen in der politischen Szene der Bundesrepublik und Griechenlands einnahmen.

Organisation von Griechen auf politischer und national-lokaler Basis – Gemeinschaftliche Einrichtungen

Im Lauf der Zeit erhöhte sich die Anzahl der Vereine mit national-lokalem Bezugsrahmen – das heißt, mit Bezug zu geographischen Regionen in Griechenland oder ausschließlich zu den jeweiligen Dörfern ihrer Herkunft – weil das Bedürfnis der Griechinnen und Griechen, in engen Kontakt mit den Menschen und Traditionen ihrer ursprünglichen Herkunftsorte zu treten, weiterhin sehr groß war. Erwähnt seien der Pan-Thessalische Verein, ferner die Vereine der Ionischen Inseln, der Makedonier, der Peloponnesier, der Wlachen, der Thraker, der ipirotische Verein „Souli“ sowie die

Vereine der Leute mit Wurzeln in Elassona, Serres, Pestaniotika, Kokkinopilos, Petroussa und andere.

In der Zwischenzeit war der Aufenthalt griechischer Migrantinnen und Migranten in Bayern, der ursprünglich nur ein vorübergehender hätte sein sollen, zu etwas dauerhaftem geworden. Der Aufbau gemeinschaftlicher Netzwerke und die Integration in das Gastgeberland waren hierbei wichtige Aspekte und beeinflussten ihr Leben in positiver Weise. Deshalb wurden darüber hinaus Vereine gegründet, deren inhaltliche Ausrichtung auch die Teilhabe von Menschen anderer Nationalitäten sowie von Münchnerinnen und Münchnern deutscher Herkunft zuließ.

Die Griechisch-Bayerische Gesellschaft und die Griechisch-Bayerische Freundschaft wie auch der Club Griechischer Akademiker trugen den neuen Bedürfnissen der Griechinnen und Griechen Rechnung, die München zu ihrer zweiten Heimat gemacht hatten.

Die Organisation der Griechen in so vielen Vereinen half zwar bei der Entwicklung eines dynamischen griechischen Lebens in München, doch das Fehlen einer Koordination zwischen den Vereinen war ein Manko.

Genau diese Leerstelle wurde 1978 durch die Gründung der Griechischen Gemeinde München gefüllt, die die Griechische Kulturgemeinde München ablöste.

Vier Jahre später war die Griechische Gemeinde erstmals in einem gemieteten Raum untergebracht (Aberlestraße 1), der sich für Versammlungen, Treffen und kleinere Veranstaltungen der Vereine anbot.

Obwohl die Griechische Gemeinde München mit dem gleichen Status wie die übrigen Vereine begann, hatte sie bald die Rolle eines „Primus inter Pares“ inne.

Als Meilenstein für die Entwicklung der Gemeinde und die Schließung der Lücke hinsichtlich einer gemeinsamen Aktivität der Vereine und Verbände kann das Jahr 1985 gelten, in dem die Griechische Gemeinde ein vereinsübergreifendes Gremium gründete. Anfangs nahmen daran nur die Gemeinde und diejenigen Vereine teil, die bestimmte geographische Regionen Griechenlands repräsentierten.

Später weitete sich diese Einrichtung mit der Teilnahme zahlreicher weiterer Vereine aus, und die Gemeinde übernahm nunmehr zusätzlich die Funktion des politischen Gesichts der Münchner Community.

1985 wurde die erste große kulturelle Veranstaltung auf die Beine gestellt, die in Zusammenarbeit mit der Stadt München organisiert worden war: Der „Griechische Tag 1985“ wurde auf dem Münchner Königsplatz begangen, und außer den zahlreichen anwesenden Griechinnen und Griechen statteten auch viele Einheimische einen Besuch ab.

In der Folge entwickelte die Griechische Gemeinde München eine so große Dynamik, dass bei den ersten Wahlen des Ausländerbeirats 1992 und den Kommunalwahlen 1996 (damals durften erstmals auch Griechen teilnehmen) die Beteiligung von griechischer Seite besonders groß war und ein Grieche zum Präsidenten des Ausländerbeirates sowie auch zwei Griechen in den Stadtrat gewählt wurden.

1991 organisierten die Griechische Gemeinde und die Vereine anlässlich des Konflikts um den Namen „Mazedonien“ einen Marsch für den Frieden auf dem Balkan, eine Veranstaltung, an der schätzungsweise über 10.000 Griechinnen und Griechen aus ganz Bayern teilnahmen.

1994 zogen die Griechische Gemeinde und ihre vereinsübergreifende Einrichtung, in Abstimmung mit der Stadt München, in die Bayerstraße 89. Die Räumlichkeiten hier waren deutlich größer und zweckdienlicher als in der Aberlestraße 1.

Im gleichen Jahr gründete die Griechische Gemeinde München gemeinsam mit anderen 15 Vereinen die Stiftung PALLADION, die zwei Ziele verfolgte: Sie war bestrebt, einerseits eine Lösung für das chronische Problem der Unterbringung von Schulen zu finden, und andererseits eine Einrichtung zu schaffen, die die Verbreitung griechischer Kultur, Kunst und Bildung fördern sollte. Es war die erste griechische Stiftung in der EU, die von griechischen Migrantenverbänden und größeren Einrichtungen gegründet wurde.

In den 1990ern und frühen 2000ern organisierte das vereinsübergreifende Gremium sehr viele Veranstaltungen, und parallel dazu erreichte die zahlenmäßige Größe der Griechischen Gemeinde einen Höhepunkt. Sie hatte 5.000 Mitglieder, wobei mehr als 2.000 Personen an den internen Wahlen teilnahmen.

Die hohe Anzahl war unter anderem darauf zurückzuführen, dass die Trägerorganisationen griechischen Lebens in München überparteilich agierten und gemeinsame Ziele verfolgten.

Dieses gute Klima wirkte sich auch positiv auf die Planung zentraler Aktionen aus, wie die Schaffung einer Beratungsstelle für Arbeitnehmer und Aktivitäten für Jugendliche (zum Beispiel Sportevents oder Zeichenausstellungen). Besonders erfolgreich war die Gründung und Durchführung des Griechischen Tanzfestivals, das über zehn Jahre lang veranstaltet wurde und an dem rund 300 junge Leute in den voll besetzten Sälen des Löwenbräu- und Salvatorkellers teilnahmen.

Es wäre ein Versäumnis, nicht die griechischen Sportvereine zu erwähnen, die gelegentlich im vereinsübergreifenden Gremium vertreten waren und an den „Sporttagen“ teilnahmen. Die ersten Fußballvereine wurden bereits in den 1960er Jahren gegründet: FC Hellas München, FC Pontos, FC Ethnikos München, FC Doxa München, worauf später Herakles, A.E. Galanolefkos Dachau, in den 1990ern noch eine Basketballmannschaft sowie Karate- und Taekwondo-Vereine folgten.

Die Etablierung einer Feier zum orthodoxen Osterfest in der Mensa der Technischen Universität (entsprechende Feiern hatten schon im Olympischen Dorf und auf der Theresienwiese stattgefunden), der „Tag des Griechischen Essens“, die Konzerte im kulturellen Zentrum des Gasteig, die Beiträge zu den Veranstaltungen des Europatags auf dem Marienplatz, die großen Veranstaltungen in der Aula der Ludwig-Maximilians-Universität München zum 25-jährigen und im Kolpinghaus zum 20-jährigen Jubiläum der Gemeinde: An all diesen Kundgebungen nahm eine große Zahl von Griechenlandfreunden deutscher wie auch anderer Nationalitäten teil.

Was die griechische Community anbelangt, so wurde außerdem in jenem Zeitraum die jährliche Veranstaltung für Rentnerinnen und Rentner sowie Infoseminare mit

Rentenversicherungsträgern organisiert. Zudem wurden die periodische Zeitschrift „KINOTIKA NEA“ sowie die jährlich erscheinende „Chrisós Odigós“ (mit griechischen Freiberuflern und Unternehmern) gegründet.

Der dritte Umzug der Griechischen Gemeinde München in die Rüdesheimerstraße 4 im Westend fand zu einem Zeitpunkt statt, als das organisierte griechische Leben in München sich durch eine reiche und vielfältige Aktivität auszeichnete.

Die neuen Räumlichkeiten beherbergten auch Aktivitäten und Veranstaltungen von Vereinen außerhalb des vereinsübergreifenden Gremiums sowie von Einzelpersonen, beispielsweise Kunstausstellungen, Vorträge, Seminare, Tanz- und Musikproben und Sporttrainings (zum Beispiel Taekwondo). Ebenfalls wurde dort ein jährlich stattfindendes Sommerfest etabliert, an dem die griechischen Vereine und griechischen Musikgruppen teilnahmen. Zudem fand dort fünf Jahre lang (2000–2005) jeden August eine kleine Veranstaltung mit Musik und Essen im Innenhof des Gemeindezentrums statt – für Griechinnen und Griechen, die nicht nach Griechenland in den Urlaub fahren konnten.

Im Zuge dieses geschichtlichen Prozesses der großen Organisationen in München spielten die griechischen Schulen eine wichtige Rolle, die eine stete Plattform der Kommunikation und Vernetzung des organisierten griechischen Lebens waren. Es sei hier nur kurz erwähnt (da es darüber ein eigenes Kapitel in diesem Band gibt), dass es in den 1980er und 1990er Jahren in München elf griechische Schulen gab – nicht mitgezählt die in Karlsfeld und Dachau. Mehrere Jahrzehnte lang stützte sich die Organisation griechischen Community in München, aber auch in ganz Deutschland, auf die Elternbeiräte. Diese waren Treffpunkte sehr vieler Griechinnen und Griechen, die sich dann wiederum anderen Gruppen, Vereinen und Trägerschaften anschlossen. Sie waren eine Art Pool für Akteurinnen und Akteure. Als historisches Ereignis sollte noch die große Demonstration 1979 für den Erhalt der griechischen Schulen erwähnt werden, die der Münchner Elternbeirat und die schulischen Ausschüsse organisierten.

Die anderen ausländischen Nationalitäten wie Italiener, Portugiesen und Jugoslawen hatten keine eigenen Schulen und auch nicht das gleiche Level an Organisation wie die Griechinnen und Griechen in München.

Die vitale griechische Community Münchens wurde zur zahlenmäßig stärksten in Europa (schätzungsweise lebten hier in den vergangenen Jahren 25.000–30.000 Griechinnen und Griechen). Hier gibt es drei Pfarrgemeinden, zahlreiche große, thematisch vielfältige Verbände, hunderte von griechischen Restaurants, die sozusagen zur gastronomischen Diplomatie beitragen, und sehr viele Lebensmittelgeschäfte mit typischen Produkten aus allen Regionen Griechenlands.

Unabhängig von den Veranstaltungen der Griechischen Gemeinde und des vereinsübergreifenden Gremiums gibt es auch eine Vielzahl an Aktivitäten und Veranstaltungen von anderen Trägerschaften – wie zum Beispiel die Griechische Filmwoche, die vom Verein Cinephile München e. V. organisiert wird, die Beratungsangebote für Arbeitnehmer vonseiten der Evangelischen

Kirche oder die Aktivitäten und Veranstaltungen des „Griechischen Hauses“. Bedeutsam ist auch der Beitrag der orthodoxen Pfarrgemeinden, denen in diesem Band ein eigener Beitrag gewidmet ist.

Am 29. Juni 2004, kurz vor den Olympischen Spielen in Athen, verwandelte sich München im Olympiastadion und auf dem Marienplatz anlässlich des Fackellaufs, an dem auch die Griechische Gemeinde teilnahm, in eine weißblaue Stadt. Parallel fand eine große Veranstaltung in der Aula der Ludwig-Maximilians-Universität unter Beteiligung griechischer Europapolitiker und auch einheimischer städtischer Amtsträger statt.

Die positive Entwicklung griechischen Lebens in München, die reibungslose gesellschaftliche Integration und die im Vergleich zu anderen Gruppen mit Migrationshintergrund niedrige Kriminalitätsrate hat die Beziehung zu den deutschen Mitbürgerinnen und Mitbürgern sowie zu anderen ausländischen Staatsangehörigen gestärkt.

Als Zeichen der engen Beziehung zwischen der griechischen Community und der Stadt München wurde 2001 – auf Vorschlag der Griechischen Gemeinde München – Oberbürgermeister Christian Ude zum Ehrenbürger der Gemeinde Mykonos ernannt.

Finanzkrise in Griechenland: Eine Prüfung für die griechisch-deutschen Beziehungen

Es ist eine Tatsache, dass mit der Finanzkrise, die für Griechenland 2008 begann und drei Jahre später ihren Höhepunkt erreichte, die Beziehungen zwischen den zwei Völkern auf die Probe gestellt wurden. Nahezu täglich wurde Griechenland in vielen deutschen Medien teils in fairer, teils in unfairer Weise kritisiert. Ihr hartnäckiger Verweis auf die „faulen Griechen“, die unzuverlässig seien und die anderen europäischen Länder – besonders die Deutschen – „bestehlen“ würden, verletzten viele griechische Bürgerinnen und Bürger Münchens, die diese ungerechte Kritik häufig als rassistische Angriffe empfanden.

Jedoch dauerte diese eher unglückliche Episode nicht lange an, vielleicht auch weil die langjährigen griechisch-bayerischen Beziehungen starke und tiefe Wurzeln haben, anders als die Beziehungen zwischen Griechenland und anderen Teilen Deutschlands.

Trotz des schlechten politischen Klimas jener Phase kamen die meisten Touristen, die nach Griechenland reisten, aus Bayern – eine Tatsache, die bis heute anhält, und der Münchner Flughafen ist weiterhin derjenige mit den meisten Flügen und Passagieren nach Griechenland.

Griechen als Opfer rechtsextremer Gewaltakte

Am 22. Juli 2016 wurden neun Menschen bei einem wohl rassistisch motivierten Anschlag vor und im Olympia-Einkaufszentrum (OEZ) getötet. Unter den Todesopfern war auch Chousein Daitzik aus dem Bezirk Rodopi in Griechenland.

Ebenso Opfer eines rassistischen Anschlags wurde Dimitrios Lagkadinos, der unter den 68 Schwerverletzten nach dem Bombenattentat am Eingang des Oktoberfests am 26. September 1980 war. Jener Anschlag kostete 13 Menschen das Leben, weitere 221 wurden verletzt.

Auf Initiative von Dimitrios Lagkadinos wurde 2018 in den Räumen des Rathauses ein Gemälde angebracht, das an jenen traurigen Tag erinnert.

Die Enthüllung des Gemäldes am 4. September 2018 fand gemeinsam durch Oberbürgermeister Dieter Reiter und Dimitrios Lagkadinos statt, der seit dem Tag der Explosion an den Rollstuhl gefesselt ist.

Die griechische Community in München im 21. Jahrhundert

In den vergangenen Jahren haben die organisierten griechischen Gruppen sich weiterentwickelt und neue themenspezifische Vereinigungen ins Leben gerufen, wie zum Beispiel aus den Bereichen Tanz, Theater etc. Jedoch unterscheidet sie ihre Philosophie von den Vereinen des vergangenen Jahrhunderts. Damals war das Hauptanliegen die Aufrechterhaltung der Verbindung zur Heimat und den spezifischen Herkunftsorten. Ziel und Wunsch war die Heimkehr.

Heute besteht die griechische Community Münchens aus Griechen der zweiten, dritten und vierten Generation, die nicht an eine Rückkehr nach Griechenland denken, sondern eine Zukunft in ihrer jetzigen Heimat planen, in der sie geboren und aufgewachsen sind. Vor ihnen tun sich neue Wege auf, die ein neues Tempo und ein neues Narrativ für die Angehörigen der griechischen Diaspora erfordern.

Das gleiche gilt auch für die Migrantinnen und Migranten des letzten Jahrzehnts. Die neuen Technologien und die häufigen Flüge überbrücken die Distanz zwischen Bayern und den ursprünglichen Herkunftsorten. Digitale Funktionen ermöglichen es, stets sofort miteinander zu kommunizieren, und mildern das Gefühl des Heimwehs. Solange jedoch die Lebensbedingungen in Griechenland weiterhin für viele Menschen dort schwierig sind, dürfte die Mehrheit der in Deutschland lebenden Griechinnen und Griechen ebendort bleiben und nicht in die ursprüngliche Heimat zurückkehren wollen.

Wenn eine der Aktionen des organisierten griechischen Lebens der vergangenen zehn Jahre gesondert erwähnt werden sollte, dann ist das jene jährliche Wohltätigkeitsveranstaltung, an deren Gestaltung sich auf Initiative des Vereins DORYFOROS mehr als 20 griechische Vereine und Trägerschaften aktiv beteiligen. Ziel dieser besonderen Aktion ist die finanzielle Unterstützung von Stiftungen in Griechenland und Deutschland, die Kinder bei sich aufnehmen. Die Veranstaltung stützt sich ausschließlich auf die ehrenamtliche Arbeit der Vereinsmitglieder, die auch alle Kosten tragen.

200 Jahre seit dem Beginn des Griechischen Unabhängigkeitskampfes 1821

200 Jahre nach dem Beginn des griechischen Unabhängigkeitskampfes von 1821 bietet sich die Gelegenheit, die griechisch-bayerischen Beziehungen zu reflektieren und weiterzuentwickeln. Diese bestehen seit jener Zeit in intensiver Form aufgrund der Bewunderung und Zuneigung König Ludwigs I. (reg. 1825–1848), eines glühenden Philhellenen, Verehrers des klassischen Griechenlands und Förderers der Künste und Wissenschaften.

In München – als einer von wenigen Städten in Deutschland – wurden am Jahrestag des Unabhängigkeitskampfes öffentliche Gebäude (das Ensemble am Königsplatz sowie der Olympiaturm) beleuchtet und somit die unauflösliche Beziehung der Stadt zu Griechenland bestätigt.

Leider verhinderte es die Pandemie, dass all diese Elemente sichtbar gemacht werden konnten, die die langjährige Beziehung zwischen Bayern beziehungsweise München und Griechenland aufzeigen und dokumentieren.

Doch schon angesichts der wenigen Aktionen und Veranstaltungen anlässlich des Jubiläums der Wiedergeburt der griechischen Nation wird verständlich, dass Griechenland Teil der Geschichte Münchens ist und dass auch heute noch, 200 Jahre später, der Philhellenismus, wie er sich damals zeigte, die Beziehungen zwischen den beiden Völkern gewinnbringend beeinflusst.

Übersetzung: Emanuel Lechenmayr

C.13 – Die Griechische Sendung des Bayerischen Rundfunks: Ein einzigartiges Kapitel in der Geschichte des deutschen Hörfunks und der Beziehungen zwischen Bayern und Griechenland

Georgios Pappas, Journalist, 1987–2002 Redakteur und Reporter in der Griechischen Sendung des Bayerischen Rundfunks, später Mitarbeiter beim griechischen Programm der Deutschen Welle in Bonn, seit 2010 Deutschland-Korrespondent des griechischen öffentlich-rechtlichen Rundfunks (ERT) und der Zeitung „TA NEA“

Die Einwanderung von Hunderttausenden Griechinnen und Griechen in die Bundesrepublik, nach dem bilateralen Abkommen von 1960 über die Beschäftigung griechischer Arbeitnehmer in Deutschland, war ein Meilenstein in der Geschichte der griechisch-deutschen Beziehungen. Zeitgleich begann auch ein neues Kapitel in der Geschichte der Beziehungen zwischen Griechenland und Bayern.

Die griechischen „Gastarbeiter“ waren nicht nur die Arbeitskräfte, die in der Nachkriegszeit, im Zuge des „Wirtschaftswunders“, in Westdeutschland gebraucht wurden. Sie brachten ihre eigenen kulturellen Gepflogenheiten mit, von der Sprache über die Religion bis hin zu den gastronomischen Eigenheiten der mediterranen Küche. Insbesondere in Bayern fanden die griechischen Migrantinnen und Migranten einen fruchtbaren Boden für die Integration in einem Umfeld, in dem die Bewegung des Philhellenismus im 19. Jahrhundert prägende Spuren hinterlassen hatte.

Die langjährigen griechisch-bayerischen Beziehungen waren tief und vielfältig – ökonomisch, politisch, sozial, kulturell, und ab den 1960er Jahren auch auf der Ebene der Massenmedien. München, das „Isar-Athen“ König Ludwigs I., wurde der Sitz des historisch bedeutsamen Griechischen Programms des Bayerischen Rundfunks. Die tägliche Sendung des BR, die in der ganzen Bundesrepublik ausgestrahlt wurde, begleitete fast vier Jahrzehnte lang die griechischen Migrantinnen und Migranten in der Bundesrepublik und wurde zu einer Brücke zwischen ihnen und ihrer Heimat Griechenland, aber auch zu einem unersetzlichen Bindeglied zwischen den in der ganzen Bundesrepublik verstreut lebenden Griechinnen und Griechen.

Die Griechische Sendung des BR war eines der ersten fremdsprachigen Angebote der bundesdeutschen Rundfunkanstalten (ARD), die in den 1960er Jahren gegründet wurden. Die sogenannten Muttersprachlichen Sendungen oder Ausländerprogramme der ARD waren eine Art „Erste Hilfe“ für die sogenannten Gastarbeiter aus Südeuropa. Sie sprachen kein Deutsch, und der westdeutsche Staat hatte zu der Zeit auch noch kein Interesse daran, sie in die Gesellschaft einzugliedern. Man ging davon aus, dass ihr Aufenthalt nur ein vorübergehender sein würde. Die muttersprachlichen Radioprogramme waren ein bescheidenes Angebot an die Migrantinnen und Migranten, um die Lücke zu füllen, die das Fehlen einer umfassenden Migrations- und Integrationspolitik in jener Zeit hinterließ.

Die Produktion der fremdsprachigen Programme übernahmen der BR in Bayern und der WDR in Nordrhein-Westphalen, jenen Bundesländern also, die auch den größten Anteil an Migrantinnen und Migranten aufgenommen hatten. Der Bayerische Rundfunk produzierte in München die Sendungen auf Griechisch, Spanisch und Italienisch (für die südliche Bundesrepublik). Der Westdeutsche Rundfunk produzierte in Köln die Sendungen auf Türkisch, Serbokroatisch und ebenfalls auf

Italienisch (für die nördliche Bundesrepublik). Jahrzehnte später, nach dem Fall der Berliner Mauer, dem Zusammenbruch der kommunistischen Systeme in Osteuropa und der deutschen Wiedervereinigung, kamen noch Mitte der 1990er Jahre Sendungen auf Polnisch und Russisch hinzu, die von Radio Berlin-Brandenburg (RBB) produziert wurden.

Alle Sendungen wurden zeitgleich auch von den übrigen Anstalten der ARD ausgestrahlt, die an der Finanzierung der fremdsprachigen Programme beteiligt waren. Die bundesweite Übertragung war eine Ausnahme und Besonderheit angesichts der Gegebenheiten der deutschen Radiolandschaft, die der föderalen Struktur des Landes folgte. Die muttersprachlichen Programme der ARD waren die einzigen Radioprogramme, die zeitgleich in der ganzen Bundesrepublik von allen Rundfunkanstalten der Bundesländer ausgestrahlt wurden.

Die ersten Schritte des Griechischen Programms in München erfolgten 1962 mit einer wöchentlichen 15-minütigen Sendung. Im November 1964 begann dann die tägliche Ausstrahlung des Programms unter Federführung von Pavlos Bakojannis. Bakojannis wurde 1935 in Velota (Bezirk Evrytania) geboren, studierte Politikwissenschaft an der Pantion-universität Athen und an den Universitäten München, Tübingen und Konstanz – an Letzterer hat er in Sozialwissenschaften promoviert.

Mit einer kleinen Gruppe Mitarbeiter informierte das Münchner Programm täglich die Griechinnen und Griechen in der ganzen Bundesrepublik, bot Deutschkurse für den alltäglichen Bedarf an und war gleichzeitig auch eine Brücke zur Heimat. Die Sendung gab dem griechischen Botschafter in Bonn die Möglichkeit sich an die Landsleute in der Bundesrepublik zu wenden, und auch der griechisch-orthodoxe Metropolit Deutschlands Irenäus konnte regelmäßig seine Ansprachen an die Migrantinnen und Migranten richten.

Plattform antidiktatorischer Agitation

Aus Sicht der Bundesrepublik, aber auch der Herkunftsländer der Migrantinnen und Migranten, waren die muttersprachlichen Radioprogramme in den Zeiten des Kalten Krieges ein Gegengewicht zum Einfluss der Propagandasendungen des kommunistischen Ostblocks. Ein politisches Profil erhielt die griechische BR-Sendung mit dem Putsch der Obristen in Griechenland 1967. Pavlos Bakojannis, politisch konservativ sozialisiert, war ein entschiedener Gegner der Junta. In seiner Zeit wurde die Griechische Radiosendung des BR zu einer Bühne des antidiktatorischen Kampfes.

Gerhard Bogner, damals der Chef der fremdsprachigen Programme und Leiter der Hauptabteilung Sendeleitung des Bayerischen Rundfunks, schreibt in seinem Buch „65 Jahre Funkgeschichten“ über den Tag des Putsches in Griechenland, der sich drei Tage nach dem Tod von Konrad Adenauer ereignete:

> Ich fuhr ins Funkhaus, das mit den Folgen von Adenauers Begräbnis beschäftigt war, und verbrachte den Vormittag in der griechischen Redaktion. Meldungen aus den Nachrichtenagenturen und unsere Telefongespräche mit Athen ergaben allmählich ein Bild. […] Nachmittags mussten wir entscheiden, was gesendet werden soll. Wir entschieden uns für die

> Freiheit einer möglichst authentischen Information, für sauberen Journalismus. (zitiert nach: Gerhard Bogner, 65 Jahre Funkgeschichten, S. 140)

Das war der Beginn einer umfassenden Politisierung im griechischen „Gastarbeiterprogramm". Für die Griechinnen und Griechen in der Bundesrepublik war es die einzige, wirkliche Informationsquelle über die politischen Entwicklungen in Griechenland. An die Mikrophone der Münchner Sendung traten mit Interviews und Ansprachen alle politischen Persönlichkeiten jener Zeit, die der Junta den Kampf angesagt hatten und sich in Griechenland nicht zu Wort melden konnten, nachdem dort der Presse ein Maulkorb angelegt worden war: Konstantinos Karamanlis, Andreas Papandreou, Konstantinos Mitsotakis, Mikis Theodorakis, Georgios Alexandros Mangakis, Kostas Simitis und andere, fester Mitarbeiter der Sendung war der spätere Europaabgeordnete Takis Lambrias.

Im Rahmen der Zusammenarbeit mit dem griechischen Programm der „Deutschen Welle" in Bonn trug die griechische BR-Sendung in bedeutendem Maße auch zur Versorgung der Menschen in Griechenland mit unabhängigen Berichten und Informationen bei. Das griechische Programm der „Deutschen Welle" durfte – das lag in der Beschaffenheit der Institution begründet – keinen Korrespondenten in Athen haben. Die Griechische Sendung des BR arbeitete jedoch mit Kostas Tsatsaronis zusammen, der auch „Spiegel"-Korrespondent in Athen war. Seine Berichte für das Griechische Programm gelangten zusammen mit den Interviews prominenter Politiker in der Diaspora und den scharfzüngigen Kommentaren von Pavlos Bakojannis wieder nach Griechenland und an die griechische Öffentlichkeit – und zwar im Rahmen ihrer Übertragung durch den griechischen Dienst der „Deutschen Welle", die ihr Programm über Kurzwellen ausstrahlte. Auf diese Weise wurde das Griechische Programm des BR eine Plattform des antidiktatorischen Engagements – nicht nur für die Griechinnen und Griechen in Deutschland, sondern auch für die Menschen in Griechenland, die sonst keinen Zugang zu freier Information hatten.

Die „Münchner Sendung" wurde täglich durch Mitarbeiter des Regimes aufgezeichnet und nach Athen geschickt. Pavlos Bakojannis erhielt Morddrohungen, weswegen ihm die deutsche Polizei eine Genehmigung zum Tragen einer Waffe erteilte. Sein ständiger Begleiter war sein Hund „Davelis", der ihn sogar zu den Aufnahmen in die Studios des Rundfunks begleiten durfte. Die antidiktatorische Haltung des Griechischen Programms wurde während der ganzen sieben Jahre der Junta aufrechterhalten. Mit dem Sturz der Junta und dem Ende der Diktatur 1974 kehrte Pavlos Bakojannis nach Griechenland zurück, um eine verlegerische und politische Karriere als Abgeordneter der „Nea Dimokratia" zu beginnen, die bis zu seiner Ermordung 1989 durch die Terrororganisation „17. November" andauern sollte.

Die Anti-Junta-Haltung des Programms in Verbindung mit der Tatsache, dass ihre Stimme die Zensur der Junta umgehen und nach Griechenland gelangen konnte, stellte ein gewichtiges Problem für das Obristen-Regime in Athen dar, das zu schweren Druckmitteln und Drohungen gegen die in Griechenland ansässigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des griechischen „Gastarbeiterprogramms" überging, wie zum Beispiel gegen Takis Miliadis und Sasa Kazeli, die Unterhaltungssendungen produzierten und moderierten.

Auch in Bayern selbst war das politische Klima für das griechische BR-Programm und seine Förderer nicht gerade günstig. Der CSU-Vorsitzende und Bundesfinanzminister Franz Josef Strauß legte dem Intendanten des BR nahe, für eine „gemäßigte Position" in der Griechischen Sendung zu sorgen, damit nicht die bilateralen Beziehungen beeinträchtigt würden, zumal Griechenland Mitglied der NATO war. Er war nicht der einzige mit dieser Ansicht.

Höhepunkt der Eingriffe vonseiten der Junta war die Reaktion auf die erst durch das Münchner „Gastarbeiterprogramm", dann durch die „Deutsche Welle" gesendete Nachricht über eine bevorstehende Abwertung der Drachme. Die Junta-Regierung drohte den Vertretern der großen westdeutschen Unternehmen in Griechenland wie Siemens, AEG und anderen mit dem Abbruch aller laufenden Projekte und dem Ausschluss westdeutscher Unternehmen von Ausschreibungen für öffentliche Aufträge, sollten die verbalen Angriffe des Münchner „Gastarbeiterprogramms" gegen die griechische Regierung nicht aufhören.

Trotz des politischen Drucks blieb das Griechische Programm des BR bis zuletzt seiner antidiktatorischen Haltung treu. Laut dem späteren Programmleiter Kostas Petroyannis sendete die „Münchner Sendung" am Vorabend des Sturzes der Junta die bis dahin nicht bestätigte Nachricht, dass 250 Offiziere des dritten Armeekorpses unter General Davos den sofortigen Rücktritt des Athener Regimes forderten. Die Veröffentlichung der Nachricht versetzte die Junta-Regierung in Aufruhr und trug zu ihrem Sturz bei, so Petroyannis.

Tägliche Brücke nach Griechenland

Während die „Münchner Sendung" in der Zeit der siebenjährigen Diktatur im Wesentlichen die Nachrichten lieferte, da Griechenland von der Junta isoliert worden war, blieb sie nach der Rückkehr zur Demokratie ab 1974 für die griechischen Migrantinnen und Migranten weiterhin das einzige Medium direkter Informationen über die Entwicklungen in der Heimat. Das Interesse der Griechinnen und Griechen in Deutschland daran blieb groß.

Dennoch hinterließ die Zeit der Junta auch ihre Spuren. Das Griechische Sendung wurde Ende der 1970er Jahre der kommunistischen Propaganda beschuldigt – eines der Argumente war, dass Lieder von Mikis Theodorakis gespielt wurden. Um die Anschuldigungen zu überprüfen, gab Hörfunkdirektor Gunthar Lehner die Anweisung, das Programm zwei Wochen lang aufzuzeichnen und auszuwerten – ohne das Wissen der Beteiligten. Hans Eideneier, Professor für Klassische Philologie und Byzantinistik, der den entsprechenden Bericht verfasste, und Hörfunkdirektor Lehner, der persönlich nach Griechenland reiste, um dort entsprechende Kontakte aufzunehmen, kamen zu dem Schluss, dass die Anschuldigungen vollkommen unbegründet waren. Der Rundfunkrat des BR schloss die Angelegenheit mit einem einstimmigen Votum ab und bezeugte dem Griechischen Programm absolutes Vertrauen im Hinblick auf dessen unparteiische journalistische Arbeit.

Das griechische „Gastarbeiterprogramm" blieb auch nach dem Ende der Militärdiktatur weiterhin die tägliche Brücke nach Griechenland. Gleichzeitig hat es sich zum Ziel gesetzt, die Griechinnen und Griechen in Deutschland mit Informationen über den Beitritt Griechenlands in die damalige EWG zu versorgen.

Sobald um 20:20 Uhr die unverwechselbare Erkennungsmelodie der Sendung ertönte, wurde es still in den Wohnungen und Tiefpunkten der Griechinnen und Griechen in der Bundesrepublik, damit man die „Nachrichten aus München“ hören konnte. Die Arbeiter in den Fabriken hatten kleine Radios dabei, um die griechische Sendung nicht zu verpassen.

Deren Herzstück waren die täglichen Nachrichten, vor allem aus Griechenland, aber auch aus Deutschland und der Welt, verbunden mit Analysen, Kommentaren, Reportagen und Sondersendungen zu bestimmten Themen. In der Redaktion der Sendung im BR gingen hunderte Briefe von Hörerinnen und Hörern ein, die um Antworten auf bestimmte Fragen, die sie beschäftigten, baten, Nachrichten und Sendungen kommentierten oder sich auch einfach nur ihren Schmerz von der Seele schrieben.

In Zusammenarbeit mit der Griechisch-Orthodoxen Metropolie von Deutschland endete die Sendung jeden Samstag mit der wöchentlichen kirchlichen Botschaft des Metropoliten von Deutschland Augoustinos, oder der verschiedenen Bischöfe und anderer Kleriker der Metropolie.

Die Sendung des BR war eine Stütze für alle Migrantinnen und Migranten. Aber sie wurde auch von vielen Deutschen gehört, die durch sie die griechische Sprache lernten. Manche nahmen sie sogar täglich auf und nutzten sie bewusst als Griechisch-Lernstunde. Diese einzigartige Beziehung zwischen der griechischen BR-Sendung und ihren Hörerinnen und Hörern beschrieb der Schriftsteller Vasilis Vasilikos treffend in seiner Geschichte unter dem Titel: „20:20“.

Die Leitung des Programms hatte ab 1978 Kostas Petroyannis inne. Der Stab der festen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Sendung wurde in den 1980er Jahren erneuert, als einige Mitarbeiter der ersten Generation ausstiegen – wie zum Beispiel Kostas Stathopoulos, Pavlos Sourlas, Vasso Sourla, Kostas Papadimitriou und Niki Eideneier. Aus Athen wurde die Redaktion weiterhin von Kostas Tsatsaronis, ihrem Korrespondenten aus der Zeit der Diktatur, mit Berichten beliefert.

In den darauffolgenden Jahrzehnten arbeitete die Sendung mit einigen der maßgeblichsten Persönlichkeiten des griechischen Journalismus zusammen, um das griechische wie das internationale Zeitgeschehen zu analysieren und zu kommentieren. Darunter waren: Stathis Evstathiadis für die Außenpolitik, Thanasis Papandropoulos für die Wirtschaft, Panos Loukakos, Antonis Karkajannis und Pavlos Tsimas für die aktuellen politischen Entwicklungen. Giorgos Matzouranis beantwortete selbst die unwahrscheinlichsten Fragen der Hörerinnen und Hörer bezüglich praktischer Aspekte der Rückkehr nach Griechenland. Korrespondent in Brüssel war Kostas Kekis, den später Emi Krokidou ablöste.

Asimakis Chatzinikolaou war die unverwechselbare Stimme der „Sportnachrichten“, die drei Mal in der Woche vom ersten bis zum letzten Tag der griechischen BR-Sendung über die Neuigkeiten aus Griechenland in Sachen Sport, aber auch über die griechischen Sportvereine in Deutschland berichtete.

Eleni Torossi, Eleni Iliadou und für eine gewisse Zeit auch Danai Chatzoglou waren für den Bereich Kultur zuständig. Dina Kotta, der Sekretärin der Redaktion, oblag die tägliche Auswahl der Musik und die Zuständigkeit für eine wöchentliche Sendung, mit Veranstaltungshinweisen der

griechischen Vereine in der Bundesrepublik. Mitarbeiterinnen im Sekretariat waren zeitweise Maria Tibaba und Vaso Tsouni. Für das Musik-Archiv war jahrzehntelang Dimitris Pallos zuständig.

Ab Anfang der 1980er Jahre gesellten sich zu Nikos Ioannidis, Eleni Torossi, Asimakis Chatzinikolaou noch Eleni Iliadou – die letzte Leiterin der griechischen Sendung – Fanny Athera, Giorgos Pappas, Thymios Babanatsas und Ende der 1980er Jahre auch Petros Stagkos, Korrespondent der Athener Nachrichtenagentur (APE) in der Bundesrepublik. Die Berichterstattung aus Bonn übernahm über Jahrzehnte Antonis Kamnarokos und in der letzten Phase der Sendung Stamatis Asimenios. Als Nachrichtensprecher traten Mariana Kommata, Nancy Margouni, Nikos Chatzopoulos, Lefteris Armyras, Theoni Petropoulou, Katerina Pappa und Eftychia Stamatelou an die Mikrophone.

Hinwendung zu den Griechen in Deutschland

Das Hauptmerkmal der Griechischen Sendung des BR war die Versorgung der Hörerinnen und Hörer mit unabhängigen und überparteilichen Nachrichten und Informationen – ein Merkmal, das ihr auch in der dritten Phase ihres Schaffens, vom Beginn der 1990er Jahre bis zu ihrer Absetzung 2002, große Akzeptanz bei ihren Hörerinnen und Hörern einbrachte. In dieser Zeit trug die Sendung dazu bei, die Gastarbeiter der ersten Generation, die in die Heimat zurückzukehren beabsichtigten, mit Informationen zu versorgen und sie zu unterstützen, zugleich aber wandte sie sich auch den Griechinnen und Griechen der zweiten und dritten Generation zu, die nunmehr dauerhaft in Deutschland lebten.

Was die Einschaltquoten betrifft, so war das Griechische Programm das „Flaggschiff" der muttersprachlichen Programme und lag weit vor allen anderen, dem italienischen, spanischen, türkischen oder serbokroatischen, und hatte beispiellose Zahlen erreicht. 60 % der Griechinnen und Griechen in Deutschland hörten die Sendung täglich, 70 % zwei- bis dreimal in der Woche, während der Bekanntheitsgrad des Programms bei über 80 % lag. Die ungewöhnlich hohen Einschaltquoten waren ein Indikator für die Glaubwürdigkeit, die die Münchner Sendung bei ihren Hörerinnen und Hörern aus dem ganzen politischen Spektrum erreicht hatte. „München hat es gesagt, also stimmt es", war ein konstantes Argument, das man in den politischen Debatten jener Zeit vorzubringen pflegte.

> Die Anwesenheit von Journalisten unterschiedlicher politischer Ausrichtung am Mikrophon des Senders verlieh diesem auch nach der Zeit der Diktatur Glaubwürdigkeit hinsichtlich seiner Objektivität und bot der griechischen Gemeinde in Deutschland ein Niveau von Informationsmöglichkeiten, das weit über dem lag, was dem durchschnittlichen Hörer in Griechenland zur Verfügung stand,

stellte Pantelis Pantelouris fest, ein Journalist, der als Presseattaché für Griechenland in Bonn, Hamburg und München sowie als Leiter der Pressestelle der griechischen Botschaft in Berlin tätig war („Kathimerini", 13. Dezember 2019).

Mitte der 1990er Jahre wurde die tägliche Sendezeit von 40 auf 30 Minutenreduziert, um Sendungen auf Russisch und Polnisch hinzuzufügen. Zugleich war das die Phase, in der der Satellitenempfang die Möglichkeit eröffnete, griechische Fernsehsender zu konsumieren. Das

Griechische Programm des BR verlor seine jahrzehntelange Monopolstellung bei der Versorgung der griechischen Community in Deutschland mit Informationen über die Entwicklungen in Griechenland. Jedoch verlor es nicht an Bedeutung für ihren Alltag in Deutschland. Die Hörerschaft reduzierte sich, blieb aber bei einer für das Radio immer noch hohen Quote um die 25 %.

Angesichts der neuen Rahmenbedingungen verlagerte sich der inhaltliche Schwerpunkt des Programms, das sich nun nicht mehr auf Griechenland fokussierte. Die griechische BR-Sendung konzentrierte sich auf die zweite und dritte Generation der Griechinnen und Griechen in Deutschland und auf das Themengebiet rund um ihre Integration in die deutsche Gesellschaft. Bei der Gestaltung des täglichen Programms gewann die Berichterstattung über das Leben und Wirken der Griechinnen und Griechen in Deutschland an Bedeutung, das von den griechischen Medien nicht ausreichend abgedeckt werden konnte.

Zur gleichen Zeit setzte sich jedoch in Deutschland auf politischer Ebene auch die Auffassung durch, dass muttersprachliche Radioprogramme nicht zur Integration von Migrantengruppen beitrugen. Das führte auch zu einer Abnahme der Bereitschaft bis hin zur Weigerung einiger Rundfunkanstalten, diese Programme weiter zu finanzieren. Als sich als erstes der Südwestrundfunk SWR zurückzog, stiegen auch nach und nach alle anderen deutschen Rundfunkanstalten aus dem Vertrag über die gemeinsame Finanzierung der fremdsprachigen Programme innerhalb der ARD aus. Dies bedeutete auch das Ende des historischen griechischen Programms des BR.

Die letzte Sendung wurde am 31. Dezember 2002 ausgestrahlt. Die Erkennungsmelodie von „Pera stous pera kampous“ („Drüben auf den Feldern“) war fortan nicht mehr auf den Frequenzen der deutschen Rundfunkanstalten zu hören. Es blieb aber ein besonderes Kapitel in der Entwicklung des deutschen Hörfunks und ein wichtiges Kapitel in der jüngeren Geschichte der griechisch-bayerischen Beziehungen.

Übersetzung: Emanuel Lechenmayr

C.14 – Mehr als eine Revolution: Virtuelle Panoramatour der Münchner Propyläen in 360* und Digitale Ausstellung „Objekte der Revolution“

Prof. Dr. Lilia Diamantopoulou, Professorin für Neogräzistik am Institut für Byzantinistik, Byzantinische Kunstgeschichte und Neogräzistik, Ludwig-Maximilians-Universität München

„More than one Revolution“ ist der Titel eines Songs, der im Sommer 2021 vom Institut für Neugriechische Studien an der LMU München produziert wurde. Zusammen mit dem Musikstück „Neue Heroen, junge Götter“ begleitet er musikalisch die digitale Panoramatour der Münchner Propyläen „Propylaea 360*“. In diesem Beitrag sollen Einblicke in das Projekt und die Produktion der Songs gewährt sowie auf die digitale Ausstellung „Objekte der Revolution“ eingegangen werden.

Forschung, Lehre und Öffentlichkeitsarbeit der Münchner Neogräzistik drehten sich 2021 verstärkt um das Jubiläumsjahr. Ganz im Geiste der pandemiebedingt verstärkten digitalen Revolution, kamen bei den Projekten Virtual Reality, 3D-Modellierung, 360*–Panoramaphotographien und die Nutzung von Social Media vermehrt zum Einsatz.

Die virtuelle Panoramatour „Propylaea 360*“ bietet die Gelegenheit, das Münchner Stadttor auch von innen zu besichtigen und sonst schwer zugängliche Details aus der Nähe zu betrachten. Die Panoramaphotographien sind mit Informationen zu den dargestellten Szenen und zur Baugeschichte, mit Skizzen und Archivmaterial angereichert. Im Turminneren kann man eine virtuelle Ausstellung besichtigen, die ihren Fokus auf die Bauphasen, die deutsch-griechischen Beziehungen und die Geschichte der Revolution(en) setzt.

Unter dem Motto „Mehr als eine Revolution“ laufen auch die beiden Musikstücke, die eigens für die virtuelle Tour komponiert worden sind. In „Neue Heroen, junge Götter“ wird die Liste der Namen der in der Säulenhalle der Propyläen verewigten Helden der griechischen Revolution und der Philhellenen mit revolutionären Persönlichkeiten der jüngeren Geschichte, darunter Martin Luther King, Nelson Mandela, Emily Davison, Rosa Parks, Ghandi, Thomas Jefferson, Amelia Earhart, Patrice Lumumba, Toussaint Louverture u. a. vervollständigt. In „More than one revolution“ wird auf die Verfassungsgeschichte des neueren Griechenlands und auf Themen der nationalen Identität eingegangen. Der Song „More than one Revolution“ möchte auf alle diese „Kämpfe“ für Gleichberechtigung, Geschlechtergleichheit, Wahlrecht, Arbeitsrechte u. v. m. hinweisen, und darauf, dass in den vergangenen 200 Jahren mehrere „Revolutionen“ notwendig waren, um das moderne Griechenland zu erschaffen, das wir heute kennen. Gleichzeitig weist der Song darauf hin, dass man sich weiterhin für den Ausbau und die Erhaltung der persönlichen und kollektiven Bürgerrechte einsetzen muss.

Kostas Siagas, der traditionelle griechische Musik und Instrumentenbau an der Universität Arta studiert hat, schrieb den Beat. Wichtig war, dass in dem Song auch das Bouzouki zu hören ist, das spätestens durch „Zorba the Greek“ international als „typisch griechisches“ Instrument bekannt und sozusagen zum „nationalen Musikinstrument“ gekürt wurde. Der Hintergrundgedanke für die Wahl des Instruments ist jedoch tiefgehender: Die erste Bouzouki-Tonaufnahme weltweit wurde in Berlin 1917 im Rahmen der ethnologischen Studien von Wilhelm Doegen gemacht, und zwar im Kriegsgefangenenlager in Görlitz. Hier wurden etwa 7.000 Griechen festgehalten,

genossen aber bis zur Novemberrevolution 1918 vielmehr einen Schutzstatus. Doegen wollte Material für sein Klangmuseum sammeln und nutzte die Gelegenheit aus, dass Kriegsgefangene aus aller Welt in Lagern festgehalten wurden. Darunter waren allerdings auch Gefangene aus den europäischen Kolonien, das Interesse an den "fremden Völkern" beschränkte sich nicht nur auf die Sammlung von Märchen, Gesängen und Dialekten; Doegen führte darüber hinaus auch fragwürdige rassentheoretische Untersuchungen, etwa Körper- und Schädelmessungen, durch. Unterstützung fand Doegen bei der Untersuchung der Griechen durch den Byzantinisten August Heisenberg. Heisenberg war seit 1910 Inhaber des einzigen ordentlichen Lehrstuhls für mittel- und neugriechische Philologie in Deutschland, nämlich an der LMU München, und war Mitbegründer der gesamtdeutschen deutsch-griechischen Gesellschaft (Gründung 1914 in München, ab 1918 in Hamburg).

„You've got to fight to take your right / because it's „We – the people" / No matter pink or black or white / Let's make our dreams come legal / –Equality that's what we stand for–" – so die ersten Verse des besagten Songs. Mit einem eindeutigen Verweis auf den Anfang der Verfassung der Vereinigten Staaten wird hier auf die Grundrechte und das Bekenntnis zu Recht und Gesetz rekurriert.

Dies ist ein direkter Verweis auf die Verfassungsgeschichte des neueren Griechenlands. Sie geht zurück auf den griechischen Unabhängigkeitskrieg (1821–1829), als die ersten drei revolutionären griechischen Verfassungen verabschiedet wurden. Im Januar 1822 proklamierte eine seit 15. Dezember 1821 in Epidaurus tagende, aus 67 Mitgliedern bestehende Nationalversammlung die Unabhängigkeit Griechenlands und verabschiedete eine provisorische Verfassung. Der Traum von Unabhängigkeit und Demokratie, den die Griechen mit dem Beginn der Revolution geträumt hatten, wurde nun legalisiert und rechtlich untermauert. Eine der wichtigsten Fragen, die die ersten drei Nationalversammlungen beschäftigte, war, wer als Grieche bezeichnet werden darf/soll. Von Bürgerrechtlern wird immer wieder darauf hingewiesen, dass diese ersten revolutionären Verfassungen sehr viel demokratischer und aufklärerischer waren, als die später modifizierten Versionen, vor allem was das Einbürgerungsrecht betrifft und die Frage darüber, wer „Grieche" sein bzw. einen griechischen Pass besitzen darf.

Die ersten griechischen Verfassungen weisen außerdem stark patriarchale Strukturen auf, es wird deutlich, dass sie von Männern für Männer geschrieben worden waren. Elementare Bürgerrechte, wie beispielsweise das Wahlrecht, galten nicht für alle Geschlechter; so wurde beispielsweise das Frauenwahlrecht in Griechenland relativ spät, erst 1954, eingeführt. Auf all die Kämpfe, die in dieser Sache erst ausgefochten werden mussten, so wie auf alle weiteren Kämpfe um Gleichberechtigung, weist der Song „More than one Revolution" ebenso hin.

Mit dem Musiker „Negros tou Moria" (= „der Schwarze aus Moria"), der auch als Black Morris oder Kevin Ansong bekannt ist, sind außerdem noch weitere Brücken zur Revolution von 1821 und der zeitgenössischen Künstlerszene geschaffen worden. Der Name des Künstlers, dessen Eltern in den 1990ern aus Ghana nach Griechenland emigriert sind, verweist auf Theodoros Kolokotronis' Spitznamen „Geros tou Moria" (= „der Alte aus Moria"), wobei Moria nicht das Flüchtlingslager,

sondern ein anderer Name für die Peloponnes ist. Negros tou Moria verehrt den Helden der Revolution Kolokotronis so sehr, dass er (neben der Pallas Athena und einem Rembetis) ein Portrait von Kolokotronis sogar auf seinen Arm tätowiert hat. Die Sängerin Margo Enepekidi wiederum verweist mit ihrer direkten Verwandtschaft zum in Wien wirkenden Historiker und Neogräzisten Polychronis Enepekides auf die Studien und die Archivarbeit zum modernen Griechenland und speziell zur vorrevolutionären Phase, die ihr Großonkel durch zahlreiche Publikationen geleistet hat. Die Erschließung des Privatarchivs gehört zu den Projekten des Instituts für Neogräzistik der LMU München.

„(Hayda!=Los!) Ständige Revolutionen / Du fühlst, dass du reagieren willst / Verliere keine Zeit / Schaffe Veränderung / Interagiere / Lass ein Feuer entfachen / Von einem Ende zum anderen / dieser Welt / Von Himarra (= Dorf in Albanien, erste Balkanrevolutionen) bis Haiti (erste Karibikrevolutionen) / Für ein freies Leben / Für einen freien Atem / Lass die Wut raus / Beginne mit Drang" – so heißt es weiterhin im Text, den Negros tou Moria rezitiert.

Hier wird die griechische Revolution in einen internationalen Rahmen gesetzt, auf frühere Aufstände gegen das Osmanische Reich verwiesen, wie die Himarra-Revolte im Jahr 1569, die zudem auf die enge Verbindung Griechenlands mit Albanien verweist, oder etwa auf zeitgleiche Aufstände der Sklaven gegen die Kolonialmacht in Haiti (Beginn: 1804), wobei die griechische Revolution mit der karibischen in engen Bezug gesetzt wird. Die Verbindung zwischen Haiti und Griechenland ist eines der Momente in der Geschichte des modernen Griechenlands, das im Zuge des zweihundertjährigen Jubiläums der Vergessenheit entzogen wurde.

Das Projekt „Objekte der Revolution" begann zunächst im (virtuellen) universitären Hörsaal an der LMU München. Hier wurden in einem gleichnamigen Seminar bedeutende historische Gegenstände der Revolutionszeit aus den Münchner und Bayerischen Museen, Bibliotheken und Archiven untersucht. Neben der historischen Aufarbeitung der Ereignisse des Unabhängigkeitskampfes wurden im Seminar die Konzepte der materiellen Kultur, des „material turn" sowie des Forschungsgebiets der Museologie diskutiert, und es wurde schließlich ein Fokus auf die Objekte der Revolution gesetzt. Welche Rolle und Bedeutung hatten diese Gegenstände für die sie herstellenden Menschen, und welche für die sie nutzenden Menschen? In welchem Verhältnis steht die praktische, instrumentelle Funktion des Gegenstandes zu seiner repräsentativen, emotionalen Bedeutung (seiner „Dingbedeutsamkeit")? Was passiert mit dem Objekt, wenn es im digitalen Raum eine neue Existenz aufbaut, und schließlich: Wie werden diese Objekte in Jubiläen, bei denen es um das eigene kulturelle Gedächtnis geht, genutzt, wie werden sie in Ausstellungen präsentiert und wie wird (bzw. wird überhaupt) kritisch mit diesen Objekten umgegangen?

Die Besprechung der Materialität und der kulturelle Wert von Objekten sowie ihr identitätsstiftender Charakter, aber auch die Immaterialität digitaler Objekte und ihre Bedeutung als „neue Originale" haben bei der Erarbeitung dieser Fragen eine wichtige Rolle gespielt. Zu den Feststellungen aus dem Seminar gehörten u. a., dass eine materielle Kulturgeschichte der griechischen Revolution noch aussteht, obwohl die Objekte der Revolution gerade für die Anfangsjahre der

Staatsgründung des neueren Griechenlands eine besonders identitätsstiftende Gültigkeit für die moderne griechische Gesellschaft besitzen.

Die Seminarteilnehmerinnen nutzten einerseits die durch Covid-19 initiierte online-Präsentation griechischer Museen, in denen Waffen, Flaggen, Medaillen, Schmuck und Kleidungstücke, Gemälde oder Trophäen der Revolutionskämpferinnen und -kämpfer aufbewahrt werden und nun digital zugänglich sind. Andererseits wurden Objekte des neueren Griechenlands aus den Münchner Museen und Bibliotheken (z. B. aus dem Bayerischen Nationalmuseum, dem König-Otto-Museum in Ottobrunn, dem Münchner Stadtmuseum und Stadtarchiv, der Staatlichen Münzsammlung, der Bayerischen Staatsbibliothek und den Pinakotheken) untersucht und – so wie es die Umstände des Lockdowns erlaubten – aus der Nähe betrachtet. Das „Entdecken" von für die Revolution relevanten Objekten auf einem Spaziergang (den die Studierenden jederzeit für sich unternehmen konnten) in der eigenen Stadt erlaubte eine sehr willkommene Abwechslung zur online-basierten Lehre.

Als ein Ergebnis des Seminars ist schließlich eine virtuelle Instagram-Ausstellung daraus hervorgegangen, mit Objekten aus den Münchner und Bayerischen Museen und Archiven, aber auch Bauwerken, die mit der griechischen Revolution 1821 in Verbindung stehen. Basierend auf den Recherchen, Lektüren und Erkenntnissen des Semesters wurde nun auch mit sich hartnäckig haltenden (und in manchem Falle auch von den Bayern initiierten) griechischen nationalen Mythen „aufgeräumt", wie beispielsweise der griechischen Nationaltracht (Objekt Nr. 7) oder dem genauen Datum des Revolutionsbeginns (Objekt Nr. 11), auf kleine Details oder wenig bekannte Infos und „fun facts" hingewiesen. Welchem Münchner ist z. B. bewusst, dass die Bavariastatue auf der Theresienwiese (Objekt Nr. 4) aus Kriegsschrott, aus den Kanonen untergegangener türkischer und ägyptischer Schiffe aus der entscheidenden Schlacht in Navarino 1827 besteht? Das sogenannte „türkische Metall" wurde unter der Regentschaft Ottos aus dem Meeresgrund geborgen und dann verkauft; nach München gelangte es auf Ochsenkarren geladen über den Brenner. Ein Nachguss des kleinen Fingers der Bavaria befindet sich im Münchner Stadtmuseum, ihrer Hand im Deutschen Museum. Letzterer wurde, wie die erläuternde Infotafel dort erklärt, vom Gründer des Deutschen Museums, Oskar von Miller, höchstpersönlich veranlasst und aus demselben Recyclingmaterial hergestellt.

Schließlich wurden 52 ausgewählte Objekte (so viele Wochen hat 2021) von den Studierenden in Teamarbeit untereinander aufgeteilt, erforscht und für die Veröffentlichung vorbereitet, so dass jeden Sonntag im Verlauf des Jahres 2021 ein Objekt online gestellt wurde. Hierdurch wurde ein noch wenig genutztes, innovatives, für jeden zugängliches und kostenneutrales Ausstellungskonzept verwendet, das den virtuellen Ausstellungsraum des bildbasierenden Anbieters Instagram nutzte, um aus geographisch verstreuten Gegenständen eine virtuelle Sonderausstellung zu erschaffen. Vor allem die Präsentation der Propyläen am Königsplatz in einer virtuellen 360* Panoramatour ist als Highlight unter den „Objekten der Revolution" hervorzuheben.

Die beiden Projekte der „Objekte der Revolution" und der virtuellen Panoramatour „Propyläen 360*" konnten auf aktuell laufende Forschungsschwerpunkte und -projekte der Professur für

Neogräzistik und der Mitarbeiter am Institut zurückgreifen und aus den daraus resultierenden Forschungsergebnissen in Lehre und Wissenstransfer profitieren. Die Kommunikation der akademischen Welt mit der breiteren Öffentlichkeit über die digitalen Kanäle, insbesondere mit der in Deutschland ansässigen griechischen Diaspora, erfolgte bereits zu Beginn der Aktion und fand eine hohe öffentliche Resonanz.

Schließlich ist zu erwähnen, dass in Zusammenarbeit mit dem Münchner Stadtmuseum unter dem Titel „Mehr als eine Revolution“ ein Sammelband erscheint, der neue Perspektiven auf die vergangenen 200 Jahre deutsch-griechischer Beziehungsgeschichte und die besondere Bedeutung der Migration versammelt, in den auch Erkenntnisse und Forschungsergebnisse aus den erwähnten digitalen Projekten in Printform einfließen.

C.15 – 200 Jahre: Wir und „unsere“ Griechen

Christian Ude, Altoberbürgermeister der Landeshauptstadt München

Es ist eigentlich ganz einfach zu erklären, warum wir „unsere“ Griechen mögen, bewundern, verehren, gerne aufsuchen, aber nicht als lästige Vorbilder empfinden, zu denen wir ständig devot aufschauen müssen, was uns eher weniger gefallen würde.

Also: Wir mögen sie, weil sie uns an die schönste Zeit des Jahres erinnern, an die Ferien, die wir gerne in Hellas verbringen oder zumindest schon mal dort verbracht haben oder liebend gerne dort verbringen würden, das Land der Griechen mit der Seele suchend, wie Goethe so richtig gesagt hat. Das ist einfach ein gutes Gefühl.

Aber deshalb gleich bewundern? Nein, das ist länger her. Das hat mit Sokrates und Plato zu tun, mit Pythagoras und Thales von Milet, mit Perikles und all den anderen alten Griechen, die heute nicht mehr auf uns herabsehen können, aber doch unsere Herkunft als Europäer veredeln. Das baut auf.

Und sie haben die Demokratie erfunden, mit der sich erschreckend viele Völker heute noch so schwertun. Unsere Vorfahren! Und unser Erbe! Das tröstet doch über vieles hinweg.

Und wir suchen sie gerne auf. Bei sich zu Hause, Sommer, Sonne, Strand und auch viel Klassik für alle Bildungsbürger und solche, die gerne dafür gehalten werden möchten, und auch bei uns zu Hause, wenn wir „zum Griechen gehen“, zu Tsatsiki und Taramas, Gyros und Tintenfisch, Moussaka und „griechischem Wein“, der ja kein Retsina sein muss.

So sind wir „unseren“ Griechen äußerst zugetan, aber wir müssen nicht ständig zu ihnen aufblicken, weil es neben der Antike ja auch die Jahre der Finanznot gab, in denen wir ihnen aus der Patsche helfen sollten, in die wir sie mit unseren Krediten nicht ganz uneigennützig hineinmanövriert hatten (in die sie aber auch nicht ganz uneigennützig hineingeraten waren). Wir bleiben Freunde, keiner soll auf einen allzu hohen Sockel steigen. Auch nicht die bayerische Seite. Es ist noch nicht allzu lange her, dass ein bayerischer Finanzminister für die Schlagzeile „Schmeißt die Griechen aus der EU!“ gesorgt hat.

Vor 200 Jahren wurde die Freundschaft erstmals intensiv. Aber da ging es dem philhellenischen König der Bayern vor allem um Griechenlands Unabhängigkeit und Freiheit, wobei er nicht nur die aktuelle Politik, sondern schon seine klassischen Ideale im Auge hatte. Darüber müssen Berufenere schreiben, humanistische Gymnasiasten zum Beispiel, die ich schon als Schwabinger Realgymnasiast nicht leiden konnte, weil sie so hochnäsig waren.

Mir ist nur das letzte Viertel unserer Wahlverwandtschaft vertraut, die Zeit seit 1967, seit dem Putsch der rechtsextremen Generäle, seit der Errichtung der Obristen-Junta. Da ging es plötzlich nicht mehr um Klassik und Ferien, sondern um Terror und Unterdrückung, um Flucht und Exil. Um Freundschaft mit Gewerkschaftern, Studenten und Journalisten (auch der Schriftstellerin Eleni Torrossi), die nicht nur in Freiheit überleben, sondern hier auch politisch aktiv sein wollten. Jetzt weckten griechische Lokale nicht mehr nur kulinarische Urlaubserinnerungen, sondern auch politische

Debatten. Die Musik von Mikis Theodorakis wurde in den studentischen Wohngemeinschaften als politisches Statement immer wieder und wieder aufgelegt.

Als Pressesprecher der Jungsozialisten durfte ich eine Pressekonferenz mit dem Exilpolitiker Andreas Papandreou organisieren, der nach dem Obristen-Regime Ministerpräsident wurde, noch später konnte ich als Oberbürgermeister seinen Sohn Georgios, der ihm als Premier folgte und auch Außenminister wurde, im Münchner Rathaus empfangen. Über ein Jahrzehnt lang habe ich in der SPD-Zeitung „Münchner Post“ die Seite für „griechische Leser“ verantwortet, ohne auch nur ein Wort zu verstehen. So groß war das Vertrauen zu den Exil-Griechen.

Mit der Rückkehr der Demokratie in ihr Herkunftsland verlor die Politik im Exil an Bedeutung – dafür wurde die Mitarbeit in kulturellen Vereinen, auch in ihrem Dachverband „Griechische Gemeinde“ unter Kostas Tatsis), im Ausländerbeirat und direkt im Rathaus immer wichtiger – und die orthodoxe Kirche immer bedeutsamer als Kristallisationspunkt für Männer und Frauen und Kinder aus Griechenland.

Die Allgegenwart dieser Gemeinde wurde Jahrzehnte lang und wird immer noch von Erzpriester Apostolos Malamoussis verkörpert – und wird niemals besser im Stadtbild und im Leben der Stadt erlebbar als bei der Isar-Segnung am 6. Januar, erstmals 2002.

Da kann man den Zusammenhalt der Griechinnen und Griechen nicht nur eindrucksvoll auf beiden Uferseiten sehen, sondern auch spüren. Die Gemeinde schirmt sich aber nicht ab, nein, sie lädt ein, Würdenträger anderer Konfessionen, Repräsentanten der Stadt und des Umlands und des Freistaats, ein integrativer und ökumenischer Auftakt des Münchner Jahres! Ich habe in meiner Amtszeit diesen Auftakt nie versäumt.

Dies ist das Geheimnis der Griechinnen und Griechen in München: Sie pflegen ihre religiöse, kulturelle, sprachliche, musikalische, tänzerische und kulinarische Eigenständigkeit wie kaum eine andere Volksgruppe und sind gleichzeitig immer darauf bedacht, die Mehrheitsgesellschaft einzuladen und einzubeziehen, gemeinsam mit ihr zu feiern (vor allem bei den bayerisch-griechischen Kulturtagen), in ihren Institutionen (Ausländerbeirat) und bei ihren Demonstrationen („Bündnis für Toleranz“!) mitzuwirken, im Rathaus präsent zu sein (Theo Gavras, Constantinos Gianacacos) und in der Öffentlichkeit (Stavros Kostantinidis) und in der akademischen Welt (in der Professor Wassilios E. Fthenakis den Freistaat in Sachen Frühkindliche Erziehung voranbringen konnte).

Auf die manchmal besorgte Frage, ob Integration gelingen könne, heißt die kürzeste Antwort: „Schauen Sie doch die Griechen in München an!“ Und so gebildet sind wir Münchner auch wieder nicht, dass wir dabei nur an die Anfänge vor 200 Jahren denken. Nein, wir denken an unsere Erlebnisse und Erfahrungen, die wir hier sammeln durften. Zum beiderseitigen Vergnügen.

Christian Ude



Abb. 1: Oberbürgermeister Christian Ude. Ehrenbürger in Mykonos seit September 2003 (auf Vorschlag der griechischen Gemeinde in München). Bildnachweis: Archiv Christian Ude.



Abb. 2: Als Ehrenbürger in Aktion bei einem Festakt in Mykonos 2006. Bildnachweis: Archiv Christian Ude.



Abb. 3: 2005 beim Einzug der Wiesn-Wirte mit dem Bürgermeister von Mykonos, Christos Veronis, und seiner Ehefrau Dr. Margarita Veronis. Bildnachweis: Archiv Christian Ude.



Abb. 4: Verleihung der Akademie-Medaille der Griechischen Akademie München e. V. an Oberbürgermeister Christian Ude. V. l.: Oberbürgermeister Christian Ude, Prof. Dr. Wassilios Fthenakis und der griechische Staatsminister Evripidis Stylianidis. Bildnachweis: Archiv Christian Ude.



Abb. 5: V. l.: Erzpriester Apostolos Malamoussis, Oberbürgermeister Christian Ude und Metropolit Augoustinos von Deutschland beim griechisch-bayerischen Kulturfest auf dem Odeonsplatz. Bildnachweis: Archiv Christian Ude.



Abb. 6: Isar-Segnung in München. V. l.: Weihbischof Vasilios von Aristi, Oberbürgermeister Christian Ude und Erzpriester Apostolos Malamoussis. Bildnachweis: Archiv Christian Ude.



Abb. 7: Spendenaufruf für die Salvatorkirche in München. V. l.: Erzpriester Apostolos Malamoussis und Oberbürgermeister Christian Ude auf dem Turm der Salvatorkirche im Jahr 2007 (im Hintergrund die Theatinerkirche). Bildnachweis: Archiv Christian Ude.



Abb. 8: Informationsstand der Münchner Polizei beim Griechisch-Bayerischen Kulturtag. V. l.: Oberbürgermeister Christian Ude, Metropolit Augoustinos von Deutschland, Edith von Welser-Ude und Erzpriester Apostolos Malamoussis sowie zwei Beamte der Polizei München. Bildnachweis: Archiv Christian Ude.



Abb. 9: Edith von Welser-Ude mit Mikis Theodorakis beim 70. Geburtstag des „griechischen Nationalhelden“ und Komponisten in München. Bildnachweis: Archiv Christian Ude.



Abb. 10: Besuch des griechischen Außenministers Georgios Papandreou anlässlich der Gründungsfeier der Stiftung Palladion im Juni 1997 im Münchner Rathaus. V. l.: Konstantinos Tatsis, Dr. Nikolaos Sotiriou, Prof. Dr. Wassilios Fthenakis, griechischer Außenminister Georgios Papandreou, Oberbürgermeister Christian Ude, RA Stavros Kostantinidis und griechischer Generalkonsul in München Dimitrios Loundras. Bildnachweis: Archiv Christian Ude.



Abb. 11: Quelle: tz, 13.01.2016. Zeitungsartikel mit dem Titel „Alt-OB Ude und der Euro-Schreck. Ex-Minister Varoufakis in München“.



Abb. 12: Christian Ude im griechischen Restaurant „Elia“ am Helmut-Fischer-Platz in München. V. l.: Christian Ude, Wirtin Karola und Edith von Welser-Ude. Bildnachweis: Archiv Christian Ude.

KAPITEL D:

Griechische Präsenz im München der Gegenwart – Institutionen, Organisationen und Vereine

Einleitung

Emanuel Lechenmayr, Wissenschaftliche Hilfskraft beim Projekt zur Edition der Protokolle des bayerischen Regentschaftsrats von Griechenland (Kommission für Bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften)

Man schrieb das Jahr 1960: Knapp 140 Jahre waren vergangen, seit König Ludwig I. von Bayern, beseelt von einer idealistischen – und idealisierenden – Liebe zu Griechenland und seiner Kultur, sein Land zu einem der Zentren des europäischen Philhellenismus gemacht hatte. Mittlerweile aber gab es schon lange kein Königreich Bayern mehr, und der Philhellenismus als pan-europäisches Ereignis war ebenfalls längst Geschichte: Jetzt, in der Zeit des Wirtschaftswunders, wurden die Bande Bayerns zu Griechenland noch einmal neu und auf ganz anderer Ebene geknüpft – nicht mehr auf der Basis klassizistischer Schwärmereien, sondern handfester ökonomischer Zweckmäßigkeit. So kamen im Zuge des Anwerbeabkommens zwischen Griechenland und der Bundesrepublik Deutschland vom 30. März 1960 zahlreiche Griechinnen und Griechen als sogenannte Gastarbeiter nach Bayern und insbesondere nach München – doch anders als ursprünglich vorgesehen, kamen Viele von ihnen, um letztlich zu bleiben. Tatsächlich hatte es schon zur Zeit Ludwigs I. eine griechische Gemeinde in München gegeben – die im Besitz des Freistaats befindliche Salvatorkirche, 1829 in eine griechisch-orthodoxe Kirche umgewandelt, legt noch heute Zeugnis davon ab. Doch es waren die sogenannten Gastarbeiter der Nachkriegszeit, die das Fundament der heutigen griechischen Community im Freistaat bildeten, die heute wiederum ein fester Bestandteil des hiesigen gesellschaftlichen Lebens ist. Die Interaktionen und Vernetzungen zwischen der griechischen Community und der bayerischen Gesellschaft manifestieren sich in den Aktivitäten einer beeindruckenden Fülle von griechischen Institutionen, Vereinen, Stiftungen und sonstigen Einrichtungen in München und Umgebung.

Die oftmals widrigen sozialen und ökonomischen Umstände, mit denen die sogenannten Gastarbeiter in den Anfangsjahren nach 1960 in einer ihnen zunächst völlig fremden gesellschaftlichen Situation konfrontiert waren, wurden damals zum Ausgangspunkt für die Gründung der ersten griechischen Organisationen: Diese sollten das Zusammengehörigkeitsgefühl der Einwanderer untereinander angesichts der neuen Lebensrealität stärken und den Kontakt zur Heimat aufrechterhalten. Inzwischen haben sich die Umstände geändert: Schon in dritter, teilweise vierter Generation leben Griechinnen und Griechen nun in Bayern. Dennoch gibt es nach wie vor, besonders in der für ihre Multikulturalität und Weltoffenheit bekannten Landeshauptstadt, griechische Vereinigungen unterschiedlichster Art. Ihre Anzahl hat sich in den letzten Jahrzehnten weiter erhöht, während ihre Aufgabengebiete sich deutlich verschoben haben – ging es vor 50 bis 60 Jahren noch darum, die eigene Identität in der Fremde aufrechtzuerhalten und das Heimweh nach Hellas zu lindern, so spielt heutzutage auch der lebendige, wechselseitige kulturelle Austausch mit der bayerischen Gesellschaft eine zentrale Rolle. Oftmals kooperieren die verschiedenen Organisationen untereinander; fixe Bezugspunkte sind aber in vielen Fällen die griechisch-orthodoxe Kirche in München, das griechische Generalkonsulat und die Stadt München selbst.

a) Institutionen

Sieben Institutionen sollen in den nachfolgenden Kapiteln etwas detaillierter vorgestellt werden. Es handelt sich um „panhellenisch“ und/oder international ausgerichtete Organisationen, die die Zusammenarbeit zwischen griechischen und bayerischen Akteuren auf staatlicher, städtischer, interkonfessioneller und bildungspolitischer Ebene fördern. Mit ihren transnational ausgerichteten Aktivitäten beziehen sie die bayerische Gesellschaft in vielerlei Hinsicht mit ein und leisten damit auch einen wichtigen Beitrag für die Gemeinschaft.

Apostolos Malamoussis, Erzpriester des Ökumenischen Patriarchats und Bischöflicher Beauftragter für die staatlichen Belange im Freistaat Bayern, wird die 1963 gegründete Griechisch-Orthodoxe Metropolie von Deutschland und ihre Münchner Pfarrgemeinden vorstellen und dabei einen Eindruck vom regen griechisch-orthodoxen Leben in Bayern vermitteln. Prof. Dr. Konstantin Nikolakopoulos wird einen Einblick in das Studienfach und die Ausbildungseinrichtung für Orthodoxe Theologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München geben. Mit dem Beitrag von Prof. Dr. Lilia Diamantopoulou wird das Fach Neogräzistik (ebenfalls an der LMU München) vorgestellt werden, wo bereits Ende des 19. Jahrhunderts Pionierarbeit in der Erforschung der neugriechischen Philologie und Literaturgeschichte geleistet wurde. Der Beitrag von Stavros Kostantinidis befasst sich mit der Entwicklung und den Tätigkeiten der 2004 gegründeten Griechischen Akademie München e. V., die sich für den Ausbau der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Vernetzungen zwischen Bayern und Griechenland einsetzt. Dr. Vassilia Triarchi-Herrmann wird einen Einblick in die Tätigkeiten der Stiftung PALLADION geben, die vor allem bildungspolitische Zielsetzungen im Hinblick auf griechische Kinder und Jugendliche in Bayern verfolgt, aber auch ganz allgemein der bayerischen Gesellschaft die griechische Kultur mit einem breiten Spektrum an Aktivitäten näherbringen will. Die städtische Ebene des interkulturellen Austausches wird hingegen Friederike Meier in ihrem Text über das Griechische Haus Westend (Evangelisches Migrationszentrum im Griechischen Haus) in München skizzieren. Der Club Griechischer Akademiker e. V., den Fanny Atheras im Anschluss daran vorstellen wird, setzt sich insbesondere für die Vernetzung griechischer Akademikerinnen und Akademiker in Bayern untereinander sowie mit der hiesigen akademischen Welt ein. Einen spezielleren Aspekt der griechisch-bayerischen Verflechtungen wird schließlich Andreas Morakis in seinem Beitrag über die griechischen Ärztinnen und Ärzte Münchens und die Initiative „Iatriki-Muc“ beleuchten.

b) Vereine und sonstige Gründungen

Neben den oben genannten Institutionen gibt es in München und Umgebung weitere Organisationen mit griechischem Hintergrund. Da eine ausführliche Darstellung all dieser Gründungen den Rahmen der Publikation sprengen würde, sollen sie an dieser Stelle zumindest kurz umrissen werden.

So gibt es beispielsweise nach wie vor Vereine mit dezidiertem Bezug zu spezifischen Herkunftsregionen innerhalb Griechenlands, die zum Teil auf die Zeit der sogenannten Gastarbeiter in München zurückgehen. Gründungen wie der „Verein Ägäis München“, der „Verein der Griechen

aus Pontos“, der „Kretische Verein“, der „Verein der Makedonier aus München“ und andere verfolgen das Ziel, einerseits die kulturelle Identität der aus den spezifischen Regionen stammenden Menschen im Kontext der „Diaspora“ lebendig zu halten, andererseits aber auch ihren Münchner Mitbürgerinnen und Mitbürgern die kulturellen Besonderheiten dieser Regionen näherzubringen. Ein hierbei häufig genutztes Medium, das der Weitergabe kultureller Identität ebenso wie dem kulturellen Austausch dient, sind Musik- und Tanzveranstaltungen; aber auch Vorträge, Podiumsdiskussionen, Feste und Wohltätigkeitsveranstaltungen gehören zum breiten Spektrum an Aktivitäten.

Nicht nur einzelne Regionen werden der Gesellschaft durch die Tätigkeiten verschiedener Vereine und sonstiger Gründungen nähergebracht, sondern auch die griechische Kultur generell: So widmet sich zum Beispiel der Frauenverein „Lyzeum der Griechinnen“ der Pflege der griechischen Kultur im Allgemeinen und steht Frauen aller Nationalitäten offen; der „Verein für Byzantinische Musik“ fördert die reiche Tradition der bis in die Spätantike zurückreichenden Musik der Ostkirche (und ist dabei, ganz im Geiste der Ökumene, für alle Musikbegeisterten ungeachtet ihres religiösen Hintergrundes offen), während die TV-Produktionsfirma „Hellas TV Foto & Film/Bayern Films“ es sich zur Aufgabe gemacht hat, durch das Medium Film verschiedene Aspekte griechischen Lebens in Bayern, aber auch der neueren griechischen Geschichte einer breiten Öffentlichkeit näher zu bringen.

In anderen Fällen setzt man mehr auf die altbewährte Maxime „Integration durch Sport“, die sich die verschiedenen griechischen Sportvereine – sei es im Bereich Fußball, Tennis oder Taekwondo – auf die Fahnen geschrieben haben. Wieder andere Organisationen legen besonderes Gewicht auf den Bereich der Schulbildung, wo das harmonische Miteinander von fremdem kulturellem Hintergrund und gesellschaftlicher Umgebung besonders wichtig ist: So schlossen sich schon in den 1970er Jahren die Eltern griechischer Schülerinnen und Schüler zum „Verein griechischer Eltern und Erziehungsberechtigter“ zusammen, während der „Muttersprachliche Ergänzungsunterricht in Griechisch (TEG) in München“ es sich zum Ziel gesetzt hat, die Kenntnisse der neugriechischen Sprache in einer deutschsprachigen Umgebung lebendig zu halten.

Schließlich gibt es noch diverse Verlage und Nachrichtenportale, wie z. B. „Doryforos“, „Bavariagr.de“, „Europolitis“, „Elliniki Gnomi“ und „GR News“, die es sich vor allem zur Aufgabe gemacht haben, die griechische Community über aktuelle politische und wirtschaftliche Themen sowohl in Griechenland als auch in Bayern beziehungsweise Deutschland zu informieren.

Als König Ludwig I. seinerzeit griechische Waisen zur Ausbildung nach München holen ließ, wünschte er, diese sollten nach ihrer Ausbildung in seinem „Isar-Athen“ in noch hellenischerem Geiste in die Heimat zurückkehren, als sie hergekommen waren. Diese Auffassung zeugt von einer für damalige Verhältnisse bemerkenswerten Dimension interkultureller Kompetenz und Sensibilität. Heute geht man indes, wie vielleicht in den obigen kurzen Ausführungen schon deutlich wurde, an solche Dinge ganz anders heran: Die griechischen Institutionen, Vereine und sonstigen Gründungen in München setzen sich dafür ein, die griechische Identität ihrer in Bayern lebenden Landsleute lebendig zu halten, aber genauso ist es ihr dringendstes Anliegen, das wechselseitige Interesse zwischen der Zivilgesellschaft und Gruppen mit griechischem Migrationshintergrund lebendig

und fruchtbar zu halten. Damit leisten sie auch einen Beitrag zur europäischen Integration, den man gar nicht hoch genug einschätzen kann.

Weitere Informationen über die vielfältigen Aktivitäten der Institutionen, Vereine und sonstigen Organisationen in München finden sich im Anhang dieser Festschrift.

D.1 – Die Griechisch-Orthodoxe Metropolie von Deutschland und ihre Pfarrgemeinden in München (1963–2022)

Apostolos Malamoussis, Erzpriester des Ökumenischen Patriarchats, Bischöflicher Beauftragter für die staatlichen Belange im Freistaat Bayern

Am 30. März 1960 wurde das Anwerbeabkommen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Griechenland unterzeichnet. Viele Griechen zogen nach München, an andere Orte der Bundesrepublik und in angrenzende Staaten, um Arbeit zu finden. Um die hinzugezogenen Griechinnen und Griechen vor Ort auch bestmöglich pastoral versorgen zu können, wurde am 5. Februar 1963, im Zuge der Neuorganisation der kirchlich-pastoralen Seelsorge der orthodoxen Diaspora in Europa, die Griechisch-Orthodoxe Metropolie von Deutschland (GOMvD) durch ein patriarchales und synodales Dekret des Ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel gegründet. Am 20. Dezember 1972 trat die Verfassung der GOMvD in Kraft. Am 20. Oktober 1974 wurde die GOMvD als Körperschaft des Öffentlichen Rechts mit dem Gesetz 222 in Nordrhein-Westfalen anerkannt. Dieser Anerkennung haben sich auch nach und nach die übrigen Bundesländer angeschlossen und ein entsprechendes Gesetz verabschiedet. In Bayern wurde dies durch eine Urkunde des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus am 26. September 1975 beschlossen.

Seit ihrer Gründung hat die GOMvD eine breite Palette von Aktivitäten entwickelt und mit offiziellen staatlichen und kommunalen Behörden und Institutionen zusammengearbeitet, um dauerhafte Gebäudestrukturen zu schaffen, wie z. B. Kirchen, Kulturzentren, Kindergärten, sowie die Entwicklung von Sozialprogrammen für die reibungslose Integration von Griechinnen und Griechen in der Region und in ihren Arbeits- und Wohnstätten voranzutreiben. Die Seelsorge der GOMvD konzentrierte sich nicht nur auf die Probleme der ersten Generation griechischer Einwanderer, sondern auch und vor allem auf das künftig dauerhafte harmonische Zusammenleben ihrer griechisch-orthodoxen Gläubigen mit Deutschen und mit Bürgern anderer Nationalitäten und kultureller Prägungen, die in der Bundesrepublik Deutschland leben und arbeiten.

Insbesondere in Bayern hat sie sich in Zusammenarbeit mit staatlichen und städtischen Institutionen für die Gründung der Ausbildungseinrichtung für Orthodoxe Theologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München, für den orthodoxen Religionsunterricht an bayerischen Schulen, für die Einrichtung und den Betrieb von Kindergärten, die Seelsorge für Patienten in Krankenhäusern und für Gefangene in bayerischen Justizvollzugsanstalten eingesetzt. Sie wirkt auch als aktives Mitglied in verschiedenen Integrationsbeiräten der Staatsregierung, der Stadt München und anderer Institutionen. Das tiefe Bedürfnis der GOMvD, das orthodoxe spirituelle Leben und die griechische Kultur im Rahmen vielfältiger kirchlicher und kultureller Veranstaltungen griechischer Vereine und Institutionen in der bayerischen Gesellschaft zu repräsentieren, sowie die gelungene Integration der Griechen in München und Bayern, haben dazu beigetragen, große Veranstaltungen zu etablieren, die im Kulturkalender der Stadt München und anderer Städte fest verankert sind und einen unverzichtbaren Teil des bayerischen Lebens darstellen. Dazu zählen die jährlich stattfindende orthodoxe Karfreitagsprozession zum Marienplatz, die Isarsegnung am 6. Januar, die

Donausegnung, die Gewässerweihe im Hallenbad der Stadt Geretsried und die Griechisch-Bayerischen Kulturtage am Odeonsplatz in München und an anderen Orten.

Um die Einheit der orthodoxen Kirchengemeinden verschiedener Nationalitäten und Sprachen zu unterstreichen, wurde 2012 die „Orthodoxe Pfarrkonferenz in München“ im Auftrag der Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland (OBKD) gegründet mit dem Ziel, gemeinsam orthodoxe Themen in der bayerischen Gesellschaft zu repräsentieren und einzubringen. Auch die ökumenischen Beziehungen werden durch die Mitwirkung der GOMvD beim Vorstand der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in München (ACKiM) und der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Bayern (ACKiB), sowie durch die Zusammenarbeit unserer Gemeinden mit der Caritas des Erzbistums München und Freising, dem Evangelisch-Lutherischen Dekanat München und der Diakonie München und Oberbayern – Innere Mission München e. V. gepflegt. Die GOMvD ist den evangelischen und katholischen Schwesterkirchen in Bayern sehr dankbar, dass sie den griechisch-orthodoxen Kirchengemeinden, die keine eigenen Räumlichkeiten haben, ihre Gotteshäuser in ökumenischer Verbundenheit für die Gottesdienste zur Verfügung stellen und ihnen so eine Heimat bieten. Die interreligiösen Beziehungen sind auch ein weiteres wichtiges Anliegen der GOMvD, die an verschiedenen Veranstaltungen des Rates der Religionen in München, der Israelitischen Kultusgemeinde von München und Oberbayern sowie von verschiedenen muslimischen Vereinen und dem Münchner Forum für Islam teilnimmt. Für das soziale und kulturelle Werk der GOMvD in München bietet das Kulturzentrum „Ökumenischer Patriarch Bartholomaios I.“ in der griechisch-orthodoxen Allerheiligenkirche ein vielfältiges Programmangebot mit Vorträgen, Jugendtreffen, Chorproben, Tanzunterricht, Theatergruppen, Filmaufführungen sowie Bibelkreisen u. v. a. Die langjährige Verbundenheit zwischen der GOMvD und dem Hause Wittelsbach spiegelt sich bis heute in vielen persönlichen Begegnungen und Treffen hier in München wider, sowie in Veranstaltungen, auf denen die Vernetzung auf allen Ebenen und die vielfältige Zusammenarbeit deutlich wird, wie der 80. Geburtstag S.K.H des Herzogs Franz von Bayern, der Gedenktag für König Ludwig I. anlässlich seines 150. Todestages, der Gedenktag für König Otto von Griechenland anlässlich seines 150. Todestages, der 190. Jahrestag des Griechischen Befreiungskampfes von 1821, u. v. a.

Eine herausragende Persönlichkeit und unermüdlicher Förderer der deutsch-griechischen Beziehungen und der griechisch-bayerischen Freundschaft, Metropolit Augoustinos von Deutschland, feierte im Jahre 2022 sein 50-jähriges Bischofsjubiläum. Im Jahre 1980 wurde er vom Ökumenischen Patriarchat von Konstantinopel zum Metropoliten von Deutschland und Exarchen von Zentraleuropa ernannt. Der besondere Schwerpunkt des Metropoliten Augoustinos war die Verwurzelung der orthodoxen Kirche und ihre Etablierung als dritte große Kirche in Deutschland (neben der römisch-katholischen und evangelischen Kirche). Als Vorsitzender der Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland (ab dem Jahr 2010) pflegt und fördert er die panorthodoxe Zusammenarbeit im ökumenischen, sozialen und kulturellen Bereich und vertritt damit die griechisch-orthodoxen Kirchen sowie die 1,5 Millionen orthodoxen Christen in Deutschland. Für sein segensreiches Wirken wurde Metropolit Augoustinos unter anderem vom Bundespräsidenten Karl Carstens mit dem Großen Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet.



Abb. 1: Metropolit Augoustinos von Deutschland. Im Hintergrund die Münchner Kirchen (v. l.): Salvatorkirche, Theatinerkirche, Dom zu Unserer Lieben Frau („Frauenkirche") und Allerheiligenkirche. Gemälde von Alexander Lantukhov aus der Ukraine aus dem Jahr 2014. Geschenk an Metropolit Augoustinos zum 50. Jahrestag seiner Priesterweihe von Erzpriester Georgios Vletsis (München). Bildnachweis: Archiv der Griechisch-Orthodoxen Metropolie von Deutschland.



Abb. 2: Gedenkfeier in den Münchner Propyläen anlässlich des 200. Jahrestages des Beginns des griechischen Befreiungskampfes gegen die osmanische Herrschaft (1821–2021). V. l.: Erzpriester Apostolos Malamoussis, Generalkonsul der Republik Griechenland in München Dr. Vassilios Gouloussis, Prof. Dr. Konstantin Nikolakopoulos, Vorsitzender der Ausbildungseinrichtung für Orthodoxe Theologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München, Archimandrit Georgios Siomos und Erzpriester Georgios Vletsis. Bildnachweis: Archiv der Griechisch-Orthodoxen Allerheiligenkirche in München. Foto: Ingrid Grossmann.



Abb. 3: Isar-Segnung in München im Jahr 2010. V. l.: Erzbischof von München und Freising Kardinal Reinhard Marx, Metropolit Augoustinos von Deutschland, der bayerische Landesbischof Johannes Friedrich, Oberbürgermeister Christian Ude, der bulgarische Erzpriester Georgi Schumov, Vassilia Valassi, der serbische Erzpriester Slobodan Milunović und Erzpriester Apostolos Malamoussis. Bildnachweis: Archiv der Griechisch-Orthodoxen Allerheiligenkirche in München. Foto: Ingrid Grossmann.



Abb. 4: Griechischer Tanz (Sirtaki) auf dem Oktoberfest im Jahr 2010 anlässlich des historischen Jubiläums „200 Jahre Oktoberfest". V. l.: Oberbürgermeister Christian Ude, Erzpriester Apostolos Malamoussis, Theano Kessissi (Tanzlehrerin), Christos Partskas (Tanzlehrer), Nathalie Sotiriou-Vogel und Theologiestudent Georgios Siomos. Bildnachweis: Archiv der Griechisch-Orthodoxen Allerheiligenkirche in München. Foto: Ingrid Grossmann.



Abb. 5: „Flüsse verbinden Städte, Länder und ihre Menschen. In diesem Sinn hat Helga Lauterbach vom Münchner Arbeitskreis Historische Flößerei von Wolfratshausen aus eine bayerisch-griechische Kulturfloßfahrt organisiert. Bayern, Griechen und die Flößerei, das gehört zusammen: Durch die Flößer entwickelte sich ab dem 12. Jahrhundert ein Kulturaustausch. Münchens Floßlände lag damals vor den Toren der Stadt, an der heutigen Ludwigsbrücke – benannt nach dem König, der Griechenland verehrte und der griechisch-orthodoxen Gemeinde die Salvatorkirche schenkte.“ Floßfahrt von Wolfratshausen nach München im Rahmen der Veranstaltung des 6. Griechisch-Bayerischen Kulturtages im Jahr 2010. Quelle: Merkur-Stadt Wolfratshausen, Nr. 150, Wochenende, 3./4. Juli 2010, Zeitungsartikel mit dem Titel „Bayerisch-Griechische Kulturflossfahrt: Weiß-Blau trifft Blau-Weiß.“ Foto: Tobias Gmach.



Abb. 7: Gründungsakt der Orthodoxen Pfarrkonferenz München am 11. Oktober 2012. Apostolos Malamoussis unterschreibt im Kreis bulgarischer, georgischer, griechischer, rumänischer, russischer und serbischer Priester die Gründungsurkunde. Quelle: Münchner Merkur, Nr. 236, Freitag, 12. Oktober 2012, Zeitungsartikel mit dem Titel „Orthodoxe Pfarrkonferenz gegründet. Glaubens-Bund über ethnische Grenzen“. Foto: Haag.



Abb. 9: Die Griechisch-Orthodoxe Gemeinde Heiliger Georg zu München, beheimatet in der Evang.-Luth. Auferstehungskirche in München-Westend. Erzpriester Ioannis Minas (Bildmitte) bei einer Wasserweihe.
Bildnachweis: Griechisch-Orthodoxe Gemeinde Heiliger Georg zu München.



Abb. 6: Griechisch-orthodoxe Segnung der griechisch-bayerischen Floßfahrt von Wolfratshausen nach München, im Rahmen der Veranstaltung des 6. Griechisch-Bayerischen Kulturtags im Jahr 2010. V. l.: Prof. Dr. Konstantin Nikolakopoulos, Theologiestudent Georgios Siomos, Herr Lauterbach, Erzpriester Apostolos Malamoussis, Franz Seitner, Floßmeister im Landkreis Bad Tölz-Wolfratshausen, und ganz rechts im Bild Helga Lauterbach, Vorsitzende des Flößer-Kulturvereins München-Thalkirchen. Bildnachweis: Flößer-Kulturverein München-Thalkirchen.



Abb. 8: Orthodoxe Vorstandsmitglieder der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Bayern. V. l.: Archimandrit Georgios Siomos, Georgios Vlantis und Erzpriester Apostolos Malamoussis.
Bildnachweis: Archiv der Griechisch-Orthodoxen Allerheiligenkirche in München. Foto: Malamoussis.



Abb. 10: Orthodoxe Karfreitagsprozession der griechisch-orthodoxen Kirchengemeinde Verklärung des Erlösers zu München (Salvatorkirche). Gebet am Marienplatz in München. Bildnachweis: Kirchengemeinde Verklärung des Erlösers zu München (Salvatorkirche). Foto: Ingrid Grossmann.



Abb. 11: Orthodoxe Karfreitagsprozession der griechisch-orthodoxen Allerheiligenkirche in München. Gebet am Haupteingang des Münchner Nordfriedhofs. V. l.: Erzpriester Georgios Vletsis, Archimandrit Georgios Siomos, Erzpriester Apostolos Malamoussis und Erzpriester Ploutarchos Kostantinidis. Bildnachweis: Archiv der Griechisch-Orthodoxen Allerheiligenkirche in München.



Abb. 13: Herzog Franz von Bayern und Erzpriester Apostolos Malamoussis vor dem Sarkophag König Ludwigs I. anlässlich seines 150. Todestages im Jahr 2018 in der Kirche Sankt Bonifatius in München. Bildnachweis: Archiv der Griechisch-Orthodoxen Allerheiligenkirche in München. Foto: Robert Kiderle.



Abb. 12: Gründungsveranstaltung des Rates der Religionen in München im Jahr 2016. Der Sprecherrat (von links oben nach rechts unten): Erzpriester Apostolos Malamoussis, Orthodoxe Pfarrkonferenz in München; Ergin Karakoc, Alevitische Gemeinde München; Rabbiner Steven Langnas, Israelitische Kultusgemeinde in München und Oberbayern; Thomas Barth, Deutsche Buddhistische Union; Bischofsvikar Rupert Graf zu Stolberg, Seelsorgsregion München; Abuna Deuscoros El Antony, koptisch-orthodoxe Kirche; Aykan Inan, Muslimrat München; Stadtdekanin Barbara Kittelberger, Evangelisch-Lutherischer Dekanatsbezirk München; Imam Benjamin Idriz, Münchner Forum für Islam. Bildnachweis: Erzbischöfliches Ordinariat, München. Foto: Robert Kiderle.



Abb. 14: Ehrung für Herzog Franz von Bayern durch Erzbischof von Athen und ganz Griechenland Hieronymos I. in der griechisch-orthodoxen Allerheiligenkirche in München im Jahr 2015. V. l.: Herzog Franz von Bayern, Erzbischof von Athen und ganz Griechenland Hieronymos I. und Erzpriester Apostolos Malamoussis. Bildnachweis: Archiv der Griechisch-Orthodoxen Allerheiligenkirche in München. Foto: Ingrid Grossmann.



Abb. 15: Gottesdienst in der griechisch-orthodoxen Allerheiligenkirche in München. V. r.: Metropolit Augoustinos von Deutschland, Ökumenischer Patriarch Bartholomaios I., Erzpriester Georgios Vletsis und Theologiestudent Georgios Siomos. Bildnachweis: Archiv der Griechisch-Orthodoxen Allerheiligenkirche in München.



Abb. 16: Gottesdienst in der griechisch-orthodoxen Allerheiligenkirche in München. V. l.: Erzpriester Ioannis Minas, Erzpriester Apostolos Malamoussis, Archimandrit Georgios Siomos, Erzpriester Ploutarchos Kostantinidis und Erzpriester Georgios Vletsis. Bildnachweis: Archiv der Griechisch-Orthodoxen Allerheiligenkirche in München.

Von der Kirche der Gastarbeiter zum Motor der Ökumene

Griechen und Bayern feiern gemeinsamen Kulturtag und das 50-jährige Bestehen der griechisch-orthodoxen Metropolie in Deutschland



Den griechisch-bayerischen Kulturtag feierte Erzpriester Apostolos Malamoussis auf dem Odeonsplatz, hier mit Mitgliedern des Gebirgstrachten-Erhaltungsvereins Rosenheim. KLAUS HAAG

aki und Schuhplattler bei
und derselben Veranstal-
g – das gab es gestern auf
n Odeonsplatz zu sehen.
nn Griechen und Bayern
rten dort zum neunten Mal
einsam den griechisch-
erischen Kulturtag. Einen
und zur Freude gab es aber
eits am Freitag: Mit einem
takt wurde das 50-jährige
stehen der Griechisch-Or-
doxen Metropolie von
utschland zelebriert.
963 wurde für die nach der
werbung sogenannter
starbeiter immer zahlrei-
r werdenden griechischen
risten in der Bundesrepu-
ein eigenes Bistum ge-
ndet. Zu ihm gehören heu-
56 Gemeinden mit rund
000 Gläubigen. Leiter ist
1980 Metropolit Augousti-
(75), der auch der Ortho-
en Bischofskonferenz in
utschland vorsteht.

Der Münchner Kardinal Reinhard Marx verwies in seinem Grußwort auf die vielfältige und zukunftsfähige Beziehung zu den Griechisch-Orthodoxen. Auch in politisch schwierigen Zeiten seien sich beide Seiten freundschaftlich verbunden. In seiner Funktion als Präsident der EU-Bischofskommission COMECE betonte er, dass es um ein Europa gehe, das gemeinsam voranschreiten müsse – nicht getrennt.

Die evangelische Münchner Regionalbischöfin Susanne Breit-Keßler würdigte die Metropolie als eine Kraft, die sich als eine Vertreterin der Ökumene verstehe und auch mit den jüdischen Gemeinden und mit den Muslimen Gespräche führe. Angesichts der angespannten Lage in Griechenland rief die Bischöfin die griechisch-orthodoxen Christen dazu auf, Sorge zu tragen, dass rechtsextreme Kräfte nicht die Oberhand bekämen. Die Achtung der Menschenwürde dürfe nie in Vergessenheit geraten.

Die Grüße der bayerischen Staatsregierung überbrachte Kultusminister Ludwig Spaenle. Er erinnerte an die bayerisch-griechische Geschichte. So war Otto I., Sohn von König Ludwig I., von 1832 bis 1862 erster König von Griechenland. Dass viele der seit den 1960er-Jahren nach Deutschland ausgewanderten Griechen hier ihre Heimat gefunden hätten, sei auch der Präsenz der griechisch-orthodoxen Kirche zu verdanken.

Die griechisch-orthodoxen Christen und ihre Metropolie seien in Deutschland angekommen, sagte Erzpriester Radu Constantin Miron. „Wir werden hierbleiben, die Koffer sind ausgepackt", meinte der Beauftragte für innerchristlichen Zusammenarbeit der Orthodoxen Bischofskonferenz. Die Existenz finde nicht im Ghetto statt, sondern mitten in der Gesellschaft. Miron sprach davon, die Kirche solle den Menschen dienen und Brückenbauer sein: „Eine Kirche des Prunks waren wir nicht und sind wir nicht!" kna

Abb. 17: Quelle: Münchner Merkur, Nr. 161, Montag, 15. Juli 2013, Zeitungsartikel mit dem Titel „Von der Kirche der Gastarbeiter zum Motor der Ökumene: Griechen und Bayern feiern gemeinsam Kulturtag und das 50-jährige Bestehen der griechisch-orthodoxen Metropolie in Deutschland". Foto: Klaus Haag.

D.2 – Die einzigartige Möglichkeit des orthodoxen Theologiestudiums in München

Prof. Dr. Konstantin Nikolakopoulos, Vorsitzender der Ausbildungseinrichtung für Orthodoxe Theologie, Ludwig-Maximilians-Universität München

1. Die Anfänge

Ein bekanntes Beispiel für die engen Beziehungen zwischen Griechenland und Bayern in der modernen Zeit stellt das einstige „Institut für Orthodoxe Theologie" dar, das in der Ludwig-Maximilians-Universität München eine akademische Heimat gefunden und später (1995) eine bemerkenswerte Erweiterung erfahren hat. Durch die Initiative der Katholisch-Theologischen Fakultät wurde nämlich bereits im Jahr 1979 der Lehrstuhl für „Missions- und Religionswissenschaften" zum Lehrstuhl für „Orthodoxe Theologie" umgewandelt, zum 1. November 1984 erstmalig besetzt und am 20. Februar 1985 in „Institut für Orthodoxe Theologie" umbenannt. Damit erhielten die Forschung und Lehre der orthodoxen Theologie die erste universitäre Heimstätte dieser Art, nicht nur in der Bundesrepublik Deutschland, sondern in Westeuropa überhaupt. Die Gründung des Instituts wurde auf die Initiative und gemeinsame Überlegung des Ökumenischen Patriarchats und der Griechisch-Orthodoxen Metropolie von Deutschland und in effektiver Zusammenarbeit mit dem damaligen Ministerpräsidenten des Freistaates Bayern Franz-Josef Strauß verwirklicht. Da der orthodoxe Glaube und das damit zusammenhängende religiös-kulturelle Erbe die Völker Ost- und Südosteuropas aufs engste verbindet, ergänzte und bereicherte der Aufgabenbereich des damals neuen Instituts in einer speziellen Weise die seit Jahrzehnten bestehende Ost- und Südosteuropaforschung und -lehre der Universität München.

2. Vom Institut zur „Ausbildungseinrichtung für Orthodoxe Theologie"

Knapp zehn Jahre nach der Errichtung der ersten orthodoxen Universitätszelle in München beschloss der Senat der LMU am 28. Juli 1994 – entsprechend einem Antrag der beiden Theologischen Fakultäten – die Erweiterung dieses Instituts für Orthodoxe Theologie nicht nur um einen zweiten ordentlichen Professor (C4), sondern auch um zwei weitere Professoren (C3); diese beiden Stellen wurden von den zwei anderen Theologischen Fakultäten zur Verfügung gestellt. Damit entstand die „Ausbildungseinrichtung für Orthodoxe Theologie". Durch diesen historischen Entschluss bestand das Lehrpersonal aus vier Professoren (je einem für die Bereiche: Biblische, Geschichtliche, Systematische und Praktische Theologie) und zwei wissenschaftlichen Mitarbeitern.

Inzwischen könnte man von einem „selbständigen" Studiengang für Orthodoxe Theologie sprechen, der mit den beiden Theologischen Fakultäten der LMU zwar eng zusammenarbeitet, aber institutionell und verwaltungsmäßig keiner der beiden angehört. Der Senat der Universität und das Bayerische Wissenschaftsministerium haben die früher ausgearbeiteten Studien- und Prüfungsordnungen für das Studium der Orthodoxen Theologie genehmigt. Die beiden Ordnungen sind am 3. Juni 1997 in Kraft getreten.

Außerdem konstituierte sich am 14. Mai 1997 die Gemeinsame Kommission für die Ausbildungseinrichtung Orthodoxe Theologie. Dieser Kommission wurden verschiedene wichtige Befugnisse übertragen, wie die Sicherstellung des Lehrangebots, die Entwicklung und Reform des Studiengangs,

die Bestellung des Prüfungsausschusses, die Durchführung von Berufungsverfahren gemeinsam mit den Professoren der beiden Theologischen Fakultäten; nach Beschluss des Senats der Universität München tritt sie an die Stelle eines Fachbereichsrates. Das Fachgebiet Orthodoxe Theologie erhielt somit einen fakultätsähnlichen Status. Darüber hinaus konstituierte sich am 3. Juni 1997 auch der Prüfungsausschuss, und somit konnten die notwendigen Prüfungsverfahren ihren normalen Verlauf nehmen.

Seit ihrer Errichtung im Jahr 1995 und bis zum Februar 2003 befand sich die Ausbildungseinrichtung für Orthodoxe Theologie offiziell in einer „Experimentierphase", die ihrem ordentlichen Betrieb enorme Schwierigkeiten bereitete und bei den bereits immatrikulierten Studierenden und anderen interessierten Studienkandidaten verständlicherweise Unsicherheit und Abneigung hervorrief. Nach vielen Bemühungen und zwei Verstetigungen durch den Akademischen Senat der LMU (2002 und 2003) ist die Orthodoxe Theologie ab Herbst 2003 unfreiwillig in ein neues Abenteuer eingetreten, die sogenannte „Streichungsphase". Die dauerhafte betrübliche Diskussion über vom Staat auferlegte Kürzungen, die für die ganze universitäre Landschaft, aber insbesondere für die kleineren Fächer eine bedrohliche Situation hervorrief, brachte die Ausbildungseinrichtung für Orthodoxe Theologie wieder in einen „angreifbaren" Schwebezustand. Die natürliche Konsequenz der Doppelverstetigung, nämlich die Förderung und Verstärkung, wurde nicht umgesetzt. Stattdessen verschärfte sich die angespannte Kürzungssituation bis 2005, als die Universitätsleitung zwar den Erhalt der Einrichtung, aber zugleich den Wegfall einer der vier bereits etablierten Professuren ankündigte. Angesichts der neuen Situation wird nun das Lehrangebot der Orthodoxen Theologie durch Lehraufträge abgedeckt.

3. Welche sind die Inhalte des orthodoxen Studiums?

Aufgabe des neuen Studiengangs ist in erster Linie die Ausbildung von Geistlichen, Religionslehrern und Katecheten in Orthodoxer Theologie; außerdem werden eine breitere Vertretung der Orthodoxen Theologie in Forschung und Lehre, die Heranbildung wissenschaftlichen Nachwuchses sowie ein wissenschaftlicher Austausch mit den bereits bestehenden Theologischen Fakultäten und einschlägigen Fächern innerhalb der Universität und darüber hinaus, wie auch die Intensivierung der ökumenischen Kontakte auf allen Ebenen angestrebt.

Das Lehr- und Forschungsgebiet der orthodoxen Ausbildungseinrichtung ist näher umschrieben durch die Bezeichnung der zu lehrenden Wissenschaft: „Orthodoxe Theologie". Hierbei handelt es sich nicht um eine isolierte theologische Disziplin (z. B. Dogmatik, Kirchengeschichte, Liturgik etc.), sondern um die Wissenschaft der Theologie schlechthin mit ihren vier bekannten einzelnen Fachgebieten, so wie sie international und auch in der Orthodoxen Kirche und universitären Landschaft verstanden und gepflegt werden. Die Studierenden müssen methodische und fachliche Kenntnisse über diese einzelnen Fachgebiete der Theologie erwerben. Die einzelnen Gebiete mit jeweils eigener Methodik sind:

a. **Biblische Theologie** (Einleitung, Exegese und Theologie des Alten und des Neuen Testaments)

Die herrschenden Forschungs- und Lehrschwerpunkte des Faches „Biblische Theologie“ beziehen sich sowohl auf einleitende Themen als auch auf hermeneutische und theologische Fragen der neutestamentlichen Schriften aus orthodoxer Sicht. Dabei kommen hauptsächlich Einführungsaspekte der Alten Kirche und der ostkirchlichen Bibelwissenschaft und patristischen Exegese in Betracht, wobei die Auseinandersetzung mit der hellenistischen Koine-Sprache des Neuen Testaments einen besonderen Forschungsaspekt bildet. Im Rahmen der Hermeneutik machen sowohl die Rhetorik als auch der hymnologische Hintergrund des Neuen Testaments einen wichtigen Teil der Forschungs- und Lehraspekte aus.

b. Historische Theologie (Patrologie, Kirchen- u. Theologiegeschichte und Konfessionskunde)

Die Lehraufgaben dieses Fachbereichs sind auf die breitere geschichtliche Theologie konzentriert. Darunter bilden die alte Kirchengeschichte der ökumenischen Konzile und die Patrologie, wie auch die mittlere und neuere Kirchengeschichte der verschiedenen orthodoxen Ortskirchen in Ost- und Südosteuropa, sowie die Ökumenik aus orthodoxer Sicht seine zentralsten Bestandteile. Die Theologie der Kirchenväter bildet einen Kernbereich der Orthodoxen Theologie, weil sie die christliche Botschaft in einer Weise erläutert, die erstens der apostolischen Überlieferung entspricht und zweitens die Entscheidungen der sieben ökumenischen Konzile der alten Kirche weitgehend und maßgeblich vorbereitet hat.

c. Systematische Theologie (Fundamentaltheologie, Dogmatik, Ethik und Ökumenische Theologie)

In der „Systematischen Theologie“ werden mehrere Themenbereiche beherbergt, wie Dogmatik, Dogmengeschichte, Moraltheologie und Sozial- wie Bioethik oder Fundamentaltheologie und Ökumenische Theologie. Die Schwerpunkte der Forschung und Lehre dieses Fachgebiets liegen in den Grenzgebieten zwischen Dogmatik und Ethik: Triadologie, Christologie, Pneumatologie, Schöpfungslehre und Anthropologie, mit besonderer Berücksichtigung der Entwicklungen in der neueren orthodoxen Theologie. Ebenso werden die entsprechenden Entwicklungen in der katholischen und der evangelischen Theologie des 20. Jahrhunderts ernsthaft zur Kenntnis genommen und mit den orthodoxen Schwerpunkten verglichen. Die Ergebnisse dieser Forschung werden dann als Voraussetzung für den ökumenischen und den interreligiösen Dialog offengelegt.

d. Praktische Theologie (Pastoraltheologie, Liturgik, Homiletik, Kirchenrecht und Religionspädagogik)

Im Mittelpunkt der Forschungs- und Lehraspekte steht in erster Linie die mystagogische Deutung der Göttlichen Liturgie. Dieses Studium erlaubt ein tieferes Verständnis des orthodoxen liturgischen Bewusstseins, das sich von der Betrachtung sakraler Bilder und Handlungen zur Welt der göttlichen Urbilder erhebt. Weiter stellt sich die Frage nach dem Zusammenhang von Liturgik und Ikonographie. Gleichzeitig wird im Bereich der Pastoraltheologie nach dem Ausgleich zwischen dem Verständnis der Seelsorge im Sinne der patristischen Tradition und jenen neuen Fragen gesucht, welche durch die moderne Soziologie, die Psychologie, aber auch durch die Bemühungen um ein neues Menschenbild aufgeworfen werden.

Parallel zum Diplom wird auch die Möglichkeit zur Promotion in den verschiedenen Fächern der Orthodoxen Theologie angeboten. Da selbstverständlich die Lehrveranstaltungen in deutscher Sprache stattfinden, ist eine gute Kenntnis der Sprache eine unentbehrliche Voraussetzung für einen erfolgreichen Abschluss.

4. Die Bedeutung des orthodoxen Theologiestudiums in München

Die orthodoxe Ausbildungseinrichtung in München ist die einzige universitäre Ausbildungsstätte der verschiedenen Orthodoxen Schwesterkirchen im Raum der Bundesrepublik Deutschland (und darüber hinaus in ganz Westeuropa), die für die lebenswichtige Aus- und Weiterbildung ihres theologischen Nachwuchses (Priester, Religionslehrer, Katecheten und die übrigen kirchlichen Mitarbeiter) zur Verfügung steht. Es erweist sich auch als enorm wichtig, dass die Studierenden neben den Kenntnissen der Orthodoxen Theologie auch mit der abendländischen Theologie- und Geistesgeschichte, aber nichtsdestoweniger mit der Geschichte, Kultur und Eigenart dieses Landes vertraut gemacht werden. Konsequenterweise hat dies positive Auswirkungen im Hinblick auf die angestrebte Eingliederung der über zwei Millionen orthodoxen Mitbürger in die deutsche Gesellschaft, auch unter Berücksichtigung der 2007 erfolgten Osterweiterung der Europäischen Union mit orthodoxen Mitgliedern (Rumänien, Bulgarien). Nicht zu vergessen ist aber auch der Beitrag einer solchen Ausbildung in Deutschland zur Verständigung und engeren Zusammenarbeit zwischen den christlichen Kirchen im Lande und darüber hinaus.

Die Ausbildungseinrichtung für Orthodoxe Theologie kann trotz ihres jungen Alters auf eine solide Entwicklung, eine bemerkenswerte Vielfalt an interdisziplinären Aktivitäten, an Funktionsfähigkeit und Leistung, aber auch an Integrationsfähigkeit im Rahmen der Universität zurückblicken. Sie hat bisher mehrere orthodoxe Diplome und Doktortitel verliehen und im Rahmen konkreter Austauschprogramme mit Hochschulen in Ost- und Südosteuropa zahlreichen ausländischen Studierenden die Möglichkeit eines zwei- bis viersemestrigen Aufbaustudiums geboten.

Dass die LMU München – als einzige Universität in Westeuropa – die Ausbildung in der Theologie aller drei großen Kirchen (der römisch-katholischen, evangelischen und orthodoxen) anbietet, ist nicht dem Zufall zu überlassen. Zwischen den drei christlichen Theologien an der LMU hat sich eine enge, feste und effektive Zusammenarbeit entwickelt und etabliert, so dass man nun von der Vertretung der vollen Ökumene in ihrer tatkräftigen Wirkung sprechen darf. Eine besondere Qualität an der LMU erlangt die christliche Ökumene zum einen durch die Organisierung und Wahrnehmung interdisziplinärer Lehrveranstaltungen zwischen Kollegen aller drei Theologien und zum anderen durch die Gründung des „Zentrums für ökumenische Forschung“ im Jahre 2001.

Die Errichtung der „Ausbildungseinrichtung für Orthodoxe Theologie“ an der Ludwig-Maximilians-Universität München ist darüber hinaus gewiss ein konkretes Zeichen bayerischer und deutscher Politik zur Realisierung des Konzepts der europäischen Einheit in Vielfalt und des gemeinsamen europäischen Hauses. Unsere gemeinsamen christlichen Wurzeln sollten hierfür eine feste Grundlage sein.



Abb. 1: Prof. Dr. Nikolakopoulos überreicht am 28.05.2008 dem Papst Benedikt XVI. eine ihm gewidmete Festschrift. Bildnachweis: Konstantin Nikolakopoulos.



Abb. 2: Besuch der Orthodoxen Bischofskonferenz (OBKD) bei der Orthodoxen Theologie in München (07.03.2017). Bildnachweis: Konstantin Nikolakopoulos.



Abb. 3: Der Stand der Ausbildungseinrichtung beim griechisch-bayerischen Kulturtag auf dem Münchener Odeonsplatz (24.06.2007). Bildnachweis: Konstantin Nikolakopoulos.

D.3 – Neogräzistik in München

Prof. Dr. Lilia Diamantopoulou, Professorin für Neogräzistik am Institut für Byzantinistik, Byzantinische Kunstgeschichte und Neogräzistik, Ludwig-Maximilians-Universität München

Mit insgesamt drei Professuren deutschlandweit (Berlin, Hamburg, München) gehört die Neogräzistik zu den sogenannten „Kleinen Fächern". Dass das kleine Fach jedoch großes Potential hat, davon zeugen nicht zuletzt die regelmäßig eingeworbenen größeren Projekte, beispielsweise das Projekt „Fälschung, Täuschung, Mystifikation in der neugriechischen Literatur des 19. Jahrhunderts" im Rahmen der Förderrichtlinie von „Kleine Fächer – große Potentiale" des Bundesministeriums für Bildung und Forschung.

Die Entwicklung der Neogräzistik im deutschsprachigen Raum ging aus der Sprachlehre des Neugriechischen und als Institution aus der Byzantinistik hervor. München hat diesbezüglich eine besonders langjährige Geschichte aufzuweisen, da hier erstmals das Fach institutionell verankert wurde. Neben den Bemühungen Friedrich von Thierschs im frühen 19. Jahrhundert im Rahmen von Forschung, Lehre und Vermittlung des Neugriechischen ist vor allem auch Karl Krumbacher (1856–1909) besonders hervorzuheben. Auf ihn geht die weltweit erste Gründung eines Instituts für Mittelalterliche und Neugriechische Philologie zurück. Seine Literaturgeschichte („Geschichte der Byzantinischen Litteratur", 1891) hat heute wissensgeschichtlichen Wert und stellt eines der ersten Werke dieser Art dar. Somit ist Karl Krumbacher nicht nur für die Byzantinistik, sondern auch für die Neogräzistik ein bedeutsamer „Gründervater". Krumbacher pflegte zudem ein breites Gelehrtennetzwerk und hat eine Reihe von Persönlichkeiten ausgebildet, die später eine Schlüsselrolle bei der Gründung weiterer fachrelevanter Wissenschaftszweige spielten. Dazu gehört beispielsweise auch Manolis Triantafyllidis, der 1909 bei Krumbacher promovierte und in Thessaloniki die neugriechische Philologie ins Leben rief. Das Institut für Neugriechische Studien (Stiftung Manolis Triantafyllidis) ist heute eine Zweigstelle der Philosophischen Fakultät der Aristoteles-Universität Thessaloniki und wurde 1959 auf der Grundlage seines Vermächtnisses gegründet. Ihm ist in diesem Band ein gesonderter Beitrag gewidmet.

Auch für die deutsch-griechischen Beziehungen bedeutsame Fachzeitschriften wie etwa die Zeitschrift „Hellas. Organ der deutsch-griechischen Gesellschaft" (Gründung 1914; erste Ausgabe 1921) oder „Hellenika" (1964, ab 1966 mit dem Untertitel „Jahrbuch für die Freunde Griechenlands") nahmen ihren Anfang in München bzw. kooperierten mit in München basierten Experten.

Die Rolle von am Institut wirkenden Neogräzistinnen und Neogräzisten zu schwierigen Zeiten, wie etwa des zweiten Weltkrieges sowie der Obristendiktatur, ist noch nicht ausgiebig erforscht worden und stellt ein nicht ganz so einfaches, jedoch nicht minder spannendes Forschungsdesiderat dar.

Die Neogräzistik befasst sich heute als Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaft mit der Sprache, der Literatur, der Kulturgeschichte und der Landeskunde Griechenlands, Zyperns, früher griechischsprachiger Gebiete (Balkanhalbinsel, Kleinasien, Süditalien) und der modernen Diaspora von ca. 1500 bis zur Gegenwart mit einem Epochenschwerpunkt nach 1800. Kerngebiete des

Fachs, die in Forschung und Lehre umfassend vertreten werden, sind die neugriechische Sprache und Sprachgeschichte, die neugriechische Literatur- und Kulturgeschichte vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart, die Darstellung und Theorie interkultureller Beziehungen in den griechischen Sprach- und Kulturräumen, die Textanalyse, -interpretation und -kritik innerhalb der neugriechischen Literatur und ihre historische Aufarbeitung sowie die Analyse griechischer und internationaler Kulturphänomene in Film und anderen Medien. Die Forschung bedient sich literatur- und sprachwissenschaftlicher, philologischer und historischer Methoden. Vor allem in letzter Zeit wird ein Schwerpunkt auf die Anwendung digitaler Methoden und der digitalen Kulturerbeforschung gelegt.

Die enge Kooperation und harmonische Zusammenarbeit der drei neogräzistischen Professuren in München, Berlin und Hamburg spiegelt sich auch in dem gemeinsamen Master wider, der seit 2014 angeboten wird. Die gemeinsame Lehre wird digital abgehalten und es werden jährlich Summerschools in Griechenland angeboten.

In der „Arbeitsgemeinschaft für neugriechische Studien“ können sich Akademiker, Wissenschaftler und Studierende austauschen und vernetzen und im zweijährigen Turnus zu einer Tagung treffen. Zusammen mit anderen europäischen Gesellschaften bilden sie die „Europäische Gesellschaft für Neugriechische Studien“, die wiederum alle vier Jahre zusammenkommt. Auch der „Verband deutsch-griechischer Gesellschaften“ stellt ein willkommenes Vernetzungsforum dar.

D.4 – Griechische Akademie München e. V.

RA Stavros Kostantinidis, Vorsitzender der Griechischen Akademie München e. V.

Der Begriff „Akademie“ bezieht sich ursprünglich auf Platons philosophische Schule als Ort des geistigen Austausches, welche sich im Hain des griechischen Helden Akademos befand. Durch den Gedanken der Platonischen Akademie im Angesicht des offenen Meinungsaustausches über nationale Grenzen hinweg inspiriert, widmete sich die Griechische Akademie in München dem Auftrag, die besondere griechisch-bayerische Beziehung, die bereits über 200 Jahre währt, fortzuführen und zu festigen. Die Griechische Akademie wurde am 5. Juli 2004 in den Räumen der Münchner Glyptothek, in Anwesenheit hoher Vertreter von Kirche, Staat und der Stadt gegründet. Zu den Gründungsvätern der Akademie gehören Prof. Dr. Dr. Dr. Wassilios Fthenakis, Rechtsanwalt Stavros Kostantinidis, Sparkassenvorstand Harald Strötgen und Erzpriester Apostolos Malamoussis. Die Gründungsveranstaltung am 5. Juli 2004 wurde außerdem durch die Anwesenheit der Präsidentin des griechischen Parlaments, Prof. Dr. jur. Anna Psarouda-Benaki, des Bayerischen Staatsministers für Europaangelegenheiten und regionale Beziehungen in der Staatskanzlei Eberhard Sinner, des griechischen stellvertretenden Außenministers Panagiotis Skandalakis, des griechischen Botschafters in Berlin Dimitrios Kypreos, des griechischen Generalkonsuls in München Andreas Papastavrou, des Metropoliten Augoustinos von Deutschland, des Erzbischofs von München und Freising Friedrich Kardinal Wetter, der Regionalbischöfin der Evangelisch-Lutherischen Kirche Susanne Breit-Keßler und vieler anderer besonders gewürdigt. Um ihrem Gründungszweck und ihren gesetzten Zielen gerecht zu werden, setzt sich die Griechische Akademie seit über 17 Jahren mit großem Engagement für die Förderung des kulturellen Austausches zwischen Bayern und Griechenland in den Bereichen Bildung und Wissenschaft sowie Wirtschaft und Politik ein.

Somit ist die Griechische Akademie im Laufe der Jahre angesichts ihrer engen, andauernden und vertrauensvollen Kooperation mit verschiedensten Institutionen und Vertretern des griechischen Staates sowie der bayerischen Staatsregierung zu einem wichtigen gesellschaftlichen wie auch kulturellen Pfeiler geworden und fungiert infolgedessen als Bindeglied im Austausch zwischen Griechenland und Deutschland.

In Zeiten großer Herausforderungen und beschleunigter Veränderungen, wie wir sie gegenwärtig erleben, ist die Förderung des konstruktiven Dialogs und des offenen Austausches in einem vereinigten Europa für die Beziehungen beider Länder von maßgeblicher Bedeutung.

Bildergalerie zu den Veranstaltungen der Griechischen Akademie München e. V.



Abb. 1: V.l.n.r.: Ministerpräsident Dr. Markus Söder und CEO Dr. Ralf Wintergerst Giesecke+Devrient. Bildnachweis: Archiv der Griechischen Akademie München e. V. (GAM).



Abb. 2: V.l.n.r.: RA Stavros Kostantinidis, Vorsitzender der Griechischen Akademie, Bundeskanzler Olaf Scholz, Prof. Dr. Ursula Münch, Direktorin der Akademie für Politische Bildung und Dr. Ralf Wintergerst. Bildnachweis: Archiv der GAM.



Abb. 3: V.l.n.r.: RA Stavros Kostantinidis, Staatsminister Joachim Herrmann, Bundesminister a. D. Peter Altmaier und Dr. Ralf Wintergerst.
Bildnachweis: Archiv der GAM.



Abb. 4: V.l.n.r.: Bundesminister Jens Spahn, Dr. Ralf Wintergerst und RA Stavros Kostantinidis.
Bildnachweis: Archiv der GAM.



Abb. 5: V.l.n.r.: Bundeskanzler a. D. Gerhard Schröder und RA Stavros Kostantinidis.
Bildnachweis: Archiv der GAM.



Abb. 6: V.l.n.r.: RA Stavros Kostantinidis, Erzpriester Apostolos Malamoussis, Bundeskanzler a. D. Sebastian Kurz und Prof. Dr. Ursula Münch.
Bildnachweis: Archiv der GAM.



Abb. 7: V.l.n.r.: Erzpriester Apostolos Malamoussis, Landtagspräsidentin a. D. Barbara Stamm und RA Stavros Kostantinidis.
Bildnachweis: Archiv der GAM.



Abb. 8: V.l.n.r.: RA Stavros Kostantinidis und Präsident der Europäischen Kommission a. D. Jean-Claude Juncker. Bildnachweis: Archiv der GAM.



Abb. 9: Ministerpräsident a. D. Prof. Dr. Konstantinos Simitis. Bildnachweis: Archiv der GAM.



Abb. 10: V.l.n.r.: RA Stavros Kostantinidis, Prof. Dr. Ursula Münch und EU-Kommissar a. D. Günther Oettinger. Bildnachweis: Archiv der GAM.



Abb. 11: V.l.n.r.: Anna Korka, ehemalige griechische Generalkonsulin in München, Prof. Dr. mult. Wassilios Fthenakis, Ehrenvorsitzender der Griechischen Akademie e. V. und Vorstandsvorsitzender der Stadtsparkasse München a. D. Harald Strötgen. Bildnachweis: Archiv der GAM.



Abb. 12: V.l.n.r.: Botschafter a. D. Panayotis Zografos, Staatsministerin a. D. Emilia Müller, Prof. Dr. mult. Wassilios Fthenakis, parlamentarischer Staatssekretär a. D. Hans-Joachim Fuchtel und RA Stavros Kostantinidis. Bildnachweis: Archiv der GAM.



Abb. 13: V.l.n.r.: S.E. Metropolit Augoustinos von Deutschland, Parlamentspräsidentin a. D. Prof. Dr. Anna Psarouda-Benaki, S.E. Friedrich Kardinal Wetter und Regionalbischöfin a. D. Susanne Breit-Keßler. Bildnachweis: Archiv der GAM.



Abb. 14: V.l.n.r.: RA Stavros Kostantinidis, S.E. Reinhard Kardinal Marx, S.E. Metropolit Augoustinos von Deutschland, Prof. Dr. mult. Wassilios Fthenakis und Erzpriester Apostolos Malamoussis. Bildnachweis: Archiv der GAM.



Abb. 15a: Medienberichte über die Griechische Akademie München e. V. (Auswahl). Bildnachweis: Archiv der GAM.



Abb. 15b: Medienberichte über die Griechische Akademie München e. V. (Auswahl). Bildnachweis: Archiv der GAM.

D.5 – Die Stiftung PALLADION, die griechische Kulturstiftung in München

Dr. Vassilia Triarchi-Herrmann, Vorsitzende der Stiftung Palladion

Die Stiftung PALLADION ist eine rechtsfähige Stiftung des bürgerlichen Rechts mit Sitz in München. Sie wurde im Jahr 1995 auf Initiative der Griechischen Gemeinde in München mit Unterstützung des Griechischen Generalkonsulats in München von 15 griechischen Vereinen ins Leben gerufen. Sie ist die erste Stiftung, die von Migranten griechischer Herkunft im deutschsprachigen Raum gegründet wurde und stellt eine besondere Errungenschaft der Griechen im Ausland dar. Als Ergebnis kollektiver Aktivität und gemeinschaftlichen Engagements verfügt die Stiftung über vielfältiges Potential zur Verwirklichung der breit gefächerten Stiftungszwecke in diversen Veranstaltungen und Projekten.

Zu den Stiftungszwecken gehören:

I. Unterstützung der Erziehung und Bildung griechischer Kinder und Jugendlicher in Bayern

Das Interesse der Stiftung gilt sämtlichen griechischen Kindern und Jugendlichen, die in Bayern aufwachsen.

II. Förderung der griechischen Kultur, Kunst und Sprache

Ausgehend von der Überzeugung, dass alle Kulturen wertvoll und gleichwertig sind, sämtliche Religionen gegenseitigen Respekt verdienen, und alle Sprachen in ihrer Ausdrucksfähigkeit reich und einzigartig sind, verfolgt die Stiftung das Ziel, der bayerischen Bevölkerung sowohl die klassische als auch die gegenwärtige griechische Kultur, Sprache und Kunst näherzubringen.

Die Stiftungsorgane sind: Der Stiftungsvorstand, der Stiftungsrat und das Kuratorium.

Aktivitäten der Stiftung

Zur Erfüllung der Stiftungszwecke engagiert sich die Stiftung seit über 28 Jahren in Kooperation mit griechischen und deutschen Institutionen, Organisationen und Vereinen in Veranstaltungen und Projekten, wie:

I. Veranstaltungen

a) „Literaturabende“, in deren Rahmen griechische Dichter und Schriftsteller vorgestellt werden. b) Veranstaltungsreihe „Eltern und Lehrkräfte im Dialog“: Hier werden Treffen von Eltern und Lehrkräften organisiert, um ihnen zu ermöglichen, von Fachleuten Kenntnisse und praktische Hinweise zu Bildungs- und Erziehungsthemen zu erhalten und Fragen, Gedanken und Erfahrungen mit anderen auszutauschen. c) „Palladion‘s Gespräche“: Mit dieser Veranstaltungsreihe wird ein Diskussionsforum zu aktuellen Belangen von in Bayern lebenden Griechinnen und Griechen angeboten. d) Ausstellungen – Konzerte: Es werden Ausstellungen zeitgenössischer griechischer Künstler/innen sowie Konzerte mit Musik griechischer Komponisten regelmäßig veranstaltet. e) Vorträge – Tagungen – Konferenzen: Die Stiftung organisiert Vorträge, Tagungen und Konferenzen zu historischen, politischen und wirtschaftlichen Themen.

II. Projekte

a) „Griechenland – damals und heute“: Das Kooperationsprojekt des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus und der Stiftung PALLADION entstand im Schuljahr 2013/14 auf Initiative der Stiftung. Im Rahmen des Projekts werden den Schülerinnen und Schülern sowie den Lehrkräften der bayerischen Humanistischen Gymnasien bzw. der Gymnasien und Lyzeen in Griechenland Begegnungsmöglichkeiten mit der Kultur und Sprache des jeweils anderen Landes eröffnet. Ferner zielt das Projekt auf die Entwicklung eines Gedankenaustausches zwischen griechischen und bayerischen Schülerinnen und Schülern sowie Lehrkräften ab. Hier werden Schulpartnerschaften, Lehrerfortbildungen, Schulwettbewerbe und Bayerisch-Griechische Jugendchortreffen durchgeführt.

b) „Das Archiv der griechischen Migration in München“: Auf Initiative der Stiftung und in Kooperation mit der Griechisch-Orthodoxen Metropolie von Deutschland, dem Griechischen Generalkonsulat in München, den griechischen Vereinen und Institutionen in Bayern sowie dem Lehrstuhl für Neogräzistik der LMU München wird ein öffentlich zugängliches Archiv zur Geschichte der griechischen Migration in München aus Sicht der griechischen Einwanderer errichtet. Zentrales Ziel des Archivs ist die Sicherung des historischen Erbes der griechischen Migration in München für zukünftige Generationen. Gleichzeitig soll es als Bezugsgröße für die Geschichte und kulturelle Identität der Münchner Griechen dienen. Das Archiv beinhaltet vier Themenbereiche: a) Arbeiten – Wohnen – Freizeit, b) Orthodoxe Gemeinde, c) Erziehung und Bildung griechischer Kinder und Jugendlicher und d) Griechische Vereine, Institutionen und Politische Parteien. Die Arbeiten zum Bereich Erziehung und Bildung griechischer Kinder und Jugendlicher wurden im März 2023 mit der Veröffentlichung der Dokumentation „Griechische Schulen in München“ abgeschlossen.



Abb. 1: Schüleraustausch „Griechenland-damals und heute“: Schülerinnen und Schüler sowie Lehrkräfte des Humanistischen St. Stephan-Gymnasiums Augsburg, des Humanistischen Albrecht-Altdorfer-Gymnasiums Regensburg, des Lyzeums Panorama in Thessaloniki und des Experimentellen Modellgymnasiums Sosimäas in Ioannina. (v. r.) Erzpriester Apostolos Malamoussis, Ministerialrat Dr. Rolf Kussl, (mitte) Vorsitzende der Stiftung Palladion Dr. Vassilia Triarchi-Herrmann, (links) Griechische Generalkonsulin Sofia Grammata vor dem Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus am 21.04.2015. Bildnachweis: Archiv der Stiftung Palladion.



Abb. 3: 20. Jubiläumsfeier der Stiftung Palladion in der Großen Aula der Ludwig-Maximilians-Universität München am 17.03.2015.
Bildnachweis: Archiv der Stiftung Palladion.



Abb. 5: „Bildung im Kontext von zweien Sprachen“: Vortragsabend mit Prof. Dr. Georgios Babiniotis, Nationale und Kapodistrias-Universität Athen in den Räumen der Ludwig-Maximilians-Universität München am 11.10.2013. Bildnachweis: Archiv der Stiftung Palladion.



Abb. 2: Bilaterale Konferenz „Es war einmal. heute – Jugend im Fokus der deutsch-griechischen Beziehungen“. Themenblock: „Philhellenismus und deutsch-griechische Kulturzusammenarbeit“, Moderation: Dr. Vassilia Triarchi-Herrmann, Interviews mit Josef Erhard, Ministerialdirektor a. D. des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus, Prof. Dr. Miltos Pechlivanos, Freie Universität Berlin und Lukas Kuth, Jugendaustausch „Julius Stern goes Underground“ am 28.05.2018 in den Räumen der Katholischen Akademie in München. Bildnachweis: Archiv der Stiftung Palladion.



Abb. 4: Vorführung der Siegerarbeiten des Schülerwettbewerbs „Griechenland-damals und heute“. (v. l.) Vorsitzende der Stiftung Palladion Dr. Vassilia Triarchi-Herrmann, Kultusminister Dr. Ludwig Spaenle, Ministerialrat Dr. Rolf Kussl, Ministerpräsident Horst Seehofer, Metropolit Augoustinos und Erzpriester Apostolos Malamoussis im Kulturzentrum „Ökumenischer Patriarch Bartholomäos“ in München am 17.07.2014.
Bildnachweis: Archiv der Stiftung Palladion.



Abb. 6: Literaturabend zum 130. Geburtstag vom Nikos Kazantzakis am 28. November 2013 im Münchner Künstlerhaus. Zum Leben und Werk des Autors sprach Prof. Dr. Ioannis Zelepos. Der Mezzosopran Diamanti Kritsotaki und der Pianist Rudi Spring trugen ausgewählte Lieder aus dem Zyklus „Kaptain Michalis“ von Manos Chatzidakis vor. Bildnachweis: Archiv der Stiftung Palladion.



Abb. 7: Verleihung der Deutschen Sprachdiplome der Kultusministerkonferenz an Schülerinnen und Schüler der griechischen privaten Schulen in München. Griechische Schule Aristoteles am 02.10.2018. Bildnachweis: Archiv der Stiftung Palladion.



Abb. 8: 3. Griechisch-Bayerisches Jugendchortreffen in der griechisch-orthodoxen Allerheiligenkirche am 30.06.2019. Der Kinderchor „Melodia“ der Griechisch-Orthodoxen Metropolie von Deutschland und der Kammerchor des Humanistischen Albrecht-Altdorfer-Gymnasiums Regensburg unter der Leitung von Maria Kriniti und Martin Weber.
Bildnachweis: Archiv der Stiftung Palladion.

D.6 – Griechisches Haus Westend – eine Brücke zwischen den Nationen

Friederike Meier, Geographin, Graphikerin, ehem. Mitinhaberin der „Buchhandlung am Nordbad“

Schon seit Ende der 1960er Jahre leben im Münchner Stadtteil Westend (Schwanthalerhöhe) überdurchschnittlich viele griechische Familien. Viele von ihnen sind damals als Arbeiter von den einst im Stadtteil ansässigen Firmen, wie zum Beispiel der Reifenfabrik Metzeler, angeworben worden. Heute gibt es die meisten Firmen von damals nicht mehr, die Arbeiter mit ihren Familien sind aber geblieben, haben hier Wurzeln geschlagen, haben im Westend und in München eine neue Heimat gefunden. Zu dieser Heimat gehört auch eine Einrichtung, die inzwischen ihren 45. Geburtstag feiern konnte und die Geschichte der griechischen Bevölkerung im Stadtteil und in München bis heute begleitet: das Griechische Haus Westend, seit 2005 auch bekannt als Evangelisches Migrationszentrum, in der Bergmannstrasse 46.

Die Einrichtung wurde im Oktober 1974 unter Mitwirkung der örtlichen evangelisch-lutherischen Auferstehungsgemeinde und der Griechinnen und Griechen im Westend eröffnet. „Dieses Haus will ein Stück Heimat in der Fremde sein und die Fremde zur Heimat machen“, betonte der damalige Münchner Dekan Theodor Glaser und beschrieb damit die Hauptidee dieser einmaligen und einzigartigen Einrichtung. Eine große Geste des Evangelischen Dekanats in München, das damit die Integration der griechischen Bevölkerung in München mit einem entscheidenden Schritt voranbrachte.

Im Laufe seines Bestehens haben sich die Aufgaben des Griechischen Hauses, ebenso wie die Bedürfnisse und Lebenslagen seiner Besucherinnen und Besucher, verändert. Menschen, die einst zum Arbeiten nach Deutschland kamen, haben mittlerweile Familien gegründet, viele Kinder gehen auf deutsche Schulen, binationale Ehen wurden geschlossen, die erste „Gastarbeiter“-Generation ist heute im Seniorenalter. „Als die Leute vor mehr als 40 Jahren zum ersten Mal hierherkamen, konnte sich niemand vorstellen, dass sie hier eher für immer bleiben würden“, unterstreicht Costas Gianacacos, der das Haus von 1992 bis 2021 leitete.

Das Leistungsangebot passte sich immer den Bedürfnissen der Besucherinnen und Besucher an. Zunächst standen Deutschkurse für die griechischen „Gastarbeiter“ sowie Beratungsangebote z. B. für arbeits- oder wohnrechtliche Fragen im Vordergrund. Bald aber wurden dann Themen wie Familiennachzug und Gesundheit aktuell, schließlich das komplexe Thema Kindergarten, Schule und Ausbildung. Und nicht zuletzt geht es heute, da viele Griechinnen und Griechen der ersten „Gastarbeiter“-Generation das Rentenalter erreicht haben, um die Frage: Wo möchte ich meinen Lebensabend verbringen? Die Möglichkeit, den Kontakt zu Griechenland nicht abreißen zu lassen, und sich trotzdem in die deutsche Gesellschaft zu integrieren, war durch das Griechische Haus gegeben.

Von Anfang an war das Griechische Haus Westend (GHW) ein Ort der Kultur, der interkulturellen Begegnung und der aktiven und pädagogischen Freizeitgestaltung unter direkter Beteiligung der Besucherinnen und Besucher, ein Ort des Dialogs mit der direkten deutschen Nachbarschaft und der Stadtgesellschaft. Gerade die erste Generation der Zugewanderten war in ihren

Freizeitgestaltungsmöglichkeiten sehr eingeschränkt, sei es aufgrund mangelnder Sprachkenntnisse, kultureller Unterschiede, oder auch aus finanziellen Gründen. So blieb dem GHW nichts anders, als auf die Wünsche, Nöte und Bedürfnisse seiner Besucherinnen und Besucher einzugehen und das Programm entsprechend zu gestalten. Das Prinzip „Hilfe zur Selbsthilfe" wurde hier täglich realisiert. Das Haus bot eine erste Möglichkeit für die Vereinsarbeit der Münchner Griechinnen und Griechen – viele der noch bis heute existierenden Initiativen oder Vereinigungen haben im GHW ihre Anfänge. Eine der ersten Ausstellungen des Griechischen Hauses, damals unter der Leitung von Stephan Gaitanides, zeigte Bilder von griechischen „Gastarbeitern", auf denen ihre Isolation und Einsamkeit dargestellt war. Unter der Leitung von Pavlos Delkos in den 1980ern entwickelte sich die Einrichtung zu einer der wichtigsten und erfolgreichsten im Bereich Sozialberatung und Begegnung mit anderen Nationaltäten. Dies setzte sich bis heute fort. Auffallend ist dabei eine Untersuchung des Sozialreferats von 1998 zur Akzeptanz der Migrationseinrichtungen in München, in der das Griechische Haus an erster Stelle benannt wurde – mit einem Bekanntheitsgrad von 91 % unter der primären Zielgruppe der Griechinnen und Griechen!

Kulturarbeit, verstanden als präventive Sozialarbeit, so der langjährige Leiter Constantinos Gianacacos in einem Gespräch, geht Hand in Hand mit dem Beratungsangebot der Einrichtung. Im Sinne der hellenistischen kosmopolitischen Erfahrung bot die Einrichtung Räume und Vermittlungswissen für die griechischen Vereine und Initiativen, bald aber, und vor allem nach der großen Sanierung des Hauses im Jahr 1993–1994, auch für andere Nationalitäten. Kurdische, äthiopische, türkische oder bulgarische Vereine – und selbstverständlich auch die unmittelbare deutsche Nachbarschaft – nutzten die Räumlichkeiten, ohne Probleme bei der Kommunikation und beim Austausch untereinander. Alle wandten sich direkt auch an die deutsche Bevölkerung. Allein zu den sechs bis acht Griechisch-Kursen, die pro Jahr für Interessierte angeboten wurden, meldeten sich etwa 100 Personen. Wer also irgendetwas über Griechenland, seine Kultur und seine Geschichte erfahren wollte, war mit einem Besuch des Griechischen Hauses bestens beraten.

Nach der Sanierung öffnete der Treffunkt Café Philóxenos im Erdgeschoss seine Pforte für die Nachbarschaft. Hier trafen sich der Bezirksausschuss Schwanthalerhöh´ und die kulturellen sowie politischen Initiativen des Stadtteils. Die jährlich im Sommer stattfindenden großen Straßenfeste in der Bergmannstraße oder am Gollierplatz, immer mit internationaler Beteiligung, stifteten eine besondere Atmosphäre des Miteinanders.

Seit dem Jahr 2005 nennt sich das Griechische Haus offiziell „Evangelisches Migrationszentrum im Griechischen Haus", Träger der Einrichtung ist das Evangelisch-Lutherische Dekanat München. Hier wird die friedliche Botschaft der christlichen Ökumene sichtbar und erlebbar. Hier steht ein großes Haus für viele Besucherinnen und Besucher, jenseits der Stereotypen von Nationalitäten oder Religionen…



Abb. 1: Deutschunterricht für griechische Migranten im Griechischen Haus in München-Westend im Jahr 1976. Bildnachweis: Archiv des Griechischen Hauses.



Abb. 2: Frauenchor im Griechischen Haus in München-Westend im Jahre 1995.
Bildnachweis: Archiv des Griechischen Hauses.



Abb. 3: Interkulturelle Begegnungen im Griechischen Haus in München-Westend im Jahre 2004. Costas Gianacacos und Erzpriester Apostolos Malamoussis (auf dem Bild rechts) mit Mitgliedern der äthiopischen Gemeinde in München. Bildnachweis: Archiv des Griechischen Hauses.



Abb. 4: Internationales Fest am Gollierplatz in München-Westend im Jahr 1984.
Bildnachweis: Archiv des Griechischen Hauses.



Abb. 5: Organisationsteam Kunst- und Kulturtage Westend, Café Philóxenos im Griechischen Haus im Jahre 2018. Erste Reihe (v. l.): Sibylle Stöhr, Niki Chatziparasidou. Zweite Reihe (v. l.): Costas Gianacacos, Andree Heikes, Ismail Sahin, Wolfgang Gebhard und Erzpriester Ioannis Minas. Bildnachweis: Archiv des Griechischen Hauses.



Abb. 6: Amtsantritt von Costas Gianacacos als Münchner Stadtrat im Jahr 2010.
Bildnachweis: Archiv des Griechischen Hauses.

D.7 – Club Griechischer Akademiker e. V.

Fanny Atheras, Vorsitzende des Clubs Griechischer Akademiker e. V.

Der „Club Griechischer Akademiker e. V." / «Λέσχη Ελλήνων Επιστημόνων» ist einer der ältesten griechischen Vereine in München und Umgebung. Gegründet wurde er im Februar 1977 als unabhängiger, gemeinnütziger und überparteilicher Verein von den ehemaligen Studenten Dipl.-Ing. Emmanuil Konstantakis, Dipl.-Physiker Ioannis Koukoussas, Dr.-Ing. Georgios Papakostidis, Dipl.-Ing. Dimitrios Tsaknakis, Pädagoge Nikolaos Giannopoulos, Dr.-Ing. Nikolaos Douklias, Dr.-Ing. Grigorios Grigoriou und Dipl.-Physiker Spyros Gisdakis.

Seit 46 Jahren setzt sich der Club Griechischer Akademiker verstärkt für die Vernetzung und den Austausch der griechischen Wissenschaftler, Studierenden und Akademiker untereinander ein und hat sich mit der Zeit zur ersten Anlaufstelle für diese entwickelt. Vorrangig wird auch die Förderung der Völkerverständigung zwischen Griechen und Deutschen angestrebt, indem viele der angebotenen Vorträge und Veranstaltungen in deutscher oder englischer Sprache abgehalten werden. Denn inzwischen sind die seit Jahrzehnten hier lebenden Griechinnen und Griechen längst Bestandteil der deutschen Gesellschaft geworden und in allen Bereichen als Unternehmer, Wissenschaftler, Politiker, Schauspieler, Künstler etc. aktiv und auch präsent.

Dazu haben sicherlich auch die zahlreichen Veranstaltungen des Clubs im Laufe dieser 46 Jahre beigetragen. Viele namhafte deutsche und griechische Wissenschaftler, Geopolitiker, Journalisten, Schriftsteller, Psychologen, Historiker, Sprachwissenschaftler, Soziologen, Erziehungswissenschaftler, Physiker, Juristen, Migrationsforscher u. a. gehören zu den zahlreichen Referentinnen und Referenten des Vereins. Eine ganze Bandbreite von Vorträgen, Diskussionen, Lesungen, Symposien, Benefizkonzerten, Musikalischen Abenden, Bücherbasaren, Ausstellungen, Ausflügen, Neujahresempfängen, Führungen durch Museen, Institutionen, Behörden, Forschungszentren, Treffen im Stammtisch u. v. m. gehören zum Veranstaltungsangebot des Clubs Griechischer Akademiker.

Der Gedankenaustausch und die wissenschaftliche Diskussion über verschiedene aktuelle Themen sowie die Intensivierung der Beziehungen zu anderen wissenschaftlichen Institutionen in und außerhalb Bayerns liegen dem Club Griechischer Akademiker sehr am Herzen. Ebenfalls ist die Kooperation und Zusammenarbeit mit anderen griechischen Vereinen, Organisationen und Institutionen angestrebt und erwünscht und wurde bislang auch erfolgreich bei etlichen Veranstaltungen umgesetzt.

Die angebotenen Veranstaltungen des Vereins sind unentgeltlich. Mitglied im Club kann jede natürliche oder juristische Person werden, die ihren Wohnsitz in Bayern hat.



Abb. 1: „Der Mechanismus von Antikythera und die Entschlüsselung seines Geheimnisses“, ein Vortrag in der Staatlichen Antikensamlung von Dr. Markos Skoulatos, Physiker TU München im Jahr 2018 in Zusammenarbeit mit der Stiftung Palladion und unter der Schirmherrschaft des Griechischen Generalkonsulats in München.
Bildnachweis: Archiv des CgA.



Abb. 2: „Was bedeutet uns Europa?“ – Eine Veranstaltung in Zusammenarbeit mit der Evang. Stadtakademie und der Evang. Hochschulgemeinde an der LMU München mit der langjährigen Griechenland-Korrespondentin und stv. Ressortleiterin für Außenpolitik der SZ Christiane Schlötzer sowie den Deutschlandkorrespondenten des Griechischen Rundfunks ERT in Berlin Georgios Pappas.
Bildnachweis: Archiv des CgA.



Abb. 3: Führung durch die Münchner Glyptothek im Jahr 2018.
Bildnachweis: Archiv des CgA.



Abb. 4: Führung durch das Abendschau-Studio des Bayerischen Rundfunks in Freimann im Jahr 2015.
Bildnachweis: Archiv des CgA.



Abb. 5: Prof. Dr. George Prevelakis inmitten von Mitgliedern der mitorganisierten griechischen Trachtenvereine.
Bildnachweis: Archiv des CgA.



Abb. 6: „Eine Reise in die Poesiewelt des Konstantinos Kavafis“. Ein Jubiläums-Liederkonzert im Carl-Orff-Saal im Gasteig zum 40-jährigen Bestehen des Clubs Griechischer Akademiker im Jahr 2017. Einige seiner Gedichte wurden vom Komponisten Athanasios Simoglou vertont und werden von den Künstlern: Maria Kostraki (Sopran), Elsa Giannoulidou (Mezzosopran) und Timos Sirlantzis (Bariton) vorgetragen. Begleitet werden die Sänger vom Orpheus Kammerorchester Wien unter der musikalischen Leitung von Michalis Economou, einem der bedeutendsten und talentiertesten Dirigenten und Komponisten der heutigen europäischen Musikszene. Auf dem Foto Mitwirkende des Abends.
Bildnachweis: Archiv des CgA.

D.8 – Der Beitrag der griechischen Ärzte und Sozialarbeiter in den bayerisch-griechischen Beziehungen

Andreas Morakis, Interessengemeinschaft der griechischen Ärzte in München und Umgebung (iatriki-muc)

Die ersten Züge mit griechischen „Gastarbeitern“ kamen auf Gleis 11 am Hauptbahnhof in München an. Zuvor mussten diese in Griechenland eine ärztliche Untersuchung und anschließend den langen Weg anfangs über die Adria bis nach Brindisi und dann mit dem Zug nach München hinter sich bringen.

Später wurde die Reise mit der Fahrt durch Jugoslawien verkürzt.

„In Brindisi wurden sie von griechischen Landsleuten empfangen und die ganze Zugfahrt lang begleitet“, erzählt Herr Asimaki Chatzinikolaou, damaliger Student und späterer Sozialarbeiter und Mitarbeiter in der griechischen Sendung des Bayerischen Rundfunks.

In München angekommen wurden die Neuankömmlinge dann vom Empfangskomitee im „Bunker“, einem Luftschutzraum unterhalb von Gleis 11, registriert und provisorisch einquartiert. Von dort aus wurden sie in die verschiedenen Arbeitsstätten geschickt.

Auslöser für die Migration war das deutsche „Wirtschaftswunder“ und das nachfolgende Anwerbeabkommen vom 30. März 1960 zwischen dem Königreich Griechenland und der Bundesrepublik Deutschland, um den Arbeitskräftemangel in der Bundesrepublik zu decken.

Die angekommenen „Gastarbeiter“ hatten neben der Sprachbarriere und den Problemen mit der Unterkunft auch Schwierigkeiten hinsichtlich der Mentalitätsunterschiede zu bewältigen. Ursprünglich war von einem zweijährigen Arbeitsaufenthalt der „Gastarbeiter“ in der Bundesrepublik ausgegangen worden, welche im Rotationsverfahren in die Heimat zurückkehren sollten. Deshalb wurde den oben genannten Problemen kein hohes Gewicht beigemessen.

Besonders die Sprachverständigung erschwerte den Alltag außerhalb des Arbeitsfeldes. Der Zugang besonders in das Gesundheitswesen war dadurch erschwert. Die meisten von ihnen wussten nicht einmal, dass sie eine Krankenversicherung benötigten, um einen Arzt aufzusuchen.

Unterstützer und Helfer der „Gastarbeiter“ in den Anfangsjahren waren vornehmlich die griechischen Ärztinnen und Ärzte, Sozialarbeiterinnen und -arbeiter und Studierenden. Die wenigen niedergelassenen oder in Kliniken tätigen griechischen Ärztinnen und Ärzte sowie die Sozialarbeiterinnen und -arbeiter des Diakonischen Werks hatten sich mit einer Flut von Menschen und deren Problemen zu befassen.

Nicht nur die körperlichen und seelischen Leiden mussten geheilt werden, sondern auch eine Vielzahl von Problemen, die seit ihrer Ankunft bestanden. „Eines davon war die familiäre Trennung zwischen Ehemännern und Ehefrauen“, erläutert der langjährige Sozialarbeiter Georgios Metallinos.

„Es kam vor, dass die Ehepartner Hunderte von Kilometern entfernt voneinander Arbeit bekamen. Das war verständlicherweise eine zusätzliche seelische Belastungsprobe.“

Dr. Mylonas, Dienststellenleiter des griechischen Zentrums der „Inneren Mission“ betont, die „Tätigkeit der Sozialarbeiter erstreckte sich von der Übersetzung in Gerichten bis zu Vorträgen für Arbeitsrecht, Ausbildung, Rente, Integration, Verständnis und Erziehung“.

Frau Dr. Theodora Oikonomidou erzählt, dass sie als Ärztin nicht nur für die physischen Leiden verantwortlich war, sondern durchaus auch für die psychischen. „Ich musste diesen Leuten Kraft und Hoffnung spenden, da sie völlig auf sich gestellt waren.“

„Meine Zeit“, erzählt sie weiter, „war nicht so knapp bemessen wie heute. Ich musste mich bei meinen Patienten auch um die weiterführende Behandlung durch die deutschen Kollegen kümmern. Es ging nicht anders“. Aber nicht nur sie hatte einen großen ärztlichen und sozialen Beitrag geleistet, auch all die anderen Ärzte, die damals tätig waren – genannt seien hier exemplarisch Dr. Pantelatos, Dr. Clados, Dr. Chaitidis, Dr. Oikonomidis.

Dr. Nikolaidis, der nach seinem Studium der Medizin seine Weiterbildung im Fachbereich Arbeitsmedizin erhielt und anschließend Betriebsarzt im MAN-Unternehmen wurde, schildert seine Erfahrungen wie folgt:

> Natürlich war ich der Betriebsarzt für alle Tätigen des Werks. Als Grieche kam mir jedoch eine besondere Aufgabe zu, insbesondere für die Griechen, die im Werk beschäftigt waren. Denn zu den gesundheitlichen Fragen gesellten sich Sprachschwierigkeiten. So musste ich Dolmetscherarbeiten übernehmen.

PD Dr. Meimarakis, Vertreter der zweiten Generation der Auslandsgriechen, meint:

> Die spärlichen Praxen fungierten damals maßgeblich als Zentren des Informationsaustauschs über sämtliche Probleme des privaten und des beruflichen Alltags, der von der Wohnungssituation über das politische Geschehen in Griechenland bis – naturgemäß – hin zu den Gesundheitsfragen das ganze Spektrum ausfüllte und der Sozialisation der Griechen in Deutschland diente.

Die zweite Generation der Griechinnen und Griechen hatte insgesamt weniger Probleme, da viele Kinder in Deutschland geboren waren oder im Kindesalter im Rahmen der Familienzusammenführung nach Deutschland kamen.

Die Anzahl der griechischen Ärztinnen und Ärzte nahm ab Mitte der 1980er Jahre rasant zu, mit der Folge, dass sie sowohl im ambulanten als auch im stationären Sektor zahlenmäßig stark vertreten waren. Diesem Umstand ist auch die Gründung einer Initiative mit Namen „Iatriki-Muc“ zu verdanken, mit dem Ziel, griechische Ärztinnen und Ärzte einander näher zu bringen und die Schnittstelle zur deutschen Ärzteschaft zu festigen.

Der Beitrag der griechischen Ärztinnen und Ärzte kann nur indirekt beurteilt werden. Fest steht, dass diese, so wie auch Sozialarbeiterinnen und -arbeiter, wesentlich zur Anhebung des Lebensstandards in Bayern wie auch zur kreativen Symbiose von Griechen und Deutschen in der Gesellschaft beigetragen haben.

ANHANG

Quellen und Literatur

A.3 – Dr. Andreas Koukos – Der Beitrag der Griechen in der Diaspora beim Ausbruch des griechischen Freiheitskampfes und die Verteidigung seiner Legitimität

Literatur

Στέφανος Αγάθος [Stephanos Agathos], Ο Παργινός Ιατρός και Φιλικός Πέτρος Ηπίτης [Der Arzt aus Parga und Philiker Petros Ipitis], in: Πρεβεζάνικα Χρονικά [Prevezánika Chroniká] 51–52 (2015), S. 261–284.

Lilia Diamantopoulou, Carl Jakob Iken als Vorreiter der Neugräzistik. Mit einer Edition von Dokumenten und Briefen (Wissenskulturen und ihre Praktiken 3), Berlin/Boston 2020.

Λίλια Διαμαντοπούλου [Lilia Diamantopoulou], Ο Φιλέλληνας Carl Jakob Iken (1789–1841) και ο ρόλος του στις Νεοελληνικές Σπουδές [Der Philhellene Carl Jakob Iken (1789–1841) und seine Bedeutung für die Neogräzistik], in: Κωνσταντίνος Α. Δημάδης [Konstantinos A. Dimadis] (Hg.), Συνέχειες, ασυνέχειες, ρήξεις στον ελληνικό κόσμο (1204–2014): οικονομία, κοινωνία, ιστορία, λογοτεχνία (Πρακτικά πέμπτου συνεδρίου της Ευρωπαϊκής Εταιρείας Νεοελληνικών Σπουδών. Θεσσαλονίκη, 2–5 Οκτωβρίου 2014) [Kontinuitäten, Diskontinuitäten und Brüche in der griechischen Welt (1204–2014): Wirtschaft, Gesellschaft, Geschichte, Literatur (Tagungsband der fünften Konferenz der Europäischen Gesellschaft für Neugriechische Studien. Thessaloniki, 02.–05. Oktober 2014)], Αθήνα [Athen] 2015, S. 359–375.

Λουκία Δρούλια [Loukia Droulia], Η δικαίωση του Αγώνα στα ξενόγλωσσα ελληνικά κείμενα του 1821 [Die Rechtfertigung des Freiheitskampfes in fremdsprachigen griechischen Texten von 1821], in: Νέα Εστία [Néa Estía] 88/1043 (1970), S. 286–293.

Ανδρέας Κούκος [Andreas Koukos], Η ευρωπαϊκή πολιτική του Ιωάννη Καποδίστρια [Die europäische Politik des Ioannis Kapodistrias], in: Ιστορία Εικονογραφημένη 505 (2010), Αθήνα [Athen] S. 25–26.

Ανδρέας Κούκος [Andreas Koukos], Η συμβολή της στρατηγικής του Ιωάννη Καποδίστρια στην Ελληνική Επανάσταση και την ίδρυση του Ελληνικού Κράτους [Der Beitrag der Strategie des Ioannis Kapodistrias zum griechischen Unabhängigkeitskampf und zur Gründung des griechischen Staates], Wien 2011 [Nachdruck einer vom Autor 2011 in Wien gehaltenen Rede].

Βασίλης Παναγιωτόπουλος [Vassilis Panajotopoulos], Κάτι έγινε στην Πίζα το 1821 [Etwas geschah 1821 in Pisa], in: Τα Ιστορικά [Ta Istoriká] 3/5 (1986), S. 177–182.

Εμμανουήλ Γ. Πρωτοψάλτης [Emmanouil G. Protopsaltis], Ιγνάτιος, Μητροπολίτης Ουγγροβλαχίας [Ignatios, Metropolit der Ungarowalachei], Bd. 2, Αθήνα [Athen] 1961.

Κυριάκος Σιμόπουλος [Kyriakos Simopoulos], Ξενοκρατία, μισελληνισμός και υποτέλεια [Xenokratie, Griechenfeindlichkeit und Tributpflichtigkeit], Αθήνα [Athen] 1990.

Heinrich Gottlieb Tzschirner, Die Sache der Griechen, die Sache Europa's, Leipzig 1821.

Κωνσταντίνος Χατζόπουλος [Konstantinos Chatzopoulos], Οι επαναστατικές προκηρύξεις της Μεσσηνιακής Συγκλήτου της Καλαμάτας και ο Φιλικός Πέτρος Ηπίτης [Die revolutionären Proklamationen des Messenischen Senats von Kalamata und der Philiker Petros Ipitis], in: Δελτίον της Ιστορικής και Εθνολογικής Εταιρείας της Ελλάδος [Bulletin der Historischen und Ethnologischen Gesellschaft Griechenlands] 29 (1986), S. 35–98.

Einleitung Kapitel B – Georgios Mechteridis

Literatur

Lorenz Gyömörey, Griechenland. Ein europäischer Fall, Wien 1970.

Werner Jaeger, Friedrich Hölderlins Idee der griechischen Bildung, in: Eduard Spranger/Hans Walter Bähr/Theodor Litt (Hgg.), Erziehung zur Menschlichkeit: Die Bildung im Umbruch der Zeit. Festschrift für Eduard Spranger zum 75. Geburtstag, 27. Juni 1957, Tübingen 1957, S. 53–62.

Konstadinos Maras, Philhellenismus: Eine Frühform Europäischer Integration, Würzburg 2012.

Marilisa Mitsou, Philhellenism and Geopolitics: Friedrich Thiersch's De l'état actuel de la Grèce (1833) as a European Project, in: Martin Vöhler/Stella Alekou/Miltos Pechlivanos (Hgg.), Concepts and Functions of Philhellenism: Aspects of a Transcultural Movement (Trends in classics 7), Berlin 2021, S. 245–259.

Lawrence Ryan, Hyperion oder Der Eremit in Griechenland, in: Johann Kreuzer (Hg.), Hölderlin-Handbuch: Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart 2011, S. 176–197.

Korinna Schönhärl, Finanziers in Sehnsuchtsräumen. Europäische Banken und Griechenland im 19. Jahrhundert (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 98), Göttingen 2017.

Adamantios Skordos, Antike versus Byzanz. Klassizismus und Rekonstruktion beim Ausbau Athens zur Hauptstadt des modernen Griechenland, in: Arnold Bartetzky (Hg.), Geschichte bauen: Architektonische Rekonstruktion und Nationenbildung vom 19. Jahrhundert bis heute (Visuelle Geschichtskultur 17), Köln/Weimar/Wien 2017, S. 39–61.

B.1 – Dr. Karl Borromäus Murr – Die Propyläen in München

Literatur

Adrian von Buttlar, Leo von Klenze. Leben – Werk – Vision, München 1999, S. 397–407.

Evelyn Heller, Die Propyläen am Münchner Königsplatz, Magisterarbeit, München 1986.

Sonja Hildebrand, Propyläen. München, Königsplatz. 1816–62 (Ausführung 1854–62), in: Winfried Nerdinger (Hg.), Leo von Klenze. Architekt zwischen Kunst und Hof 1784–1864 [Eine Ausstellung des Architekturmuseums der Technischen Universität München und des Münchner Stadtmuseums vom 12. Mai bis 3. September 2000 im Münchner Stadtmuseum] (Ausstellungskataloge des Architekturmuseums der Technischen Universität München und des Münchner Stadtmuseums 11) München/London/New York 2000, S. 297–303.

Hannelore Putz, Die Propyläen in München als Monument des griechischen Befreiungskampfes und der wittelsbachischen Sekundogenitur in Griechenland, in: Rainald Becker/Daniel Burger/Thomas Horling/Hannelore Putz (Hgg.), Akteure – Beziehungen – Ideen. Bayerische Geschichte im interterritorialen Zusammenhang. Festgabe für Alois Schmid zum 65. Geburtstag, Kallmünz 2010, S. 325–342.

Thomas Raff, Die Münchner Propyläen – ein Denkmal des griechischen Befreiungskampfes, in: Reinhard Heydenreuter/Jan Murken/Raimund Wünsche (Hgg.), Die erträumte Nation. Griechenlands Wiedergeburt im 19. Jahrhundert [Begleitband zur Ausstellung "Die Erträumte Nation. Griechenlands Wiedergeburt im 19. Jahrhundert. Bilder und Dokumente zu den bayerisch-griechischen Beziehungen im 19. Jahrhundert" im Bayerischen Hauptstaatsarchiv], München 1993, S. 195–207.

Hans Reidelbach, König Ludwig I. von Bayern und seine Kunstschöpfungen, München 1888, S. 250–252.

B.2 – Dr. Vassilia Triarchi-Herrmann – Königlich Griechisches Lyzeum in München

Literatur

Alexander Rolf Bontiek, Die Griechische Gemeinde in München, Thessaloniki 2010 (Unveröffentlichte Diplomarbeit am Theologischen Institut der Aristoteles-Universität Thessaloniki).

Hans-Martin Kirchner, Friedrich Thiersch. Ein liberaler Kulturpolitiker und Philhellene in Bayern, München 1996.

Konstantin Kotsowilis, Die griechischen Studenten in München unter König Ludwig I. von Bayern (von 1826 bis 1844), Kempten 1995.

Heinrich W. F. Thiersch, Friedrich Thiersch´s Leben. Erster Band 1784–1830, Leipzig/Heidelberg 1866.

Ludwig Spaenle, Der Philhellenismus in Bayern 1821–1832, München 1990.

Vassilia Triarchi-Herrmann, Griechische Schulen in München. 1815–2021, Thessaloniki 2022.

B.4 – Georgios Mechteridis – Bayerische Monarchie in Griechenland und Philhellenismus als Impulsgeber der griechischen Nationsbildung

Literatur

Karin Apostolidis-Kusserow, Die griechische Nationalbewegung, in: Norbert Reiter (Hg.), Nationalbewegungen auf dem Balkan (Balkanologische Veröffentlichungen 5), Wiesbaden 1983, S. 61–176.

Eleni Bastéa, The Creation of Modern Athens: Planning the Myth, Cambridge 2000.

Roderick Beaton, Greece: Biography of a modern nation, London 2019.

Michael Doeberl, Vom Regierungsantritt König Ludwigs I. bis zum Tode König Ludwigs II. mit einem Ausblick auf die innere Entwicklung Bayerns unter dem Prinzregenten Luitpold, in: Max Spindler (Hg.), Entwickelungsgeschichte Bayerns, Bd. 3, München 1931.

Nikolaos-Komnenos Hlepas, Ein romantisches Abenteuer? Nationale Revolution, moderne Staatlichkeit und bayerische Monarchie in Griechenland, in: Alexander von Bormann (Hg.), Ungleichzeitigkeiten der Europäischen Romantik (Stiftung für Romantikforschung 39), Würzburg 2006, S. 165–204.

Birgit Jooss, ‚Isar/Athen. Griechische Künstler in München, deutsche Künstler in Griechenland' – eine kurze Einführung, in: Christian Fuhrmeister/Birgit Jooss (Hgg.), Isar/Athen. Griechische Künstler in München – Deutsche Künstler in Griechenland (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München 20), München 2008, S. 11–22.

Grigorios Leonidis, Die griechische Presse unter König Otto: 1832–1843 (Veröffentlichungen des Instituts für Geschichte Osteuropas und Südosteuropas der Universität München 11), München 1992.

John Anthony Petropulos, Politics and Statecraft in the Kingdom of Greece, 1833–1843, Princeton 1968.

Ursula Rokitansky-Tilscher, Das Handbuch der pathologischen Anatomie und seine Auswirkung auf Carl Freiherr von Rokitanskys internationale Verbindungen, in: Daniela Angetter/Birgit Nemec/Herbert Posch/Christiane Druml/Paul Weindling (Hgg.), Strukturen und Netzwerke: Medizin und Wissenschaft in Wien 1848–1955 (650 Jahre Universität Wien – Aufbruch ins neue Jahrhundert 5), Göttingen 2018, S. 787–824.

Carl Schmeidler, Geschichte des Königreichs Griechenland. Nebst einem Rückblick auf die Vorgeschichte, Heidelberg 1877, Bayerische Staatsbibliothek (Online): https://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb00003486-4 [Stand: 18.02.2023].

Wilhelm Schreiber, Geschichte Bayerns in Verbindung mit der deutschen Geschichte, Bd. 2: Vom Österreichischen Erbfolgekrieg bis auf die Gegenwart, Freiburg im Breisgau 1891.

Adamantios Skordos, Antike versus Byzanz. Klassizismus und Rekonstruktion beim Ausbau Athens zur Hauptstadt des modernen Griechenland, in: Arnold Bartetzky (Hg.), Geschichte bauen. Architektonische Rekonstruktion und Nationenbildung vom 19. Jahrhundert bis heute (Visuelle Geschichtskultur 17), Köln/Weimar/Wien 2017, S. 39–61.

Anthony Smyrnaios, The slow nationalization of Greek education through history teaching in the 19th Century (History of Education & Children's Literature, Jg. 10, Nr. 1), s. l. 2015, S. 489–504

Ludwig Trost, König Ludwig I. von Bayern in seinen Briefen an seinen Sohn, den König Otto von Griechenland, Bamberg 1891, The Digital Library of Modern Greek Studies (Online): https://anemi.lib.uoc.gr/metadata/b/2/1/metadata-1347436803-556454-22048.tkl [Stand: 18.02.2023].

Irmgard Wilharm, Die Anfänge des griechischen Nationalstaates 1833–1843 (Studien zur Geschichte des 19. Jahrhunderts 5), München/Wien 1973.

B.5 – Emanuel Lechenmayr – Die Protokolle des Regentschaftsrats von Griechenland 1833–1835: Dokument des Staatsaufbaus

Abkürzungen

RP = Bayerisches Hauptstaatsarchiv Abt. II Neuere Bestände, Regentschaftsrat des Königreichs Griechenland, Sitzungsprotokolle des Regentschaftsrats von Griechenland 1833–1835 [Originale befinden sich in: Ελληνικό Λογοτεχνικό και Ιστορικό Αρχείο (ΕΛΙΑ) [Griechisches Literatur- und Geschichtsarchiv (E.L.I.A.)], Athen. Eine weitere digitale Kopie befindet sich im Otto-König-von-Griechenland-Museum der Gemeinde Ottobrunn].

Ungedruckte Quellen

Bayerisches Hauptstaatsarchiv Abt. II Neuere Bestände, Regentschaftsrat des Königreichs Griechenland, Sitzungsprotokolle des Regentschaftsrats von Griechenland 1833–1835, Bd. 2, 4, 8, 9, 10 [Originale befinden sich in: Ελληνικό Λογοτεχνικό και Ιστορικό Αρχείο (ΕΛΙΑ) [Griechisches Literatur- und Geschichtsarchiv (E.L.I.A.)], Athen. Eine weitere digitale Kopie befindet sich im Otto-König-von-Griechenland-Museum der Gemeinde Ottobrunn].

Γενικά Αρχεία του Κράτους (Άρχεία περιόδου Όθωνα) [Griechisches Allgemeines Staatsarchiv Athen (Otto-Archiv)], B (Regentschaft) 1, 2, 4.

Gedruckte Quellen

Georg Ludwig von Maurer, Das griechische Volk in öffentlicher, kirchlicher und privatrechtlicher Beziehung vor und nach dem griechischen Freiheitskampfe bis zum 31. Juli 1834, Bd. 2, Heidelberg 1835, S. 92.

Literatur

Peter Becker, „Recht schreiben“ – Disziplin, Sprachbeherrschung und Vernunft. Zur Kunst des Protokollierens im 18. und 19. Jahrhundert, in: Michael Niehaus/Hans-Walter Schmidt-Hannisa (Hgg.), Das Protokoll. Kulturelle Funktionen einer Textsorte, Frankfurt/Main 2005, S. 50–76.

Karl Dickopf, Die bayerische Regentschaft in Griechenland (1833–1835), in: Reinhard Heydenreuter/Jan Murken/Raimund Wünsche (Hgg.), Die erträumte Nation. Griechenlands Wiedergeburt im 19. Jahrhundert [Begleitband zur Ausstellung "Die Erträumte Nation. Griechenlands Wiedergeburt im 19. Jahrhundert. Bilder und Dokumente zu den bayerisch-griechischen Beziehungen im 19. Jahrhundert" im Bayerischen Hauptstaatsarchiv], München 1993, S. 83–95.

Heinz Gollwitzer, Ein Staatsmann im Vormärz: Karl von Abel 1788–1859 (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 50), Göttingen 1993.

Heinz Gollwitzer, Fürst und Volk. Betrachtungen zur Selbstbehauptung des bayerischen Herrscherhauses im 19. und 20. Jahrhundert, in: Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte 50 (1987), S. 723–747

Hans-Martin Kirchner, Warum Athen 1833 noch nicht Landeshauptstadt werden wollte. Ein Einblick in die vernachlässigten Protokolle des griechischen Regentschaftsrates, in: Südost-Forschungen 78 (2019), S. 255–274.

Karl Mendelssohn Bartholdy, Die Regentschaft in Griechenland 1833–1835, in: Historische Zeitschrift 28 (1872), S. 1–60.

Michael Niehaus/Hans-Walter Schmidt-Hannisa, Textsorte Protokoll. Ein Aufriß, in: Dies. (Hgg.), Das Protokoll. Kulturelle Funktionen einer Textsorte, Frankfurt/Main 2005, S. 7–23.

Peter von Polenz, Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart, Bd. 3: 19. und 20. Jahrhundert, Berlin/New York 1999.

Berthold Seewald, Karl Wilhelm von Heideck. Ein bayerischer General im befreiten Griechenland 1826–1835, München 1994.

Wolf Seidl, Bayern in Griechenland. Die Geburt des griechischen Nationalstaats und die Regierung König Ottos, erw. Neuaufl. München 1981.

Reinhard Stauber, Verwaltung im Übergang. Die Protokolle der Geheimen Staatskonferenz, des Staatsrats und des Geheimen Rats in der Ära Montgelas 1799–1817, in: Dietmar Willoweit (Hg.), Grundlagen der modernen bayerischen Geschichte. Staat und Politik im Spiegel der Regierungsprotokolle des 19. und 20. Jahrhunderts (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 78), Göttingen 2007, S. 15–45.

B.8 – Elena Mühlbauer – Ein Schloss für den neuen König in Athen. Friedrich von Gärtners Residenz für Otto von Griechenland

Literatur

Martin Baumeister/Hubert Glaser/Hannelore Putz (Hgg.), König Ludwig I. von Bayern und Johann Martin von Wagner. Der Briefwechsel, 3 Bde. (Quellen zur neueren Geschichte Bayerns, V. Korrespondenzen König Ludwigs I. von Bayern), München 2017 – nicht abgeschlossen.

Reinhold Baumstark (Hg.), Das neue Hellas. Griechen und Bayern zur Zeit Ludwigs I. [Katalog zur Ausstellung des Bayerisches Nationalmuseums München, 9. November 1999 bis 13. Februar 2000], München 1999.

Adrian von Buttlar, Leo von Klenze. Leben – Werk – Vision, München 1999.

Oswald Hederer, Friedrich von Gärtner. 1792–1847: Leben, Werk, Schüler (Studien zur Kunst des 19. Jahrhunderts 30), München 1976.

Rolf H. Johannsen, Friedrich Wilhelm IV. von Preussen. Von Borneo nach Rom: Sanssouci und die Residenzprojekte 1814 bis 1848, Zugl.: Kiel, Univ., Diss., 2000, Kiel 2007.

Michael Knüppel/Karen Köhler/Johannes Peter/Christian Scholl, Karl Friedrich Schinkel: Entwürfe zu einem Palast auf der Akropolis, in: Marion Hilliges/Christian Scholl (Hgg.), Gilly – Weinbrenner – Schinkel – Baukunst auf Papier zwischen Gotik und Klassizismus, s. l. 2016, S. 139–155.

Winfried Nerdinger (Hg.), Friedrich von Gärtner. Ein Architektenleben 1791–1847: mit den Briefen an Johann Martin von Wagner, München 1992.

Winfried Nerdinger (Hg.), Leo von Klenze. Architekt zwischen Kunst und Hof 1784–1864 [Eine Ausstellung des Architekturmuseums der Technischen Universität München und des Münchner Stadtmuseums vom 12. Mai bis 3. September 2000 im Münchner Stadtmuseum] (Ausstellungskataloge des Architekturmuseums der Technischen Universität München und des Münchner Stadtmuseums 11), München/London/New York 2000.

Alexander Papageorgiou-Venetas, Hauptstadt Athen. Ein Stadtgedanke des Klassizismus, München/Berlin 1994.

Αλέξανδρος Παπαγεωργίου-Βενετάς [Alexander Papageorgiou-Venetas] (Hg.), Η Οθωνική Ελλάδα και η συγκρότηση του ελληνικού κράτους [Das ottonische Griechenland. Aspekte der Staatswerdung], Αθήνα [Athen] 2002.

B.9 – George Tatsios – Anastasios Polyzoidis (1802–1873): „Das Symbol der gerichtlichen Unabhängigkeit“

Literatur

Αναστάσιος Πολυζωίδης [Anastasios Polyzoidis], Η δίκη των Κολοκοτρώνη-Πλαπούτα [Der Prozess gegen Kolokotronis und Plapoutas], Αθήνα [Athen] 2009.

Δημήτρης Φωτιάδης [Dimitris Fotiadis], Κολοκοτρώνης – η δίκη του [Kolokotronis – sein Prozess], Αθήνα [Athen] 1977.

Κωνσταντίνος Β. Χιώλος [Konstantinos B. Chiolos], Το πολυθρύλητο Μελένικο και ο Αναστάσιος Πολυζωίδης [Das vielgerühmte Meleniko und Anastasios Polyzoidis], in: Σερραϊκά Χρονικά [Chroniken von Serres] 15 (2004), S. 5–24.

B.10 – Prof. Dr. Korinna Schönhärl – Verbunden durch Kredit. Die bayerischen Anleihen an Griechenland in den Jahren 1835/36 und ihre politischen Folgen

Literatur

Ανδρέας Μιχάλης Ανδρεάδης [Andreas Michalis Andreadis], Ιστορία των εθνικών δανείων [Geschichte der Staatsanleihen], Αθήνα [Athen] 1904.

Georgia Ioannidou-Bitsiadou, The Bavarian Loans and Chancellor Bismarck´s Intervention in the Greek-Turkish Dispute Over Greece´s Borders (1878–81), in: Balkan Studies 34 (1993), Heft 1, S. 73–83.

Hans Philippi, Studien zur Geschichte der Beziehungen Bayerns zum Deutschen Reich 1871–1914. Bismarck und die außenpolitische Vertretung Bayerns 1875–1882, in: Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte 26 (1963), S. 323–369.

Joseph Maria Friedrich Wilhelm Ludwig von Radowitz, Aufzeichnungen und Erinnerungen. Aus dem Leben des Botschafters Joseph Maria von Radowitz, hrsg. von Hajo Holborn. Neudruck der Ausgabe 1925 Osnabrück 1967, S. 157.

Thomas Raff, Die Münchner Propyläen – ein Denkmal des griechischen Freiheitskampfes, in: Reinhard Heydenreuter (Hg.), Die erträumte Nation. Griechenlands Wiedergeburt im 19. Jahrhundert [Begleitband zur Ausstellung „Die Erträumte Nation. Griechenlands Wiedergeburt im 19. Jahrhundert. Bilder und Dokumente zu den bayerisch-griechischen Beziehungen im 19. Jahrhundert“ im Bayerischen Hauptstaatsarchiv], 2. Aufl. München 1995, S. 195–208.

Wolf Seidl, Bayern in Griechenland. Die Geburt des griechischen Nationalstaats und die Regierung König Ottos, erw. Neuaufl. München 1981.

Ludwig von Trost, König Ludwig I. von Bayern in seinen Briefen an seinen Sohn, den König Otto von Griechenland, Bamberg 1891.

C.3 – Dr. Christof Botzenhart – Die Rückkehr der Kroninsignien König Ottos nach Griechenland 1959

Anhang

Bei diesem Beitrag handelt es sich um die überarbeitete Fassung eines Vortrags, den der Autor am 18. November 2021 in München beim Bayerischen Club gehalten hat. In erweiterter Fassung ist dieser Aufsatz in der Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte 84/2 (2021) veröffentlicht worden.

Mein herzlicher Dank gilt S.K.H. Herzog Franz von Bayern für die Genehmigung, die Archivalien im Geheimen Hausarchiv benutzen zu dürfen, S.K.H. Herzog Max in Bayern für zahlreiche mündliche Auskünfte und I.K.H. Erbprinzessin Sophie von und zu Liechtenstein für ihre freundschaftliche Unterstützung.

Zudem danke ich Herrn Lt. Archivdirektor Dr. Gerhard Immler, Herrn Archivdirektor Dr. Thomas Paringer, Herrn Archivoberrat Dr. Till Strobel und Herrn Archivamtmann Markus Frauenreuther für ihre Hilfe.

Abkürzungen

BayHStA = Bayerisches Hauptstaatsarchiv Abt. II Neuere Bestände
GHA = Bayerisches Hauptstaatsarchiv Abt. III Geheimes Hausarchiv
MF = Bayerisches Hauptstaatsarchiv Abt. II Neuere Bestände, Ministerium der Finanzen

Quellen

Bayerisches Hauptstaatsarchiv Abt. II Neuere Bestände, Ministerium der Finanzen (MF) 87307.

Bayerisches Hauptstaatsarchiv Abt. III Geheimes Hausarchiv, Verwaltung des Herzogs von Bayern, Abgabe 2002: Griechische Kroninsignien 1959.

Philipp von Brand zu Neidstein, Vergangenes und Unvergängliches aus Bayerns Staat und Gesellschaft 1900–1966 (Bayerische Profile 14/15), München 1966.

Süddeutsche Zeitung vom 22. Dezember 1959.

Literatur

Thomas Jehle, Die auswärtige Kulturpolitik des Freistaats Bayern 1945–1978 (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 170), München 2018.

John van der Kiste, Kings of the Hellenes. The Greek Kings 1863–1974, Stroud 1999.

Hans Philippi, Studien zur Geschichte der Beziehungen Bayerns zum Deutschen Reich 1871–1914. Bismarck und die außenpolitische Vertretung Bayerns 1875–1882, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 26 (1963), S. 323–369.

Hermann Rumschöttel, Bayern und Griechenland nach Ottos Tod. Anmerkungen zur Verzichturkunde des Prinzen Ludwig von Bayern auf den griechischen Thron aus dem Jahre 1867, in: Reinhard Heydenreuter/Jan Murken/Raimund Wünsche (Hgg.), Die erträumte Nation. Griechenlands Wiedergeburt im 19. Jahrhundert [Begleitband zur Ausstellung „Die Erträumte Nation. Griechenlands Wiedergeburt im 19. Jahrhundert. Bilder und Dokumente zu den bayerisch-griechischen Beziehungen im 19. Jahrhundert“ im Bayerischen Hauptstaatsarchiv], München 1993, S. 213–219.

Lorenz Seelig, Die Kroninsignien König Ottos von Griechenland, in: Reinhold Baumstark (Hg.), Das neue Hellas. Griechen und Bayern zur Zeit Ludwigs I. [Katalog zur Ausstellung des Bayerisches Nationalmuseums München, 9. November 1999 bis 13. Februar 2000], München 1999, S. 109–116.

C.8 – Eleni Wulgari-Popp – Constantin Carathéodory – Der weise Grieche Münchens

Quellen und Literatur

Δέσποινα Καραθεοδωρή-Ροδοπούλου/Δέσποινα Βλαχοστεργίου-Βασβατέκη [Despoina Carathéodory-Rodopoulou/Despoina Vlachostergiou-Vasvateki], Κωνσταντίνος Καραθεοδωρή. Ο σοφός Έλλην του Μονάχου [Constantin Carathéodory. Der weise Grieche Münchens], Αθήνα [Athen] 2001.

Vortrag von Prof. Dr. Roland Z. Bulirsch, 28. Juni 2007, Plenarsaal der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

C.9 – Dr. Olga Bezantakou – Manolis Triantafyllidis und die Entstehung eines neugriechischen Studienzweigs in München

Literatur

Christos Karvounis, Diglossie, Sprachideologie, Wertekonflikte. Zur Geschichte der neugriechischen Standardsprache 1780 bis 1930, Köln 2016.

Μανόλης Τριανταφυλλίδης [Manolis Triantafyllidis], Απόσπασμα από τη Διαθήκη του Μανώλη Τριανταφυλλίδη [Auszug aus dem Testament von Manolis Triantafyllidis], in: „Η Διαθήκη του Μανόλη Τριανταφυλλίδη. Τα Βασιλικά Διατάγματα για την ίδρυση και τη λειτουργία του Ινστιτούτου και ο Οργανισμός του“ [Das Testament des Manolis Triantafyllidis. Die königlichen Erlasse für die Errichtung und den Betrieb des Instituts und sein Statut], hrsg. von Ινστιτούτον Νεοελληνικών Σπουδών. Ίδρυμα Μανόλη Τριανταφυλλίδη [Institut für Neugriechische Studien. Manolis-Triantafyllidis-Stiftung], Θεσσαλονίκη [Thessaloniki] 1960, S. 3–6.

C.10 – Dr. Vassilia Triarchi-Herrmann – Die Privaten Griechischen Schulen in Bayern (1964–2021): Eine griechisch-bayerische Kooperation zur schulischen Erziehung

Quellen

Archiv der Stiftung Palladion „Griechische Schulen“ 2022: Schreiben der Königlich Griechischen Botschaft v. 23. Mai 1978.

Literatur

Akademie für Lehrerfortbildung und Personalführung Dillingen, Fort- und Weiterbildung griechischer Lehrkräfte – Ein bayerisch-griechisches Kooperationsprojekt auf dem Gebiet der Erziehung und Bildung, 1994–2021, München/Dillingen 2021.

Gerhard Mahler, Zweitsprache Deutsch. Die Schulbildung der Kinder ausländischer Arbeitnehmer, Donauwörth 1974.

Efthimios Papachristos/Konstantinos Tzinis, Festschrift zum 50-jährigen Jubiläum der griechischen Schulen in Nürnberg. 1966–2016, Nürnberg 2016.

Vassilia Triarchi-Herrmann, Griechische Schulen in München. 1815–2021, Thessaloniki 2022.

C.14 – Prof. Dr. Lilia Diamantopoulou – Mehr als eine Revolution: Virtuelle Panoramatour der Münchner Propyläen in 360* und Digitale Ausstellung „Objekte der Revolution“

Links

https://www.allitera-verlag.de/buch/mehr-als-eine-revolution-griechenland/

https://blackgreece.hypotheses.org/217

https://blackgreece.hypotheses.org/282

https://www.byzantinistik.uni-muenchen.de/aktuelles/aktuelles/dig_ausst_objekte_revolution/index.html

https://www.hrk.de/fileadmin/redaktion/hrk/02-Dokumente/02-07-Internationales/02-07-19-Kleine-Faecher/Programm-Digitale-Themenwoche-Kleine-Faecher.pdf

https://www.instagram.com/objekte_der_revolution

https://www.lmu.de/propylaea360

https://www.syntagmawatch.gr/to-syntagma-mou/i-istoria-tou-syntagmatos

https://www.youtube.com/watch?v=EB1CiOKnDq8&t=25s

https://www.youtube.com/watch?v=NIdDTz44Bbc

Literatur

Gottfried Korff, Notizen zur Dingbedeutsamkeit, in: 13 Dinge. Form, Funktion, Bedeutung. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Museum für Volkskultur in Württemberg. Schloss Waldenbuch vom 03.10.1992–28.02.1993, Stuttgart 1992, S. 8–17.

Karl-Sigismund Kramer, Zum Verhältnis zwischen Mensch und Ding, in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 58 (1962), S. 91–101.

Daniela Kratz, Griechen in Görlitz 1916–1919 – Studien zu akustischen Aufnahmen des Lautarchivs der Humboldt-Universität zu Berlin, 2005 (Diplomarbeit).

Anhang: Institutionen und sonstige Organisationen

Salvatorkirche in München

Website: www.salvatorkirche-muenchen.de
E-Mail: muenchen.salvatorkirche@orthodoxie.net

Allerheiligenkirche in München

Website: www.muenchen.orthodoxie.net
E-Mail: muenchen.allerheiligen@orthodoxie.net

Website: www.hellas-bayern.de
E-Mail: buero.bayern@orthodoxie.net

Gemeinde Heiliger Georg in München

Website: www.agios.georgios.de
E-Mail: muenchen.hl.georg@orthodoxie.net

Ausbildungseinrichtung für Orthodoxe Theologie der Ludwig-Maximilians-Universität München

Website: www.orththeol.uni-muenchen.de
E-Mail: orthodoxe.theologie@orth-theol.uni-muenchen.de

Institut für Byzantinistik, byzantinische Kunstgeschichte und Neogräzistik der Ludwig-Maximilians-Universität München

Website: www.byzantinistik.uni-muenchen.de
E-Mail: byzantinistik@lrz.uni-muenchen.de

Stiftung Palladion

Website: www.stiftungpalladion.org
E-Mail: vorstand@stiftungpalladion.org

Griechische Akademie München e. V.

Website: www.griechische-akademie.com

Club Griechischer Akademiker e. V.

Website: www.clubgriechischerakademiker.de
E-Mail: vorstand@cga-m.de

Evangelisches Migrationszentrum im Griechischen Haus

Website: www.evangelisches-migrationszentrum.de
E-Mail: emz.muenchen@elkb.de

Interessengemeinschaft der griechischen Ärzte in München und Umgebung (iatriki-muc)

Website: www.iatriki-muc.de
E-Mail: info@iatriki-muc.de

Anhang: Vereine

Die Vereine, die sich mit der Veröffentlichung ihrer Daten in der vorliegenden Festschrift bereit erklärt haben, werden nachfolgend in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt.

Verein Ägäis München



Bavariagr.de

Website: www.bavariagr.de
E-Mail: info@bavariagr.de

Verein für Byzantinische Musik München e. V.



Website: www.byzmus-munich.blog
E-Mail: info@byzmus-munich.blog

Doryforos. e. V., Verein zur Förderung des Dialogs der Jugend in Europa



Website: www.doryforos.org
E-Mail: doryforos@email.de

Verein griechischer Eltern und Erziehungsberechtigter der Schulkinder aus München und Umgebung e. V.

Website: www.sgk-m.com
E-Mail: syllogos_goneon-monachou@web.de

GR-News

Website: www.gr-news.de
E-Mail: info@gr-news.de

Griechisch-Epirotischer Verein in München – Souli e. V.

Website: www.syllogos-souli.org/de
E-Mail: info@syllogos-souli.org

Hellastv.de

Website: www.hellastv.de
E-Mail: info@hellastv.de

Verein der Ionischen Inseln e. V.

Facebook: www.facebook.com/ionio.org
E-Mail: info@ionio.org

Ipirotiki Gemeinde München und Umgebung e. V.

Facebook: www.facebook.com/profile.php?id=100078034547117
E-Mail: ipirotiki-muenchen@online.de

Kretischer Verein München und Umgebung e. V.

Website: www.krites.de
E-Mail: info@krites.de

Literarisches Café zur Förderung der zeitgenössischen Literatur

Website: www.ethnonews.com
E-Mail: info@jopa-arts.com

Lyzeum Club der Griechinnen – München e. V.

Facebook: www.facebook.com/ltemuenchen
E-Mail: lykeion.muenchen@gmail.com

Muttersprachlicher Ergänzungsunterricht in Griechisch

Website: https://www.teg-muc.de/gr/
E-Mail: info@teg-muc.de

Pan-Thessalischer Verein München und Umgebung e. V.

E-Mail: panthessalischer.verein@gmail.com

T.C. Philathlos München e. V.

Website: www.philathlos.de
E-Mail: tc@philathlos.de

Philharmonia Musikverein München

Website: www.philharmonia.de
E-Mail: info@philharmonia.de

Verein der Griechen aus Pontos in München e. V.

Website: www.pontos-muenchen-ev.de
E-Mail: info@pontos-muenchen-ev.de

Danksagung

Der Herausgeber bedankt sich für die freundliche Unterstützung
bei der Herausgabe der Festschrift bei:

Ralf Fleischer
(Stadtsparkasse München)

Dr. med. Socrates Dimitriou-Zottos
(REALEYES Augenklinik Theresienhöhe GmbH)

Dimitrios Bachadakis
(CIP Holding AG)

Christian Lealahabumrung
(Rock Capital Group GmbH)

Konstantinos Samaras
(Raycap GmbH)

Griechenland und Bayern blicken auf eine mehr als 200 Jahre andauernde gemeinsame Geschichte und Beziehung zurück, die sich auch zu einer Freundschaft entwickelt hat. Ausgehend vom Jubiläum des griechischen Freiheitskampfes, das im Jahr 2021 begangen wurde, sollen in dieser Festschrift einige prägende Phasen der bayerisch-griechischen Beziehungen beleuchtet werden – von der Zeit des Philhellenismus König Ludwigs I. von Bayern und der Herrschaft seines Sohnes Otto über den Beginn der griechischen Zuwanderung nach Bayern in der Nachkriegszeit bis hin zu den vielseitigen interkulturellen Verflechtungen der Gegenwart.